This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

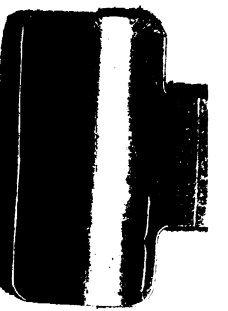
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

~~833 19~~
838
M615d

Dya-Na-Sore,

oder:

37039

Die Wanderer.

Von

W. Fr. Meyern. Wilhelm Friedrich 1762 - 1829

Dritte, vollständige Original-Auflage.

Zweiter Band.

Wien, 1840.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Dorotheergasse Nr. 1105.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

22 Abr. 19 E.H.W.

Zweiter Theil.

Am Abend des zweiten Tages sahen wir von der Höhe unseres Weges das Lager der Karawane — ein unbewohntes Thal in schöner flüchtiger Eile von Tausenden belebt. — Lager und Städte — welche Verschiedenheit in ungleichen Empfindungen! Hier ein drückender Anblick in Vorbildungen des verschlossenen Elends; aber erhebend in Aussichten auf Dauer und Größe des menschlichen Wirkens: dort ein Hauch des Unbeständigen über traurig frohen Bildern — — die Stätte des wandelnden Menschen, an der Hand seines thätigen Geistes fortgezogen über die Vergänglichkeit alles Beginnens verhallt der Laut seines Daseins ohne Wiederkehr.

Ach so traurig ging uns die Sonne hinab — Stille über den dunkeln Gebirgen: aus ihren Schatten drängten sich die weißen Gezelte, das dumpfe Getöse der Menge und die Staubwölkchen zurückkehrender Lastthiere von der Tränke.

Die Fragen der Wachen, die Bekanntwerdung, daß der neue Befehlshaber ankomme, frühere Bekanntschaft und Neugierde versammelten bald die unbeschäftigt nahe Menge. Unter Bäumen des stillen Abends lagen weithin einzelner Freunde oder Landesgenossen frohvereinte Kreise. Wachfeuer brannten in die Dämmerung des Lagers, ferne Gesänge, der Schall der Flöten und Zithern mischte sich in die weit verhallende Luft, in die regsame Nacht, in's Rauschen der Wälder und den Umruf der Wachen.

Ormars Zelt ſtand am Hügel in der Mitte des weit ausgebreiteten Gemäldes; die Reihen der übrigen um ihn hinab. Unter den hier verſammelten Fahnen harrten Dya und ich, bis Jerma und Tibar ſich mit Ormar, dem Befehlshaber, beſprochen hatten. Morgen übernahm Jerma ſeine Stelle.

Unter verdoppeltem Wachtruf, unter voreilenden Boten nahte neu eintreffende Verſtärkung. Ormar ſchnell vortretend mit ſeinen Begleitern, zu Pferde, von Fackeln umgeben, der hineilende Widerſchein des Lichtes an den Reihen und das rückkehrende Dunkel — welche Bilder dem Auge Dyas, welcher Drang des Ungewohnten um ihn!

Verzeiht dem Jünglinge ſeine Liebe zum Kriege. Es iſt ein großes Bild. Der Menſch wird froh im Getümmel kühner Kraft. Der Schimmer des Erhabenen ſtrahlt aus Gefahren. Der Stolz des Muthes in tauſend heitern Bildern . . . erregt des Geiſtes raſches Fortdrängen auf Hoffnung und Siege und das Gefühl innern Vermögens — aus fremdem. Gibts eine glücklichere Stunde des Bewußtſeins, als die, da des wagenden, trotzenden, todesverachtenden Menſchen hohe Geſtalt in Tauſenden ſich darſtellt, müſſen neben dem Glanz ſolcher Kräfte des Zartfühlenden ſtille Thränen nicht Weichlichkeit ſcheinen? — oder kann man ſagen, »der ſei unmenſchlich, dem Leiden des Einzelnen ſich hinter der Größe aller verſtecken? —«

Ormar war ein alter Mann. Wir ſahen ihn, da er die Reihen herauf ritt in kühner Stärke unter den Scharen junger Leute, an Dauer und Muth ihr erhabenes Vorbild —

Mit der Kindlichkeit eines Sohnes half ihm Jerma am Gezelte vom Pferde. Mit der Beſorgtheit eines Freundes

machte Ormar seine Erfahrungen zu Jermas Lehre. Keine Furcht, »daß im Ruhme des Nachfolgers oder im Andenken des Vorgängers eigener Glanz verdunkelt werde,« störte das schöne Verhältniß offener Gemüther. Im Andenken Erithramas und Anirs, im wahrgesinnten Lobe jedes edeln Mannes verging ein fröhlicher Abend; fröhlich, wenn rückhaltloser Seelen Uebereinstimmung am Guten, wenn die innere Beruhigung jedes Wort in unverhohlner Bedeutung nehmen zu dürfen, Fröhlichkeit genannt werden darf.

Ach nur in neidloser Offenheit, in freier Achtung alles Trefflichen an Andern ist Glück! oder nirgend.

Menschen ehren können, ist das . . . wohlthätigste Gefühl, Menschen im Schauspiel ihres wechselseitigen Betragens verachten lernen, das . . . peinlichste; sich immer zurückhalten müssen . . . ein ewig zehrendes Fieber im Schwinden alles Willens, aller Kraft und aller Liebe zu einem Etwas außer unserem Selbst. Das Leben wird Hohn, jede Handlung Beschränkung, nichts wichtig, nichts groß, alles bezweifelt; der Mensch siecht hinweg. Der Seele erstes Bedürfniß ist — Wahrheit; Hingeben an fremde Erhabenheit — ihr regsamster Sinn; Mangel an beiden — ihre schnelle Zerstörung.

Jährlich sammelte sich diese Karawane an den östlichen Seiten der Gebirge aus vielartigen Völkern; der Handel nach Davard und den Inseln der südwestlichen See zog sie herbei. Aus Mangel eigener Vereinigung suchten sie Schutz und Anführer unter den Bergbewohnern; Rechtschaffenheit und Muth waren das wenigste, was man erwartete, wo die Sage in wunderbaren Dichtungen Halbgötter schuf. Eine

höhere Vorausſehung eignete man ihnen zu: denn nie hatten zerſtörende Unfälle einen Durchzug betroffen. Nie hatte ſich ihr Betragen verändert, nie der Eigennutz einen Einfluß gezeigt; nie ſahen öfter Durchreiſende die nämlichen Menſchen; keine Wohnungen an der Straße, und dennoch Ueberfluß; keine Gewalt, und dennoch Ordnung. An Schönheit, Wiſſen und edler Sitte waren ſie allen überlegen. Das Unbegreifliche umgab ſie, und eine unbezweifelte Güte gab ihnen die Allmacht furchtloſen Vertrauens über Menſchen, die in ihnen eine gleiche Gewißheit des Beiſtandes und des Wohlwollens fanden.

So konnte ein kleiner Haufe trefflicher Menſchen ſeit einem Jahrhunderte ſich zum mächtigern Volke vermehren; die Zuflucht aller Bedrängten und der Schutzort alles Wahren und Guten, das hier für kommende Geſchlechter zubereitet lag. Kein herrſchſüchtiger wagte es ſie anzugreifen: allen waren ſie nothwendig durch Sicherheit und Güte. In der Eiferſucht benachbarter Nationen hätten ſie Vertheidiger gefunden. Unter allen hatten ſie verborgene Freunde und Gehülfen am Beſſern.

Niemand wollte die Bedeckung der Karawanen in andern Händen wiſſen; denn jedem hätte ſie überwiegende Macht gegeben, und keinem traute man Gerechtigkeit zu in der Stärke.

Der Gewohnheit nach führte ein alter Mann die Karawane bis hieher, um kurz vereinigter Menſchen feſte Ordnung durch Stätigkeit und Geduld zu gründen. Hier, wo Gefahren anfingen, wo Räuber fortdauernd in unbewohnten Gebirgen ſchlichen, wo geſetzloſe Haufen der Orajas, nicht ohne geheime Bewilligung des Staates (dem eigener Reich-

thum vermehrt dünkte, wo fremder geplündert wurde), Einfälle wagten — schien ein jüngerer thätigerer Befehlshaber zum Krieg, zur Wachsamkeit, zu ungetheilter Anstrengung nothwendig. Der ältere ernannte seinen Nachfolger, beider Ehre war verbunden. Jerma war Ormars Wahl. Am Tag nach unserer Ankunft führte er ihn vor die Reihen.

»In freier Vollmacht, über das Wohl der Gesammtheit zu erkennen, zu gebieten was Nothdurft erfordere; Angriffe zu ordnen, Gewalt gegen Gewalt und Recht gegen Recht zu hegen, zu richten über Leben und Tod, vor Gott, seinem Herzen und den Aeltesten der Thäler, auf Klage und Zeugniß jedes Vertreters der Gekränkten.«

Zitternd sah ich zum ersten Mal das Wohl von Tausenden in die Hände eines Einzelnen gelegt, und schrecklich schien mir der Ehrgeiz, der leichtsinnig oder eigensüchtig nur begehrt, ohne zu überlegen ob er vermag; der die erhabensten Obliegenheiten wie Schaupfennige der Eitelkeit häuft, der den Tod und die Sicherheit von Tausenden in Händen wie ein willkürliches Spiel seiner Lust — nicht gebieten will für das edlere Vermögen zum Guten; sondern um der Ungemächlichkeit eines Gehorsams zu entgehen, der seine läppische Unfähigkeit entdeckte*).

Ich verzeihe jeden Wahn, aber nie den, der mit einer Stunde strenger Selbstprüfung Millionen ihre Leiden ersparen könnte, der früher gebieten als erkennen, früher herrschen als achten will, der lieber die Menschheit lästert, als sich

*) Daraus, und aus der Trägheit, die Befehlen bequemer findet, als Befolgen, entspringt doch der meiste Ehrdrang — dunkles Bewußtsein eigener Schwäche.

ſelbſt unter das Geſtändniß ſeiner Untauglichkeit beugt, — der lieber ungerecht gegen alle, als gerecht gegen ſich ſelbſt ſein will.

Kämpfend gegen ſolche Menſchen verging mein Leben. Tauſenden begegnete ich in der Ungebundenheit eines bürgerlichen Krieges; in den traurigen Momenten, wenn mein Herz zerriß, ſah ich dieſe Geier Gewinn im Untergang, Raub unter Leichnamen ſuchen. Ihre Tugend, denn einige wollten Tugenden haben, war eine Scheidemünze des täglichen Umlaufs. Sie ſchlichen zur Ehre, wie Diebe zum Reichthum, weil die unbedingte Nichtigkeit ihres Innern ihnen nur den ſchändlichſten Weg als den offenſten zeigte; ſie wollten vorangehen, weil Untauglichkeit ſich am ſicherſten hinter eiſerne Schutzgattern verbirgt; ſie wagten es, ihre Schandthaten in die ehrwürdigſten Gegenſtände der Menſchheit zu hüllen; in dummdreiſter Anmaßung ihren Selbſtbetrug zum Feuerzeichen des Aufruhrs zu machen; Menſchen zu verwirren — um als ſcheinbare Retter des Vaterlandes ihrer Eigenmacht Opfer zu ſuchen.

Ich ſah ſtürzen, um auf Trümmern zu ſteigen; ich ſah die Schätze der Wahrheit zur Schau getragen von Böſewichtern, die das Heiligthum beſtahlen, um ſagen zu können — ſie hätten es Räubern entriſſen.

Hinweg mit dieſer Trauerzeit meines Lebens!

Unſer ſchönes Gebirge wechſelte bei fortgeſetzter Reiſe in ſteiles, todtes. Kein Wunder, daß Menſchen hier nie Wohnplätze wählten. Kahle verbrannte Klüfte unter rauchenden Vulkanen, die Verheerung ihrer Ausbrüche im Staub unter

unsern Füßen, Farnen ohne Wachsthum; spärliches Moos ... die einzige Vorbereitung langsamer Zukunft!

Glühend drückte der Tag zwischen dem Wiederschein starrer Felsen, schwül verlängerten sich schlaflose Nächte. Tödtende Unruhe brannte in allen Adern. Das Aechzen der Thiere vermehrte die Qualen.

Ormar war bis zum Ende dieser Wüste unser Begleiter. »Einst werden auch hier glückliche oder unglückliche Menschen ihre Wohnung finden« — war sein Trost auf unsere Klagen. »Die Zeit wandelt über glühenden Boden hin, ihr Wirken bringt hervor, wo dem Menschen nicht einmal für Hoffnung Raum ist.«

Ormar war uns in allem ein zweiter Anir. Eben so mild, eben so menschenbeobachtend aus Menschenliebe, und alles angemaßten, alles irrig ergriffenen schlauer Erspäher — — gab der Schatz seiner Laune, seiner Bemerkungen, seines wohlwollenden Spottes unter einer reichen Menge verschobener Gestalten, uns mitten in den Leiden einer Wüste — Frohheit.

Ich sah an der Gleichstimmigkeit durch Zufall und Eigennutz vereinigter Menschen, denen aus vorübergehenden Verhältnissen kein Bedürfniß fortdauernder Achtung entstand, wie viel der heitere, frohe Geist eines Befehlshabers vermag, der, weniger streng als scharfsehend, Menschen durch die Lächerlichkeit ihrer eigenen Thorheiten züchtiget, der ängstige Zweifel durch einen tiefer blickenden Geist in Scherz verwandelt, und den kleinen Wahnsinn eines irrenden Geschlechts nicht mit dem Feuereifer eines zermalmenden Gesetzes ahndet. Durch Freuden der Geselligkeit hatte er Tausenden einen Vereinigungspunkt gegeben, wo Bedürfniß,

Wohlwollen und erwachende Neigung die Ausbrüche . . . nur in todter Einsamkeit aufgährender Leidenschaften, verhüteten. Es ist kein Kleines, Menschen, durch die Entfernung gewohnter Heimath *versäuert*, durch Gefahren, durch Mühseligkeit unbiegsamer und *reizbarer gemacht* — an einen nahenden bestimmten Umgang zu gewöhnen, ohne den — *Gesetze* wenig fruchten, *Strafen* nur die grausame Nothwehre unwissender Gewalt sind . . . *die* Zerstören gemächlicher findet als Erforschen.

Vertraut, und dennoch entfernt in seiner Würde, durfte er es wagen, Menschen an sich zu ziehen, ohne ihr Spiel zu werden, und in ihrer Nähe der Mittheilung zu genießen, ohne die kein Mensch des andern Gebieter sein sollte: so kam er dahin, nur *warnen* zu dürfen, wo andere *strafen*, und in leichten Aeußerungen jene Folgsamkeit hervorzubringen, die andere in der unbehilflichen Schaupracht ihrer donnernden Götterspiele vergebens fordern. Niemand wurde ihm darin ähnlicher als Tibar, dessen wohlwollendem Geiste nichts entging, was Menschen auf sicherem Wege zum Besten leitet.

Ich sah an unserm auch nur für kurze Zeit nomadischen Leben, wie schnell aus örtlichen und augenblicklichen Bedürfnissen ungekannte Neigungen und Weisen hervorgehen, und daß eine veränderte Lage Völker zu ändern vermag, sobald ein leitender Genius aus neuen Verhältnissen ein festes Ganzes zu bauen, sobald er in Beschäftigungen ohne Lücken zerrissenen Gewohnheiten und ältern Erinnerungen den Raum der Wiederkehr zu nehmen weiß.

In unabhängigen Launen begegneten sich Menschen; unverhüllt sah man sie Wollen und Handeln *denen* — alles nur vorübergehend erschien, denen keine bleibende Verbin-

dung Behutſamkeit, Verſtellung oder eine anhaltende Gleichförmigkeit des Betragens auflegte. Schwäche und Stärke, Thorheit und Klugheit erſchienen, ohne die Befehle eines geordneten häuslichen Zuſtandes, in bezeichneteren Formen. Jeder galt, was er gelten konnte. Gekränkte Anmaßung und ſiegende Vernunft; der Geiſt mit ſeinen Afterbildern, die Wirklichkeit mit ihren Nachahmungen; der Spott des Witzes und das Ringen des ſpottentwöhnten Stolzes, dem ſträubend ſein Prachtkleid über lächerlichem Nichts entfiel, gaben das mannigfaltigſte Schauſpiel. Alles Lächerliche kam in freien Urtheilen zum Umlauf. Der Thor trug die Laſten der allgemeinen Fröhlichkeit, ohne zu verlieren; er lachte über andere, um ſich ſelbſt zum Gelächter zu geben. Eine Schar fröhlicher Menſchen, »denen nichts bemerkenswerth iſt als Thorheit,« nützte jedes kleine Ereigniß; unſere Tagereiſen waren ein Wechſel von Geſängen und frohmüthigen Neckereien; unſere Abendlager der Aufenthalt des Scherzes, freundlicher Annäherung und lachender Schauſpiele, frei gewagt gegen das Lächerliche der Heimath, gegen Menſchen und Sachen, die man dort heuchelnd verehrte. Selbſt den engen Murrkopf erweiterte die Unabhängigkeit ſeines ſonſt grämlichen Lebens zur Mittheilung für andere. Alle Geſchäfte, alle Dienſte für das Ganze wurden heiteren Muthes verrichtet, niemand wachte verdroſſen für andere. Ueberall umgab ihn frohe Erinnerung, heute ſchon genoß er in der Vorſtellung des morgenden Abends.

Mehr als in tief gelehrter Erörterung lernten wir entfernte Menſchen und ihre Triebe, die Gegenbilder der Nationen, die Abenteuer der Verdorbenheit und ihre kleinlichen Anſprüche in mancherlei Formen erkennen. Gibt es ein treue-

res Sehrohr in's Innere der Menschheit, ein besseres Aetzmittel, wahren Gehalt von falschem zu unterscheiden, als die Lauge »Spott,« aus heißer lokaler Indignation über die Anmaßung der Thoren und Schurken verbreitet — die echtes Gold zwar zuweilen verdunkelt, falsches aber immer durch Zerfressen bezeichnet.

Gepriesen sei die Klugheit derer, die den Durchzug und die Beschützung der Karawane übernahmen, um Jünglingen zur Schule gegen Flittergold, zum Schauspiel echter Demüthigung zu dienen — wie alle Macht alle Herrlichkeit nicht schützt gegen das Durchdringen scharf sehender Menschen.

Die Noth der Wüste wechselte nun in besseren Gegenden mit den Gefahren der Raubhorden.

Die Nachrichten der lauernden Orajas häuften sich stündlich. Wenig sah ich nun meine Brüder, wenig Jerma. Dya spürte mit einem Trupp Reiter Erkundigungen auf. Tibar und Jerma zerstreuten die Sorgen allgemeiner Sicherheit in steter Bewegung nach allen Theilen des Zuges. Mich hielt meine Bestimmung, »aller einlaufenden Nachrichten Sammler und Beförderer an beide zu sein,« an Einem Orte.

Dieses fortdauernde Erwarten und Absenden und wieder Erwarten zwischen Widersprüchen und Vermuthung, der Beweglichkeit anderer und eigenem Stillstande — gibt die sonderbarste Gemüthsstimmung, die ich kenne. Eine Unruhe des Kaumgewollten, eine Ungeduld, die wie eine Bewegung im Traume fort treibt und nicht fort rückt.

So gelassen mein Geist in seinen eigenen Verhältnissen blieb, so störend, ungleich, auffahrend, in steter Zerrüttung geängstet ... machte ihn dieser erste Versuch fremder Ange-

legenheiten. Wille und Selbstmißtrauen im Kampfe, ein glänzendes Bild, »wie andere an meiner Stelle gehandelt hätten,« und die stets martende Belehrung des nächsten Augenblickes ... wie viel genauer, besser, scharfsichtiger ich hätte handeln können — setzten mein Inneres in solch' eine fieberhafte Spannung; daß ich bald mich selbst aller Fähigkeit des thätig höheren Lebens verzieh, bald mit glühendem Blute — Entscheidung, Gefahren, das kühnste, tobendste, den Untergang selbst herbei wünschte. Hätte nicht der schnell eilende Tag der Entscheidung meine Krankheit geendet, hätte nicht der absichtliche Beifall meiner Freunde mich über die Zweifel an mir selbst beruhigt; ich würde, wie nach einem allzu heftigen Sprunge — den Muth und die Kraft jedes künftigen verloren haben. Glücklich, daß diese erste Lehrwoche nur vorübergehend war! daß zwischen ihr und einer folgenden die Zuversicht einst mit Ehre gehandelt zu haben, mir noch außer ihren Martern zur Erinnerung blieb.

Der Muth weicher Seelen liegt im Gedächtnisse. Das einmal Gelungene wird ihre Stärke, das Vergangene ein tröstender Rückblick zu eigenem Vertrauen.

Wie fest und selbstständig muß das Gemüth sein, das bei seinem ersten Eintritt in Geschäfte — der Eitelkeit ... nicht fehlen zu wollen, der Furcht vor Tadel, der Sucht sich selbst übertreffen zu wollen, diesen ersten Grundursachen aller Verwirrung — widersteht, und jenseits aller auf sich selbst bezogenen Leidenschaften (dieser Quellen der Angst, der Täuschung und der Dunkelheit) nur aus allgemeinen Verhältnissen das Licht seiner Handlungen zieht! Ihm wird das Einzelne nicht größer erscheinen als es ist. Keine falsche Beruhigung stört die Klarheit seines Blickes. In der Selbst-

entzogenheit allein ist Wahrheit; in der Wahrheit allein keimt echter Muth.

Da viele, durch die bisherige Sicherheit des Zuges verleitet, auf Abwegen umher schwärmten, so mußte Jerma, durch Furcht mächtiger als durch Strenge, in den verdoppelten Gerüchten naher Gefahr einen Zügel allgemeiner Ordnung schaffen. Zurück gedrängt auf einen engeren Kreis, nahm die allgemeine Fröhlichkeit unter bangen Erwartungen ab. Der Tag vor dem entscheidenden Angriff war ein lastender Tag, aber kostbar dem Beobachter, der von der Miene brausender Kampflust bis zum wirklichen Zittern — nur mannigfaltigere Hüllen entdeckte, unter denen die Natur eines jeden sich selbst ihre Furcht verbarg. Oft ist die Glut der Beherztheit nur ein Fieber der Angst, das selbst die Gefahr überdauert; oft ist Erzittern — nur ein Verzagen der Einbildungskraft, die vor ihren eigenen Gestalten bebt, bis in der Nähe wirklicher Gefahr der Verstand von seinem Schlummer erwacht.

Wer kann sagen, daß er Muth habe? Nach zehn bestandenen Gefahren war er in der ersten vielleicht nur eine Unbesonnenheit, in den folgenden das Glückskind des ersten Sieges, eine Gewohnheit des wiederholten. An veränderten Gefahren, am nächsten Verlust sinkt er hinweg. Nach dreißig glücklichen Versuchen wäre er durch Glauben an sich selbst vielleicht eine Art beharrlicher Eigenschaft geworden *).

*) Selbst die Scham innerlich gefühlter Verzagtheit kann durch das Bestreben sie zu bergen dem Muth an Wirkung gleich kommen. Man kann alle Wirkungen des Muthes erreichen, selbst Heldenruhm ohne wirklichen Muth. Wie wäre es sonst

Nichts aber ist ungewisser, als brausender Jünglingsgeist, der von Schlachten träumt. Nie hatte ich ihn gehabt, oft bewundert, oft gewünscht, bis die Erfahrung mich mit mir selbst aussöhnte.

Die ersten unserer Verwundeten, die ich im Lager sah, erregten durch Mitleid den Grimm neuer Rache. Im Anblick des Feindes selbst — bedrückte mich nicht Furcht, aber das Bangen, das jeden Menschen in einer großen Angelegenheit durchdringt, jenes Verstummen der Einbildungskraft vor allzu naher Wirklichkeit. Der Gedanke, daß meine erklärte Liebe zur Stille villeicht auf innere Muthlosigkeit gegründet scheinen möchte, gab mir eine festere Haltung: für die Ehre ruhiger Menschen, für die künftige Gültigkeit meiner friedlichen Stimme wollte ich kämpfen. Und nur in der langsamen Bedachtheit, in der kleinlicheren Pünktlichkeit, mit der ich alles zu verrichten strebte, in der starren Härte jeder Bewegung, im Emportragen des Hauptes konnte ein feinerer Herzensspäher auf das Schwanken innerer Ruhe rathen, die nach äußerer rang; bis der erste Getroffene von einem Wurfpfeile, der zweite, dritte Gefallene mein Wesen in unbestimmbarer Zerrüttung erschütterten, durch Stillstand vielleicht gefährlich, aber nun nur schnell vorübergehend, da die Trompete zum Angriff, Bewegung, Geräusch, das Fortreißen der Handlung mich in kühner Wärme erhoben; indeß ein Jüngling, voll blühender Träume über Ehre und Todesverachtung (kein Prahler), am Anblick der grellen Wirklichkeit erbleichte — und sank: nicht aus Furcht vor

---

erklärbar, daß oft einem kleinen Zufalle plötzliche Muthlosigkeit folgt?

einzelner Gefahr, ſondern weil das wogende Meer in ſeiner unabſehbaren Weite ohne Entkommen, das Ungeheure eines allumgebenden Sturmes ſeine Einbildungskraft zu raſch überſpannte.

So lernte ich denn, wie auch ein weicher Geiſt ohne ſchimmernde Triebkraft feſt werden könne gegen Gefahr durch Selbſtachtung, durch perſönliche Anhänglichkeit, durch überlegte Pflicht und den raſchen Gang, der ihn umgibt *).

Und ſo ſei denn nie trotzig auf euern Muth. Wer kennt alle Macht der Umſtände um ſeiner ſelbſt gewiß zu ſein!

Der Tag war gewonnen. Ich wurde Aufſeher der verwundeten Orajas. Ach Jerma, wie danke ich dir noch dieſes Amt — das ſchönſte Andenken deiner Achtung. Zum Genius der Leidenden auserſehen — wie entſcheidend war es für mein Leben! Wenn alle Hoffnungen mich verließen, wenn in ſchwarzem Unmuth — Feindſeligkeit gegen alles, was Menſch hieß, mir nahe trat — dann kam dieſe Erinnerung wie ein warnender Geſang aus der Ferne, und wenn ich dann fühlte, daß kein Unglück uns die Möglichkeit — Menſch-

*) Hingeben an alles Aeußere, Lebendige und Thätige, das uns ſelbſtvergeſſend fortreißt im Strome des Augenblickes, wird oft die Stärke des Schwachen; ſo wie eine durch das Wirkliche plötzlich übertroffene Vorſtellung zuweilen die Ohnmacht des Starken. Man erſtaunt oft über die Widerſprüche in demſelben Charakter: man würde weniger erſtaunen, wenn man bedenken wollte, daß Stärke und Schwäche, Muth und Furcht, nur Quantitäten derſelben Eigenſchaften, nicht ſpezifiſche Verſchiedenheiten ſind.

lichkeit zu üben, entreiße, daß selbst der Leidende noch Trost für Klagende besitze, was brauchte ich mehr um thätig zu bleiben!

Ich hielt mich unfähig des Amtes, das Jerma mir übertrug; aber sein festes Beharren lehrte mich — der Mensch könne vieles, wenn das Vertrauen anderer ihm zeigt, daß er's könne. Aber im Inneren der Menschheit schleicht ein fressender Wurm, der absprechende Stolz, der, indem er leugnet, was er an anderen nicht erräth, von tausend Fähigkeiten neun hundert neun und neunzig im Keime vernichtet, und selbst die eine, die der Zufall rettete, noch im Wachsthume schmälert.

Es war schwer, auf einer Reise in unwegsamen, heimlosen Gebirgen mir selbst in allen Erfordernissen meiner Sorgen genug zu thun. Es war schwer, bei der Kleinmuth weichlicher Klagen — gerecht gegen wirkliche zu bleiben; oder fest gegen sich selbst, in nicht allzu schnell gereizter Empfindlichkeit, größere Ansprüche gegen geringere abzuwägen, und fern von jener eitlen Hilfswilligkeit, die nirgends zureicht, weil sie überall ist — haushälterisch mit eigenen Kräften zu verfahren. Oft saß ich einsam, im Vorgefühle der Seufzer, die mir nahten, der Trauerblicke gesenkter Häupter — am Hügel, von dem der stille Zug sich langsam herab schlängelte; niedergebeugt unter das Gedränge meiner Pflichten, »der Wildheit, dem Trotze, der Verzagtheit, der Laune, dem Unglauben an zureichender Theilnahme, den Schmerzen heimkranker Seelen und der Bedrücktheit einsamkeitscheuer Wesen — Ernst, lindernde Aussichten, erwecktes Vertrauen, freundliche Träume und Mittel eigener Beschäftigung entgegen zu setzen; Gebieter, Tröster, Dichter,

Rathgeber und Vormund kranker Gemüther nach allen Bedürfnissen des Einzelnen zu sein.“ — Abschreckend scheint die Aufgabe; aber mit willigem Herzen knüpfte an jeden mich die nähere Vertrautheit mit seinem Leiden, und der schöne Augenblick, wenn mein Erscheinen einen lächelnden Blick aus thränenden Augen, eine Täuschung ruhigerer Erwartung aus gemilderten Klagen zog.

Von Jerma und meinen Brüdern lebte ich durch unsere Verrichtung entfernt. Nur selten am Tage war ein frohes Begegnen, Tibars zarte, immer sichtbarer steigende Achtung, sein weicher vielsagender Händedruck, sein freudennasses Auge beim Anblick dessen, was ich that, meine Erholung, Jermas immer entschiedenere Liebe, Dyas freudiges Staunen mein Lohn . . . »Tödten könnte ich mich lassen für andere — »rief der letzte oft; am Krankenbette eines Helden — wachen und leiden; aber all dem Aberwitze faselnder Schwäche, der eingebildeten Wichtigkeit klagender Weichlinge, dem Bettlertrotze jedes Kranken, der sich für einen Gottesgeweihten hält, und die volle Thätigkeit eines Gesunden wie ein Schwamm in sich saugt, dem ganzen kindischen Eigensinn läppischer Ansprüche nicht — Härte entgegen zu setzen, nicht verächtlich den Dank des befriedigten Kindes von mir zu stoßen — das vermöchte ich nie.“

Und er hat es vermocht! Denn Spott lag nur in seiner Einbildungskraft, in seinen Vorbildern kräftigerer Menschheit; bis zu seinem Herzen drang er nie.

Unter den Unglücklichen, die mich umgaben, zog ein Vater mit zwei Söhnen, gefangene, verwundete Orajas, mich in höherer Theilnahme an.

Orwid hatte als zweiter Befehlshaber den Angriff gegen

uns geleitet. Die veralteten Vorurtheile seines Volkes im Herzen — schien seine That im recht; Elvarazim hatte diesmal den Ueberfall unserer Karawane zur Staatsabsicht gemacht; »In diesen Gebirgen, »dem scheinbar gefährlichen Sammelplatze künftiger Feinde,« sich fest zu setzen, schien — in unwegsamen Thälern einzelne Bewohner überfallen . . . ein Krieg ohne Erfolg; aber durch Einen Schlag ihre bewaffnete Macht, durch Schrecken und Muthlosigkeit alle Einheit der übrigen zu vernichten — entscheidend.«

Der Tag sprach für uns: Orwid sah die Flucht seiner Leute; er ward gefangen. Des Mißglückes tiefer Kummer fraß an seinem Herzen. Elvarazims Auftrag verfehlt, seines Volkes, seine eigene Ehre verletzt — wen drücken nicht solche Erinnerungen bis zum Lebenshaß? — Und welche Lage für mich, den Mann zu trösten, dessen Gram ein Fehlschlag gegen uns, dessen Unglück — unsere Rettung war!

Und dennoch konnte ich es. Denn jenseit seines Volksgeistes fand ich das Eigene trefflicher Menschheit in seinem Herzen — zwei Söhne, an denen er mit aller Heftigkeit eines Vaters hing — und Achtung, Dank und Neigung für mich, der ihrer mit zärtlicher Sorgfalt wartete. Durch mich erfuhr er, daß beide gefangen wären. Durch mich hatte er den jüngeren um sich: die Wunden des älteren waren zu schwer; ich fürchtete und entzog ihn unter schicklichem Vorwande des Arztes seiner Nähe. Der Bruder wurde der Bote zwischen Vater und Sohn . . . im herzzerreißenden Geschäfte, Hoffnungen zu geben, die er sich selbst versagte; ich mußte das Lager des Vaters verdunkeln, um das verweinte Auge des Sohnes zu bergen; ich mußte für ihn antworten, um seiner beklommenen Stimme Zeit zu schaffen — ich selbst oft

thränennahe, wenn an diesem Bilde brüderlicher Liebe meine eigenen traurigen Ahnungen mir vorschwebten.

Stündlich fragte der Vater; und Besserung war die Antwort. Thränend bat der Sterbende, seines Vaters Heilung nicht durch eine harte Wahrheit zu verhindern, der nur um seinen Sohn früher zu sehen, sich jeder Strenge des Arztes unterwarf.

Und als nun unter Kräften wiederkehrender Genesung ihn die Sonne erweckte, und die Gewißheit heute den Geliebten zu sehen; als er frohlockend uns begegnete, uns hintrieb — und im Aufschub, den wir suchten — den Gedanken ergriff: »er sei todt" — in unserem sprachlosen Erstarren — die schreckliche Bejahung ... Einsam ging er zurück — »nach einer Stunde wollte er uns erwarten;" in stummer Verschlossenheit fanden wir ihn. »Ich *will* ihn sehen —" sanft zog er uns fort. Die Sonne warf unter rothem Gezelte Farben des Lebens auf den Todten. An einer schnell vorübergehenden Täuschung entstanden und brachen Hoffnungen und die Standhaftigkeit eines Mannes, der das Unglück *selbst* — ertragen hatte. Ohne Worte, ohne Klagen lebte er bis zum folgenden Tage. Sein Auge ohne Thränen gegen uns erhoben, lächelte er, wenn sein Sohn und ich uns umarmten, und lächelnd neigte sich sein Haupt zum letzten Athemzug. An meinem Herzen, von Bruder und Vater verlassen, stand Elkadabar, hingeworfen auf mich, seinen einzigen Freund in einer einsamen Welt. Im Thale von Jasgard liegen beide, am Wege nach Dsira findet ihr ihr Denkmal zwischen den Teichen von Turag und ihren Gebüschen. Da ich zehn Jahre später im Mittagspunkte meines Lebens die verlassene Stätte besuchte: da warst auch du nicht mehr,

o Elkadabar! Gesunken war dein Stern, hinweg die schönen Hoffnungen deines Lebens! Einsam und brennend fiel meine Thräne auf die Stelle da wir standen. Ach auch dich hat das Unglück nicht verschont, weil deine Güte zu streng, dein Wille zu edel war für die, die dich umgaben.

Fest geknüpft an den einzigen Zeugen seines Kummers, folgte er mir nach Amedaba, wo die Karawane sich einschiffte, und ich mit einem Theile der Bedeckung ihre Rückkehr zu erwarten hatte. Unzertrennlich wären wir von nun an geblieben, hätten nicht Hoffnungen einer schönen Möglichkeit im nähern Umgang meiner Brüder, im Aufdämmern neuer Wahrheit gefunden, und der Entschluß, »Elvarazims Vertrauen zu gewinnen, um den irren Gang der Gewalt in die Bahn der besseren Menschlichkeit zu leiten,« ihn zurückgetrieben in sein Land, in die gewagten Verhältnisse seiner Absichten, in die Nähe eines Hofes und seiner Stürme.

Ein feierlicher Abend besiegelte den Bund edler Wünsche; Hoffnungen des Rechts und der Wahrheit gaben die Gewißheit seiner Dauer. Nach erfüllter Pflicht wollte er unter uns zurückkehren. So lange ich in Amedaba blieb, war er mein Umgang. Unter Entwürfen hoher Thätigkeit milderte sich der Schmerz seiner Verlornen. Da ich hinweggerufen wurde, verließ er Amedaba mit mir. Da unsere Wege sich trennten, flossen Thränen. Noch einmal lebten wir später ein halb glückliches Jahr. Traurig entschied dann sein Schicksal. Laßt mich seine kurze Bahn euch zeichnen.

Er eilte zu Elvarazim — einst seines Vaters großem Beförderer. Er wußte, daß eine mißrathene Unternehmung keine Verdienste gibt, daß das Unglück keine Nachsicht, und

der Sohn eines fruchtlos Gefallenen kein Mitleid vor den Augen der kalten Staatsklugheit findet: aber er rechnete auf Elvarazims Herz, auf seine frühere Neigung; und sein Vertrauen wurde nicht getäuscht.

Offen, thätig und anspruchlos in stiller Trauer, war er dem Könige — willkommen, seines Vaters alten Neidern — höchst verdächtig. Elvarazim, der gerne Jünglinge um sich hatte, und in ihrer unverhüllten Sprache nach Wahrheit trachtete, Elvarazim, dem zum guten Helden nichts als Erziehung gemangelt hatte, hörte ihn, erkannte die Sprache des eigennutzlosen Sinnes, und sammelte in neuen Aussichten Entschlüsse künftiger Zeiten. Vieles wurde erreicht, bis man den verborgenen Redner entdeckte und fürchtete. Vieles vermochte er dann noch im Einzelnen und für Einzelne; aber da, wo sein Geist ihn am mächtigsten hintrieb ... gegen allgemeine Uebel allgemein zu wirken, erregte er durch zu erkennbare gemeinschaftliche Gefahren den Bund und die vereinigte Macht aller derer, die, minder rasch ... er einzeln gegen einzelne im Krieg ihrer eigenen Absichten hätte aufreiben können.

Ueberall erwachten Hindernisse. Bösartige Heuchelei sprach wie Freimüthigkeit, alle priesen seine Absicht, seinen Eifer: (wehe dem, dessen Eifer, dessen Absichten im Munde seiner Widersacher bis zum Lobe übergehen!) aber scheinbarer Unmöglichkeiten künstliches Gewebe, in heuchlerischem Wohlwollen unterwürfig vorgebracht, häuften sich gegen das, was er entwarf. Der König ward zweifelnd und müde: er glaubte fest an seine Ehrlichkeit, aber an die Ehrlichkeit eines Träumers; man hörte, man achtete, aber man befolgte ihn nicht.

Stufenweise ward er sauer, unruhig, absprechend — durch die rückkehrende, nie genug abgelegte Heftigkeit ... einer in Glück und Stolz verwöhnten Jugend; immer finsterer durch den Unmuth verfehlter Hoffnung; immer heftiger, wie ein verlierender Spieler; immer gewaltsamer, da die Erfahrung ihn immer mehr hätte überzeugen sollen, daß nichts übereilt werden könne; die Unbeugsamkeit, der Stolz des gekränkten Wohlwollens ergriff ihn; jedes sanftere Mittel, jedes Annahen und Nachgeben schien ihm Theilnehmung — Selbsterniedrigung unter die Schlechtheit derer, gegen die er kämpfte, und zu kämpfen laut bekannte.

Schonungs- und verstellungslos — da er überzeugt war, daß alle ihm widerständen — zerriß er die Bande der Furcht und des Eigennutzes, die ihm immer noch eine Partei zugeeignet hatten. Was er geschehen glaubte, geschah nun durch ihn selbst ... Alle vereinigten sich gegen ihn, in der Uebereinstimmung ihres strafbaren Bewußtseins.

Er ward einsam. Menschenverachtung schlich in sein Herz. Nur für den Beifall der Wenigen wollte er leben: aber wie oder wo findet ein gekränktes, nun überall Betrug scheuendes Gemüthe diese Wenigen! Seine Thätigkeit nahm ab. Da er alle mied, und von Elvarazim selbst sich entfernte; da er den Glanz und den Schein seines Einflusses dahin gab: verließ ihn endlich auch jenes Gefolge von Mittelwesen, die allem Schimmernden zueilen; die ein edler Mann nicht achtet, aber schont; weil sie die Stelle sichtbarer bezeichnen, auf der er steht; weil sie, was nur lärmend geltend wird, mit Geschrei verbreiten; die ihn nicht

größer machen, aber, was ihm oft eben so wichtig sein muß — groß scheinend.

Er war indeß, der — was für eine spätere Erzählung gehört — Tibars Landkauf und Handelseinrichtungen Elvarazims Beifall verschaffte.

In Tibars Nähe erwachten ihm wieder thätige Hoffnungen. Biegsamer, gefälliger, gerechter gegen vieles, nachgebend und weich, wie ein krankes Herz . . . das durch Selbstmißtrauen zur Genesung zurückkehrt, wäre er geworden, was ein edler Geist an der immer gegenwärtigen Hand eines hell sehenden Freundes werden muß; wären in Elvarazims und Tibars Bunde durch ihn der Menschheit schöne Tage in stillem Schimmer aufgegangen; wäre so vieles vielleicht ohne Stürme, ohne Blut besser unternommen, und dauernder erreicht worden: aber die Zeit führte Ilwends Empörung unvorgesehen herbei. Tibar nahte Elvarazim nur in den letzten zerrüttenden Tagen vor seinem Tode, und wurde durch das, was er in diesen wenigen Tagen thun mußte, auf Jahre gelähmt.

Zum zweiten Male, aber durch einen äußern Schlag unheilbar hinab gerissen, sank er in die dumpfe Unthätigkeit seines vorigen Zustandes.

Tibar vermochte nichts. Des Weltlaufs irrer Gang, die Hoffnungslosigkeit des Guten, ein eisernes, blind zerstörendes Schicksal ward das Ziel, auf das sein starres Auge sich mit Verzweiflung heftete. Er hatte zu heftig gewünscht, zu heftig im glänzenden Beginn seines Lebens — des Glücks und der Umstände schmeichelnde Unterwürfigkeit gewöhnt. Ihm fehlte der erworbene Muth einer Seele, die gerecht sein lernte unter Widerwärtigkeiten, und vertrauend auf ein ewig

wahres Gesetz alles Guten in den Erfahrungen eines kampfgeübten Lebens. Eine eitle Erziehung hatte ihm jenen reinen Blick, jene feste Selbstständigkeit des Anspruchlosen genommen . . . das Vermögen, sich selbst und das All übersehend, in der hellen Beziehung jeder Folge zu ihren Ursachen, jedes Fehlers zu seinen Folgen . . . Hoffnung, Trost und neue Triebe zu finden. In der Glut eines rasch wollenden Geistes hatte er seine Kräfte verzehrt; wie konnte ein anderer sie ersetzen?

Gleichgültig lebte er fort . . . in blinder Unterwerfung nährte er den Gram seines Innern; ohne Tibars Beistand mein verführendes, so nur mein belehrendes Vorbild, mein Kummer und mein geliebter Kranker; vielleicht auch diesmal wieder geheilt. Schon ward er ruhiger, heller Gerechtigkeit offener im stillen Gange der Freundschaft bis in Wremas plötzlicher Erscheinung das Fieber lebenssiecher Gemüther . . . die Heftigkeit neuer Wünsche ihn ergriff, und wie einen Träumenden zu glänzenden Hoffnungen sinnlos empor hob . . . Ohne Prüfung, ohne Rücksicht — unserer Stimme entrissen — warf er sich in Wremas Partei; wollte das Unmögliche, sah Götter im moralischen Nimbus, drang auf Vereinigung mit Tibar; begegnete auch hier in der Abneigung gegen Tibar »kleiner Leidenschaften Allmacht über gut geglaubte Menschen,« deren Schwäche er sich — bei täuschungsfreierer Betrachtung, hätte voraus sagen können. Er erkannte in Tibars Weigerung, der sich nie mit ihnen verbinden wollte, nur Stolz, nicht höhere Menschenkenntniß; fand auch in Tibar seine letzte Meinung betrogen. Unglaube an Menschen ergriff ihn für die noch übrigen, bittern Tage seines Lebens; und mit Groll gegen alle, sich selbst nicht genugthuend —

fiel er . . . das unnütze Opfer einer durch ihre eigene Unfähigkeit verlornen Partei; er, der den edlern Tod für ein gerettetes Land und die Gerechtigkeit eines unsterblichen Namens verdient hätte.

Thränen brechen in seinem Andenken hervor, ihm und den Tausenden, deren Geist fruchtlos, wie der seine, in allzu heftigen Wünschen sich verzehrte.

Ich sage euch wenig von meinem Aufenthalte in Amedaba . . . Stille, selbst überlassene, zwischen Andenken und Hoffnungen in ihre Ferne verschwundene Tage.

Jerma und meine Brüder, wie ihr wißt, hatten sich nach Davard mit einschiffen müssen. Mannigfaltige Erwartungen, fortdauernde Thätigkeit waren ihr Geleite: Mir blieb nur Erinnerung, Trennung und Elkadabar.

Unsere Lieblingsdichter im Gesange, den fernen Himmel unserer Abwesenden zur Aussicht, wandelten wir am Strande des Meeres, täglich mir eine werthere Erscheinung.

Es gibt eine Größe, die überrascht *), und eine Größe, die nur stufenweise zur Erkenntniß wird **). Von dieser

---

*) Dunkle, in ihren Erscheinungen gleich bleibende, still stehende Größe, darf ich sagen: »Monotonie des Großen?» die wie ein Gesetz unveränderter Dauer — dem Verstande nur Staunen des Unfaßlichen, dem Herzen nur Furcht ohne Hoffnungen, oder Zuversicht ohne Furcht gibt.

**) In ihren Erscheinungen fortschreitende, aber in allen diesen Wechseln durch eine sich immer gleich bleibend wirkende Kraft — dem Verstande erkennbare Größe.

Bei jener ersten * kann der kühnste Lobredner wenig verderben; denn das vielsagendste Wort bleibt immer nur ein Punkt im Unendlichen. Keine Beschreibung wird zum faßlichen Bilde.

Bei dieser zweiten ** macht der Lobredner seine letzten (oder

letzten ist das Meer. Wie eine schöne Jugend, verbirgt es Riesenkräfte unterm Schimmer eines heiteren Tages; leise, wie ein ferner Wohlklang, verhallen seine Töne in die Luft; zart, klar und stille schwankt es in steter Bewegung über dem Boden, und zieht uns an, unser selbst kaum Meister, hinab in seine Tiefe, wie in eine friedliche Heimath; und in seinen Fernen liegen weithin Hoffnungen — trauernd unerkannt.

Uebergroß hatte man mich auf seinen ersten Anblick vorbereitet. Vom Gipfel eines Berges sah ich das Meer . . . eine grüne Fläche; seine Schiffe . . . Muscheln: mein Auge weilte auf einem Raum ohne Deutung. Jerma hatte immer die getadelt, die eine aus Formen der Erinnerung gehäufte Darstellung ihrer Eindrücke zum Gesetz der meinigen machen wollten. Er wußte, wie zerstörend vorgezeichnete Erwartungen sind *).

---

die Summe seiner) Empfindungen zum Maßstab für unsere ersten.

Da die Einbildungskraft bei der ersten * ein grenzenloses Feld behält, so schafft der Stolz, der lieber vor Riesen als Zwergen niederfällt, sich ungeheuere Gestalten. Jede überraschende Größe ist eine Erniedrigung für uns. Jede langsam wirkende eine Erhöhung.

Bei der zweiten, ** wo nur der Verstand das Geheimniß der Größe enthüllt, ist ein gemeiner oder unverstandener Eindruck — der erste.

*) Die meisten Beschreiber verführt ihr Stolz. Sie machen Helden der Empfindung aus sich, und setzen zur Geschichte ihrer Gefühle — Züge, die die Wohlredenheit einer poetischen Minute ihnen leihet. Sie wollen nicht betrügen, sie betrügen sich; des Menschen süßestes Gedicht ist er selbst. Daß der andere

Jetzt erst am Meeres-Ufer — umgaben mich neu, unerkannt und ahnend seine Wechsel. Was ich liebte, lag weit in seinen Fernen; die Sehnsucht heiligte jede Welle.

Nur aus des Menschen Verhältnissen zu Menschen entspringen seine Gefühle für das Schöne der Natur, und der Einsiedler selbst — fände, ohne seine menschenhäßigen Erinnerungen, keine Sprache in dem, was ihn umgibt.

Unter Stürmen sah ich die See nur vom Lande, schreckender dort, wie Dya glaubte, als dem Schiffenden.

»Der stolze Sinn kommender Gefahren,« erzählte er mir nach seiner Rückkehr, »führt unmerklich dem ausbrechenden Sturm entgegen. Wolken flogen über die Gebirge und den Busen, dessen äußerster Landspitze wir enteilten. Vögel kamen schreiend; leise zischernd in veränderter Farbe, leise wallend sah ich die schöne Fläche erhoben. Auf die dunklen Wetterstreifen des niedergehenden Regens an den Bergen, auf das durchbrechende Blau in einzelnen Stellen, auf die sonderbaren wechselnden Lichter des Landes, und ihr gebrochenes flüchtiges Hinstreifen über den Wassern, war mein Auge gerichtet. Jetzt am zunehmenden Anwallen der Flut, am Bewegen des Schiffes erwachte mir erst die Gewißheit eines Sturmes; aber nicht schreckhaft; sondern mit jener Spannung eines nie gesehenen Schauspieles wechselnder Gestalten. Wie von einem Hauche aus der Tiefe aufgetrieben —

---

das Erwartete nicht findet . . . desto schlimmer für ihn; seine Armuth bleibt doch immer Beweis für den Reichthum des Beschreibers. Wie oft müssen wir mit dem Verluste unserer schönsten Hoffnungen diese kleine Eitelkeit anderer bezahlen!

verſchloſſen Waſſerhügel die Ausſicht: von ihrer Höhe hinab gleitend ebneten ſie ſich, neu aufſchwellend unter unſerm Schiffe, das nun, zur Ausſicht . . . bis in's Dunkel des Horizonts unzählig fortgeſetzter weißer Spitzen empor gehoben — durch das Bewußtſein des Menſchen, »der gegen unabſehbar zerſtörende Kraft nur die kühne Ueberlegenheit ſeines ſchaffenden Geiſtes hat,« für mich die aufrichtende Macht des edelſten Selbſtvertrauens ward. Größe des Menſchen ſchwebte mir wie ein göttlicher Genius auf jeder Welle entgegen; der Stolz, »Menſch zu ſein,« machte den Sturm zur hohen Begeiſterung, und dem Gedanken »Gefahr« blieb nur ſo viel Raum, als zum Selbſtgefühl eines Sieges gehört. Mit ſtiller Demüthigung bewunderte ich den Seemann, der am Rande des halb liegenden Schiffes hinlief, Maſten erſtieg, frei handelnd und mit richtiger Gewandtheit des unſicherſten Standortes Bewegungen aushielt, wenn ich, feſt geklammert — gegen die ſchwächſte Erſchütterung kaum aufrecht blieb.

»In einer ſtürmenden Nacht am Lande erſtieg ich den nächſten Hügel. Weithin im gebrochenen Mondlichte, das an's entfernte Land die Nebelhelle einer unbeſtimmten Zeichnung warf, ſah ich das heran tobende Meer. Gegen die Tiefe der Mauer, mit der man den Hügel und ſeine Gebäude aufgeſtützt hatte, und ihre vorhütenden Steintrümmer — brachen ſich leuchtende Wellen; in Schaum zerſtoben ſchienen ſie mir immer höher und höher. Ich ſtand allein, der Regen ſchlug an die Zinnen, die Wetterfahnen hinter mir knarrten — Schauer ergriff mich; weil alles Gefahrvolle dem unthätig Sehenden in ſeiner Sicherheit ſelbſt . . . den großen Maßſtab des Drohenden reicht, und alles Unruhige den Ruhigen

um so mehr ersetzt, je weniger er, durch seine geschützte Lage zu Kräften des Kampfes ermuntert, eine Möglichkeit des Widerstandes — in seinen eigenen finden lernt."

Uebrigens hatten meine Brüder ein glückliches Sein an ihrer Reise; glücklich durch Gelegenheiten, ihren Muth auf mannigfaltige Art zu erproben. Denn wie viele leben, denen nie eine günstige Veranlassung ward, sich selbst in Gefahren zu durchforschen; die, mit dem Dünkel ihres Muthes alternd, über Menschen und Verhältnisse — sprechen; bis ein spätes Wagestück sie schändend, aber auch für andere oft verderbend, um den Glauben bringt, den sie erregen! *)

Durch Muth immer achtungswerther andern, immer gewisser ihrer selbst, durch frühere Bestimmtheit ihres Daseins für einen festen Zweck, frühe zu einem hellen Ganzen mit sich selbst, ohne den Wankelmuth kleinlich sich verdrängender Wünsche gelangt — mußte auch anderer schnelles Vertrauen und eben dadurch . . . »die Kunst auf andere zu wirken" in merkbaren Fortschritten ihr Eigenthum werden.

Wie Jahre wirkten die wenigen Monate des Marktes zu Davard auf sie. Unterm Zusammenstoße unabhängiger Massen, die nur Handel und Gewinn sich hier näher trieben, unterm Gewirre kalter, mißtrauischer, eigennütziger, entfremdender Leidenschaften, lernten sie durch reinere Mensch-

---

*) Man übt kein Handwerk ohne Lehre; und der Eigendünkel verflicht Tausende in die größten Angelegenheiten, ohne auch nur Einmal den bescheidenen Zweifel gehegt zu haben . . . welche Eindrücke eine Gefahr auf sie mache, und wie viel sie nach dem Maße geprüfter Standhaftigkeit zu übernehmen wagen dürfen.

lichkeit — sich behaupten und im Vertrauen der Menschen auf sie . . . wohlwollende Freimüthigkeit, das Gegentheil jener furchtsamen oder eitlen Selbstdemüthigung. Die Gewißheit, daß Wahrheit und einfache Güte in den Bedürfnissen der Menschen ihre Freunde, der Muth in jedem Schwächern oder Bedrängten einen treuen Ergebenen finde — so lange man Wahrheit, Güte und Muth nicht über die Erniedrigung anderer zum schimmernden Vorzug mache — gab ihnen jene ruhige Hülle über innere Glut, jenes zwanglose Anfügen an Menschen durch Nachsicht, jenes stille Zurückhalten . . . das, wie ein Schleier über das Schöne, des Geistes tiefe Regsamkeit nur in Ahnungen zeigt, und durch das Erhabene weniger erschüttert als anzieht. Jeder glaubte sich ihnen ähnlich; jeder glaubte sie zu verstehen; und fand dennoch des Unverstandenen so viel, daß er, hoffend oder fürchtend — lieber ihr Freund sein wollte, als ihr Widersacher.

So lernten sie mit glücklichem Anfang im Reiche des Geistes herrschen durch stilles Verschließen; wie andere unglücklich — mit allzu schneller Darstellung ihrer selbst. Und so blieb Tibar immer; Dya — solange Tibar oder der entscheidende Blick hoher Menschen ihm zur Seite stand. Nur wo ein allzu kühnes Bild den Abgesonderten überraschte, riß die Macht flammender Wünsche ihn über das Ebenmaß seines Betragens . . . Zeit und Menschen wurden vergessen, er wollte zertrümmern, bessern und erschaffen. Aufgedeckt im Inneren seiner Kräfte, sein Auge nur auf Eines gerichtet — konnte ein schleichender Widersacher ungesehen unter seinen Füßen Abgründe öffnen: er stürzte verzweifelnd an Menschen, bis eine freundliche Berichtigung — ihre Schuld . . . in seine Fehler auflöste.

Elkadabar und Dya, ähnlich in vielem, verſchieden nur darin, daß der erſte, im Trotz eigener Schöpfungen — unbeugſame Beharrlichkeit zur Tugend machte, und für eine Lebenszeit irrte; dem zweiten, wenn auch Hoffnung oder Unwillen in ihre Blendungen, ihn fortriſſen, doch immer das richterliche Bewußtſein zur Richtſchnur wiederkehrte: »Begeiſterung könne eine große That vollenden; aber zum Lauf eines großen Lebens gehöre die anhaltende Kraft eines hellen Verſtandes.«

Tibars größter Gewinn von dieſer Reiſe war ... im Gewühle von Davard, dem offenen Markte entlegener Völker, den Handel zu umfaſſen in ſeiner Wichtigkeit für menſchliche Entwicklung, in ſeiner Macht über Sitten. Hier entſpann ſich jene Aufgabe ſpäterer Zeiten: »Wenn Fleiß, Reichthum und geſchärfte Erfahrung ... zufällige Mittel ſein können — offenen Sinn, thätige Beſtimmtheit die helleren Gefühle des Selbſtſtändigen in einem Volke zu wecken; ſollte nicht — vom übereinſtimmenden Geiſte reinwollender Menſchen ergriffen — Veredlung eines Volkes ſich auf Handel gründen laſſen? —«

Von nun an drangen all ſeine Unterſuchungen nach dieſem Punkte. An einem feſt erkannten Ziele ſchöpfte er jene Einheit ſeines Wollens, ohne welche keine große Wirkſamkeit gedeihet.

Durch Menſchen entfernter Gegenden, denen er zu Davard ſich werth gemacht hatte, bereitete er in voraus ſchon die Möglichkeit künftiger, ſchnell verbreiteter Verbindungen.

Er lernte an ſich und anderen, wie der Menſch in der Ferne — ſein Vaterland dichteriſcher ſehe und feuriger denke, wie er zarter in Rückerinnerungen und ſelbſt achtender — die

Ehre seines Volkes in seiner eigenen bewache; wie man da — wo der größere Name unseres Volkes der erste Vorzug sei ... uns bedeutend zu machen, vaterländischer werde; aber auch ferne von örtlichen Verhältnissen überzeugter, »daß der Mensch nur durch sich selbst etwas gelte,« und wie nur der, von Vaterland und Heimath auf immer los gerissene, gegen Freunde und eigene Schätzung unachtsamer werde.

So lernte er dann endlich aus unabhängiger Berührung mit allen Eigenheiten und Formen, aus den selbstüberlassenen Aeußerungen widersprechender Sitten und Meinungen, die ihm so nöthige Kunst, »auch unter der Staubhülle der Geschäftigkeit Herzen in ihrem eigenen Gehalte zu errathen,« und, wo Eigennutz und Mißtrauen alles umschloß, gerecht sein gegen alle, und durch einfache Wärme sich anzueignen, wen er werth fand. Fest mußte der Geist sein, der, einst mit sich selbst ... durch vielfachen Umgang nur vielfacher an Kenntniß — nicht wetterwendisch in eitlen Launen, nie unbeugsam in stolzer Verachtung ward.

Nie oder spät nur vermochte ich es, so sehr ich Menschenkenner zu werden strebte, und gegen wirkliche Bösartigkeit, gegen die Spiele kleiner Leidenschaften auch ward — Trotz, Trübsinn und Kälte, die Unzugänglichkeiten edler, zeitbedrückter, menschenscheuer Geister zu durchdringen. Lieber wollte ich Anmaßung oder Zweideutigkeit in jeder Güte sehen, die sich verhüllte; als Unbestand »die Hülle zu entfalten« in mir. »Warum sollte nicht jeder so trefflich scheinen dürfen, als er ist?« war mein jugendlicher Glaube; offen, wohlmeinend, scharfsichtig gegen alle, blieb ich nur irrig gegen die, die wie dunkle Flammen in der Nacht ihrer Wolken brannten; spät und mühsam erst auf die tausend Verhält-

niſſe achtend, die uns nöthigen, Tugenden ohne Strahlen zu beſitzen.

Soll ich ſagen, daß wir meiſtens nur Menſchenkenner werden... ſo weit die Furcht uns Klugheit lehrt, und das Gelingen eigener Wünſche uns Güte zeigt; aber daß wir endigen, wo nur ein höherer Forſchungsſinn Licht in die Schatten des Ungewöhnlichen wirft? Die Ueberzeugung ... »daß der Menſch nicht weſentlich ſchlimm ſei,« gehört nur der reinſten Vollendung unſeres Geiſtes; ſo wie die Ueberzeugung ... »daß er's ſei,« die mittlere Stufe unſerer Bildung bezeichnet. Nur eigene Tugend gibt die Gewißheit einer fremden, ſo wie Verſtand nur durch Verſtand erkannt wird.

Lange nach ihrer Rückkehr ſah ich mich oft wieder unter meinen Brüdern. Man hatte mich von Amedaba in die dem Gebirge nahen Gegenden meines Vaterlandes geſendet ... Bedürfniſſe der zurück kommenden Karawane vorzukaufen... Menſchen, die in dieſe Thäler oder einige entlegene Inſeln aufgenommen werden ſollten, zu beobachten ... mit unſeren dort zerſtreuten Freunden neue — nach dem Ueberfalle der Orajas wahrſcheinlich nothwendige Sicherheitsnehmungen zu verabreden. »Man traue meinem ruhigen Charakter,« hieß es, »Genauigkeit, Umſicht und Anhaltbarkeit zu.«

Vertrauen zu erwidern ... mit jugendlichem Stolz erfüllt, betrat ich das Land meiner Sendung. Mit Menſchen, ſo vielartig als meine Geſchäfte, mußte ich verkehren. Der Aufenthalt unter Anirs Koloniſten hatte mich vorbereitet; mein Betragen, meine Erwartungen waren berechnet: den-

noch überraschte mich ein schmerzendes Gefühl ... Söhne meines Volkes so tief unter jenen noch zu sehen.

Da ich aus meines Vaters Hause zum ersten Mal unter Welt und Menschen trat, waren mir bitter Eindrücke — aber nur aus Betäubung jugendlicher Fremdheit zugeflossen, die nirgend ihren Vorstellungen einheimisch begegnet. Jetzt waren es Empfindungen des aufkeimenden Mannes, der mit der Schlechtheit der Zeiten auch ihre Ursachen, mit ihren Ursachen die Dauer und mühsame Heilung der Uebel erkennt. Dort hatte Vertrauen auf mich selbst — mir hohe Hoffnungen gezeigt. Jetzt zeigte das Bemühen von tausend trefflichen mir kaum merkbare Früchte — Was konnte ich mir selbst und der Zukunft versprechen!

»Dem Mann eignet das Vermögen, dem Jünglinge nur seine Erwartung. Aber zwischen den Mühseligkeiten der Verwendung ist der, der besitzt, oft ärmer, als der, der künftigen Besitz in wohlthätigen Hoffnungen genießt.« Diese alte Wahrheit eines Dichters ward mit jedem Fortschritte mir eine drückendere Erfahrung.

Betrug, Eigennutz und falsch gezeigte oder halbe Güte waren nach der Natur meiner Geschäfte meine häufigsten Begegner.

Ich begreife, ich verzeihe an einem welken Gemüthe jede Ungewißheit des Guten, den Hohn aller Tugend, die Heuchelkünste des Vortheiles. Aber jene vortheillose Heuchelei ... verdorbener Herzen letzten Ehrgeiz, der alle Gebrechen, alle Thorheiten anderer mit süßer Beschwichtigung nährt, um in fremder Leichtgläubigkeit den Sieg seines höhnenden Scharfsinnes zu genießen ... verzeihe ich so wenig als ich ihn begreife.

Daß ich müde von steter Selbstbewachung, müde des steten Zwanges verheimlichter Gefühle, müde vom steten Reiz des scheinbaren und nie bestätigten Guten — mich zurück sehnte in Erithramas stille Hallen; daß ich wie jedes weiche Herz nach Trost haschte, wo der Schimmer des stillen Edlen ihn mir bot; daß ich Träumen folgte, und der Kunst blendender Gaukler nicht immer entging . . . wer kennt mich, der dies nicht erriethe?

Glücklicher Mensch, daß es dir nicht gegeben ist, die Summe deines Lebens und seiner Leiden in Einem Blicke zu übersehen! *). Würde ich es ertragen haben — in Stunden, die ich nur durch baldige Endigung leidbar fand, das Vorbild von Jahren zu ahnen?

Daß Laster die Erde verheeren; daß das Gute verkannt, oft nur mit dem Verluste des Besseren erkauft wird; daß man Ungerechtigkeiten duldet, um Verbrechen einzuschläfern; daß der Edlere, für seine Zeiten zu groß, die Hälfte seiner Tugenden verbergen muß, um Nachsicht für die andere zu finden; daß der Mensch, in seinem Wesen zu erhaben, nur durch Verhältnisse erkannt wird . . . das alles sind Uebel, durch die der feste, kämpfende, siegende Geist an Kräften öfter gewinnt als verliert. Aber daß wir, un-

*) Selbst da, wo du das übelste zu erwarten dich entschließest, hegst du nicht die dunkle Hoffnung, »das Schicksal sei durch Trotz zu bestechen?« Jedes vorgedachte Unglück erscheint uns wie ein jäher Sturz, der mit einer Stunde entscheidet: aber das langsame Abrinnen eines glühenden Sandhaufens, der stets martert und nie vernichtet . . . wer ist darauf vorbereitet? Jeder blickt nur auf den endenden Schlag, und zählt selbst im Heldenruhme nur den Tod, nicht die Lähmung.

ſer ſelbſt ſo wenig gewiß — lieber ſchwärmen als denken; daß wir, vom Stolze . . . Vertraute eines Wundermannes zu ſein, berauſcht, das Unglaublichſte glauben, und — im Hohn der Vernunft — der tiefſten Bosheit zu Werkzeugen uns hinwerfen; daß das Heiligſte ſich ſo nahe an Betrug, reizende Kenntniſſe ſo nahe an die Folgerungen zerſtörender Unholde knüpfen . . . das iſt's, was das Leben mit peinigenden Geſpenſtern umgibt; im freudigſten Hingeben an andere, im reinſten Entzücken der Tugend — mit tödtlichem Argwohn ergreift, und aus drohender Erfahrung — alle Offenheit, allen Glauben, alle frohe Ergebung an höhere Einſicht verhindert.

Und wer kann ſich immer bewahren? Das Wunderbare keimt im unwilligen Gefühle unſerer Beſchränktheit; das Unfaßliche iſt unſer Stolz.

Wenn die Vernunft, »die unendlichen Fortſchritt zur Hoffnung unſeres Weſens machte,« an den Grenzen des Unerklärbaren ihre Ohnmacht bekennt; wer hat Selbſtentſagung — in ihrer Beſcheidenheit ſtille zu ſtehen, und die Hand aus der Wolke, die uns den Schlüſſel des Tempels verſpricht, eine Betrügerin zu nennen?

Von tauſend Erkenntniſſen umgeben ſchien ich mir ſicher. Und doch — hatte nicht ſelbſt unſer Aufenthalt bei Erithrama den Reiz des Verborgenen in mir verſtärkt.

Ich büſſe die Unachtſamkeit weniger Tage mit dem köſtlichſten Eigenthume argwohnloſer Jugend . . . jener Unbefangenheit, die mit ihrem erſten Verluſte auf immer dahin iſt. Furcht iſt der Rückſtand jedes Irrthums, Mißtrauen

der ewig lähmende Nachlaß jeder erkannten Täuschung. Wie soll ich euch schützen gegen ähnliche Gefahren? Zu vorsichtige Jugend ist ein frühes Alter; zu wenig vorsichtige der Raub jedes Betruges.

In die Krümmungen eines Thales verloren, dessen Schönheit man mir oft so dringend gerühmt hatte, sah ich den Tag erlöschen und keine Wohnung. Die Sorgen der Nacht ergriffen mich; da schwirrte etwas wie ein säuselnder Schatten an mir vorüber. Als ich nach der Gegend starrte, wo er hinschwand, entdeckte ich die ruhende Gestalt eines Menschen. Er erhob sich, da ich ihm nahte. Das dämmernde Licht gab noch einige Unterscheidung; seine edle Kleidung, seine sanfte Sprache verhinderten jedes Mißtrauen. Ich bat um Obdach oder einen Wegweiser.

Er. Gesegnet seist du Irrender, und willkommen! Im Frieden dieses Thales liegt Friede für jeden. Bleib' heute, bleib' morgen, bleib' ein Jahr.

Seine Reden nahmen den zart verhüllten und dennoch überlegenen Gang eines Wesens, das in sanfter Erhabenheit weniger zu überraschen als zu beruhigen sucht, in verhüllten Strahlen ... weniger zu glänzen als zu leuchten. »Meine Ankunft habe er geahnet, hieher sich gelagert, wo gefährliche Abwege mit der Nacht mich erwarteten.«

Unmerklich verwickelte sich das Gespräche, zutrauend, wie unter längeren Bekannten, »in die Eigenheit unserer Empfindungen, in die Arten, wie Eindrücke auf uns wirkten, in jene dunkeln, unbestimmten Gefühle, deren stille Sehnsucht uns an ein entferntes Etwas, an Wünsche ohne Möglichkeit zieht, an Hoffnungen, die der kalte Verstand — »Traumgesichte,« die Ueberzeugung eines vollen Herzens —

»Aufflüge des der Sinnlichkeit entbundenen Geistes in das Vaterland der Seelen« nennt.«

Seine Worte gingen aus der Wärme eines in hoher Einsamkeit begnügten Gemüthes still und klar hervor. Gewißheit hob seinen Ton; die Schlüsse seiner Vernunft hatten sich zu Empfindungen verwirklichet, und in seinem Herzen, wie Er sagte, lag seine Ueberzeugung.

Und in seinem Herzen, wie es mir schien, auch seine Unerreichbarkeit für andere: »denn auch ein minderer Verstand kann prüfen, was ein höherer gibt; aber nur ein gleichgestimmtes Herz kann das andere verstehen.« So findet in jedem unbestimmt umfassenden Gedanken der Betrüger oder Schwärmer seinen Fürsprecher in uns vorbereitet. »Unendlichkeit menschlicher Kräfte,« in diesem so wahren und so schiefen Satze siegt jeder; und der scheint der beste, der diesen Lieblingsgesang am lieblichsten anstimmt. Dem Stolze ist geschmeichelt, daß ein anderer schon vermag, was wir selbst nur in Hoffnungen sehen; Hoffen können wird unsere Größe, und grenzenloses Erwarten das Zauberband aller, die lieber glauben als prüfen. Die Vernunft, die in strengen Gesetzen mehr verlangt als gibt, wird verächtlich — weil sie den weiten Kreis unserer Träume auf eine enge Wirklichkeit beschränkt.

Ihr seht nun den Scheidepunkt, wo mein Irrgang begang ... »Aeußerungen, die dunklem Wünschen wie Lichtpunkte ferner Klarheit schimmerten.«

Ehe ich noch Artschaks Wohnung erreichte, stand der Glaube an ihn schon fest in meinem Herzen. Wundert euch nicht, daß Erithrama zurück stand: wer unseren schlummernden Erwartungen am nächsten kommt, wird uns bald in

allem der nächste. Ehe acht Tage um waren, lebte ich in einer Welt des Wunderbaren; lebte Erithramas und ihm ähnlicher Andenken in mir nur noch — durch das Mitleid, »daß solche Männer so ferne wären jener göttlichen Weisheit, die im Inneren des Verborgenen ihre Feuerkreise zieht.«

»Sie gehen im Hohn ihrer Vernunft, beantwortete Artschak mein Mitleid, sie wollen überall »begreifen,« da doch das Unbegreifliche auch im Alltäglichsten sie längst belehrt haben sollte; »daß — so wie der Körper nur durch das Aeußere erweckt, getrieben und beherrscht, als Theil einer fühlbaren Welt — nur aus ihren Einflüssen sich bewege; so auch der Geist, ein Wesen im Reiche des Unsichtbaren, von dorther seine Eindrücke unwillkürlich aus der Berührung höherer Mächte empfange — ihr Spiel, wenn er sich sträube, ihr näherer Vertrauter, ihr Freund in theilnehmender Kraft, wenn er sich öffne, wenn er sie suche, wenn er in williger Hingebung das Band zwischen Wesen und Wesen nicht zerreiße.« Prüfe das Unzusammenhängende in allen menschlichen Handlungen, das Selbstwidersprechende — und sage dann, »er handle aus sich selbst.« Hängst du noch fest an deinem Wunsche im Besitz? Ist das Zufällige dir nicht das liebste? Und zieht dich nicht alles Sehnen deiner Seele an ein Hoffen, und Harren in unerklärlichen Gefühlen? Bist du nicht — um so viel edler du willst, um so vielmehr dein Räthsel? in deinen schönsten Erschütterungen am wenigsten deiner mächtig? und steht nicht überall in deinen Empfindungen ein dunkler Genius dir zur Seite, der unsterbliche Erwartungen in sterbliche Begierden mischt?

»Oeffnet nicht der Mensch, da wo er am meisten Mensch in den zartesten Blüten seines Geistes ist... in der Trauer, in

der Liebe, in der Entſagung — einem unbekannten Erhabenen ſich mit innigerem Glauben? ſo daß ich, »wie Wärme und Bewegung im Sichtbaren, ſo Freude und Schmerz im Unſichtbaren — die Lebenskräfte höherer Mittheilung« nennen möchte. Du wirſt ſagen, »der Menſch ſei nicht frei, wenn verborgene Weſen ihn regieren.« Aber iſt er denn nicht frei in der Erkenntniß von gröberen Ketten ſich loszureißen? nicht frei in der reinen Empfänglichkeit, mit der er ihnen ſich überläßt? Gelangt er nicht dadurch zu jenem höheren Wohlwollen, dem Zwecke alles ſittlichen Strebens, und mit dieſem Wohlwollen zur großen Unabhängigkeit von allen Feſſeln der harten Nothwendigkeit, die nur den widerſtrebenden binden? Gelangen wir nicht dadurch zum freundlichen Antheil höherer Weſen ... jetzt ſchon in ihrer Vollmacht mit wohlthätiger Wirkſamkeit als Menſchen über Menſchen zu wachen, als Erleuchter ihres Willens, als Schöpfer und Verbeſſerer ihres Sinnes, als Mächtige eines verborgenen Reiches, der Wahrheit und Güte?

»Um was erſcheint denn der Menſch in jenen Syſtemen der körperlichen Herrſchaft freier? Um was freier in jenen Verſtandeshelden, denen eine geſetzgebende Vernunft unter zwei Wegen — den einen unerläßlich vorſchreibt? Oder gründet ſich ihr Reich über gleicher Erkenntniſſe Unfähige — nicht auch auf Zwang oder Glaube? Sie wollen Einſicht ohne Geheimniß: und was ſind die Grundſätze, auf die ſie alles beziehen, als Grenzzeichen des Unbekannten in unſerer Natur? Was ſind jene Elemente, an denen ihre Zerſetzungskunſt endet, jene Ausdrücke ... Kraft, Bewegung ꝛc. als Worte ... »für Weſenheiten in unerklärbarem Daſein?« Ihre — »Nacht des Unerforſchlichen, die aus der Ewigkeit

aufsteigt," worin unterschieden von »den dunkeln Mächten," die wir ehren?

»Bewußtsein dessen, was in uns hervorgebracht wird, heißt uns und ihnen das »Ich" des Menschen: »was hervorbringt," ist uns und ihnen nur der Name einer Ursache ohne nähere Erkenntniß. Wer wandelt sicherer . . . *sie* am Rande ihrer Nacht, die alles verbirgt und alles nimmt; oder *wir* an der Morgenröthe unserer Lichtwelt, wo das Entfernte im Glanze seiner Hoffnungen schimmert, und das Unbekannte *selbst* — nur Gewißheit unendlicher Größe wird?"

Immer zufriedener erstieg ich nun die Glaubenshöhe, der man mich zuführte. »Alles sei Kette, nichts stehe einzeln, Kraft greife in Kraft; alles Wirken sei Berührung; höherer Wesen thätiges Einströmen sei unsere Bewegung. Hingebung — werde Mittheilung, Ueberzeugung — Verein; von geistigen Einflüssen immer inniger durchdrungen entglühe heiliges Feuer, der Mensch werde rein in der Liebe, selig in der Hoffnung, und eine unbekannte Kraft trete im Glauben seines Herzens hervor. Gleichgültig sehe er in solcher Wahrheit auf das Vergängliche um ihn her. Formen, Staaten und Weltgeschichte — wie klein erscheine ihm überall die gedemüthigte Anmaßung thörichter Wünsche!"

Dieses letzte ergriff mich am tiefsten. Immer war mir noch des Menschen politische Größe sein fürchterlichstes Wagstück, der Name Vaterland ein Leichengesang blutiger Schlachten. Ich beklagte mein Volk als Mensch: als Bürger konnte ich nur — zittern. Der zerstörte Friede einer Hütte kostete mir Thränen: aber die Geschichte eines untergegangenen Reiches zeigte mir nur die schreckliche Wahrheit ... »daß Staaten erfunden wurden, den Wahnsinn Einzelner auf Mil-

lionen zu verbreiten.“ Ich verwünschte den Namen — Volk.

Stufenweise führte man mich von meinen Wünschen, »was geschehen sollte,“ auf das köstliche Geheimniß dessen, »was geschehen — durch den Verein seltener Menschen und ihren wunderbaren Lebenslauf geschehen sei.“ Daß alles außer diesem Kreise — »nur ein Kampf roher sich aufreibender Kräfte ohne Ziel — eine wahnsinnige Vermischung von Tugenden und Lastern in den erregten Stürmen der Meinungen, der Vaterlandsliebe, der Ehre, des Nachruhmes, der Völkergröße, der Menschenrechte und hundert ähnlicher Namen“ hieß, könnt ihr leicht erachten. »Gebe es eine andere Größe als die innere Klarheit hellerer Gefühle?“ fragte man, »oder sei Menschenliebe mehr als ein Wort? da Liebe nur ein Vorbehalt inniger Berührung und ein Aufschluß von Geist zu Geiste im höchst verklärten Sinne alles Guten sei? . . .“

Es war natürlich, daß man es mir zur Pflicht machte, diesen Verein höherer Menschen, »der das Gute im Stillen bewahre und verpflanze,“ immer verbreiteter zu machen, damit in stufenweiser Erleuchtung bis zu den Auserwählten, »die in unmittelbarer Berührung der Geisterwelt Lieblinge und Wortführer eines höheren Gesetzes wären,“ alles in Liebe, in Glaube, in Hingebung, ohne Neid, ohne Stolz, ohne Zweifel, ohne Anmaßung um den gemeinschaftlichen Lichtquell sich vereine, auf daß die Eitelkeit der erklärenden Vernunft gefangen gelegt werde unter die bessere Ueberzeugung dessen, was uns einst offenbaret werden soll, als getreuen Knechten einer unbedingten Ergebung.

»Die unbeschränkte Gewalt strafender Weisen gegen die Herzenshärte widerstrebender Menschen sei nur nothwendige,

das hohe Dunkel und die prüfende Mittheilung des Beſſeren ſeien nur nothwendige Geſetze zur Einheit des Guten, und jedes Mittel, andere zur Unterwerfung zu führen — nur Sorge für ihr Beſtes. »Folgen und Herrſchen« ſeien die Pole der Menſchheit, Uebereinſtimmung — nicht Unabhängigkeit der Erkenntniſſe das Geſetz ihres Fortſchrittes. Gehorchen ſei des Schwachen Nothwendigkeit beim Mangel eigener Einſicht; Herrſchen die Kraft erworbener Wahrheit, die uns zu Werkzeugen ihrer Allmacht ernenne, und in ihrem Namen Gewalt gebe . . . zu lehren, zu richten und zu ſtrafen.«

Werdet ihr glauben, daß die ſtillen, halb klaren Verſicherungen »eines Reiches des Lichtes und der Güte, daß die Zaubertöne . . . Liebe und Vertrauen,« und das demüthige Selbſterkennen meines Unwerthes — mich gegen alle Gefahren der blinden Unterwürfigkeit täuſchten, alle Feſſeln des Menſchengeſchlechtes mir gerecht zeigten; daß das langſame Fortſchreiten aus unſerer Natur und ihren Erſcheinungen gefolgerter Tugend mir verächtlich, und nur durch ſtolze Hoffnungen des Unerklärbaren, durch einen höheren Zauber erregte Tugenden der Menſchheit ſichere Bahn zur Tugend . . . ſchienen; daß ich ſelbſt jenen alltäglichen Kreisgang aller Schwärmer und Betrüger nicht erkannte . . . »ein irdiſches Reich auf ein himmliſches, und die Gewißheit unendlicher Vorbildungen auf die Ungewißheiten einer entſcheidenden Kraft in unſerem Inneren zu gründen.« Freudig hörte ich ſie eigene Unfehlbarkeit aus der Fehlbarkeit anderer erweiſen, auf das, was andere verſagen, das Reich ihrer Zuſagen erbauen. Freudig vergaß ich, daß wir Sklaven jedes dunklen Wortes ſind, das in ſeinen Geheimniſſen uns

an eine Güte fremder Willkür zieht. Verachtet mich nicht. Unwiderstehlich ist jeder Irrthum, der sich selbst getreu fortschreitet; unwiderstehlich der Betrug, mit dem nur zehn Verabredete uns umflechten — für ein Herz, das mehr wünscht als erkennt.

Alles bis auf Artschaks Wohnung war in dieser Täuschung ein Ganzes. Ueberall sah ich den Schimmer hoher Gelahrtheit: aber überall war »Forschen und die Natur» nur ein Losungswort, und »ihr stilles Wirken in seiner Ergründung» nur eine Hinweisung auf das Geheime; alles galt hier nur »durch seine Aufschlüsse jenseits,» alles Wissen führte nur zum Lichtstrahl ferner Offenbarung, alle Tugend nur zu seiner Vorbereitung. Im Donner sprachen Geister, in jeder Pflanze ein verborgener Sinn; die kränkende Armuth des Denkers verwandelte sich hier in die Pracht des alles Vermögenden — dem die Schlüssel des Abgrundes anvertraut werden, den das Flüstern verwandter Mächte in himmlische Entzückungen zieht, dem der Strahlenkreis überirdischer Klarheit in unendlichen Anschauungen nahet. Alle Gesetze, die ich empfing, waren glänzende Formeln in größerer Hinweisung. Ueberall war »Entsagung und der Kampf des unterdrückten Stolzes, das demüthige Geständniß eigener Unwürdigkeit, die anbetende Unterwerfung einer unter ihren eigenen Schlacken noch unrein glühenden Seele, die nur hofft und nicht fasset,» bei mir wie bei so vielen . . . das Mittel, Unsinn in Wahrheit und das Schlimmste »in göttliche Magie des Unerforschlichen» zu erhöhen.

Unsere Mahle waren, wie es hieß, »nur der äußersten Nothwendigkeit flüchtige Befolgung, mehr dem Geiste als dem Körper zugeeignet,» nie Verschwendung, aber immer

fein gesucht: »des Körpers geistigere Empfänglichkeit, war die Regel, hängt von der Wahl seiner Nahrung ab, nicht was, sondern wie wir genießen . . . ist echter Gebrauch.« Sie kamen, ich weiß nicht woher, sie verschwanden, ich weiß nicht wohin, überall auf unseren einsamen Gängen, wo der Hunger uns überraschte, in den entferntesten Gegenden stand plötzlich das Gehoffte zur Seite. Bis auf die Gattung unserer Speisen, bis auf die Formen unseres Geräthes, bis auf die Zierden unserer Wohnung . . . überall dämmerte verborgenes Beziehen.

Dieser Mann verstand die Kunst — durch ein Meer von Deutungen, und Ungewißheit, und Auflösungen, und neu erregten Fragen, und plötzlich stockenden Antworten, durch einen dauernden Wirbel von Aengstlichkeit und Erstaunen, von Pflichten und Warnungen, immer tiefer in die Macht seines Willens zu ziehen. Es schmeichelt dem Herzen... selbst in der gleichgültigsten Verrichtung eines höheren Bandes sich bewußt zu sein.

Lange sah ich nur ihn; dann wenige ihm ähnliche: war es möglich den übereinstimmenden Gesinnungen so ehrwürdiger Männer, ihren wechselseitigen Zeugnissen, ihrer hoffahrtlosen Weltenentfernung, ihrer blendenden Uneigennützigkeit, ihren einfachen Sitten, ihrem absichtsfreien Wahrheitsdrang, ihrer Liebe gegen mich zu widerstehen? Hätte ich so anhaltend getäuscht werden können, wenn nicht überall treffende Beantwortungen, der ergriffene Sinn meines Herzens, die rein erhobenen Lehrsätze echter Weisheit sich in ihr System verflochten hätten, wie Theile des innigsten Zusammenhanges, die nur hier erst ihren vollen Glanz erhielten? Wie konnte ich denen mißtrauen, die alles, was sie sagten,

so in sich selbst schienen, die um meinen trägguten Geist Hoffnungen der edelsten Zukunft schlangen? Wenn sie aus künstlich herbei geführten Stimmungen so oft das Wunder wirkten ... mein Inneres zu erklären, konnte ich zweifeln an der Kunst ... im Geiste des Menschen zu lesen? Mußten ihre Fragen mir nicht ... bloße Prüfungen meiner Offenherzigkeit scheinen, denen ich nichts verhehlen dürfe und nichts könne? Mußte ich nicht zur Empfänglichkeit alles Unglaublichen, zur argwohnlosen Hinnahme der widersprechendsten Lehren und ihrer Folgerungen übergehen? Zum Beispiele: »Nicht in Handlungen — in ihren Beweggründen liege unser Verdienst; aber diese Beweggründe wären so vielartig als Gemüther und Umstände. Kein allgemeines Sittengesetz — nur Formen für den beschränkten, kenntnißlosen Haufen wären also möglich. Wahre Güte liege demnach einzeln in jedem Einzelnen: die Verwendung seines Ichs für das, was er als den höchsten Zweck seines Daseins anerkenne, sei — seine Tugend. Und wer sollte mir »dieser Zweck" sein, als ... der Bund des Unsichtbaren?

Nachdem man, wie es hieß, vielfach und mir unwissend, mich lange geprüft, nachdem man meinen Geist in Selbsterforschungen der abgezogensten Aengstlichkeit, der einsamsten Beschauung an Schriften, deren Dunkel nur desto schwärmerischer ergriff ... verödet, und wie einen Nervenkranken allen Eindrücken zugeschwächt hatte — führte man mich unter Prachtgebräuchen, unter Eiden und Versicherungen, von Versammlung zu Versammlung, durch neue, immer blendendere Formen, durch eine lange Reihe von Lehren, und räthselhaften Aufschlüssen und strengen Gesetzen dem Geheimen immer näher. Bäder und Weihungen, die bezaubernde Magie ihrer

Schauspiele und das wunderbare Helldunkel unfaßlicher Erscheinungen erhielten in einer süßen Betäubung. Jede lange verschobene Erfüllung ward mir zur Schuld; tausend Ahnungen hatten gegen mich gezeugt. Die Stimmen höherer Wesen hatten sich in meinem Beisein verschlossen. »Noch sei ich zur Würde voller Mittheilung nicht rein, zur Lossagung von Bruder und Vater und allem, was nach meinen verworrenen Begriffen mir groß, wahr und pflichtig geschienen, nicht stark genug. Ohne gänzliche Aufopferung alles Wissens und Meinens — sei keine innigere Näherung möglich.«

So wurde ich denn immer zurück geworfen auf Selbstverachtung und Widerwillen gegen mich selbst, dem sichersten Mittel, jeden unbefangenen Blick zu verhindern.

Ueberall sah ich nur Greise; außer mir keinen Jüngling: man schmeichelte mir, als dem Einzigen meines Alters. Der Menschheit allein, frei von allem tödtenden Vereinzelnden — nationeller Beschränkung; den Tugenden des reinen Gefühles, frei vom kalten Eigendünkel der Vernunft ... die die wärmsten Regungen in leere Erkenntniß auflöse, und alle Offenheit höherer Einflüsse — mußte ich geloben. Dahin sollte ich meine Brüder, und alle die mir bessere schienen, aber ohne Entdeckung meines eigenen höheren Wissens, eben so langsam als ich selbst geleitet worden, leiten; den verderblichen Wahn ihrer blinden Tugend zerstreuen, und der sanften geheiligten Hand sie unterwerfen — der von jetzt an mein Innerstes gehöre. Dafür sollte ich einst eingehen unter die Zahl derer, »denen Macht gegeben sei über Menschen und Geister, über alles Gute, im Himmel und auf Erden.«

Tadelt mich nicht. Jeder halb erfahrene, gutwollende Jüngling steht einmal in seinem Leben am Scheideweg ...

einer allgemeinen Zweifel- oder Glaubenssucht; sein offenes Gemüth gehorcht der Erstkommenden.

Was meine Meister in tiefer Blendung an mich übertrugen — vollendete in der Heiligung ihrer Tugenden, in der Einfalt ihres reinen Geistes ... die Gegenwart einer Zauberin, die unwissend zum Werkzeug erzogen — in aller Kraft einer ersten Liebe mich beherrschte.

In gleichen Gefühlen für Gesang und schöne Natur begegneten wir uns zuerst.

Ihre Empfindungen waren wie der reine Thau des Himmels, jeder Strahl strahlte verschönert, alles Lebende ward erhöht. Die Natur umgab sie wie ein stiller Tempel. Unter Blumen fand ich sie, die schöne Wärme ihres Herzens wie auf empfindende Wesen verbreitet, die hohe Gestalt unter ihren Gespielinnen; diese Innigkeit, diese scheinbare Gleichheit ihrer Gemüther, und doch sie über alle mit hellerer Güte — immer reizender kennbar! Eine jener zart stillen Seelen, denen das Leben wie aus einer Blütenknospe hervorgeht, die nichts Arges kennen, und keinen Wunsch, als das Grünen aller Blätter und ihr einfaches Dasein. Zwischen Einsamkeit und ihrem ungetheilten Herzen erwachsen, war sie ängstig in tausend kleinen Anhänglichkeiten, selbst abergläubisch; voll heiliger Beobachtungen; aber in den holden Ahnungen unbekannter Wesen hinreißend durch die Formen ihrer Einbildungskraft und das reine Gefühl einer Seele, die ihr Glück in einer Welt des Erhabenen suchet. Immer tiefer wurde ich durch das rege Leben ihrer Freuden und Bekümmernisse, ihrer Versäumnisse und Beruhigungen, ihrer Gebräuche und ihres arglosen Vertrauens, in die Kreise ihres Glaubens verflochten.

Reizende Gegenden umgaben mich: aber ich war so ver-

strickt, daß ich selten zu weiten Lustgängen Raum fand; ich war so weit Kind, daß ich auch im Gleichgültigsten — fremder Vorschriften Gewißheit suchte. Doch ward eine Lieblingsstelle des frühen Morgens durch Etwas öftere Gegenwart mir besuchter.

Allein einst, auf meinem halb hellen Wege dahin, gibt ein junger Mensch mir eilend ein Blatt. »Abends allein um diese Stunde hier?« sagt er leise und verschwindet. Des Wunderbaren zu gewohnt um überrascht zu werden, wurde ich's desto mehr, da ich Anirs Schrift und Namen sah. »Altai, wo sind die Hoffnungen, die ich hatte? Hat denn die Gegenwart keine Gesetze im Vergangenen, kein Gedächtniß und keinen Richter? Höre den, den ich sende und — entscheide.«

Ich wagte kaum zurückzukehren. Ich verschloß mich, wie zu einsamer Beschauung, vor dem gefürchteten Blicke Artschaks. Ein peinlicher Tag verschlich.

Ich erkannte nun am Abend Anirs Vertrauten. Ich kannte seine feste Offenheit. »Folgen sollte ich ihm auf eine Nacht, die näher zu sehen unter denen ich lebte.«

Zitternd folgte ich dem Unerbittlichen in ein nahes Dorf. Häscher rissen jammernde Kinder und eine Frau aus ihrer Wohnung. Und für wen? Für einen meiner Geachtetsten, der mir wohlthätig schien wie ein Gott; dem man den Verkauf dieser Wohnung versagt hatte; der eine fremde Schuld an sich kaufte, und durch ihre schnelle Forderung dem gerechten Besitze zueilte. Den Mann hatte er, unter nichtigem Vorwande, »er sei nicht wer er scheine,« in einem Gefängnisse seiner fernen Reise von allen Zeugnissen einer Rückkehr getrennt.

»Von jenem erleuchteten Hügel schimmern Bebirs Feste,« sagte mein Führer; (Feste für die stille Mäßigkeit eines Be-

schauers, dachte ich.) »Willst du Asin seinen Sieg über diesen Unglücklichen unter allgemeinem Beifall verkünden hören? Aber du könntest erkannt in Gefahr stehen, und unerkannt sollst du Ueberzeugungen finden.«

Alles verkündete, da wir naheten, die ausgelassenste Ueppigkeit. Ich hörte bekannte Stimmen. Mißmuth gegen Menschen ergriff meine Seele. »Das also waren die Entzückungen im hohen Glaubensgang rein entkörperter Wesen!«

Statt der erleuchteten Gänge stieg ein alter Mann, der uns in einem dunklen Hofe erwartete, mit uns in tiefe Gewölbe. Wir entführten einen Unglücklichen, an den sechs Jahre Verschließung nicht die Spuren schöner Männlichkeit vertilgt hatten — Asins Bruder; nach einer künstlich erregten Krankheit für verstandlos erklärt, um lebend beerbt zu werden.

»Kennst du nun,« fragte mein Führer, »deine Geisterfreunde? Weil Asin ihnen eng verbunden war, und sein Bruder ihnen laut widersprach — mußte er verstandlos scheinen. Mühsam lernten wir sein Schicksal kennen. Du wolltest, ich sollte für die Unglücklichen, aus ihrem Hause Gerissenen mich verbürgen. Willst du ihren Richter unter den Gästen dieses Festes oben aufsuchen, so wirst du finden, warum ich — nichts Unmögliches wollte. Auch sie werden gerettet, aber ohne eine fremde Hand im Spiele — zu zeigen. Beruhige dich.«

Tiefer Hohn gegen alles Menschliche stieg in meine Seele.

Asins älterer Bruder ist ein junger Mann; Asin war ein Greis? »Ein Greis von dreißig Jahren, mit überlebtem, schlaffen Gesichte, und einem angenommenen Silberbart,« löste man mir das Räthsel auf. Wir trafen nun auf einige Wartende, die Asins Bruder in Sicherheit nahmen. Jerma — war ihr Anführer, alle — mir Bekannte bei Erythrama; der

Hohn gegen Menschen schwand aus meiner Seele, tiefe Beschämung, Widerwille gegen mich — trat an die Stelle. Angst ergriff mich, Angst vor Artschak stärker als Beschämung unter meinen besseren Gefährten, ich wollte mit ihnen hinweg eilen.

Jerma. Vergißt du ein Wesen, das deine Warnungen verdient? das du retten kannst? Anirs zweiter Brief hier wird dir deine bisherigen Freunde näher zeigen, und dich Vorsicht lehren. (»Sieh, das sind die Folgen des Unbestands mit sich selbst — weicher und doch hoher Wünsche,« setzte er noch warnend leise hinzu.)

Ich las, und allein stand ich wieder im dämmernden Morgen; allein mit meinem Schmerze, meiner Selbstbeschämung, mit zerrissenem Glauben und dem grausamen Gefühle: »wo konnte ich mehr auf Tugend rechnen? und dennoch waren die, die ich für Götter hielt ... nur heilige Bösewichter!« Meine Kräfte sanken; siech im tief zerrissenen Herzen, kehrte ich mühsam zurück. Ich verhüllte alles Licht meiner Wohnung; ich zitterte Jemand zu sehen. Jede sorgende Frage, jede Pflege war ein Stachel mehr, und ich mußte sie annehmen — ein Fieber warf mich nieder. Ich sah Geister der Hölle, Flammen umgaben mich; den Abscheu, den ich fühlte, nicht zeigen dürfen, war meine bitterste Qual. Alles schien mir Täuschung, jede Thräne Spott, Etwas Klage nur Töne der marterndsten Ungewißheit. Hier lebte ich unter Betrug: bei Erithrama erwartete mich Verachtung! Los gerissen von allem was ich liebte, los gerissen von jedem reineren Bunde der Menschheit, sah ich in ein Leben der trostlosesten Vereinzelung. Wie konnte ich vor Tibar erscheinen, vor meinem Vater, vor allen guten Menschen. Ich hatte sie verleugnet, ich hatte gegen sie geschworen.

Etwas freundliche Stimme, die unverkennbare Wahrheit ihres Wesens gab mir wieder Muth an mir selbst und an der Zukunft. »Wenn alles an mir hinweg sänke, sie allein bliebe mir und ihr Herz, an dem ich Stärke fände! So wäre ich unglücklich; aber mein Geist würde sich erheben, und der Mensch mir nicht verhaßt werden,« war die Stimme in meinem Innern.

Ich erzählte ihr endlich die traurigen Aufklärungen jener Nacht. Ich wiederholte die Warnungen und Anirs Brief:

»Du hast einen Eid geleistet, Menschen zu verfinstern. Du hast der Vernunft entsagt — um das prüfungslose Werkzeug derer zu werden, die nur durch ängstige Bedrückung des sich selbst entzogenen, fieberkranken, wahnstolzen Geistes, oder die Verdorbenheit üppiger Selbstlinge, durch Aberglauben oder sittenlose Ohnmacht — einer allgemeinen Herrschaft nachstreben können.

»Sie nehmen jeden und binden durch das was ihn reizt. Dir zeigt man Geister. Bei Bebir feiert man Gelage. Der Mensch ist ihnen nichts, als ein verdoppeltes Lastthier ihrer Klugheit. Allgemeine Betäubung ist ihr Ziel; jeder lichte Geist ihre Verfolgung; Wesen wie du ihre liebste Beute; ihr Reich steht durch nichts, als durch die dienstbare Tugend argloser Menschen. Sie hassen die Orajas; sie hassen dein Volk; sie hassen alles und lieben nichts, um über alles zu herrschen. Sie sind ein Zusammenfluß von Menschen, die jeder einzeln — ihrem Volke entsagten; die jede Partei, jede Trennung, jede Meinung ergreifen, um in jeder zu täuschen, zu siegen und zu vernichten ... was Menschen gegen ihre zunehmende Alleinmacht rettete.

»Uns ahnen sie; aber sie kennen uns nicht. Sie errathen in dir unseren Freund, und darum bist du ihnen wichtig.

»Etwas stille Seele sollte einst deinen Geheimnissen nahen, ihre letzte, unwiderstehliche Schlinge an dein Herz. Rette sie, wenn du vermagst, sie, die mit dem edelsten Gemüthe — in der Knechtschaft ihres Vaters — dem Schlimmsten nur desto frömmer gehorcht.«

Ich verlangte, daß sie mit mir entflöhe. Bei Wydarna sollte sie eine Freistätte finden. Ich malte ihr das schöne Sein jener Menschen, und ihren hohen, stillen Kreis.

Elwa. »Aus diesen friedlichen Wohnungen, an die eine glückliche Jugend mich hinzieht, willst du mich reißen? Meinen Vater soll ich für einen Elenden halten? Dir soll ich mehr glauben, als achtzehn Jahren Liebe, voll zarter Erinnerung, voll innerer Beruhigung? Können deine Anirs nicht eben so gut Betrüger sein, als die, die sie so nennen?«

Unwandelbar sprach sie »Nein.« Sie zweifelte an meiner Wahrheit; ihr Vater, so reich an Güte für sie, war ihr ein Gott. Ich hielt sie für tiefer im Verständnisse; ich glaubte jedes Gefühl müsse schweigen in einem Herzen voll Liebe; ich zweifelte an ihrer Liebe, ich verkannte die hohe Kraft ihres Gemüthes. Unsere Herzen trennten sich, und die nächste Stunde sah meine Flucht, da ich mein Leben oder meine Freiheit in Gefahr, in ihr — nur eine nahe Verrätherin sah.

Mein Weg war mir in Anirs Briefe bezeichnet. Niemand verfolgte oder erreichte mich. Am dritten Tage sah ich mich in Anirs Gegenden. Zwei Tage irrte ich unentschlossen

im Gehölze. Am sechsten siegten die Noth, die Verzweiflung ... eines selbst über Beschämung unempfindlich gewordenen Gemüthes. Das Enden alles Hoffens und alles Fürchtens im Abgrund einer Seele, die alles verloren glaubt ... riß mich hin, mich ihm zu zeigen. Ein dunkles Ahnen fernen Trostes im freundlich stillen Empfange warf — wie ein dunkles Licht seinen schrecklichen Schein in eine Tiefe — so das Gefühl meiner Wiederkehr nur desto zerknirschender auf dieses Herz ... Welch ein Wiedersehen! Anir sprach sanft wie mit einem Genesenden, der Geist edler Menschen ist gerecht und milde gegen Irrthum. Ach dieses Gerechtsein waren feurige Kohlen auf mein Haupt — was konnte denn ich sein? Sie waren gerecht: konnte ich ihnen danken? — Sie waren es nicht mir; sie waren es den Schwächen der Menschheit.

Anirs sanfte Stimme erweckte, wie Musik in einem Traurigen — alles schlafende Vergangene. Um so mehr zitterte ich meinem Erscheinen bei Erithrama entgegen.

Noch entschuldigter zu sein, wiederhole ich euch eines meiner Abendgespräche Artschaks, trotz seines Urhebers mir eine immer feste Lebensweisung; und dann mißtraut einem Menschen, der alles Gesagte so glücklich in Wirklichkeit bestätigte.

Von einem Hügel, seiner reizenden Aussicht wegen oft besucht, betrachteten wir im Fernen einen hohen Waldberg, abgesondert wunderbar durch seine Lage gegen alle übrigen. Artschak sprach vom Schimmer eines weißen Gebäudes auf der Höhe, das ich nicht wahrnahm. »Vermag das Alter mehr als die Jugend?« rief ich.

Artschak. Es wäre nicht der erste Fall.

Ich. Verzeih! Ich fürchte den Tod nicht: aber ich zittere — vor der Zeit, da unserer Fortdauer nur noch das lästige Gefühl entgangener Kräfte bleibt . . . Ein Reicher, der sein Vermögen verlor, und ein Greis? —

Artschak. Kennst du alles, um so keck zu fürchten?

Ich. Gibt nicht dieser äußere Anschein schon Entscheidung? Sich sagen müssen: »das konnte ich — einst,« in jedem Athemzuge das abnehmende Fühlen, schwach, kränkelnd —

Artschak. Bin ich's?

Ich. Ausnahme! — Kränkelnd, keiner That mehr gewachsen, keiner Hoffnung mehr fähig — sich und andern zur Qual noch leben; sterben müssen, und doch nicht sterben wollen . . . wenn das nicht das herbste des unerbittlichen Schicksals ist? — denn selbst dein blühendes Alter bezeichnet nur die höhere Kraft deiner Jugend.

Artschak. Und wenn ich an das brausende, unstete, unbelehrte Jünglingsalter denke, das im Scheine mehr als in der Wahrheit seine Kräfte benützt, immer schwankend, nie begnügt, immer ferner Zeiten große Hoffnungen hegend . . . so danke ich Gott für diese Ruhe des Unvermögens. Wer ist der Glücklichere . . . Der erwirbt? Der Kaufmann, der nach fernem Reichthum mit Gefahren ringt? oder der ruhige Gerettete, der im Schooße der Heimath seines Fleißes Früchte in Friede genießet?

Ich. Was soll das Gleichniß? Ist nicht erwerben können —

Artschak. Sehr viel. Aber was in tausend einzelnen Augenblicken nur ein einzelner ungewisser Gewinn, und durch

Mühe vergällt war, das ist nun Reichthum, und ein Ganzes durch mein Gedächtniß in fortdauerndem Genusse! Was die Abnahme unserer Kräfte betrifft . . . so ist's mehr Veränderung als Abnahme: und wenn auch? Ein Tag folgt dem andern, und scheint, mit gestern verglichen, um keinen Grad schlimmer: so schleicht der Mensch, der immer nur vorwärts sieht, von Mond zu Mond, und vergißt der Jahre, die hinter ihm sind, wie man alte Bekanntschaften unter neuen vergißt.

Ich. Freilich hält die Natur in diesem Ueberschleichen ihr wohlthätiges Spiel. Aber die Jugend ist sich selbst genug: das Alter braucht Menschen . . . Wehe dem, der sie bedarf!

Artschak. Eine Erfahrung aus deiner Welt? Nicht aus der meinigen, wo der Geist mit dem Alter zu immer höherer Reinigung reifet, und aus innerer Fülle edlere Freunde findet.

Jugend mußte brausen, um — wo noch keine Erfahrung leitet, durch Leidenschaft . . . zu wagen: sie mußte der Phantasie gehorchen — um in hohen Idealen Flügel zu finden, auf denen sie die Mühseligkeiten der Bildung übersteigt, auf denen sie sich erhebt zu einer Tugend, die sie nie erreicht; aber durch jenen gespannten Flug doch Kräfte eines bleibenden Charakters weckt . . . So vieles ist Gerüst in diesem Leben! Der Thor nur macht es zur Hauptsache; oder verachtet an andern, was er nun selbst nicht mehr braucht . . . Der Weise achtet alles nach seiner Stelle, und sieht in Jugendträumen die Triebkraft des Frühlings, an der die Knospe sich aufschließet. Blüten fallen, Früchte kommen . . . Der Greis besitzt, was die Jugend zeigte; sie sammelte — er genießt; was sie erwarb — muß das Alter zum dauernden Schatz der

Menſchheit ordnen. Gefällt dir dieſe Rolle nicht? Freier ſteht täglich der Geiſt über dem hinweg ſinkenden Körper ... ſeiner Wiege, das Vergangene hinter ihm in ſeiner Leere — um in einer höhern Welt früher Verbindungen zu knüpfen. Er hat alles beſeſſen; nichts behielt einen Werth ... So mußte er werden, um das Geheimniß edlerer Verhältniſſe in ſeiner Verachtung des jetzigen zu finden.

Im Kampfe des Lebens iſt der Greis Zuſchauer und Richter. Wo jeder ränge ... wer ſollte entſcheiden? Welcher Jüngling wird dem andern den Preis zuerkennen? Aber unter der Achtung und aus den Entfernungen des Alters von der Jugend — nehmen Lob und Tadel ihre erhöhte Beziehung. Uns ward Gewalt über euch; denn wir grenzen ſchon an das Künftige.

Ein Greis, der weiſe iſt, bleibt der glücklichſte Menſch auf Erden ... Die Einbildungskraft, die alles Entfernte ſo ſehr verſchönert, zeigt ihm in ſanftem Schmelze die Vergangenheit, und erſetzt durch feſte und richtige Zeichnung, was ſie an raſcher und kühner verlor. Er ſieht auf — überſtandene — Leiden, und genießt errungener Thaten in Freuden, die die Erinnerung ... dieſes einzige Eigenthum unſeres Lebens — ſchafft. Seine Kinder, die gebornen Freunde ſeines Herzens, umgeben ihn; Männer, die der lange Lauf wechſelſeitiger Dienſte verband, ſind ſeine Gefährten. Er erntet in ihrem Anblick den Dank, die Liebe ſeines Wohlthuns — Geehrt, geachtet, kehrt er traulich zu jener Zeit zurück, da er unter Mühſeligkeiten Verdienſte und ſeinen jetzigen Namen errang. In ihrem Beifalle fühlt er die Wahrheit ſeines Wandels, in ſeinen Kindern ſieht er ſein eigenes Bild. Die Stirne glüht, ſein Geiſt iſt eine erneute Jugend ... er erzählt, man

hört, und dreifach erhöht sich in ihrem stillen Staunen seine That. Glaube mir, Erinnerung ist mehr — als die Sache: der größte Tag unseres Lebens geht nur in Minuten an uns vorbei; aber in seinem Andenken wird er — Eins, und wir sehen uns wie eine fremde Gestalt im Spiegel unserer Kräfte. Darum glücklich, wer auf früher, kluger Bahn der Zeit entgegen geht, und nicht arm an Wirken und Wissen ihrer wartet.

»Sieh diese Narben für mein Land! Du weißt, ich bin jetzt nur Weltfreund, und verlache den Wahn der Thörichten, die sich und die Menschheit . . . einem Volksnamen aufzuopfern rasen: aber eine vergangene Gefahr ist der Schmuck unseres Lebens, und Alter der Zauberer, der Leiden in reizende Bilder des Nachgefühles verwandelt. Ich denke mir die Güte des Schöpfungsplanes nirgend so lebhaft, als wenn ich selbst in Schmerzen nur Blüten der Zukunft wahrnehme.

»Wie viel werfen wir, unerkannt in seinen Folgen — als Uebel von uns! Wer sieht hier klärer als das Alter, dem, wie einem begehrungslosen Zuschauer, das Verflossene im Gegenwärtigen sich enthüllt? Freilich sind wenige derer — die auf stille Tugend und die erhabene Sicherheit eines entfesselten Geistes den Himmelsfrieden ihrer spätern Jahre gründen. Eine unselige Zahl — denen die Jugend unter Spielwerken entfliehet, die ein unglücklicher Hang von wahrer Weisheit entfernt, die unter Stürmen und Forschen nie für reine Beschauung erstarkten . . . sind die Thoren, die am Verrufe des Alters schuld sind, und eine geheiligte Achtung . . . diese Weihe junger Seelen, ohne die keine Tugend gedeihet — vernichten. Leer und öde ist die Folge ihres Lebens, Feindschaft und Hohn ihre Begleiter, Unwissenheit ihre Qual. Mit

kalter Hand fährt Selbsterkenntniß über ihr Herz. Die Zeiten, da das rauschende Fortwallen ihnen ihre eigene Armuth noch verbarg, sind vorüber. Sie sehen sich im gräßlichen Fortschritte ihres Unvermögens, in der Abgeschiedenheit ihrer Freuden, in der Verzweiflung nie zurückkehrender Kräfte . . . Mit dreifachen Martern erwacht die Lust, zu der die Fähigkeit mangelt. Ein vertrocknetes Gerippe fühlt nun die Vorwürfe einst verachteter Lehren; wird ungerecht gegen alles, um sich sein eigenes Unrecht zu verbergen. Weit von sich erblickt nun der Unglückliche Güter, zu denen nichts mehr leitet, flucht sich — so wie er ein Fluch seiner Angehörigen ist, die er quält, weil er selbstverschuldet leidet — und endet ein Leben mit Unmuth, das er nicht lieben kann, und doch zu verlieren zittert.

»Freilich für diese Menschen muß das Alter eine Last sein, die sich verzehnfachet beim Blick auf jene Glücklichern, die wie Denkmale des Rechts und der Tugend da stehen zum Ziele der Verehrung, denen alles gehorchet, denen jeder zuvorkommt, deren Umgang man als einen Vorzug sucht. O und glücklicher ist dann selbst im Tode der weise Alte als der Jüngling. Er hat erreicht, was der andere mit Ungewißheit nur wünscht, und hat lange genug gelebt, um den Kummer des Todes am erfüllten Zwecke seines Daseins zu verlernen. Die selige Gemeinschaft höherer Wesen umgibt sein Lager; er sieht Freunden entgegen, die er jetzt nur in ihrer Erniedrigung zu seiner Faßlichkeit erkannte, und nun ganz kennen wird. Der Gottesstrahl seiner Seele kehrt in den Mittelpunkt zurück, wo sie in unendlichen Kreisen des Lichtes — Schutzgeist anderer — Bote der Macht und der Wahrheit — mit himmlischer Liebe der seligen Vereinigung aller Wesen, aller Zeiten, alles Daseins zueilt.«

Artschak warf sich zur Erde, er umfaßte sie, als wollte er sein künftiges Grab in hoher Verklärung umfassen.

»Ich seh' euch,« rief er, »ihr entflossenen Jahre, hier, wo mir nahe der Austritt winkt, wo ein leiser Hauch der vorübergehenden Unsterblichen mich in innigen Gefühlen ergreift — ich sehe euch mit dem Andenken empfangener Freuden, und wünsche keines von euch weg.

»Ach Altai, glücklich bist du, wenn dein Geist rein ist, für dein jetziges Dasein, wenn er der Nähe des Unfaßlichen in himmlischer Lauterkeit sich öffnet, wenn er Mann an selbstverleugnender Kraft, und Kind an stiller Ergebung — die hohe Empfänglichkeit übersinnlicher Berührung in zartem, anspruchlosen Herzen bewahrt. Ach der Jüngling kann zum Greise wiedergeboren werden, und was andere unter Schmerzen errangen, wird im Buche des Schicksals oft dem unwissenden wie eine himmlische Gabe liebender Geister beschieden.«

Ihr seht wie in dieser Stellung des Wahren seine Strahlen nur in das heilige Dunkel fallen mußten, wo Licht und Schatten in zauberischer Mischung ihre Phantome zeugten. Wie leicht gattet sich in diesem Leben die reinste Sittenlehre mit einem falschen Sinne! Und haben also Unrecht die ... die nur in reiner Vernunft — wahre Güte suchen?

Ich sah meine Brüder wieder im bewunderten Fortschritte ihrer Männlichkeit, wie ich euch erzählte.

Ich hätte Freude in ihren Armen finden sollen; Gewißheit alles Guten, alles Beistandes, aller Theilnahme in ihrem höher entwickelten Werthe: aber er ward mir nur

ein demüthigenderer Abstand, und in jedem stillen Blicke sah ich die freundliche Hülle unterdrückten Tadels. Achtung und Liebe schienen mir Verzeihung und Nachsicht.

Dies sind die bittersten Folgen jeder irrigen Lebensperiode, daß sie zwischen uns und die, die uns theuer sind, eine Scheidewand trüber Besorgnisse setzt, und etwas, was ein langes Leben oft nicht mehr zurück bringt — hinweg nimmt . . . »die freie Annäherung eines makellosen Selbstgefühls, das in andern — nur höhere oder stärkere Gefährten — keine Richter erblickt.«

Wir lebten wie ehedem — nur mit bestimmterer, fortgesetzter Verwendung für das, was durch den Aufenthalt bei Anirs Kolonisten gleichsam unser Amt geworden. Ein furchtsames Bewußtsein des Lächerlichen, das meine Leichtgläubigkeit gegen viel versprechende Betrüger auf mich warf, machte, daß ich vergessen, daß ich, unbemerkt in stiller Zurückgezogenheit, weder Beifall noch Lob, nur hinter Rechtthun und Fleiß das Geschehene zu verjähren suchte. Jedes Geschäft schmeichelte mir, jedes ein Schleier, durch das, was ich leistete, ältere Erinnerungen zu überdecken.

Diese Dauer leiser Beschämung trug nicht wenig bei, mich, wie einen Schüler, der sich selbst in schwacher Fähigkeit nicht vertraut — anhaltender, strenger, aber eben dadurch auch alles Empfangenen sicherer zu machen.

So drängt überall eigene Demüthiguug uns auf uns selbst zurück . . . achtsamer zu haushalten mit dem, was wir im Gleichgange eines ungetadelten Lebens nur zu oft wie Reichthum vergeuden, mit dessen Unerschöpflichkeit wir uns betäuben.

Tibar, der den wichtigsten Antheil unserer Geschäfte trug

war auch hier der, der durch Aufträge und Zutrauen, das er unaufgedrungen zeigte, mir den Rückweg zum schönen Verhältnisse beruhigender Gleichheit bahnte.

Aber nur dann, als sein immer zartes Betragen — zu anhaltend, um nicht endlich Ueberzeugung seiner Liebe mehr als seiner bloßen Duldung zu werben — alle Entfernungen hob, kam ich dahin, im offneren Aufschluß Gesinnungen, denen ich mich unter kleinmüthigem Zurückstehen entzogen hatte, zu nahen.

An seinem Herzen schöpfte ich wieder Muth an mir selbst: aber ich blieb demüthig und duldend gegen andere, da ich sah, »wie wenig dazu gehöre, des Herzens schönste Wünsche zu einem Gewebe des unauflösbarern Irrthums zu machen.«

Nun erst wagte ich es, mich Erithrama wieder zu nahen, den ich wie einen furchtbaren Richter bisher vermieden hatte.

Meine Rückkehr zu mir selbst wäre vielleicht ein Raub der Kleinmuth und der unwiederbringlichen Verzagtheit auch jetzt noch geworden, hätte er, minder gut und minderer Menschenkenner, in der Entfernung seiner höhern Tugend meinem niedergedrückten Geiste Bekenntnisse abgefordert, zu denen nur der milde Blick der Freundschaft in einer weichen Stunde zieht. Erst mußte mein zagendes Gemüth in der Gewißheit seiner Liebe erstarkt, erst mußte ich durch mich selbst wieder zu der Kraft der Zuversicht gelangt sein, »daß ein Irrthum keine Schande, und ihr Geständniß der Sieg des edelsten Selbsterkennens sei.«

Nun — durfte er; da Fragen mir nicht mehr erniedrigend, Theilnehmung nicht mehr zweideutig, und selbst ein Lächeln nicht mehr beleidigend scheinen konnte.

Noch stand der Eid der Verschwiegenheit, jenen Men-

schen geschworen — in Brechen oder Halten verletzte Pflicht — zwischen mir und meinem Herzen. Ich lebte unter denen, gegen die ich mich gleichsam verschworen hatte; ich sah Gefahren zu ihren Füßen — und ein Eid band mich sie zu warnen.

Da — erhob endlich Erithrama in stillem Lächeln sein Auge, und erzählte, was ich beschworen: nichts war ihm unbekannt — mein Blick bejahte seine Worte, Erläuterungen über Anirs Brief.

»Geister waren dein Umgang" — endete er — »und Götter deine Erwartung. Du siehst, Altai, daß die Sprache des Verführers unterm Baum der Erkenntnisse noch immer dieselbe ist .. »hohes Vermögen ohne Mühe, und Güte ohne Anstrengung."

»Vom Kinde bis zum Manne sind Zaubergeschichten, nur im Tone verändert, das Labsal träger oder unruhiger Wünsche. Jedes Jahrhundert hat seine eigenen, und so lange es Menschen gibt — »in blinder Uebermacht eines Glaubens, der ihnen schmeichelt, zu beherrschen," wird es nicht an Schlingen fehlen, den Verstand in den Räthseln seines Stolzes, das Herz in seiner Verzagtheit am Guten zu fesseln.

»Daß heller Verstand, daß ein Herz voll reiner Gefühle, in seiner eigenen Wahrheit jeder Täuschung entgehe, und am Bilde erkannter Menschheit nie mehr, »als Mensch in voller Bedeutung zu sein," verlangen werde — ist die gefürchtete Periode derer, die ihre Erhöhung nur in allgemeiner Erniedrigung sehen. Darum finden wir, wenn gleich die Geschichte nur wenig deutliches besagt, fast unter allen Völkern eine schleichende Rotte, die — Staat im

Staate — durch einen heimlichen Bund . . . Weltereigniſſe lenkt.

»Geordneter, ſobald die ſteigende Einſicht des Jahrhunderts den Kampf verwickelt, erſchafft ſie ſich — von der blinden Unterwürfigkeit unwiſſender Knechte bis zur Betäubung der fähigſten Köpfe — eine brauchbare Menge: in tauſend Geſtalten immer dieſelbe, bald Wortführer der Vernunft, bald Schützer des Wahnes — um vom hellſten Auge bis zum kürzeſten jedes in ſeinem eigenen Geſichtskreiſe zu berücken, bliebe dem armen, leidenden Menſchen nichts — als ihr Opfer oder ihr Gehülfe zu ſein; wenn nicht ein Bund entgegengeſetzter Menſchen in der Aufdeckung ihrer tief gegrabenen Wege ſie beſtritte.

»Ohne uns zu kennen, fühlen ſie unſer Daſein an ſo manchen Engen ihres Weges, an Entgangenen, nach denen ſie ihre Angel warfen, an ſo manches unwillkommenen Lichtes immer erneuter Dauer. Alles muß ſie reizen, unſer Inneres zu durchdringen. Alles muß uns warnen, ſtreng zu wachen.

»Im fernen Untergang deines Volkes hatten ſie ihre Hand. Zwiſchen ihm und den herrſchenden Orajas, in der ewig gereizten Trennung des Mißtrauens — ſich ein eben ſo ewiges Reich zu erbauen, iſt ihr Plan: zwiſchen beiden, durch Abſcheu und ſtreng erhaltene Verſchiedenheit in Sitten und Meinungen, allen wechſelſeitigen Bildungsverein zu ſtören; Qualen der Verfolgung aus der Furcht der Sieger gegen die Unterdrückten zu wecken; in nutzloſem Widerſtande — dieſer Furcht neue, verſtärkte Beweiſe zu geben . . . ſind ihre Mittel und ihr Erfolg. Hier Prediger des Aufruhrs, dort Prediger des blinden Gehorſams — um alle Uebereinſtimmung

zum Beſſeren zu hindern, haben ſie den Haß, den Verdacht der Orajas gegen die an ausgebildeter Wiſſenſchaft reicheren Ingannars ... ſchon gegen die Wiſſenſchaften ſelbſt ausgedehnet, daß, durch Beſorgniſſe und Bedrückung immer enger beſchränkt — — Mittheilung, Erhebung des Geiſtes, Drang nach Kenntniſſen, feinerer Umgang — wildem Genuſſe oder muthloſem Aechzen weichen.

»Argwohn, Haß und Furcht ſeines eigenen Lichtes — ſind ihre Fallen für den menſchlichen Geiſt; für Wünſche edlerer Herzen ... tauſend geheime Künſte eines himmliſchen Urſprungs, die mühſam verſchränkten Auffchlüſſe immer neuer Räthſel; für mindere Wünſche ... Fülle des Genuſſes, und eine ganz jener himmliſchen Sittenlehre entgegen geſetzte Regſamkeit der ſinnlichſten Erniedrigung. Ihre Sklaven durch Lüſte oder Gewiſſen, durch Hunger nach Reichthum, oder die Angſt ihn zu verlieren — gibt es bald keinen unabhängigen Geiſt mehr, der ihrem Einfluſſe widerſteht. Aemter werden das Spiel ihrer Abſicht. Die heiligſten Angelegenheiten der Menſchheit in ihren Händen .. ein Mittel mehr, durch Ungerechtigkeit und Gewalt und Unterdrückung aller Wahrheit, aller reinen Güte und aller echten Tugend — ein Reich langer Dauer zu gründen. Wenige ſind im Geheimniſſe der Bosheit; nur kalten zu Menſchenverachtung gebornen Seelen ſteht der Eingang offen. Der größere Theil ſind blinde Werkzeuge durch einzelne Vortheile gebunden, Laſtthiere der Verborgenen, Opfer, wenn eine große Abſicht Opfer erfordert.

»Und dazu, Altai, warſt du erwählt. Eine ſanfte, gute, weiche Seele ... ſchien im Reize ſolcher Tugenden ihnen das ſchicklichſte Werkzeug ... Tauſende zu täuſchen.

»Sie erkannten deinen Hang zur Beschauung, dein trugloses Herz, sie ahneten deine Verbindung mit uns: durch dich — eine Schule für sie brauchbarer Meinungen dir unwissend in unserem Inneren zu gründen — war deine Bestimmung, und nach zwanzig Jahren eines tadellos geglaubten Lebens ... hätte ein Augenblick dir nur eine lange im Gebiete des Betruges zugebrachte Dienstbarkeit gezeigt.«

Am Abgrunde erwachen ist schreckhaft: aber ohne den kälteren Augenblick, der an den Abgrund uns zurück führt, um die Uebel, die unser warteten, zu zählen — nur ein vergänglicher Eindruck. An Erithramas Hand erst mußte ich lernen, dauernde Warnungen ... aus dem Umfang, aus der Vielgestalt vergangener Gefahren zu ziehen.

Ein heilsames Selbstmißtrauen ward mein wachbarer treuer Gefährte fortan, und der leiseste Schimmer verborgener Absicht — ein Nothzeichen, meine Empfänglichkeit zu verschließen.

Ich lebte nun ruhig und in der Achtung trefflicher Menschen an Tibars Seite. Durch tausend Wohlthaten hatte er mich an sich gezogen: in der Gewißheit seines Geistes fand ich die meinige. Er ward mein Vorbild, ich faßte ein Glück, das ohne Unruhe augenblicklicher Ansprüche alles Gegenwärtige nur im Werthe künftiger Beziehungen nimmt.

Da er schon jetzt weniger für Beifall, als den reinen Zweck der menschlichen Natur in ihrer hohen Vollendung arbeitete: so hing sein Geist und seine Befriedigung nicht am Zufälligen und Vorübergehenden einer Hoffnung, nicht an den Krankheiten und Absichten einzelner Menschen; sondern

an den freien Geſetzen der Wahrheit. Was wenige haben, und was allein — Gewißheit und die Einheit eines Ganzen in unſer Weſen, Zuſammenhang in unſer Leben bringt, beſaß er ... die feſtgeſetzte, ſelbſtloſe Neigung einer großen Sache zur Beſtimmtheit alles Wollens für ſich und für andere.

»An ſeinem Gegenbilde lerne — ſagte mir oft Erithrama, was ihn erhebt, und anderen mangelt.

»Die meiſten ſind furchtbeherzt. Sie wagen alles für einen ſchnellen Sprung plötzlicher Antriebe: man jagt ſie zu einer That. Aber alles Anhaltende iſt ihnen ſchreckbar. Sie zerhauen Knoten, aber ſie löſen ſie nicht. Und warum?

»Alles Anhaltende führt durch fortſchreitende Einheit der Handlung und des Zweckes zur klaren Erkenntniß unſerer ſelbſt, und ſtört eine ſüße Täuſchung, die jeder liebt.

»Alles Anhaltende zieht uns in die ſtrengen Verhältniſſe eines Ganzen, und fordert mehr von unſeren Pflichten, als von unſeren Neigungen.

»Der Menſch überhaupt zählt ſeine Thaten lieber nach ihrer Menge, als nach ihrer Größe. Tagewerke ſind ihm — genug für ſeine Eitelkeit; die Arbeit eines Jahres — zu viel für ſeinen Stolz: ſelbſt den Beſſeren liegt mehr am Genuſſe als Gebrauche ihrer Kräfte.

»Jeder iſt gern ſein eigener Schauſpieler, und ehrt in der Kunſt ... Stärke darzuſtellen, ſich höher als in der Stärke ſelbſt. Im königlichen Schmucke des Gedächtniſſes ſieht eine kleine Entbehrung — wie eine große Entſagung, eine erinnerliche That — wie eine unvergeßliche aus. Beweggründe ... lange nach geſchehener Handlung erſt hinzu getragen, verklären jede zum Drama der

edelsten Verwicklung. Wie selten ist das einzige Maß echter Selbstbeurtheilung ... helles Bewußtsein dessen, was uns trieb oder zurückhielt! Aus Zusammenstellungen des Gelungenen, nicht aus innerer Prüfung schaffen wir uns das Prachtbild eigenen Charakters: darum — Selbstvertrauen so häufig, und Selbstverlässigkeit so selten; darum — sinken schimmernde Menschen so schnell, wenn Ereignisse größer, als ihr Glaube an sich, ihnen zeigen, daß sie sich selbst nicht kennen. Für die meisten war Nothwendigkeit, nicht freie Wahl erkannter Pflichten, der erste Antrieb zum Handeln: eine Leidenschaft, ein herrschender Wunsch, die Anregungen der Zeit rissen sie fort. Sie bleiben sich oft gleich für ein Leben, aber auch gleich in engstolzer Einseitigkeit: sie kennen nur ein ausschließendes Großes und Gutes — falschsichtig gegen sich und gegen alle.

»Daher verstehen Menschen sich selbst so wenig: wie sollten sie andere verstehen? Sie sehen in sich selbst keine Einheit: wie sollten sie sie in anderen errathen? Daher jenes Stückwerk, das man Erfahrung und Weltkenntniß nennt, jene Lehren und Merksätze über menschliche Natur und Betragen — ein aus zehn tausend Sehweisen erwachsenes Gewimmel ängstiger Ueberlieferung — Gemüther von aller Bestimmtheit zu entfernen — wenn nicht ein freierer kräftigerer Geist sich Licht im Gewirre durch einen Blick auf das Ganze unseres Wesen schafft.

»Aber eben darum werden solche kräftigere Wesen auch so wenig begriffen, und vergehen unbelehrend für andere, weil man all' ihre Antriebe nur aus Verhältnissen des Augenblickes, nie aus dem anhaltenden Gang ihrer Denkart zu erklären sucht.

»Tibar ist auf dem Wege, über alle diese Hindernisse hinweg zu schreiten. Er verlangt von diesem Leben nicht mehr, als eine Stelle, auf der er handeln kann; von sich selbst nicht mehr, als ein richtiges Urtheil zur Ausfüllung dieser Stelle: ob seinem Urtheile als zufällige Güter — Glück, Ehre und Ruhe folgen, kommt nicht in Rechnung.

»Die bescheidene Erkenntniß, daß neben einer gefundenen Ursache ... tausende noch in der nämlichen Wirkung sich vereinigen können, macht, daß er, weniger entscheidend als beobachtend, mit freiem Blicke jenem gefährlichen Wahne ausweicht: der, in gewaltsamer Auslegung — »hundert Erscheinungen aus Einer Quelle erklärend,« sich selbst alle Möglichkeit raubt, »die vielerlei Quellen jeder einzelnen zu suchen.« Die Gegenwart nur seine Regel, nie sein Gesetz — betrachtet er — einzelne Maximen, wie ferne Lichter in der Nacht, nur Hoffnung zur Herberge zeigend, aber nicht den Pfad.

»Die Menschen haben Ansprüche auf ihn; aber nur die Menschheit hat Rechte.

»Er ist Glied einer Kette; aber er knüpft sich an das nächste nur um des Zusammenhanges willen. Zwei große Grundsätze sind seine Führer, daß er »das Ganze dem Theile aufzuopfern« nie gefahre.

»Der erste: »In jener Leere alles erreichten ... jener Nichtbefriedigung im Besitze, jenem Vorübergehen aller Hoffnungen, aller Ruhe, alles Glückes — weder Unglück noch Gebrechen, sondern ein Beweis für die höhere Würde unseres Geistes zu finden, dem jeder Wunsch und seine Ausführung nur ein Mittel erweckter Kräfte werden sollte; der, indem er gewinnt, was er gewinnen sollte ...

vermehrte Erweiterung — engere Aussichten nothwendig nun an weitere vertauscht; dem Alles zur Hinweisung auf die dauernden Grundsätze des Guten und Wahren in seinem Inneren ... bis zur Unabhängigkeit eines nach reinen Verhältnissen wollenden Wesens — bestimmt ist."

»Der zweite: »Nie einem einzelnen Menschen, Glanze, oder Sache — ausschließende Rechte auf sein Gemüth zu geben; sondern, so süß es auch wäre, in voller Hingebung alle Zweifel des Daseins zu beschwichtigen, so groß es auch scheine, und so ganz nur einer starken Seele eigen — »an Einem Gegenstande der unerreichtesten Vergötterung zu hangen," dennoch — — unter Gut und Gut nur — Gerechtigkeit und ein höheres Gutes allgemeiner Verhältnisse — auch unter Schmerzen zu suchen. Jede vereinzelnde Neigung, selbst die bis zur unbedingtesten Aufopferung für ihren Gegenstand getriebene, ist in Tibars Meinung dennoch nur Selbstheit ... Stolz auf uns selbst und unser Geschöpf. Nur im Begegnen mehrerer Neigungen stelle die Natur den Spiegel der Wahrheit auf, und nur, wo ihre Widersprüche auf die Nothwendigkeit eines höheren Entscheidungsgesetzes führen, erwache der reifende Blick für ein Ganzes außer unserm Selbst."

»Nur wer dahin gelange, könne sagen: »Gerechtigkeit hat mich zur Thätigkeit berufen, denn nie opfere ich das Ganze seinem Theile; nie bin ich mir Gesetz, sondern eine von mir selbst unabhängige Wahrheit leitet mich ... willig für andere, frei für mich selbst zu handeln."

»Wie weit ist Dya noch von Tibar entfernt! So empfänglich, so glühend, so rein auch von jeder irrigen Anmaßung — wie viel weniger ist er sich gleich; weil das umge-

bende Einzelne zu mächtig auf ihn wirkt, weil der Glanz jeder Sache, mehr als die Sache selbst, seine Einbildungskraft in steter Wallung erhält.

»Aus der dunklen Leere, die Wydarnas Entfernung ließ, stiegen ihm die Gespenster des freudelosen, zagenden Daseins, der Schmerz — der in zerrissenen Wünschen den Unwerth des Lebens erblickt, und in Einem Verlornen alles verloren glaubt — empor.

»In der Begleitung der Karawane sind Ehre und Thätigkeit . . . seine einzelnen schlafenden Wünsche, mehr gereizt als befriedigt — dem Taumel eines unruhig Erwachenden näher gebracht worden. Er hat die Welt von neuen Seiten gesehen, (an vereinigter Kraft der Menschen in Handel und Seefahrt;) wie in einem Traume zusammen gedrängt — umgibt ihn hier in der Ruhe das Vergangene; Wirkungen — aus Jahrhunderten langsam erwachsen, Entdecker — durch zufällige Folgen berühmter als durch überdachte, erscheinen wie volle, fertige Bilder vor seinem Blicke. Das Große hat ihn überwältigt. Er verlor den Faden der Entstehung.

»So steht er verzagend zwischen Begierde und Hoffnungslosigkeit, sieht hier — des Menschen hohe Unerreichbarkeit im fortschreitenden Wachsthume, und in sich — den Verurtheilten des Schicksals zur Unbedeutsamkeit.

»Größe — in Zweifeln, und in der Unzulänglichkeit alles Eigenen — Hohn gegen das Dasein finden, ist rastloser Seelen, »denen zur Größe, die sie suchen, nichts als die Festigkeit einer ruhigen Prüfung fehlt« . . . gewöhnlicher Gang.

»Aus einer Zauberwelt hoher Ereigniffe — auf Harren

verwieſen, füllt kein Geſchäft ſie aus. An den Widerſprüchen des Vergänglichen zu ihren unendlichen Wünſchen — erſcheinen ſie ſich endlich ſelbſt als Spielwerke einer willkürlichen Macht. Ueberall ſcheitern die hohen Ideen eines endloſen Fortſchrittes im Menſchen . . . an dem Kreislauf ewig in ſich zurückkehrender und nur in Formen, nicht Weſenheit verſchiedener Erſcheinungen der ſichtbaren Welt — und ihr Leben wird ein Traum ohne Werth.

»Du ſiehſt ſchon jetzt die immer häufigeren Ausbrüche ſeines Mißmuthes, wie er ſich abſondert, wie das Peinigende ihn immer mehr als das Vollkommene anzieht, wie er ſich immer feſter an Eroma kettet, den ein langes, zerdrückendes Leben irre behandelter Gefühle noch jetzt, nach ſeiner Rettung unter uns, nur ſchwach zur Kraft reinerer Blicke zurückkommen läßt.

»Du ſiehſt wie er im Trübſinn Eromas ſeinen eigenen zu erkennen, in jener Sehart immer kränker . . . ſchon jetzt, in ähnlichen Fragen, den Triumph ſeiner Zerſtörung über das Daſein verbreitet.

»Laß uns ſie aufſuchen und hören. Noch iſt's Zeit ihn zu heilen: vielleicht gut, daß er einmal in ſeinem Leben dieſe Krankheit beſſerer Seelen beſtand. Unbemerkt werden ihre Leiden ſeinen Charakter unabhängiger, feſter und ſtiller, in jedem Wunſch und jedem Zwecke behutſamer und ſcharfſichtiger zu machen dienen.

»Bei aller Heftigkeit ſo furchtſam in Vertrauen: nur offen, nur zwanglos an der Theilnehmung ähnlich geglaubter Seelen, drohet ein geheimer Stolz, der ſüße Träume lieber unbeſtritten hegt, als unter Widerſprüchen prüft — ſeiner höheren Entwicklung.

»Er muß ertragen lernen, daß neben begeisternder Mittheilung — Wahrheit auch unter Spott empor keime.

»Dann wird er sich gewöhnen, wie Tibar, mehr aus Gerechtigkeit, als aus Liebe, mehr aus Vorsatz als aus Neigung, mehr aus selbstrichterlicher Gewißheit als aus süßer Selbsttäuschung zu handeln, und dem Einzelnen zu entsagen um des Ganzen willen.

»Weniger theilnehmend bei den Klagen der Schwäche, aber thätig aus Ueberzeugung wird er helfen. Und daß er nie unvollendet seine Hand zurückziehe, davor bewahre ihn das helle Bewußtsein seiner Kräfte und die Pflicht — Retter anderer zu sein.

»Nie wird, nie soll die leise Stimme seines Ehrgeizes ihn verlassen: ihm ist sie noth. Im Grame, anderen nicht alles zu sein, in den Zweifeln nach geschehener That, »ob er auch gethan habe, was andere hätten,« in der sanften Abhängigkeit von geschätzten Menschen wird sie die Flüge seines Geistes auf tieferes Denken und immer näher auf die Gewohnheit zurückziehen ... in schimmernden Entwürfen weniger als in mannhafter Ausführung sich Achtung zu schaffen.«

Wie wahr hat Erithrama versprochen!

Wir kamen und sahen Dya und Eroma im stillen Menschenscheu ihrer Gespräche.

»Warum?« rief Eroma, da Erithrama ihn in sanftere Erweichung zog, »warum geht der Mensch aus dem Dunkel hervor?

»Warum mußten wir geboren werden — um, uns selbst unerklärbar, das Spiel verborgener Begierden zu sein? —

Warum hüllen wir selbst die Wahrheit ein? — Daß die Mühe sie wieder zu finden uns mit den Freuden einer neuen Entdeckung täusche? — O armer, armer Mensch, der sich selbst etwas verstecken muß, um sich selbst etwas zu geben — wissen wollen, und doch nicht wissen können!

»Warum dieser ewige Kreis ohne Befriedigung, und mitten im Aufschluß nur auf neue Geheimnisse zeigend? — Fortschreitend bis in's Unendliche — kann ich mir Zweck und Zweck in diesem Dasein entwickeln, von allem fühlen, daß es groß und weise sei, und mir dennoch die letzte Frage nicht erklären: Warum es ist?

»Warum mußte der Mensch da sein, den ich nach der Natur seines Wesens in seinem höchsten Zustande nie ohne Kampf, in seiner höchsten Tugend nie ohne Selbstmißtrauen denken kann? Er, der, wenn ich auch die Summe seiner Glückseligkeiten mit einem endlosen Dasein zusammen setze, doch in jenem unbewußten Schlummer noch immer — glücklicher gewesen wäre! O Vernichtung! Warum müssen wir sein?«

Erithrama. Und was willst du mit dieser Frage?

Dya. Daß, wenn ich nun alles gesehen habe, ich mir kaum sagen kann, ob es nicht besser gewesen wäre, nichts gesehen zu haben! Warum sind wir hier?

Erithrama. Ist die Frage Ernst?

Dya. Sie ist das Gift, das meine schönsten Empfindungen mit seinem plötzlichen Hauche tödtet. Mitten im ruhigen Augenblick überrascht sie mich, und mit bitteren Thränen seh' ich oft in der stillen Einsamkeit der Natur dem entfliehenden Bilde meines Herzens und ihrem versiegten Gefühle nach.

Erithrama. Oya, wehe dem Herzen, wo dieſe Frage herrſchend werden könnte! Aetzend greift ſie an jede Wiſſenſchaft, die weite Schöpfung wird ein Grab zerſetzter Gefühle. Nimm ſie zurück! In jeder Wahrheit und jeder Empfindung nichts groß, nichts freudig zu erkennen . . . wirſt du grübeln, wo du handeln ſollteſt, und in mißmüthigen Zweifeln kein Ziel finden, an dem du ſagen könnteſt — »es iſt genug.« Der Friede deiner Seele liegt in Thaten: wie kannſt du handeln wollen, wenn nichts einen beſtimmten Werth vor dir behält? Glaubſt du, daß jene Männer, die am hohen Firmament in Bewunderung und ſtiller Ergebung den erſten Gedanken geiſtiger Beſchäftigung fanden, daß ſie mit dieſer Frage dahin gekommen ſein würden? Glaubſt du, daß Männer, die die Menſchheit beſſerten, Staaten gründeten, Geſetze entwarfen und für ihr Vaterland ſtarben, durch dieſe Frage ſich begeiſterten?

Sieh über alle Wiſſenſchaften hinweg: was hat den Menſchen zur Unterſuchung gebracht? — Er fühlte die Schönheit der Dinge, und ſie wurden ihm wichtig. Er kehrte zur öfteren Betrachtung zurück, und ward ihr Freund. Das Vergnügen der Entdeckung feſſelte ihn ſtärker, ſeine Beobachtungen wurden anhaltender, er ſah mehr, er fühlte mehr, er erhob ſich in ſeinen Kenntniſſen, ſein Wiſſen verbreitete ſich, der ſimple Hang des Genuſſes, der Trieb, jedes Ding in ſeinem vollen Umfang zu durchſchauen, führte ihn in die Tiefen der Natur. In ihrer verborgenen Größe lernte er den Werth des Daſeins, er erkannte in ihren Verhältniſſen zu unſerem Weſen — ſich ſelbſt, und ſah mit Achtung auf ſeine Stelle im Ganzen. Er ſah, was Geiſt und Herz zu genießen vermöchten, und ſtärkte ſich in ſeinem eigenen

Wachsthum. Den Blick nach höheren Hoffnungen gewandt, tief unter sich die Wünsche seiner ersten Tage, lernte er zwischen Freude und Freude den großen Unterschied des Wahren und Falschen, und schwebte auf Idealen der Wonne entgegen, die er nun immer mehr in der Veredlung seiner Phantasie, in der Verfeinerung seines eigenen Herzens zu finden wußte. Er war nun reich geworden und im Besitz einer richtigen Bahn. Er hätte fortschreiten sollen: aber statt dessen ergriff ihn der Schwindel unbefriedigter Begierden, an mehr, als am bloßen Schauspiele der Erscheinungen sich zu üben. Er rief alle Wahnbilder des Stolzes empor: den Einfluß jeder Sache auf sein Wesen zu ergründen, war ihm zu eng; er wollte — das Wesen der Dinge selbst enthüllen.

Ein Sohn der Gottheit, nicht des Staubes Verwandter zu scheinen, — wollte er ablegen, was an seine irdische Abkunft ihn zurück zog: die Schlange höherer Erkenntniß ward sein Verführer. Er zürnte, wenn seine natürliche Schwäche ihn überraschte, ward ungerecht gegen sich und das All, und quälte sich durch Ungewißheiten, in die er sich selbst gestürzt hatte. Dann klagte er die Natur an, da er sich hätte anklagen sollen; vergaß, daß er hier, nur an der Quelle sinnlicher Eindrücke für die Zukunft zu sammeln bestimmt, die Grenzen überschritt, die sie ihm vorzeichnete, und verlor sich ewig sinkend in einen Abgrund, aus dem keine Hoffnung, kein Trost, keine Hülfe ihn mehr rettet — in die Tiefe, an deren Rande du stehst.

Warum alles ist? — Frage die Gottheit. An ihrem Throne findest du Antwort. Im Schooße der Ewigkeit knüpft sich vielleicht ihr Dasein und das unserige ... durch wechselseitige Nothwendigkeit. Einer ewig thätigen Kraft

ſind Gegenſtände, an denen ſie ſich äußert — ein Daſein anderer Weſen ſo unentbehrlich, als dieſem — jene hervorbringende Kraft. Doch hier fällt der Vorhang, und der kurzſichtige Menſch kann — kaum vermuthen.

Eroma. Laß uns abbrechen. Ich erkenne mich in deinem Gemälde. Auch kämpfe ich, um mein Leben nicht in dieſer Frage fruchtloſem Trübſinn abzunützen. — Ich unterwürfe mich gerne der Kraft und Weisheit derer, die das Gute im Unerkannten — vermuthen, um des Guten willen, das ſie im Sichtbaren — erkennen: aber wer kann zurück, wenn einmal dieſes unglückliche »Warum?« über ihn herrſcht; wenn der Anblick der Schönheit vor dem Gedanken »warum iſt's ſchön?« die Freude des Lebens vor der Frage »warum ſind wir hier?« wie eine entblätterte Roſe ſinkt; wenn das Gefühl in plötzlicher Leere uns angrinſet, der Verſtand tief ſchauernd ſich verliert, und unſere Empfindungen in ängſtlichen Zweifeln ſchwinden? Glaubſt du, daß es dann ſo leicht ſei, dem unſeligen Hange ſeines Geiſtes zu entrinnen?

Erithrama. Leicht nicht — aber möglich. — Euer gerühmter Trieb in's Innere zu dringen, iſt er mehr als das Werk einer Seele, die — unfähig zu betrachten, zu erkennen — ſich durch den Schein der Weisheit gegen ihr eigenes Unvermögen betäuben will? Jede unbefriedigte Begierde wird Haß, und jeder Haß ſucht zu läſtern, was er nicht beſitzt; ſein Stolz ſind Trümmer, ſein Trotz iſt Zerſtörung. Nicht über den Mangel anerſchaffenen Vermögens ſolltet ihr klagen, ſondern über ein Vermögen durch eure eigenen Fehler zerrüttet. Es iſt nur Eine Regel, die dich heilen könnte: »Entſage aller Forderung.« Ueberlaſſen dem, was um dich vorgeht, unterdrücke jede vorlaute Frage in deinem Her-

zen durch Anstrengung, durch die feste Kraft edler Geschäfte, durch einen Blick auf Menschen, die dem Dasein einen Werth gaben in ihren Thaten. Sie wird verstummen, wenn deine Sinne sich öffnen, und deine Seele wieder Genügen finden an allem Schönen und Großen. Dann wirst du die Dinge wieder schätzen nach ihrer Wirkung auf ein Ganzes, und dich selbst als Glied auf deiner Stelle. Ruhe wirst du finden in der Anwendung deiner selbst, und Reichthum in der Natur. In deiner Seele wird's leise werden, wie nach einem schweren Gewitter: wenn auch aus der Ferne hier und da ein schwacher Hall des Donners wiederkehrt, so liegt doch selige Stille über dem Lande, und der Strahl der Sonne kommt zurück. Vor allen Dingen aber suche dir etwas, an dem du mit vollem Herzen hängest. Nie ist der Mensch seiner selbst gewiß, wenn nicht ein festes Ziel seines Ernstes sowohl, als seiner Vergnügungen, vom Kinde bis zum Alter die losen Theile seines Lebens vereint. Wer jetzt verachten kann, was er einst schätzte, wem nicht aus den Spielen der Kindheit die reine Vorbedeutung seines jetzigen Zustandes gefällig entgegen tritt, der war nie »Er selbst,« oder hörte auf — es zu sein. Nur in dem, was wir uns aneignen mit Frohheit, werden wir Menschen. Nur in des Herzens stiller Liebe für ein Etwas außer uns, an dessen täglichem Wachsthume wir mit inniger Theilnehmung ruhen, steht unser Wachsthum nie still. Nur wenn wir mit keinem Punkte mehr an der Schöpfung hängen, stößt sie uns aus. Wähle dir einen Aufenthalt, erziehe, baue, pflege. Wer auch nur um eine Blume noch trauern kann, hat »Rückkehr zum Werthe des Daseins« nicht verloren. Erinnere dich deiner Jugend, ruf ihre Bilder, das Andenken derer zurück,

bei denen du einst Liebe empfandest. — Eines von diesen wird dich mehr auf den Wegen reiner Güte, unverdorbener Freude erhalten, als tausend kalte Lehren: selbst ein Traum thätiger, glücklicher Zukunft, jede Hoffnung im schönen Gewebe zart fühlender Herzen, jede Ferne fröhlicher Erwartung, in der die Seele einen Mittelpunkt ihrer Beschäftigung findet, der sie erwärmt, treibt und vor Stillstand bewahrt — ist mehr werth als alle Zweifel eines grämlichen Klügelns. Die Natur hat es weislich geordnet, daß unsere Gefühle, wenn gleich irrsamer, dennoch minder im Irrthum zerstörbar als die Vernunft, aus Blüten der Jugend auch im Alter noch Wohlgeruch ziehen. Uebrigens sei ein Mann und härme dich nicht. Findest du gleich nicht alles, wie du hoffest, wirst du doch vieles finden, wie es deine Einbildungskraft nie erwartete. Nicht was dir gegeben wird, sondern was du selbst gibst, muß den Reichthum deines Lebens bestimmen.

Eroma. Ah! leicht sprichst du so in deiner hohen Stille, wo das immer gleiche Wesen trefflicher Menschen dich umgibt: aber wenn der Druck deiner Erziehung dich verschoben, wenn er Leidenschaft und Vergnügen verändert, wenn er deine Neigungen dahin gebracht hätte, wo die meinigen zu meinem Unglück — vielleicht nun stille stehen!! — Frühe schlich sich durch den Widerstand, mit dem man mir bei jedem Begehren nach Freude begegnete, stiller Trotz, Unmuth des Lebens, finstere Verachtung in meine Seele. Ich wollte Stärke suchen gegen das, was man mir versagte, und fand sie in meinem Stolze. Er gab mir das traurige Vergnügen, meine Beruhigung — aus dem Grame einer selbstgewählten Entfernung jeder Freude zu ziehen. So machte ich mir frühe schon mit bangem Herzen

und halb thränenden Augen ein geheimes Verdienst, eine Art melancholischen Vorzuges daraus, von den Orten der Lust ausgeschlossen, einsam und in stillem Verkanntsein zu wandeln. — Mein Herz fühlte Leere: es ersetzte sie durch Träume. An der Hand der Geschichte lernte ich Geringschätzung gegen jetzige Menschen und jetziges Leben. In einer selbsterschaffenen Welt lebte ich unter Helden und Männern, Aehnlichkeit mit ihnen der erste meiner Wünsche.

Gewöhnlicher Umgang war mir schal. Der Mensch war mir ekel; ich hatte nichts, was mich an ihn knüpfen konnte. Nur Einer neigte sich in meinen Charakter; er verstand meine Sprache, er baute im einsamen Walde sich eine Wohnung mit mir. Aber er vernichtete durch seinen treffenden Blick die Gestalten, die ich um mich her zauberte, und erschütterte den Träumer durch traurige Wahrheit. Er war der Gefährte meines Kummers, aber mehr fähig ihn tiefer als leichter zu machen. So konnte ich endlich dem Vergnügen in der Nähe — mich der glücklichsten Unbesorgtheit gegen seine Reize überlassen: selbst durch die Stärke meiner Einbildungskraft überlassen, die, weil sie beschäftiget, erhoben, nicht belustiget, nicht durch Sprünge befriediget sein wollte — in der Fülle ihres selbst erschaffenen Genusses ekel fand, was nicht zur Größe, deren sie sich fähig fühlte, stimmte. Ich liebte die Kunst. Mein Farbenbret ward mein Freund, als Vertrauter der Natur — den Menschen zu entrathen. Gemilderte Eindrücke verwandelten finsteren Unmuth in melancholisch verschönerten Gram, und ersetzten durch den glücklichen Aufschluß für jedes Schöne und Edle die Lücken der Freudlosigkeit in meinem Charakter. Aber auch die Kunst diente dem Traum meiner Träume; auch sie nährte, was ich vergeblich

ſuchte ... das große Ideal der Menſchheit; auch ſie machte mich verſchloſſener gegen das, was ich unter ihm fand. Frühe ſchwebte ich auf Ideen der Schönheit aus den beſten Werken — dem herabwürdigenden Vergleiche des meiſten, was ich ſah, entgegen: frühe bewahrten ſie mich vor der Liebe; da ich alles nur unter ihnen, alles meiner Empfindung unwerth fand. So ſehe ich nun, daß in dieſem Aufenthalte des Widerſpruches der Mann, der den Wunſch des Vergnügens am ſtärkſten hegt, ihm am ſeltenſten nahe kommt, daß der Mann, der der Liebe am fähigſten iſt, ſich am meiſten von ihr entfernt, und daß all unſer Weigern, all unſer Spreitzen und Heldenſinn ſelten in etwas anderem, als dem Verdruß eines zu früh offenen, unerfüllt getäuſchten Herzens ihren Urſprung finden.

Erithrama. Was du ſagſt, iſt ſehr richtig. Freude verloren oder gefunden iſt der Mittelpunkt unſerer Handlungen.

»Glücklich denn, wer durch den anhaltenden Schwung ſeiner Ideen nicht in irgend einem leeren Augenblicke darauf gebracht wird zu fragen: was Freude ſei. Es fordert ſo viel, bis alle die brauſenden, ſtrebenden Kräfte auf dem Punkte des Gleichgewichts ſich feſt ſetzen; und der leichteſte Stoß, eine Erinnerung, ein Brennen im Auge iſt genug, um alles um uns her zu trüben. — O es koſtet ſo viel, ſich zu ſammeln von allem Schwanken der Selbſtkränkung — von allen Spitzfindigkeiten der Gewohnheit und des Stolzes, in die ungeſtörte Ruhe einer ſelbſtſtändigen, ungetrübten Betrachtung. Es iſt ſo ſchwer, weil alle Krankheiten ſo unmerklich ihren Stoff bereiten, jede gegen äußere Anfälle Raum gebende Lücke der Seele durch Wahrheit und Ueberzeugung,

durch Wissenschaft und Gefühl schnell zu ersetzen; daß müßige Zweifel keinen Raum finden. Es ist so leicht zu sagen — Schön! — es ist so schnell beim ersten Anblick erkannt; so schwer, daran zu verharren: bald dünkt uns oft alles so eintönig, daß Schönheit und Freude, wie das unerkannte Gefühl der uns umgebenden Luft, nur durch ihren Verlust wieder theuer, nur durch ihre Abwesenheit geschätzt werden! Aber eine einmal verlorne Empfindung bringt kein Bemühen zurück.

»Der Mensch verstand es freilich, sich Freude durch Freude zu ersetzen; er machte sich Künste, als er sich von der Natur entfernte.«

Eroma. Auch ich war unerschöpflich an Erfindungen, die Folgen dieser Trennung mir zu verbergen.

»Aber was vermögen Erfindungen, die immer nur mit den eingeschränkten Bedeutungen des Moments und seiner Erfordernisse in Beziehung stehen?

»Zu bald sehen wir den papierenen Zauber mit desto verächtlicheren Augen, je mehr es uns schmeichelt, ihn entdeckt zu haben.«

Erithrama. Aber daß wir dann glauben, die Freude selbst auf der That ertappt zu haben, und ihrem Wesen grollen, da wir doch nur unserer Abirrung grollen sollten — darin liegt das Uebel. Stolz wird dann der gefährlichste Gegner jedes Eindrucks; Unbegnügtheit unsere Größe; Unempfänglichkeit, Bitterkeit und Geringschätzung . . . Götterrechte des denkenden Menschen: eine unruhige Klugheit verschließt unser Herz.

»So steigt man oft von einem finsteren, gleichgültigen Blicke gegen die stille Schönheit der Erde zur Beschuldigung, zur immer weiteren Trennung vom Menschen: und ein Auge,

das vorübergeht an der Ordnung und nicht gefesselt wird vom Reize im Sichtbaren der Natur, wendet sich nur zu schnell auch mit stumpfem Sinne von den Thaten seines eigenen Geschlechtes, bis Unempfindlichkeit, Widerwille und Haß jedes bessere Gefühl des Herzens ersticken. Nur eine frohe Gewißheit läßt uns auf andere hoffen; nur Hoffnung macht uns gefällig, Gefälligkeit nur — thätig in wechselseitiger Schätzung. Zwar lange bekannte Sachen, aber nie oft genug wiederholt; weil Menschen die unglückliche Gabe haben, am wenigsten zu wissen — was sie am nächsten angehet.

Eroma. Sie wissen! und dennoch sinkt alle Anwendung im Zusammenstoße der Welt, wo des Uebels so viel ist —

Erithrama. Wirklich des Uebels?

Eroma. Soll ich meiner Erfahrung widersprechen? —

Erithrama. Auch eine Erfahrung, wenn ein verwirrter Sinn der Dinge trauriges Bild in seinem entstellenden Spiegel malt. Wo ist die Wahrheit einer kranken Empfindung? Ist ein — für dich wirklicher Eindruck auch ein richtiger in der Sache? Ich könnte dich widerlegen. Aber Widerlegung erbittert nur durch das Geständniß eines Irrthums. Die Zeit vergleiche deine Erfahrungen: dann gehe zurück auf die Ursachen deines vorigen Kummers. Was heißt wahre Erfahrung ... als finden, daß nicht alles ist, wie man's glaubte? Kann sie entstehen ohne Vergleichung eines vorher gegangenen Irrthums mit der nachkommenden Wahrheit, ohne Mannigfaltigkeit, ohne Wechsel, ohne Stufen? Glaubst du, daß mein Leben so gleich war, als es jetzt scheint; daß ich wie ein Gott Weisheit aus mir selbst schöpfte, und Beruhigung aus hoher Fehlerlosigkeit? Ich habe die Stürme des Herzens versucht: eine fremde Hand hielt mich empor. Unter

den Qualen des Daseins ... gelangte ich zu seiner Achtung.

»Ich erreichte mein dreißigstes Jahr: als Kind ohne Freude, als Jüngling das Opfer einer falschsichtig engen Erziehung. In jedem Triebe, in jeder Wissenschaft, die meine Seele begehrte, das Spiel einer eisernen Willkür, hatten nur Keime des Verzagens, Widerwille und der Spott ... niemand genug thun zu können, in meinem Innern gewuchert. Selbstverzweiflung war mein Selbstgefühl. Trauer umgab mich. Das stille Sehnen geträumter Welten, die einzigen Befreundeten einer gekränkten Jugend, erhob zuweilen mein Herz. Aber was sind die täuschenden Aussichten des Augenblicks, wenn die Gegenwart uns niederdrückt unter fortdauernd quälenden Gefühlen, wenn Verhältnisse unseren Gesinnungen widerstreben, wenn das vereinzelte Herz unter Leuten ohne Gleichsinn sich müde ringt! Man will uns heilen, und um so tiefer reißt das Uebel. Man will uns überzeugen, und um so viel fester bleibt die Gewißheit, daß alles, was man sage, nur die Sprache entarteter Empfindungen sei. Es ist leicht, Widerspruch dulden: aber da, wo ein Wesen in der Verachtung seiner edelsten Begriffe sich untergraben fühlt, da weicht die Geduld, und der leidende Mensch wird der Feind seines Geschlechts. So ward ich menschenscheu — aus Bewußtsein ihnen zu mißfallen, und den Menschen immer fremder — um dieses Mißfallens willen. Nicht der sanften Hand der Philosophie, sondern einem schreckenden, alles verwerfenden, alles mit Aengstlichkeit belastenden Sittengesetze hatte man mich übergeben. Ich nahm daraus, was ich — ein Geist wie der meine, nehmen konnte — jene

traurigen Folgerungen, in denen eine leidende Seele ihre Visionen rechtfertigt, jenen Unmuth, der diese Welt zum Aufenthalte endlosen Jammers vernünftelt. In unerreichten Hoffnungen trotzte ich dem Dasein und seiner richtigen Schätzung. Ich sah das Uebel, weil ich's sehen wollte.

»Ich hatte das Glück der Thätigkeit rühmen hören: ich sah andere glänzen. Einst vor denen, die mich drückten, erhoben zu stehen, wagte ich mich, ungeübt wie ein furchtsamer Knabe, voll einseitiger Träume, an ein thätiges Leben. Ich betrog mich durch Unerfahrenheit, und rächte mich durch Verachtnng. Was mir mißlang — kam der Menschheit zur Schuld.

»Ich hatte von Liebe gelesen; romantisch und überirdisch und aller Kleinlichkeit des Bedürfnisses enthoben. Ich suchte und hoffte: der Schimmer zog mich an. Ich träumte: mein Glaube wurde getäuscht; nie fand ich, was ein unbefriedigtes Herz in eigenem Sehnen sich vorzeichnet. Ich riß mich blutend hinweg, und haßte die Liebe ... des Betrugs ewige Quelle.

»Zwei Freunden hatte ich im Laufe meines Lebens zu begegnen geglaubt. Der erste verließ mich, da die kühne Vertheidigung eines unschuldig Beklagten mir die Rache mächtiger Gegner weckte. Seine Kleinmuth fand einen glücklichen Vorwand — »den Unverbesserlichen zu lassen, der seinen Warnungen vor einer Unmöglichkeit trotzte, und Pflichten erfüllte, die Er Tollheit nannte.« Die Welt billigte seine That: sie nahm einen zweiten in ihren Schutz, der meine Geliebte entführte, die mich im schönsten Gelingen an meine Gegner verrieth. Was blieb mir übrig? — Haß gegen Menschen, Unglaube an mich selbst.

»Es ist Zeit — dachte ich an einem schwülen Morgen — dieser langen Qual ein Ende zu machen. »Soll ich leiden, weil es andern gefällt in der Zerrüttung der Menschheit? Sklave ihrer treulosen Gesetze ... soll ich Verderbnisse tragen, an denen ich — ohne Schuld, für deren Besserung ich — ohne Kraft bin? Wo ist ihr Recht mich zu beurtheilen? Wo das Recht ihrer Gewalt? Können sie fühlen wie ich empfinde, können sie Thränen trocknen, wenn ich weine?»

»Ich wollte nicht unbedacht, sondern mit der vollen Ueberzeugung einer rechtmäßigen That sterben. Ich machte mich auf — Einsamkeit sollte mich vorbereiten.

»Jenseits des Stromes, in den Wäldern seiner Gebirge, auf ewig stillen Höhen glaubte ich ein Grab oder Entscheidung zu finden. Die Sage eignete sie verborgenen, unfaßlichen Wesen. Von Niemand besucht, einsam und öde, webte Nacht hier ihre Hülle unter veralteten Bäumen. Am hohen Mittag trat ich ein — finster und schauernd, unter tief verlorene Schatten — dem Bilde meiner Seele.

»Ruhe ward mir zum ersten Mal hier in der Bedeutung, mit der mich alles umgab, in der Bestimmtheit eines fest empfangenen Eindruckes. Aus seinen dunklen Umrissen trat eine neue Möglichkeit mir entgegen, und eine thätige Kraft besserer Zukunft erwachte am Scheidewege meines ersten großen Entschlusses. Nie hatte ich ernstlich gewollt. Was mir Wollen schien, waren nur Wünsche. Jetzt wollte ich fest: und war zum ersten Male — Ich. Langsam und mit Thränen löste meine Empfindung sich auf in die Bilder eines einsamen, menschenfernen Daseins, fern von der Nothwendigkeit einer irrenden Gesellschaft. Im Schooße der Nacht entschlüpfte mir der Tod, und das Leben berührte mich wie ein

freundlicher Führer. Gestalten früher Kindheit stiegen empor, und eine lang' entflohene Wahrheit . . . »daß der Dinge Verzerrung vielleicht nur vom irrigen Spiegel meines Inneren abhinge.«

»Neue Vorbildungen rissen mich hin. Unter wechselnden Eindrücken schwand das Vergangene wie ein dunkles Gespenst. So wandelte ich fort, immer tiefer; der Zufall mein Führer, jeder Augenblick wichtig.

»Im Widerhalle der Felsen und Bäume drang aus dem Innern der ernste Gesang entfernter Stimmen. Dunkel wallendes, unerklärbares Sehnen ergriff mich. Ich folgte dem Tone. Er verstummte — begann, bald hier, bald da, ohne Gewißheit. Plötzlich, da ich einen Hügel gewann — eine Wohnung! hinter ihr hinab der grasreiche Berghang des Thales von Waldhöhen umschlossen, und das heitere Blau des fernen Himmels. Vor seiner Thüre ein Greis unter wenigen Jünglingen: sein Gruß, die stille Heiterkeit eines Mannes — dessen Abgeschiedenheit, dessen menschenleerer Aufenthalt für mich nur die letzte Zuflucht eines unterliegenden Geistes schien, der edle Blick froher Jünglinge, das Wunderbare des Ortes, alles betraf mich so sichtlich! — Lächelnd beobachtete er meine Ueberraschung.«

Er. »Dieser Fremdling glaubte wohl nicht uns hier zu finden.«

»Das Gespräch belebte sich. Der Tag verging. Die Reize des Daseins hatten sich erneuet. Mein Herz ward offener. Ich gestand ihm, was mich hieher gebracht hatte. Fünf Monate lebte ich mit ihm. — Ich glaubte gefunden zu haben, was ich suchte: denn unter allen Sophismen, unter all' dem kalten Trotze gegen Glück und Freude liegt, uns selbst

unmerkbar ... nur ein verzehrenderer Wunsch, nur ein geheimerer Groll, sie nicht zu besitzen. Ich drang in ihn, mich bei sich zu behalten.

»Nein,« sagte er, »Einsamkeit ist ein zu hohes Gut. Die weichkranke Ueppigkeit thatloser Seelen will — Ruhe. Ist sich vergessen ein Schritt näher zur Wahrheit? — Was ist dein Wunsch? ... Glücklich zu sein! — Was ist dein Zustand? ... Schlummer eines viel begehrenden Herzens: der Augenblick wiegte es ein, ohne es verändert zu haben; die Zukunft drängt sich an sein Erwachen, und alte Schmerzen kehren wieder! Nur Erkennen gibt — Heilung, nur Begegnen mit Menschen und ihren vielfachen Gebrechen und Vermögen — Erkenntniß: Handeln ist alles Wachsthums ewige Bedingung. Wie willst du sehen, prüfen, wissen, entscheiden, wenn nicht eine fest bestimmte Anwendung dir jeder Sache Maß und Lehre in ihren Beziehungen wird? —

»Geh' zurück unter Menschen, lerne tragen, erforschen, sie schätzen nach dem Uebel, was sie nicht thun, und bei ihrer verfehlten Erziehung thun sollten. Sei gewiß, daß das Leben einen Werth habe, und du wirst ihn finden: der tiefste Verfall unserer Vernunft ... ist Verachtung desselben. Denke an die Möglichkeit einer edleren Bestimmung, und sie wird dir werden: des Menschen Welt liegt in seinem Busen, das Aeußere ist nur der Reiz ihrer Bewegung. Denke an diese Wälder; denke, daß in deinem Willen dich eine Zukunft thätiger Kräfte umgebe; und frei und muthig wirst du Klarheit sehen statt Nacht. Eine Sonne ist der Erde genug, und ein fest gefaßter Zweck genug zur Bestimmtheit des Daseins.«

»Ich kehrte zurück. Achtung und Andenken des Man-

nes, den ich liebte, vor deſſen Augen ich gerechtfertiget wieder erſcheinen wollte, machten mir nun manches wichtig, öffneten meine Empfindungen für tauſend Dinge, die ich in meiner Verſchloſſenheit nicht bemerkt hätte, oder nicht bemerken wollte. Jetzt lernte ich in ernſter Gewißheit, »daß müßiges Andrängen auch an die erhabenſten Gegenſtände Seelen wie ſtabloſe Reben in ihr eigenes Wachsthum verwirre; daß ohne den anerkannten Zweck eines Ganzen und ſeiner thätigen Erforderniſſe keine Prüfung, keine Einheit, keine Wahrheit in unſeren Begriffen, keine Uebereinſtimmung in unſerem Leben — alles Leben in Dumpfheit oder gallichter Zerſtörungsſucht ende.«

»Ich forſchte, ich wog; ich fand Verhältniſſe, wo ich ſie nicht geſucht hatte; die Maße der Schrecklichkeiten nahm ab, ſeit meine Seele am erhöhten Maßſtabe eines Ganzen im Glücke nicht mehr ihr Ziel, in den Widerſprüchen des Daſeins nur höhere Beziehungen, im Uebel ſelbſt — dieſer großen Streitfrage der Zweifler, nichts Wirkliches, ſondern nur Bedingung; negatives Daſein in unendlichen Reihen zur Gleichung ungekannter Kräfte und ihrer fortſchreitenden Erweiterung ſuchen lernte.

»Meine Phantaſie war beſchäftigt, mein Herz erkannte ein höheres Daſein. Ich ſprach von dem Guten, das einſt kommen könnte: man nannte, wie ehedem, mich einen Träumer. Aber die Zuverſicht, daß ihr Spott ungerecht — ſie mit engem Geiſte ſich betrögen, machte mich lächeln bei ihrem Lachen.

»Ich fand Elende: ich ſuchte und begegnete den Urſachen ihrer Klage. Die Darſtellung meiner Leiden ſollte ſie überzeugen, daß die ihrigen gering wären. Aber ſie kehrten meine

Waffen gegen mich, und zum ersten Mal fühlte ich durch die Bemühung, fremde Phantome zu entkräften, die Schwäche meiner eigenen: ich ward argwöhnisch gegen mich, mißtrauisch gegen meine Vernunft; weil ich an andern erkannte, wie der Stolz, der verachtet, in versagtem Besitze nur seinen Ursprung habe; weil ich sah, daß, wenn Freude eine Täuschung ist, auch Leiden oft um nichts mehr sind. Ich mißachtete beide, und wollte gleichgültig stehen zwischen beiden. Aber es war genug, kein Feind der Freude mehr zu sein, um durch den natürlichen Hang unseres Wesens unmerklich ihr näher gezogen zu werden.

»Wünsche entstanden, und mit ihnen Thätigkeit: durch mühsames Erreichen erhoben, strahlte aus jeder errungenen Sache ein neues Bewußtsein, eine veredelte Gewißheit tiefliegenderer Kräfte. Die Schöpfung stieg im Werthe. Aussichten der Zukunft wurden mir wieder theuer, eine mißlungene That kein niederwerfender Unmuth. Mein Blick immer mehr auf ein Ganzes erweitert — konnte ich bald mit Lächeln auf die Gegenstände des gewöhnlichen Kummers hinab sehen, ruhig sein, wo ich sonst gebraust hatte, und meiner leidenvollen Zeit mit Spott mich erinnern.

»Kalt und verblendet hörte ich die Klagen, die mich umschwirrten. Das Dasein verlor nichts in seiner steigenden Schätzung; denn ich sah in den meisten nur den Mißverstand anspruchloser Thoren, die wechselseitig sich alle lächerlich finden, um nur für den Ruhm ihrer eigenen Bekümmernisse zu streiten.

»So blieb ich vier Jahre, manches, was mir einen Namen gegeben hätte, bewirkend, wäre nicht Verborgenheit meine Bedingung gewesen. Viel Geschäfte gingen durch meine

Hände. Eigennutzlos — erwarb ich Zutrauen, anſpruchlos — auch den Stolzen zum Freund, dem ich beiſtand, wo er gerecht war. Unabhängig in dem, was ich brauchte, waren meine Dienſte gefällige Willkür. Man ſuchte mich, ſtatt mir zu gebieten; man folgte, ſtatt zu widerſtreben. Ich achtete den Menſchen, und hob, ſchonend in der Hilfe, ihn zu edleren Gefühlen. So erwarb ich den Dank und die Ueberzeugung von Tauſenden. Ich hätte ſo fortleben können, wenn nicht eine frohere Erwartung mir gewinkt hätte.

»Mit einer richtigeren Meinung über den Reichthum unſeres Daſeins und einem feſteren Vertrauen auf mich ſelbſt trat ich in meine Einöde zurück.

»Daß wir nur Verhältniſſe und ihre Fortſchritte zu erkennen vermögen, daß es nur eine moraliſche Gewißheit gebe, und keine andere, war mein feſtes Bewußtſein geworden. So blieb ich der marternden Anſprüche enthoben ... Gewißheit im Reiche des Ueberſinnlichen, Gewißheit im Unerforſchlichen der Weſenheiten zu ſuchen. Ich ehrte die Grenzen meines Geiſtes, und kein Eitelmuth ſtolzen Erforſchens riß mich mehr hin zum qualvollen Kampf ihrer Ueberſchreitung.

»So mußte ich dich haben" — rief mein Freund. — »Der Gram führt nicht zur Weisheit. Eine Seele in Unmuth ihrer Wünſche nach Genuſſe dürſtend, den ſie durch ihre eigene Leere hinweg ſchreckt, richtet im Mißblicke ihrer Krankheit dieſe Schöpfung nach falſchen Geſetzen.

»Du haſt in der Achtung für Menſchheit die Stärke deines Herzens gefunden. Du haſt gelernt, daß man den Werth der Dinge — des Nachdenkens würdig ſchätzen müſſe, um mit der Ergründung desſelben ſich zu beſchäftigen. Du weißt,

daß nur ein rasches Gefühl jeder Schönheit, nur ein ahnender Sinn jeder Uebereinstimmung — jene veredelten Triebe erwecke, in deren erwärmendem Fortschritte echte Philosophie zum Troste der Menschheit sich entwickele. Offene Empfänglichkeit für den Eindruck jeder bessern Natur, dieser große Sinn eines unverdorbenen Gemüthes, ist das Mittel uns Ordnung entdecken zu lassen, wo die gewöhnliche Weisheit in ihre Schlüsse sich verwirrt.

»Wohl allen, denen edler Dichtergeist im Innern der Dinge schönen Reiz im Reichthum seiner herzerhöhenden Bilder zeigt. Wohl dir, wenn dich die Augenblicke nicht gereuen, die du, was auch kalte Vielwisser sagen, bei des Dichters Werken zubringst. Jahrtausende in seinem Blicke — sieht er über Welten wie über Atomen hinweg. Was die Methode mit Angstgeschrei sucht, das entdeckt er; was ein trockner Lehrsatz nicht bewirkt, das vermag er ... wenn er in hoher Wahrheit dich fühlen lernt, was andere thaten: und Wissen zum Genuß deines Lebens macht. — Der hinreißende Rückblick auf edlere Zeiten, der Genius, der kommende Geschlechter empor hebt, wo ihre Väter wie vor der Unmöglichkeit schauderten, sind Empfindungen, die er schafft — wenn er mit Feuer vom Himmel Wahrheiten, die der Verstand — nur aufbewahrt, zu Wahrheiten des Herzens belebt, das sie in Ausübung setzt.

»Nichts mehr von ihm, den ich so früh verlor. Was ich bin, ist sein Werk. Wenn die Milchstraße über die Mitternacht hinweg gleitet, denk' ich ihn. Wenn der Bach in seinem einsamen Laufe eilt, wenn thaunasses Gras im Abendwinde wallt, überrascht mich eine Thräne, die sein Dasein erneut.

»Einen Tag nur mit ihm — ihr würdet fragen, wie ich noch lächeln kann, da Er mich verließ.

»Einem Menschen das Leben retten, mag eine gute That sein; aber einem Menschen zur Wahrheit des Geistes zurück führen, ist die That eines Weisen.

»Und nun geht hin vom Altare seines Grabes, und ehret durch Thaten den, dessen Dasein ich in seinen Lehren auf euch fortpflanzte. Denkt an euren Vater, denkt an mich, denkt an diese Gegenden — viel Bande, das Kommende an eure Seele zu knüpfen. Wohl dem, der im Andenken eines geliebten Edlern mit stiller Trauer einen dauernden Lebenswerth findet! Dann lernt sein Charakter Bestimmtheit, und über ihn hin wallen mindere Bedürfnisse, da sein Loos im Vergangenen liegt.

»Und so gehabt euch wohl. Trennung ist das Loos meines Lebens. Doch bald — bald sehen wir uns wieder.«

Thränend knieten wir um die Stätte.

»Der Schatten dessen, der hier wandelte, sei der Genius eurer Tage! — Glück sei mit euch!«

Ein wirklicher Abschied konnte nicht bitterer in unsere Gefühle wirken, als der nahe erscheinende Verlust eines Mannes, der gegeben, genommen, über den Zauber seiner Erscheinung hinweg schied. Er hatte sich unsere Herzen eigen gemacht. Wer liebt nicht den Führer auf ungewöhnlichen Pfaden, wo Bangigkeit und Noth uns jeden so theuer machen, der in Finsternissen leitet! Er war uns das treue Ebenbild seines Lehrers. Eben so liebenswürdig, eben so edel, hatte lange Einsamkeit ihn vertraut mit Betrachtung; verborgene Thätigkeit aber auch jener in sich selbst zurück gesunkenen Verschlossenheit gewöhnlicher Einsamen enthoben: ein

Gesicht voll Ausdruck und Bedeutung, wahre Herzensgüte, erhabene Größe, Fülle des Herzens — der Mann, der auf den ersten Anblick fesselte, und im Reiz seines Umganges selbst ein erstorbenes Gefühl wieder zu beleben gewußt hätte! Ihm und so vielen, in deren Mittheilung meine Seele sich über das Gewöhnliche zu erheben begann, mußte ich auf meinen Wegen begegnen, die Wonne ihrer Vereinigung kosten, und dann sie auf ewig verlieren! — — Kahl wie dieser Baum, wo sind die Blätter, die mich einst schmückten? dir ähnlich, Erithrama, finde ich bei gleichem Geschicke meine Stärke — das ewig wieder kehrende Gemälde verlorner Freunde — ist mein einziger Reichthum geworden.

Unser Aufenthalt in diesen Thälern war — was Pflanzen eine wärmere Stelle und wärmerer Boden — Aber eben darum hätte auch zu langes Bleiben nur üppig verwöhnt oder erschöpft.

Es war gerade der Punkt, wo das Neue und Tiefempfundene in Wiederholungen altert, und eine anhaltende Spannung die Gegenwart edler Menschen . . . zur Erweckung weniger, als zu bedrückender Nachahmung macht. Ein Abend veränderter Ereigniſſe ward uns nöthig.

Und er kam: Dank denen, die die große Kunst verstanden, ein Fest nicht über das Ziel unserer Reizbarkeit auszudehnen.

An einem stillen Morgen nahm Erithrama mich, Tibar, Dya, Eroma und noch einige uns ähnliche, auf einen seiner einsamen Gänge. Es war ungewöhnlich. Wir sahen am Hin- und Herwallen seiner Züge, daß ihn etwas drücke. Endlich erhob er seine Stimme: »Ich wünsche, daß die Entfernung

von hier, die ich euch jetzt anzukündigen habe, euch als das erscheinen möge, was sie sein soll . . . als ein Standpunkt, das Gute hier Erlebte in seinen Zügen vereinigt zu übersehen, ehe es allzu gehäuft in seiner eigenen Ausdehnung sich verliere.

»Ich wünsche, daß ihr es als keinen der schwächsten Beweise unserer wohlwollenden Vorsicht ansehen möget, wenn wir euch nicht mehr geben wollen, als ihr ertragt; wenn wir den Lauf einer fröhlichen Begeisterung unterbrechen, ehe sie in jenen thatlosen Wahn eigener Stärke und jenes betrügliche Selbstspiel hoher Entschlüsse abartet; bei denen . . . Trägheit und Erschlaffung, unter der täuschenden Kraft eines Fiebers von außen, das Innere verzehren. Ihr müßt fort!

»Ich sehe den Schmerz der Ueberraschung in eurem Gesichte; ihr seht die Thräne des Verlustes in dem meinigen. Ich habe mich an euch gewöhnt. Ich fand trotz eurer Verschiedenheit an euch, was ich an wenigen fand — eine edle Uebereinstimmung, nicht blos das Gute zu nehmen, sondern aus eigener Thätigkeit ihm entgegen zu kommen. Ich sehe die Gefahren, die Mühseligkeiten, die euch erwarten. Aber Ueberzeugung fordert mich auf, und ihr werdet nach den ersten rauhen Tagen der Trennung uns Lob wissen, daß wir, gewöhnlichen Wohlthätern entgegen — uns weder Stützen künftiger Trägheit und Sklaven des Dankes in euch aneignen; noch mit dem blinden Wahne, »daß Gutes nur in unserem Schooße gedeihen könne,« euch ängstig hier beschränken; noch mit jener zärtlichen Eitelkeit, »die nur gibt, um zu geben, und im Ueberfluß ihrer Gaben mehr noch sich selbst schmeichelt, als andern wohl will,« vergessen — daß

dem Geiste, wie dem Körper, »eine Zeit des Stillstandes nöthig sei zur Aneignung des Empfangenen.«

»Erinnert euch, was ihr selbst sagtet: »nicht so sehr eine anhaltende Gegenwart, als der Blick der Sehnsucht, mit dem die Erinnerung am Vergangenen hänge . . . sei die wahre Eigenmachung des Werths, den eine Sache für uns habe.« Ihr gehört der Welt. Euer Wahrheitsquell ist Vielseitigkeit der Erfahrung. Ihr selbst werdet mehr von euch fordern, als eine Tugend, die nur unter gewissen Erforderniſſen und im Schooße weicher Pflege gedeiht. Darum fort! unter Thränen, unter Trauer, unter nie versiegender Erinnerung . . . ein schmerzendes Lebewohl: aber fort! Hin, wo unter Erscheinungen, die das Herz zur Irre drängen, Einsicht ihre Probe besteht! Ihr habt hier das Gute unter bestimmten Formen, unter gefälligem Zusammenhange anwenden lernen: — lernet es nun auch aufsuchen und behaupten unter den Widersprüchen neuer, ungekannter Verhältnisse, unter Kampf, Mißdeutungen, unter der Aengstlichkeit bedrückter Menschen, unter der Rohheit des Ungebildeten, unter den Scheingestalten furchtsamer oder wagender Bosheit. Zeigt durch eine männliche Einheit in euerem Betragen, daß das Gute euch nicht blos durch Angewöhnung, durch Schimmer und Leidenschaft; sondern auch durch die Macht einer hellen Vernunft eigen sei. Dann wollen wir einst uns wiedersehen, rein, fest und in der Wahrheit bestätigt; wie Männer — die auch irgend . . . belehrt — in ihren Geständnissen keine Demüthigung, im mißrathenen Guten keine stolze Verzweiflung am Guten finden. Am Fortschritte der Menschheit zum Bessern sollt ihr mitarbeiten. Die stillen Wege des Forschens, des Entdeckens, die Ruhe des Gelehrten und des arbeitsamen Bürgers, die

rauheren Pfade der verwickeltern Thätigkeit stehen euch offen: aber ein Stand — das heißt . . . eine Form der Mittheilung, in der ihr das, was ihr vermögt, auf andere anwendet, und eure Handlungen übereinstimmend verknüpft, ist euch nothwendig.

»Wählt! aber wählt — wie die trüben Aussichten dieser Zeit, und was von euch erwartet wird, es voraussetzen . . . weniger für euer Vergnügen als eure Pflicht. Beschränkt euch nicht selbst in eine zu enge Bahn.

»Bedenkt, wenn ihr an der Verbesserung eures Volkes mitarbeiten wollt, daß die Gänge der Gewalt und des Widerstandes den eurigen durchkreuzen; daß ein blos friedlicher Sinn im Laufe der Ereignisse nicht zureiche; daß ihr Muth, Ausdauer, körperliche Kraft, Gewohnheit der Gefahren, und jenen festen Charakter nothwendig habt, der unter den Ausbrüchen gereizter Menschen . . . kühne Gewalt in strenge Ordnung leitet; daß nichts euch so nöthig, als Geübtheit und höhere Einsicht des Krieges.

»Wohl dem, der neben dem ruhigen Erwerb wissenschaftlicher und bürgerlicher Kenntnisse auch noch den Muth und die Fähigkeit in seiner Seele findet, in der rauhen Waffenschule — Menschen und Verhältnisse und sich selbst zu erforschen; der dort lernet, was zum Guten erforderlich sei; und hier, wie man das Gute behaupte, dort seinen Verstand und hier seinen Charakter vollendet. Er nur ist auf alles gerüstet.

»Ich sage nicht, eure Bestimmung treibe euch dahin, den Degen ergreifen zu müssen. Aber das Zufällignothwendige ist im Gange derer, die für andere handeln wollen, oft genau das Entscheidende.

»Durchlauft die Geschichte. Wer hat die Sache der Menschheit am schädlichsten besorgt? — Bürgerliche Verwegenheit ohne kriegerischen Muth: die — die durch angemaßte Untersuchung und stolze Behauptung, durch kühne Rechte, und Flammen der Meinung — den Zwist zu erregen, Gemüther in Parteien zu erhitzen, und die Gewalt herbei zu führen wußten, in deren Nähe ihr Muth, ihr Bewußtsein, ihre schimmernden Worte und die Sicherheit ihrer Entschlüsse sie verließ; die nun friedestiftend nachgeben und Menschen schonend harren wollten, wenn unter stürzenden Massen nur Tugenden des Trotzes und der Entschlossenheit gewinnen.

»Was noch ersprießliches für die Menschheit geschah, geschah durch die . . . die, was ihr besseres Wissen gebot, auch unter den Schrecken eines Schlachtfeldes zu behaupten vorbereitet waren.

»Erkennen führt zur Wahrheit; aber nur die Kraft stiftet ihre Reiche.«

In Tibars Geiste war aus langem Forschen dies entschieden. Dya zogen die Bilder stolzen Muthes dahin. Beide erklärten sich schnell.

Dya ergriff Erithramas Hand mit dem Feuer, das hohe Hoffnungen geben: »Nie will ich vergessen, was du an mir thatest; dein Name soll das Schicksal des meinigen theilen, und nur mit meinem Andenken vergehen.«

Der Alte lächelte. Er liebte den Jungen um seines raschen Muthes willen. Auch war er der Schönste unter uns, das herrliche Bild eines Mannes in unverdorbener Kraft. Hinreißend im Spiele seiner Züge herrschte jene Lebhaftigkeit, die alles durchglüht. Schnell war er in jeder Bewegung, sein Blick war entscheidend, sein Geist war kühn, kein Weichling

bestand vor ihm und kein Schurke. In seinen Augen lag etwas, von dem beide sich zu verrathen fürchteten. Er sprach heftig, wenn seine Seele erschüttert wurde. So wie Tibar, war er nie der Liebling seiner jugendlichen Gefährten gewesen. Still betrachtend und wortarm der eine; rasch und stolz, und in der Glut eines noch unentwickelten Ehrgeizes schwärmend der andere — glaubte man beide ... hart und verschlossen, da beide in strengerer Empfindung ... gleicher Genüsse unfähig — nur ernsteren Scenen offen — nie anders als kalt in jene vorübergehenden Ausbrüche ihrer schwächeren Bekannten stimmten. Selbst unser Vater schätzte beide, liebte beide, nannte sie die Beschützer seines Hauses, schien aber mehr an mir zu hängen, der, ähnlich an Gesinnungen, ähnlich an leichter Rührung — seinem Herzen auf jedem Wege begegnete.

Dya war — wie ich erzählte — nicht frei von Anfällen des Mißmuthes, von der Verzagtheit rasch-edler Gemüther ... sich oft alles Werthes für andere unfähig zu glauben: das Leben selbst erschien ihm in Zweifeln; aber eine Wolke, die ihn umhüllte, ging am Lichte der Wahrheit vorüber. Nie sank er in die Tiefe eines unheilbaren Trübsinnes; denn nur thätige Ungeduld, nicht träge Eitelkeit war seines Trübsinnes Quelle.

»Und du, Altai?« — fragte Erithrama mich — »dein sanfter Geist braucht Stärke. Bleib deiner Brüder Freund, und wo möglich ihr Begleiter. Du bist einer von denen, unter deren Händen der Kreis, in dem sie wirken, ein Aufenthalt der Freude und der Ruhe werden kann; aber nie fähig, gegen das einbrechende Verderben, gegen die Macht der Böswichter und die Thorheit der Schwachen etwas aus eigener Fülle zu

vermögen. Mehr gemacht, das Gute, das du findest, zu bewahren, als das Böse zu bekämpfen, mehr geneigt durch milde Beredsamkeit und That zu locken, als durch Sturm zu entscheiden ... würdest du, dir selbst überlassen, nie mehr werden als ein sanfter Junge mit goldenem Haare, den eine Flöte melancholisch macht, und ein Hirtenlied in Entzücken setzt. Die glückliche Empfänglichkeit deiner Jugend, die Liebe deines Vaters, still froher Menschen heitere Theilnahme — waren der Weg, dich früh schon in den Genuß des Lebens einzuführen. Du faßtest beruhigende Begriffe von seinem stillen Werthe, und suchtest in jeder neuen Sache den Faden, der sie an vergangene Freuden knüpfte. Aber eben um dieser täglichen Frohheit willen bist du auch minder geneigt für die Reize des Nachruhms zu arbeiten, dieses allgemeinen Trostes unbefriedigter Seelen, die jenseits des Grabes den Lohn ihrer hier verlornen Tage erwarten."

Und er hat wahr geredet.

Ein Leben ohne Kampf war noch jetzt mein sehnlichster Wunsch. Was Geschäfte und Gefahr nachher an mir veränderten, war nicht meine Wahl, sondern ein Werk der Nothwendigkeit ... Eindrücke, die Welt und Welterfahrenheit auch dem heitersten Geiste geben. Scenen wie diese, wo ich damals mich befand, stille Orte des Nachdenkens blieben immer die schönste Befriedigung meines Herzens. Mit Wohlgefallen sah ich um mich her, mit Grauen in die Zukunft; aber ich liebte meine Brüder, und mein Entschluß war — treue Liebe für sie.

Erithrama umarmte mich.

Erithrama. So ersetze jeder im andern, was ihm selbst mangelt, daß ihr eins und alle in der Vereinigung eurer

Herzen, an Kräften so edel als an Willen, das ungeschwächte Werkzeug höherer Dinge zu werden euch fähig machet.

Und nun, Hamor, alle haben gewählt: auch dir gab die Natur Kräfte bestimmter Verwendung; auch dir steht deine Wahl nun zu.

Hamor. Es ist grausam, durch einen Augenblick über sein Leben entscheiden.

Erithrama. Und doch kann der, der nie wählt, nie mit seinem Leben in Uebereinstimmung kommen. Es ist hart: wählen müssen. Aber ist »ohne Wahl bleiben wollen« nicht auch eine Wahl? und steht des Geschäftfreien Laufbahn — dem Eindringen der Ereigniſſe und der Ungewißheit weniger offen?

Wer wählt, geht vorsehbarem Uebel, zum Widerstand gesammelt, entgegen: wer nicht wählt, macht sich aus Verzagtheit gewisser, zum Spiel ungewisser Leiden.

Fest und bewundert steht der Mann unter den Stürmen seines Standes. Seine Kraft ist der Verein von Tausenden. Seine Bahn ist berechnet, wie die Bahn eines Sternes. Seine Verfinsterungen nehmen nicht die Zuversicht seiner Wiederkehr. Sein Sieg ist ein neuer Morgen, und wenn er verschwindet, so zeigt man in edler Trauer noch die Stelle, wo er stand.

Wie selten sind dagegen die, die in der Hohheit ihres Geistes auch einzeln bemerkbar ... keines Verhältnisses bedürfen als ihres Daseins — um auf Tausende zu wirken! Wie viel gehört dazu, um als Mensch blos durch sich selbst Einfluß auf Menschen zu gewinnen, gesehen zu werden ohne Gerüste, gehört ohne einen Herold, der Stillschweigen gebie-

tet, zu glänzen ohne Gold, und Folge zu erregen ohne die Ehrenwache der Gewalt.

Hamor, bist du so stolz, dich unter diese zu rechnen? —

Hamor. Laß mir noch drei Jahre Zeit: ich bin jünger. Oder ist frei sein wollen ein so unedler Wunsch? — das Mißtrauen unserer unreifen Kräfte eine verächtliche Unentschlossenheit?

Erithrama. Ist nicht Freiheit oft nur ein glänzendes Wort für weiche Unentschlossenheit? Oder hindert das Mißtrauen unserer Kräfte — den Wunsch sich zu unterrichten?

Hamor, deine Brüder wählten die Schule des Krieges.

Hamor. Nie Krieg.

Erithrama. Und warum?

Hamor. Ist es nicht grausam, daß Menschen sich gegen Menschen verschwören?

Erithrama. Ist offner Kampf, das Auffordern fremder Kräfte gegen die unsern — Hinterlist? Ist Vertheidigung anderer, Rettung und Muth für Wahrheit und Rechte nicht Pflicht? —

Hamor. Es ist grausam, unnatürlich und wahnsinnig. Wenn niemand zum blinden Werkzeug fremder Gewalt sich erniedrigte, wenn einst in jedem Herzen eine gleiche Fühlung für Menschlichkeit erwachte, würde man dann nicht auf dem edlern Wege der Ueberzeugung und der Rede — Wahrheit und Rechte geltend machen — müssen?

Erithrama. Hoffest du die Menschen noch so weit veredelt zu sehen? oder werden sie je dahin kommen? —

Hamor. In der Nothwendigkeit des Krieges setzt ihr also eine Nothwendigkeit des Lasters voraus. Menschen könnten nicht — besser werden? — O nimm mir nicht diesen

Glauben! Ich bin's ... Ich weiche jeder Ueberzeugung ohne Gewalt: warum nicht alle? — Soll ich Verbrechen begehen, weil andere sie adeln? —

Erithrama. Laß Recht in jedem Herzen wohnen — sind Mißverständnisse nichts? Weiche Gefühle sind unser Glück — ist die vorübergehende Nothwendigkeit der erschütternden darum widersprochen?

Wag es, durch äußere Schreckniſſe zur Wahrheit zu bringen ... Enthülle die Veranlaſſungen, die Völker zu ihrer Größe erhoben.

Die Natur fordert ihre Opfer, die uns so vieles gibt, warum nicht der Staat, der nur durch Aufopferung besteht? Sie, die in jenen großen Zerrüttungen umkommen, um durch das Schauspiel der Gefahr — das ohne Unterlaß vor unsern Augen sich erneuert, die Kräfte unsers Muths — weit über uns selbst — zur grenzenlosen Aussicht eines Ganzen zu gewöhnen, verdienen sie nicht unsern Dank?

Der Geist erstarkt unter einem ewig waltenden Gesetze, welches vor unsern Augen Nationen hinab reißt, daß sie verschwinden, wie ein einzelner Mann. Der wahnsinnige Stolz fühlt gedehmüthiget einen höhern Zweck, und entsagt dem rasenden Gedanken ... sein kleines Vorübergehen als den Mittelpunkt der Schöpfung zu schätzen.

Glaubt mir, eine Erde ohne Verwüstung, eine Nation ohne Krieg wär' ein Unglück, das man mit Anbetung abwenden sollte.

Hamor seufzte.

Erithrama. Ich verstehe dich. Euch empfindelnden Männchen sollte eitel Ruhe und schäferliches Leben in dieser

Welt sein, und doch taugt beides dem Menschen nicht. Ruhe ist Schlaf, und allzu langer Schlaf tödtet den Geist, so wie er den Körper verzehrt. Wehe dem, der nie erwacht!

Ich. Aber der Krieg!

Erithrama. Eben der Krieg, der bei euch so sehr in Verruf steht! Wo entwickeln sich Nationen in höherer Kraft, wo erwacht jene Unruhe nach Thaten ohne Eigennutz, aus reinem Gefühle der Ehre, aus Trieben des Vaterlandes, und aus stolzem Bewußtsein?! Wann finden kühne Anschläge mehr Eingang, große Unternehmungen mehr Beifall?! Zur Zeit der Ruhe, wo der behagliche Mensch aus den Armen des Vergnügens hinüber schlummert in die Vergessenheit seiner Kräfte? oder dann, wenn das allgemeine Beispiel, wenn Freundschaft und der Taumel, den jedes große Schauspiel erregt, uns Muße verächtlich und Theilnehmung an den Mühseligkeiten der andern zur Sache des Herzens machen? — Sage nichts von den leidenden Aufopferungen der stillen verborgenen Häuslichkeit. Sie sind groß für den, der sie vermag: aber ihr Maßstab ist zu unbekannt und zu einzeln; sie verschwinden für die Menschheit, die nur an bekannten, sichtbaren Gefahren die Möglichkeit und das Dasein großer Selbstverleugnungen ermißt. Wo konnten Ideale übermenschlicher Tugend, Helden der Vorzeit und bewunderte Geister sich sichtbarer entwickeln, als in der Nähe des Todes, wo die kleinmüthige Liebe des Lebens verstummte, und die kämpfende Seele Quellen in sich fand, die keine Ruhe ihr gezeigt hätte? Der Große ist überall groß: aber selbst der Große wird größer; und der gewöhnlichere Mensch braucht Zeiten, an denen sein Geist sich erhöht. Er schläft über seinen Kräften, und kennet seinen eigenen Reichthum nicht. Noth muß ihn leh-

ren, daß er Verstand, Gefahr, daß er Tugend hat. — Krieg ist Wachen, Friede ist Schlaf: wohl dem Volke, das zwischen beiden wandelt, verlorne Kräfte durch das eine erneut, schlafende durch das andere weckt!

Dya umarmte ihn. »Du hast meine Gedanken errathen.«

Erithrama. Nur der es gefühlt hat, mag sagen, was es ist, wenn unter Tod und Leichen . . . jenes erhabene, alles übertreffende Gefühl einer tief erschütternden Anstrengung uns umgibt, und der Gedanke der edelsten Aufopferung weit über menschlichen Bekümmernissen — Zufriedenheit des Herzens in Thaten und Schreckniſſen zeigt. —

O Tod für Vaterland und Recht, großer Vorzug des Menschen, der in seinem Herzen — die Kräfte, in seinem Schicksale — das Glück findet, am Arm der Ehre dir zuzueilen! —

Dya. O daß ich dich herbei rufen könnte, daß mein letzter Blick über fliehende Feinde sich schlösse, daß mein Vaterland erhoben, meine Brüder glücklich, mein Grab ein Heiligthum wäre! Morgen, morgen! — Des Lebens Werth liegt ja so oft nur in der Art seines Verlustes. Man stirbt — unsterblich werden wir nur im Tode.

Hamor. Unselige Verblendung des Ehrgeizes! Wer am Leben zum Bettler wird, will sich am Tode bezahlt machen.

Dya. Wie sprichst du, Bruder? —

Hamor. O Anbeter des Nachruhms! — Mit Blumen wollt ihr euch bekränzen, die an eurem Grabe einst wachsen? Ihr schafft euch eine Welt, weil ihr diese nicht zu genießen verstehet. —

Dya. Oder sag, sie genießen einer Welt, die sie selbst zu schaffen verstehen. —

Hamor. Mit der sie sich selbst zu betrügen verstehen, wäre deutlicher gesprochen. Oder was ist's sonst — da ihr thöricht genug seid, mit dem erbettelten Beifall einer Menge, von der jedes Glied einzeln euch nichts ist, euch zu spreitzen, und das Jauchzen eines unwissenden, nichtswürdigen Haufens, der selbst eure wahrhaft edlen Handlungen nicht zu erkennen versteht, zum Stempel eurer Güte zu machen?

Dya. Und ist's denn ihr Beifall oder das bestätigende Zeugniß der Wahrheit, was wir suchen? Pflicht ist unser Gesetz. Aber ob sie erfüllt sei, das Bewußtsein ihrer Vollendung — das ist's, was wir in der Stimme unsers Volkes zu suchen haben. Unsere Thaten sind unser Eigenthum; aber daß sie über unser Grab hinaus sich bezeichnen zur Bildung späterer Geschlechter, daß die Thaten von Jahrhunderten sich sammeln, um den Charakter des Volkes zu adeln, das ist's, was auch den Tod in fortdauernder Zukunft zur Wohlthat macht. Und wenn in dieser Lehre Betrug ist, wo ist noch Wahrheit? Was ist das Glück eurer Ruhe, eure erkünstelten Freuden, eure Liebe, euer Genuß im Stillen, wo jeder Augenblick das Grab seines Vorgängers wird, und das Andenken nicht so viel davon bringt, als zur Beruhigung schlimmerer Zeit gehört, wenn jedes Uebel euch schreckt, und jede Furcht dreifach größer für euch wird? Schein um Schein, Traum um Traum! Doch ist edler, menschlicher, erhabener der, der die Seele zur Anstrengung erhebt, der all ihr Vermögen weckt, der, losgerissen von Engheit und Selbstheit, nur in andern fühlen, nur auf fremder Glückseligkeit — Beruhigung suchen lehrt. —

Hamor. Ohne Beruhigung je zu finden — wie wollt ihr fremde Glückseligkeit befördern? — kennt eure eigene

nicht. Und wer ist denn Bürge, daß ihr fremde Glückseligkeit fördert? Der Beifall? ... diese Puppe des Zufalls?

Erithrama. Ihr habt beide Unrecht, weil ihr beide ausschließend sprecht. —

Glaubt mir, so ganz Ursache zum Stolz habt ihr nicht immer, ihr Männer des Ruhms. Die Schar, die euch jubelt, sieht in euch höchstens eine Art besonderer Gaukler. Sie gaffen euch nach, aber vom Nutzen ist selten die Rede. Ihr seid willkommen, ihre müßigen Stunden durch eure Schauspiele zu beschäftigen; verhaßt — wenn ihr sie die Kosten davon empfinden laßt. Aber mit der Wirkung, die ihr auf ihre Besserung zu haben glaubt, ist's Betrug.

»Stille Ruhe, süßes Behagen auf der anderen Seite ist löblich, aber nur dann, wenn der thätig ermüdete Geist mit sanftem Wohlgefallen von seiner Höhe herab steigt, und in leisem Nachdenken dem Gefühle seines geprüften Vermögens nachhängt — dann empfindet und nahet er dem Werthe seines Daseins im Glücke der Mindern.

»Nicht alle können gleiche Wege gehen. Groß sein — heißt von Zehntausenden ausgesondert sein an That, Kraft, Willen und Veranlassung. Wenn alle groß sein wollten, wer würde zum Bewundern übrig bleiben? Zehntausende finden Gemächlichkeit, wo Eine Heldenseele sich noch in viel zu engem Raume fühlt: aber sie nehmen Theil, sie werden entflammt von seinem höhern Feuer; sie sind bestimmt, seine Hoffnungen zu erfüllen, und zum Stoff seiner Schöpfung. Dafür entschädigte sie auch die Natur durch unerschöpfliche Fülle im Genuß ihrer Freuden; indeß Er rastlos wie ein Bezeichneter Gottes mit dem Fluch seiner Größe ringt. — Sie sind nothwendig, aber auch Er ist's. Ihm gab die Vor-

sehung jene Unruhe, jene Unzufriedenheit, jene so oft verlachte und doch so edle Spannung nach Dingen, bei denen das Herz aus der Einbildungskraft schöpft, nach Bildern der Ehre, die in entferntem Beifall den Lohn gegenwärtiger Mühseligkeiten sucht: um durch ein nie erreichtes Ziel Menschen für das Geheimniß ihrer endlosen Kräfte zu wecken. Darum legte sie das Selbstgefühl edler Würde, die Lichtferne hoher Folgen, das nie unterdrückte Sehnen ... zu wirken — auch über dies Dasein hinaus, in einzelne Wesen: um durch die Reize des schönsten Bewußtseins, durch erhabene Neigung, und ein Bedürfniß, das Jahrhunderte an Jahrhunderte knüpft, Pflichten — zur süßen Gewohnheit des Herzens zu machen, und den hohen Charakter der Menschheit — in einzelnen Vorbildern zu gründen. Nur der Mann, der für andere lebt, wandelt zur Kraft seiner selbst. Ihm nur erscheint die Schöpfung in ihrem Strahlengewande. Ihm folgt der Ruhm. Dank ist sein Schmuck. Menschen wandeln nach seinem Bilde. An seinem Grabe weint der Jüngling und erstarkt. Es ist ein großes Erbe, auch im Tode nicht vergessen sein.

»Freilich entgeht Jünglingen so ... der friedlich stille Gleichsinn beschränkter Gemüther. Stürme umgeben ihre Bahn. Abgründe öffnen sich. Ruhe und Glück werden nur Täuschung entfernter Gestalten. Freilich liegt im rastlosen Streben höherer Art ... ewiger Mangel, der von That zu That — das Vergangene als ... Nichts, und nur die Zukunft als ... Etwas erscheinen läßt. — Aber eben darum, ihr Völker, verdienen sie euren endlosen Dank. Was ist der Name entfernter Jahrhunderte für ein Leben, das unter Sorge und Gram bei der Glückseligkeit von Tausenden

arm, und theillos beim Anblick selbsterschaffener Wonne blieb? Was ist das vorübergehende Entzücken, jene augenblickliche Ruhe, die das Gelingen hervorbringt — für den, der am Gesetze der unerreichbarsten Größe, deren Menschen fähig sind, seinen Richterspruch sucht? Der Nachhall des Zurufes — ein Lob, das so selten in's Innere dringt, ist ihm mehr — Beschämung, als — Freude. Hoffnungen winken. Von neuem beginnt er seinen Lauf, der Sonne vergleichbar, die in eigener Glut die Wohlthat ihrer Strahlen mittheilt, aber nicht empfindet. Und doch — dreimal selig der Mann, der schlaflos in seinen Nächten vor dem Bilde eines Unsterblichen weilt, der sich treibt und eifert, und dem Ideale fremder Größe fern zu sein trauert, weil es, wie Feuer der Nacht, in eben dem Grade sich entfernt, als er ihm nahe zu kommen eilt. Er fühlt nicht, daß er dem Bilde seines Herzens, dem Abglanz seiner eigenen Vortrefflichkeit folge. In eigener Größe sich unbekannt, den Blick auf fremde Thaten gerichtet, bleibt er der Fremdling seiner selbst, ein Opfer seiner Hoffnungen, und ein Märtyrer der Menschheit. — Nur Wachsthum eigener Kräfte ist sein unberechneter, aber desto sicherer Gewinn. Gefällt euch seine Bahn, so wählt; oder wählt den ruhigen Schäfer, der über den Tod hinaus keine Entwürfe hegt, der hier sich genießt. Friedlich wandelt er am Bache des stillen Thales. In der leisen Wiederkehr beschränkter Gefühle umgibt ihn das Leben. Süß ist das Glück seiner Ruhe. Ein kleines Haus, der Wohnplatz sanfter Freuden nimmt ihn auf. Die Liebe krönt seine Tage. Frohsinn und heiteres Gedeihen sind seine Wünsche, seine Feste die anspruchlose Erweiterung eines glücklichen Wahnes. Mit leichter Arbeit wechseln Freuden. Der Wald, die Flur, ein Teich ... der Spie-

gel blühender Gebüsche, die Schatten im Innern ihres Dunkels — dies alles ist für ihn so selig, läßt keinen Tag dem Ekel, kein Jahr der Reue. Seine Leiden — sind die stille Thräne eines kleinen Verlustes; die Furcht, der Schmerz — nur ein neuer Gewinn an erkannterem Genusse des Daseins; Vergangenheit — ist ihm ein schöner Traum, die Zukunft — ein heiterer Glaube. Was er verlangt, umgibt ihn: was er sein könnte, forscht er nicht. Er lacht des Stolzes, der sich beugt unter das Gericht seiner Tage und an Verhältnisse kettet. Ihm grollt's nicht, wenn der entartete Mensch sich unter Fesseln schmiegt. Ihn empört nicht das hilflose Volk, das unter der Geißel der Gesetze ringt. Ihn beunruhigt kein Gedanke der Rettung, keine Entehrung seiner Zeit. Er verlacht den Jammer verfehlter Ehre. Sinkende Größe ist ihm ein Spott, und ungewöhnliche Thaten ein Mährchen. So schwindet sein Leben. So saugt er wie ein Schwamm seine sumpfige Nahrung, kriecht über Staub, und vergeht, wie er erwuchs.

»Er war, er schwindet. — Das Bewußtsein seiner Tage ist eine einzige stille Erinnerung, die Bahn eines Kahnes, auf der Fläche erloschen.

»Der andere schaut mit Unruhe zurück. Sein Weg ist bezeichnet: nichts ward ihm ohne Kampf. Seine flammende Seele durchläuft alle Accorde des Unmuths und der Freude. Er hat das Leben nie ängstig geliebt; aber er machte es zum Preis, für den er Unsterblichkeit kaufte. Er kennt es in seinem Werthe. Unter Stürmen erweitert, im Bewußtsein seiner Thaten, tritt er empor — Licht in der Finsterniß oder im Lichte seines Jahrhunderts. Von der Zuversicht besserer Menschen umstrahlt, bekriegt er die Vergifter des Daseins,

und siegt in der Tugend entfernter Geschlechter. Er hat gelebt. Seine Thränen sind vorüber.

»Zwischen den Säulen der Schöpfung steht sein Andenken im Gefilde der Zeit, wenn er — Jahrhunderten zum Ziele, der Menschheit zur Ehre, das Land des bessern Daseins betritt; wo das Gefühl einer in allen ihren Kräften entwickelten Seele ihn zu höherem Entzücken leitet, als kein Besitz der Ruhe in diesem Leben versprechen kann.«

Und wie dann Erithramas Stimme sich erhob, und aus seinem Wesen jene Majestät großer Empfindungen strahlte! wie er glühend gegen Himmel sah, und sein Blick auf uns zurückkehrte, als erwartete er von uns die Erfüllung seines Gemäldes! —

Die Sonne ging unter. Ihr Schimmer hinter flammendem Regen, alle Wälder, alle Bergrücken in brennender Röthe. Ihren Abglanz im Antlitz, stand er von dem Rande eines Felsens schweigend hinaus, sein Auge am weit erleuchteten Luftkreise, sein Haar in den Wind, sein Gewand flatterte sanft hin in die Luft. —

»Kinder« — fuhr er fort — »tief steht der Mensch unter seinem Ziele; tief ist er gesunken: Gefahren umgeben die Menschheit. Euer Vaterland fordert euch auf. Die Wiederherstellung eines Volkes verlangt euer Leben. Entsagt der Ruhe, seid Männer! Am Bilde der Edlen fließ' eure Thräne! An ihren Denkmalen umfasse euch die Zukunft! Unruhe umgebe euer Herz! Sie ist die Weihe, die die Natur nur ihren Günstlingen gab. Groß ist der Dichter, der Weise, der Held, groß der Erfinder, jeder, der in außerordentlichen Dingen die Zuversicht seiner Wirksamkeit sucht: aber größer als alle — der Mann, der aus anerkannter Bestimmung dem Ver-

derben entgegen tritt, und mit dauerndem Muthe die Wahrheit aus ihren Trümmern empor ruft; groß nicht so sehr durch den Erfolg seiner Thaten, als durch die Kraft, die jedes erhöhtere Wollen voraussetzt. Darum — Achtung allen, und Bewunderung selbst im Mißrathen: Verehrung gebührt ihrem Unglück.

»Erhaltet eure Seele am Gefühle ihrer Würde. Wehe dem Jahrhundert, wo romantischer Muth unter Witzeleien erstickt; wo kaltes Klügeln den Hang nach Größe vereitelt, wo das Unvermögen der Zeit sich unter Zweifel und Hohn versteckt! Was bleibt dem Jünglinge, dem in tödtender Welterfahrung aller Gefühle kalte Verspottung entgegen tritt, der seine Lieblinge Thoren, seine Empfindungen Träume nennen hört? . . . Ungebrauchtes Vermögen in demüthige Unterwerfung hüllen? Ach die Seele hat keinen Stillstand. Dem Großen entrissen, das ihre Bestimmung sein sollte, werden unbefriedigte Triebe ... der Stachel begehrender, zerstörender Genüsse. Kräfte sinken hinab, wie Quellen in ein verschlossenes Thal, und ziehen als Pestluft über ein verödetes Land. Dann gibt es einen Ehrgeiz des Lasters . . . des Edelsten wetteifernden Mißbrauch, den Stolz, der im schändlichen Gewebe gefesselter Völker sich groß dünkt! Die Vernunft verquickt sich in die Aetzkraft des Witzes. Alles Erhabene schlägt sich aufgelöst nieder; seine geistigern Theile verfliegen. Zersetzen heißt dann Wissen. Nur ein Wissen, das alles verachten lernt — wird geachtet. Der Mensch hat keine Würde; die tägliche Erfahrung hat ihn gebrandmarkt; seine bessere Natur wird ein Geheimniß, und das Verderben der Zeit mehrt sich durch die, die es heilen könnten. Heilig bleibe euch das Bessere im Menschen. Wenn seiner alles lacht; so hüllt euch in edleres

Bewußtsein, handelt und schweigt. Alles läßt sich überzeugen: nur ein Herz nicht, das seinen Vortheil und seine Ehre darin findet . . . zu verwerfen, wessen es sich unfähig fühlt; das in fremden Tugenden den Vorwurf eigener Verbrechen fürchtet."

Sein Blick fiel unwillkürlich auf Hamor: und ein kalter Schauer führte mich an die Zeit hin, wo Hamor vielleicht in diesem Abgrund unterginge. Tibar ergriff seine Hand. »Nie möge der Glaube an Größe dich verlassen!"

Fühlen kann ich sie — rief Dya — aber wie erreichen?

Erithrama. Hier gebt mir eure Hand, daß ihr halten wollt als Männer, daß der Weg alter Tugend, daß das Andenken ferner Jahre, daß der Name großer Völker euch heilig sein wolle, daß ihr bewahren wollt, was sie thaten — sein was sie waren — daß ihr ihre Denkmale erhalten, ihre Namen beleben, ihr Dasein verewigen, daß ihr Wahrheit schützen und Bedrückung vernichten wollt — das schwört mir, so wahr, als diese Gegenden einst die Zeugen ihres Wandels waren.

Tibar und Dya schwuren mit innigem Gefühle. Ich mit thränenden Augen. Hamor zitterte und schwur. — —

»Das Große ist nur für eine edle Seele groß!" Erithrama umarmte uns — Hamorn langsam und mit Thränen.

Erithrama. Hamor! Schwöre nicht; du würdest nur, weil du zu müssen glaubtest. —

Das selbstrichtende Bewußtsein zwang ihn, sich zu verstellen; aber der Groll der Beschämung sammelte sich in seiner Seele. Er haßte die, die nicht mit ihm zitterten.

Erithrama. »Acht Tage stehen euch nun offen — acht Tage der glücklichsten Freiheit. Besucht die Orte, die euer

Herz in dauernder Erinnerung sich aneignen will. Versammelt, die ihr liebt, in letzter Mittheilung um euch her. Die Nähe größerer Aussichten durchglühe — euer Herz, nahe Trennung — das ihre. In rascheren Gefühlen vollendet dann den Bund eurer Seele, der, in der Eintracht jugendlicher Fülle geschlossen . . . alle künftigen übertrifft, und eines verarmten, zerrissenen Herzens letzter und einziger Reichthum unter hoffnungslosen Ereignissen bleibt.

»Ihr seid von jetzt an die Vorsteher unserer Abendfeste. Wählt — was euch das schönste dünkt. Kettet in die Wiederholung des Reizendsten euch noch unauflöslicher an diese Tage. Ach unser Geist bedarf nur zu oft unter wankenden Entschlüssen der Stärke des Vergangenen: ein laues Lüftchen der Erinnerung weckt unsere schlafende Tugend; ein Ton bewaffnet uns, und ein leiser Gesang in stiller Rückkehr entflohener Empfindung — wird getrennter Herzen liebender Verein und die Sicherheit eines zagenden Gemüthes.

»Des Menschen gewisseste Kraft ist sein Gedächtniß . . . ein treues, volles, regsames Fortschweben unsterblicher Bilder im Innern der Seele.

»Dann enden acht frohe Tage an vielen stillen und ihrer einsamen Selbstbetrachtung. Zum letzten Male seht ihr dann in einer Stunde, die auf alles Vergangene in den vereinigten Zügen eines großen Bildes zurückführet, was euch auf lange von uns trennt. In vernichteter oder gestärkter Erwartung, je nachdem euer Geist sich jetzt seine Zukunft denkt, betretet ihr dann die Bahn, die euch Prüfung ist und Schule, Weg oder Abweg zur Stelle, die in guter oder schlechter Erinnerung die Menschheit euch einst geben soll.«

Welch' ein mütterliches Geschenk der Natur, daß sich der Werth jeder Sache mit der Aussicht auf ihr Ende erhöht! daß der Morgen und der Abend uns die zwei längsten Erinnerungen sind, und der Tag zwischen ihnen — nur ein Uebergang und die kürzeste! Wer könnte es aushalten in den Entzückungen des Morgens — jede Stunde zu beleben, und in jeder zu hoffen und zu genießen wie in der ersten; oder wer könnte es, schon von der ersten an im Gram des künftigen Endes hundertmal mehr zu wollen, als unsere Kräfte ertragen? So . . . naht sich unter stillem Harren und Streben — die letzte, die im Glanze vielfach aufgesammelter Strahlen uns nun zugleich bedrückt und erhebt; im Schimmer flüchtiger Erscheinungen auf das zeigt, was wir hatten, und im Dunkel neuer Erwartungen auf den Morgen, der ihr folgt*).

Wir hatten nun acht köstliche Tage vor uns: ein desto reicherer Schatz an Erwartung und Genuß, je erkannter uns der Werth des zu verlierenden war. Was wir sehen, besuchen und an uns ziehen wollten in seinem letzten traurenden Anblick, trieb uns am ersten Tage, wie ein flutendes Meer zwischen Wollen und Wählen, zum Kreisgang der ungewissesten Entschlüsse. Jede nahe gelegene Stelle zog uns ab von unserem Pfade; Abweg knüpfte sich an Abweg, Nähe an Nähe; nichts sollte einst im Vorwurfe der Vergessenheit uns

*) Der Tag war eine Folge sich an einander knüpfender Eindrücke, wo bei immer gleichem Lichte, das Vorübergehen der Zeit in seinen einzelnen Momenten mehr gedacht als empfunden wird. Am Abend, wo helleres Licht und ein mannigfaltigerer, vom Spiegel der Dämmerung zurück geworfener Schimmer in seinen Wechseln uns zu mehr als bloßen Eindrücken . . . zu Total-

schmerzen; bis der Abend kam, und die Klage, »daß es zu spät sei,« und die bessere Ausführung für morgen.

Nur Tibar, unterm Vorwande eines Dorns im Fuße, sonderte sich ab, lagerte sich einsam am Hügel, wo der stille Kreis edler Denkmale die Vergangenheit von Jahrhunderten an die seinige knüpfte; wo ein anhaltender Blick auf Zeiten und Menschen sich dauernde Bilder aus Schmerzen der Trennung und Hoffnungen der Zukunft schuf *).

Vorstellungen — durch Vergleichen †) leitet, erscheint alles in gehäuften, aus uns selbst hervor tretenden Bildern, und die Kraft unseres Gemüthes wirkt nun lebhafter unter den entgegen gesetzten Antrieben der entferntesten Dinge. Wir sehen das Kommende neben dem Vergangenen. Ein stiller Raum, der uns hinab sinkend aufnimmt in seine Schatten, zeigt uns an dem entfernten Lichte einen Verlust ohne deutlichen Ersatz, und wir fassen das Entfernte desto schärfer, je weniger das Umgebende uns darreicht.

†) Nur durch Vergleiche wird die Seele deutlicherer, bestimmterer Anschauungen mächtig. Alles wird anhaltender beobachtet; Vorstellungen begegnen sich mit Empfindungen; nichts bleibt gleichgültig, wo ein bestimmtes Bild alles unter festen Beziehungen aufnimmt.

*) Nur allein mit uns selbst — werden wir uns klar in eigenen, bestimmteren Gefühlen. Indem wir sie in der Geselligkeit andern nahe bringen wollen, erzeugen wir nur Zwitter des Witzes und der Verhältnisse. Allein fassen wir uns selbst, und bleiben in einfacher Selbstübereinstimmung — wahr. Unter Mehrern wird das Einfache so selten verstanden, oder durch Erklären verschoben: nur das Schimmernde macht — Effekt. Achtend oder höhnend, nachbildend oder streitend, sieht man mehr auf das, was andere, als was wir selbst

Am zweiten Morgen dünkte der Raum bis zum — letzten uns so lang, als dem Menschen sein Leben. Das Ende verbarg sich hinter den Reichthum des Gewollten, und eine unendliche Reihe von Vorsätzen — schien eine unendliche Zeit. Aber jeden Abend erschien das Versäumte in zehnfacher Größe, Vorsätze häuften sich in dunkler Betäubung; bis ein Augenblick uns nur noch Stunden vorrechnete, und alle Hoffnungen verstummten.

Ihr selbst habt geliebte Orte und Menschen verlassen. Ihr kennt das bange innere Zerreißen; die Reue im Dasein oft ungenützter Tage; wie oft das Schöne und Gute uns jetzt erst nach seinem Werthe erscheine; die Liebe, die uns zurück zieht; die selbstvermehrten Foltern der letzten . . . von Augenblick zu Augenblick verschobenen Minute — —

Denkt euch den Tausch eines Lebens . . . wo Einbildungskraft, Herz und Verstand — in gleichem Grade befriedigt — jugendliche Gemüther wie ein fortdauernder Wohllaut in süßem Selbstgenuß erhielten, gegen eine nur dunkel vorgezeichnete Zukunft — und fühlt . . . was ein ähnlicher Geist — durch sich selbst faßt, aber Worte nie beschreiben.

Hamor hielt sich während dieser Tage zu uns wie ein gleichgültiger Zuseher. Ihm war dieses Jahr nur ein Fortwallen fröhlicher Muße gewesen: unter leichter Heiterkeit war es ihm entflohen. Keine dauernde Einheit bestimmter Beziehungen auf Zukunft und die höhern Angelegenheiten

---

empfinden. Hoffart und Eitelkeit, Unbestand und Chamäleon-Witz — geben die Gesetze.

eines männlichen Entschlusses hatte ihm das Einzelne bemerkbarer gemacht. Wie gegen einen Aufenthalt flüchtiger Genüsse, war er gleichgültig gegen sein Hiersein und geneigt für Entfernung. Alles Neue, jede Hoffnung war ihm willkommen; denn »selbstvertrauend auf seine Scheidekunst des Vergnügens,« glaubte er überall sich voller Ausbeute gewiß, und zu reich an eigenem Sinn, als daß nur etwas außer ihm, ihm wichtiger oder nothwendiger werden könne, als er sich selbst. Nur für die Liebe machte er eine Ausnahme: sie allein schien ihm des Lebens höchstes Erreichen! Aber für Liebe hatte er in der ernsten Absonderung beschäftigter Menschen keine Gelegenheit gefunden. Der einzige Grundsatz, »ferne jedem fremden Gesetze, in eigener Unabhängigkeit sich zu sichern,« herrschte, wie jeder von schwankenden Gemüthern blind verehrte Abgott, in seinem Innern.

Wir forderten ihn nochmals zur Wahl am letzten Tage auf.

Hamor. Wollt ihr, daß ich mit euch gehe? — Ich gehe: aber zu keinen Verbindlichkeiten. Mich täuschen eure Hoffnungen nicht: könnt ihr fordern, daß ich mich dafür hingebe? Ihr wollt, daß der Mann fest stehe in seinem Willen: ich stehe fest. Ihr wollt, daß er wähle: ich wähle ... »nur meinem Gesetze zu gehorchen.«

Ohne Theilnehmung stand er da — unserer Wünsche, unserer Bitten Spötter. Tibar erinnerte ihn, was er sich, seinem Vater und uns schuldig wäre. Was das Herz eines Jünglings rühren, was seinen Verstand überzeugen kann ... Hoffnung und Pflicht, Selbstberuhigung, Ehre und Belohnung, die Freuden eines wirksamen Lebens, mit zaubernden Farben, mit aller Wärme des Ausdrucks, mit der vollsten Empfindung, mit Selbstüberzeugung und allen Gründen, die

die Furcht der Entehrung in einem Bruder uns eingeben können, gemalt — umsonst! Dya glaubte ihn mit künftiger Reue zu erschüttern — Kommende Größe, kommender Beifall, Freundschaft und Liebe, selbst meine Thränen waren umsonst! Unsere Bitten wurden sein Trotz; unser Eifer stärkte ihn im Hohn zu verweigern.

Daß der Mensch aus Weichlichkeit hartnäckig, daß er aus Grundsätzen sich entehren kann! — Wehe dem, den die kleinen Empfindungen seiner selbst über jeden edlern Beweggrund hinweg setzen, bei dem Mißgefühl für den Adel des Lebens — bis zur hämischen Verachtung dessen steigen kann, der die Glückseligkeit seines Daseins in Wirkungen für das Beste der Menschheit sucht!

»Ich bin mir selbst genug — war der Inhalt seiner Antworten — Brauch ich die Thorheit, mich überspannten Entwürfen zu widmen? dem Eigenthume meines Genusses unter den ungewissen Händen einer Rotte zu entsagen, die mit täuschenden Bildern von der Ruhe des Lebens — zu ihrer Knechtschaft mich abzieht? Ihr wollt frei sein, und werft euch in Fesseln?! Ihr wollt glücklich sein, und wagt euch in Dinge, von deren Ausgang man euch selbst sagt: »er sei mißlich!« Wird die Natur mir schöner auf Schlachtfeldern blühen? Werd' ich behaglicher sein, wenn ich, in muthwillige Verhältnisse verkettet, meine Tage hinweg fröhne, und die späte Qual unausgeführter Thaten auf mein nächtliches Lager nehme? Ist der Mensch ein Thier, für fremde Lasten geboren? Ist nicht Glück seine Bestimmung, und Leiden sein eigenes Werk? Thut was ihr wollt; aber meßt nicht mich nach euch. Sucht in fremdem Dank das Glück ... das ich mir selbst gebe. Kämpft für die Zukunft — Ich genieße der Ruhe. Euer Herz ist der

Narr eurer Einbildungskraft. Wandelt über Träume: mir sind sie nicht noth. Die Wirklichkeit gibt mir, was meine tägliche Befriedigung fordert; ich verlache die Menschen, die ihr braucht, und finde in meinem engen Kreise mehr, als ihr auf eurer Riesenbahn . . . »die Stärke, euren Tadel zu verachten, und keinen eurer Vorzüge zu beneiden.«

So eilte er hinweg — der Kummer unserer Seele, und die Quelle vielleicht unsers Unglücks.

In der letzten Stunde unserer Abreise fanden wir ihn unter den Gesträuchen des Sees sich umher treibend: stolz und trotzig auf geschändeten Muth, höhnte er unserer Abenteuer, und lachte des Richters, »der uns wie Puppen an seinem Seile führe.«

Es ist mein Bruder; aber eurer Belehrung war ich es schuldig, ihn zu zeigen.

Wir hatten ihn immer geliebt. In unsern brüderlich arglosen Gemüthern entstand keine Deutung — schlimmer — als der Schein gab. Schwach, und festerer Eindrücke unfähig, zu zart dünkte er uns im Leichtsinn — um gefährlich, zu hingegeben an das Aeußere — um selbstwollend zu sein. In der Uebereinstimmung fröhlicher Stunden hatte er uns bisher begleitet, und als ein zur Ruhe bestimmtes Wesen hatten wir ihn sich selbst überlassen. Wir kannten noch nicht jene Gattung schwacher Menschen, denen Schwäche zur Eitelkeit wird, und Verachtung alles Großen zum Scheinbild entscheidender Einsicht; denen bei mehr Sinnlichkeit als Einbildungskraft, bei mehr Witz als Verstand, der Hohn alles Nichterkannten näher liegt als — sein tieferes Forschen, und beim Drang nach wirklichem Genuß alles Edlere Traum dünkt. — Wie oft mußten wir noch auf unsern Wegen — ähnlichen

Menschen begegnen, denen mißverwendete Grundsätze ... den Trotz eigener Wahrheit gaben! Nur fröhlich — scheinen sie in der Jugend, und arglos im Leichtsinn ihrer Freuden: aber — tief verzehrt bei nie befriedigter Lust, werden sie gefährlich im Alter, wenn einem ungesättigten Geiste nichts groß und nichts heilig mehr ist; wenn die Kraft höherer Entschlüsse, die Vorstellungen von einem reinern Werthe des Lebens, die Achtung anderer, und der Glaube an Menschen und Menschenwürde auf immer dahin sind.

Jetzt erst, an seinem Spotte, an seinem unerwarteten Widerstande — erkannten wir Hamor in der — ihm eigenen Kraft ... fest durch Spott und den Stolz eigener Schätzung, in gereizter Eitelkeit unbeugsam und bleibend gehässig zu sein — ein Wesen, »das im Laufe unsers Lebens mehr beobachtet als übersehen, mehr geschont als gereizt, mehr gebunden als sich selbst überlassen bleiben müsse.« Zu eitel für Freundschaft; für Anhänglichkeit zu selbstdünkend; aus Furcht der Unterwürfigkeit nie wollend, was eine edlere Verbindlichkeit wünschte; aber Gehorsam wie ein Sklave gegen unterwürfige List — machte der Götze »eigener Unabhängigkeit« ihn zum gefälligen, gleichgültigen, unsteten, täuschenden Theilnehmer aller Ereignisse und aller Menschen; aber auch eben darum ... zum Spiel eines jeden; weil er — jene selbstgefälligen Ansprüche der Unabhängigkeit zu behaupten, den Wahn — aber weder Stärke, noch Thätigkeit, noch Aufmerksamkeit hatte. In den Lockungen jedes einzelnen Wunsches lagen seine Fesseln, für den, der ihn beherrschen wollte. Nie waren wir seiner gewiß. Nur als dauernde Hinderung, nie als treuen Gefährten durften wir ihn berechnen. Der Freund des Abends war morgen vielleicht in neuer Freundschaft unser Gegner, in unerkannter

Beleidigung unser Feind, in verhüllten Wünschen unser Verräther.

Eine Vorbildung der Zukunft war unser letztes Fest. In kriegerischem Schmucke erschienen unsere Gefährten. Die Trefflichsten kämpften um Preise aus unserer Hand. Der Sänger von Erhalet erhob seine Stimme: »die Helden von Arkot, die Thaten der Vorzeit, das Unsterbliche im Wollen des Edelsten.« Am Gefühle menschlicher Größe sank ohne Klage, ohne Thränen — des Abschiedsgesangs letzter sterbender Nachhall hinweg. Stumm verließen wir die Halle; und nur in der Einsamkeit unserer zum letzten Male betretenen Wohnung — knüpfte sich der Schmerz und die Trennung an die langen Schatten der Bäume vor meinem Fenster, an die Stille, die mich umgab, und die fernen Nebel der mondstillen Nacht.

Ernst und schweigend, und mehr bedrückt als gestern, empfing uns Erithrama am Morgen, unser einziger letzter Gefährte bis in die Ferne des ersten Thales.

Zwischen Rosen und beweglichen Schatten leichter Blumengewinde, am Fuß eines Hügels, voll alter Bäume lag das stille einsame Grab, einst seines Lehrers Lieblingsplatz, jetzt seine Ruhe. Felsen, leise erklingend im einzelnen Auffall luftverwehter Quellen, täuschten wie Töne eines fernen Nachhalls. Erithrama's Stimme stockte. Zur Erde warf er sich mit heftiger Bewegung. Leise fuhr er endlich fort: »Hier ruht mein Lehrer. Ich hätte ein Held werden mögen, um seinen Namen zur Verehrung von Nationen zu machen! — Ich ward's nicht. Seinen Namen zum Losungswort des edelsten Daseins, sein Andenken zur Aufrechthaltung wankenden

Muthes zu machen — scheint mir jetzt mehr, als der Abgott einer Menge zu sein. Wenn sein Andenken euch ein Licht wird unter Zweifeln an des Menschen Güte, an seiner Bestimmung zur Wahrheit und an eurer eigenen Kraft; so ist erreicht, was ich wünsche — die Fortdauer edler Gesinnungen ist sein schönstes Denkmal. Könnte ich euch die himmlische Offenherzigkeit seines Geistes darstellen, ihn selbst so ganz in seiner Liebenswürdigkeit, seine Gestalt so edel, so schön! das Silberlicht seiner Haare über einer Stirn voll offener Zufriedenheit; den freien Spiegel seiner Seele; den Blick in der Flamme der Jugend; den Mund, der sich nie widersprach; jenen unwiderstehlichen Ausdruck eines heitern, thätigen Sinnes; in seiner Stimme jenen Wohllaut inniger Wahrheit, die, immer Bedeutung ... mit jedem Tone Seelen zu gleichen Gefühlen durchdringt! Wenn an stillen Abenden hier an seinem Lieblingsorte unter traulicher Dämmerung die Grasmücke schlug, und des Firmaments weit ausgedehnter Kreis an den Gedanken der Ewigkeit grenzte — o wie ganz anders trägt und fühlt sich in geliebter Nähe das Leben, das, wie ein leeres Behältniß, nur im Werthe der Dinge, die es aufbewahrt — den seinigen findet!

»Kommt noch einmal hieher — am Throne der Ruhe, den der Edelste seiner Zeit mit stillem Schlafe heiliget, laßt mich den letzten Augenblick, da wir uns sehen, der Erinnerung des Tages weihen, da ich ihn fand, da ich sein Zögling ward.

»Ich war unglücklich: er konnte mir mehr sein als ich euch. Eine tiefe Zerrüttung legte mich in seine rettenden Hände; euch eine glücklichere Kindheit — nur für höhere Ausbildung in die meinigen. Was ich

bin ... ist Dein Werk: was ich euch geben konnte, war nur eine Weisung auf eurem Wege. Und so bleibe denn mein Andenken in eurem Herzen ein stilles, nur mit dem Guten, das ich als Werkzeug des Schicksals euch aufschließen mußte, aufsteigendes Andenken! Es war ein Glück, auf meinem Wege zum Abgrund ein Wesen gefunden zu haben, das wie ein himmlischer Bote in der Verklärung meines Gedächtnisses mich umschwebte. Aber besser ist's, der Tugend in ihren eigenen Wesen, ohne das Zwischenbild eines Vergötterten folgen, und das, was Tausende der Menschheit waren, mehr, als das, was einzelne uns — zur Anschauung unserer Gefühle zu machen. Alles Einzelne bringt zur Einseitigkeit, und beschränkt nur zu leicht unter die Gewalt erzwungener Beziehungen.

»Es ist süß, sich dankbar denken und warm für den, der uns wohlthätig war. Aber diese Dankbarkeit wird oft nur ein Schmuck, und unsere Wärme für das Vergangene eine moralische List. — Man treibt beides zu weit, um sich selbst desto größer zu scheinen, und wird, wie der Künstler eines Abgotts — der Sklave seines eigenen Bildes, oder der beschränkende Gesetzgeber anderer, denen man eine Tugend zum Gottesdienst macht, die nur aus Formen unsers Geistes entstand.

»Wohl euch, wenn weder Noth, noch Stolz, noch scheue Bedrückung, noch ein allzu reizbares Gemüth unter den Mißlauten der Heerstraße euch wegreißt in die Abwege der Wüste, wo unter Zweifeln und Angst ein Obdach, das euch aufnimmt, eure Welt wird! Der Mensch hat keinen gefährlichern Feind als einen Freund, einen Lehrer, den er weniger faßt

als bewundert, der, wie ein Stamm, hinter dem wir stehen, den Gesichtskreis alles Uebrigen schließt.

»Nur im Tempel der Menschheit, wo Vergangenes und Jetziges, Mögliches und Wirkliches, der Einzelne und sein Volk, Jahrtausende und ihre Tage, echte und falsche Größe am Richterstuhle ewiger Verhältnisse uns umgeben — lernen wir »jene höchste Kraft, die unabhängig und täuschungslos zum Thron der Wahrheit führt" ... Gerechtigkeit.

»Hier seht ihr sie auf diesem Grabesbilde, wie sie in einer Stunde schöner Dichtung mir einst vorschwebte. »Eine himmlische Gestalt! Unter ihrem Flammenschilde retten sich Erkenntniß und Urtheil gegen Ungeheuer, die schmeichelnd oder drohend sie verfolgen."

»Bestimmung des Menschen" ist die Aufschrift des Gesetzbuches in ihrer Hand, und seine erste Regel: »Nur ein Urtheil, das Kräfte nach ihrem Gebrauche, Handlungen nach ihrem Verhältnisse zum Ganzen schätzt, nur Tugend, die aus hellem Verstande und reinem Willen, ohne träumende Magie den Menschen im Menschen ehret — sind Kinder meines Stammes."

»Der liebt die Menschen nicht, der nicht gerecht zu sein weiß; dem ein weiches Gefühl lieber ist als ein ernstes; ein schmeichelnder Traum lieber, als ein kühner Blick auf das Laster; der lieber folgsame Kinder im Schooß einer mährchenreichen Amme, als die ungebändigte Kraft des Vielbegehrenden um sich hat; der Irrthümern lieber unterworfen, als durch Kenntnisse blutend erhoben — lieber Wundern gehorcht — als für Wahrheit gebietet, weil der Nichtgebrauch erhabener Kräfte ihm erträglicher scheint, als die

Störung einer Ruhe, in der er das einzige Glück der Menschheit sucht.

»Darum seid wach über euch! Mißtraut den süßen Schmeichellauten der Menschenliebe um des Mißbrauches willen, den der irrende Weichling mit ihr treibt. Mißtraut jeder einzeln vergrößerten Tugend in euch und in anderen, um der Tugend selbst nicht untreu zu werden.

»Was erhob große Männer? — Der reine Gebrauch ihrer Kräfte für ein Ganzes, »dessen Fortschritt zum Besseren in heller Erkenntniß" das einzige Gesetz war, dem sie alles unterwarfen. So nur vermochten sie es, über die tausendstimmige Gewalt in ihrem Inneren, über Liebe und Neigung, über Ideale und Meinung, über die Seligkeit einzelner Gefühle und die Wünsche — selbst eines edlen Stolzes, über die Furcht ... hart, fühllos und undankbar zu scheinen, über die gekränkte Eitelkeit geachteter Personen, über Verkanntsein, zerrissene Bande, zertrümmerte Liebe, die Schmerzen getäuschter Größe an anderen, das Zurücktreten zitternder Freunde — zu siegen, und dem Theile nie zu opfern, was dem Ganzen gebührte.

»So lebe mein Andenken bei euch ... nie mit höherer Gewalt als die Wahrheit mir gibt.

»So werde Zurückstellen meiner unter die, die eine höhere Natur über mich erhebt, mir einst der schönste Triumph eurer Liebe.

»So schütze eure bessere Vernunft mich vor der Gefahr, einst euer Gott ... und so euer Irrlicht von dem Ziele zu werden, zu dem ich euch leiten wollte.

»Vernunft sei euch die Stimme der Gottheit, und ihre reinen Gesetze das Einzige, dem ihr euch unterwerft;

jeder Einzelne — nur ein näherer oder entfernterer Gefährte an ihrem Altare. Dies ist der Segen, mit dem ich euch entlasse. Sie sei eure Liebe, nicht ich. Ihre Schüler, seid ihr, nicht meine. Vergeßt mich! So lange ihr ihrem Dienste folgt ... sind unsere Herzen vereint, auch wenn das Gedächtniß, wie in trüber Luft eine Ferne verliert, die ein hellerer Tag einst zurück gibt."

Schweigend reichte er uns seine Hände. Wir betraten unseren Pfad. Wir sahen uns um: zwischen den Gebüschen hinab schwand seine ehrwürdige Gestalt. Warum stärkere Herzen jetzt, am einsamen Hinwegschwinden des Geliebten ihre Stärke verließ; warum Tibar erbleichte, und Dya in Thränen ausbrach? — Ach ich fühle es nun, wie an der Hand eines Geliebten der Glaube an seine Stärke uns aufrichtet von eigenem Schmerze: aber wenn an seinem langsamen Hinschreiten wir nun auch ihn einzeln, verlassen unter abgesonderten Lasten sehen, und im stillen Hinwegschwinden ... einen Raum, der immer weiter sich ausdehnt, und immer grausamer zwei nahe Herzen in endlose Entfernungen hüllt; ach, so fließen für fremde Wunden Thränen, die unsere eigenen allein nicht erregten.

Einige Zeit nach unserer Trennung empfingen uns zwei Unbekannte am Eintritt eines tiefen Thales.

Sprachlos zogen wir weiter, außer Tibar, Dya und mir, Eroma und drei andere unserer bisherigen Gefährten bei Erithrama.

Der Schmerz lag neu auf uns: wer glaubt dann nicht in jedem, auch kleinsten Annahen an andere — dem Gedächt-

nisse derer, die er verließ, zu fehlen? Ach der Mensch ist nicht blos leidend, er will es sein, um sich selbst groß und ewiger Eindrücke fähig zu erscheinen: er ist sich nirgend so treu, als im Grame.

Der Weg, den wir gingen, stimmte in unser Gemüth: tiefe stille Thäler, Schönheit ohne Ueberraschung, eine leicht verhüllte Sonne, alles was uns hinzieht in die sanfte Täuschung einer mitfühlenden ähnlich trauernden Natur.

Der zweite Abend nahte. Sinkend wiegte er uns in seine Ruhe. Unter Laube glühend und weithin bis in's innere Dunkel des Waldes, aus dem wir kamen, ein fliehendes Licht an widerleuchtenden Stämmen.

Unser Weg bog sich hinab. Ein tiefer Einriß stürmender Waldwasser trennte den Berg, und von Fels zu Fels stand in dunkler hoher Weite ihres einzigen Bogens eine Brücke, das große Denkmal kühnerer Menschen — der Eintritt zu den Gärten der Unsterblichen.

Wie ein Sinnbild jedes künftigen Lebens erschien sie uns. Weit hinab in der Tiefe ihres brausenden Abgrundes waren Bäume ... Sträuche, der schäumende Strom ... ein mattes Hell, eben genug die Finsternisse zu heben. Von der Brücke selbst über die Berge und zwischen den Bergen hervor glänzte im hohen Roth eine plötzliche Aussicht, jenseits wieder vom Walde entzogen. »So dämmert einst ein ernsteres Alter über den Träumen unserer Jugend!" — rief Dya. »Und eine weite Kluft" — antwortete ihm einer unserer Führer, »trennt dich überall von deinem vorigen Wandel. Und wenn nach Jahrhunderten der Wanderer deine einsame Stätte besucht, und von deinem Grabe nicht hinaus sieht in eine weite Reihe von Thaten, so wende dein fliehender Geist

seinen Blick, und entweiche, wo kein Strahl des Lichtes ihn erreicht."

Mit jedem Schritte mehrte sich nun das Große und Neue, die Gegenbilder des Fernen und Nahen in unwiderstehlichen Eindrücken; zart und wankend, wie ein weiches Leben stiller Gefühle, stand die einsame Blume neben der himmelan strebenden Stärke trotzender Bäume. Wohlgeruch erhob die träumende Seele, den die Menschen so sehr vernachlässigen, und der zur Erweiterung des Herzens oft, wie auf Flügeln eines Engels, uns plötzlich hinweg führt über alles Irdische, und unserem freieren Geist, in einem besseren Aether, die ungetheilten Freuden seines einst fesselloſen Daseins zu fühlen gibt.

Wer schildert, was uns überraschte! Am reinsten Abend, mit stiller Seele in den Gärten der Unsterblichen — dem Schauplatze großer Natur! Jahrhunderte hindurch vom Genius einer Nation unter Denkmalen und feierlichen Erinnerungsorten der vaterländischen Geschichte immer näher dem Herzen, immer wichtiger dem Verstande gemacht, jeder fühlenden Seele der Wohnort, in dessen geheiligten Gängen Tugend allgegenwärtig wie das Dasein einer Gottheit zu schweben schien!

Uns selbst unbegreiflich eilten wir weiter mit einer Empfindung, für deren Wesen ich keinen Namen habe, stark ohne Klarheit, hinreißend ohne Heftigkeit und sanft ohne Ruhe; durch alles Aeußere erschüttert und doch so ungestört im Genuß unser selbst, in der Fülle aller Gegenwart, und doch eben so lebhaft — an Zukunft und Vergangenheit gezogen, daß alle Träume der Jugend erwachten, und im süßen Taumel Gewißheit schienen. — O Freunde, Kinder —

dies sind die Augenblicke — auch ich fühlte sie einst — diese sind's, die uns überzeugen, daß keine Macht des Schicksals, kein Unmuth und kein Leiden die Hoheit seiner Seele zu vernichten im Stande sind, die, der Wahrheit großer Empfindungen treu, nur in einer Ewigkeit Beruhigung findet.

Wie klein ist der Mensch zwischen jenen zufälligen Wünschen, in denen eine sieche Seele die Nothbehelfe ihrer Unternehmungen sucht, und wie groß im Gange des freien Geistes, wenn eine erhöhte Einbildungskraft beim Blick auf bessere Thaten sich eigener fähig ahnet!

Schön war unsere Bahn am Waldsee hinum mit dem Blick zur Seite in's düstere Gehölz. Der Sandweg zog vor uns hin zwischen hohen Bäumen am Hügel. Jenseits lagen die Wohnungen: sanft schimmernd schwankt mit des Tages letzter Röthe ihr Bild im Teiche. Ein leises Getöne von Flöten schallt herüber, die Welle rauscht am Gestade, der Mond strahlt über ihr, und jeder Stern spielt einsam zwischen leichten Wolken neben dem Dunkel des Ufers. Ein offener Vorhof nimmt uns auf. Zerstreute Bilder stehen von blühenden Büschen umschlungen. Das Auge verliert sich unter Säulen, unter Größe, unter Fernen. Die Dämmerung macht alles feierlich und größer. Ein Gebäude, eine Masse zur anderen im majestätischen Verhältniß steigt empor, in ihrer Mitte ein Dom über alle, auf seiner Spitze eine leuchtende Flamme; überall die dunklen Farben der Zeit und der Dauer alterndes Moos, Gesträuche, das von den Zinnen in die helle Luft hinaus schwankt! Stille ewiger Ruhe! Schauer unübersehbarer Größe! so war das Ganze, dessen Eindruck sich andeuten läßt, dessen Anblick keine Worte darstellen.

Wenn Schönheit neben großen Gegenständen erscheint, wo ist bei dieser plötzlichen Harmonie das Herz, dessen Gefühle sich nicht auf's höchste spannten? — Der Unbekannteste wird dann unser Freund, und nicht sagen dürfen, »daß er es ist,« den Abstand zwischen ihm und uns erhalten — ein brennendes Feuer.

Dya vermochte es nicht länger. Neuen, hochvorgefühlten Auftritten, den Wundern entscheidender Aufschlüsse, dem Probetage seines eigenen Geistes — so nahe; an Bildern der kühnsten Erwartung, der freudigsten Aussichten entglüht — drängte er sich unseren Führern näher. Er wollte aus entfernten Beziehungen zu Aufschlüssen sich hinfragen; aber hier wie immer war in der Heftigkeit seiner Vorstellungen die zweite Frage schon die entscheidende.

»Ihr seid unsere Führer« — hob er an — »Darf ein Fremdling auch Rathgeber in euch wünschen?« — —

Beide. Warum sollte er nicht?

Dya. Das Mannigfaltige, das Große, das Unerkannte umgibt uns in der Unruhe seines Dunkels —

Der Eine. Suche Ruhe in der Klarheit.

Dya. O sprich: was ist unsere Bestimmung?

Der Eine. Erithrama hat es schon beantwortet, was eure Verdienste sind.

Dya. Aber daß wir Fehltritten entgingen, denen wir vielleicht selbst in der Absicht uns edel zu zeigen zueilen, könntest du wenigstens durch einen Wink —

Der Eine. — dich belehren, welche Larve du nehmen mußt. — Tausende haben die Einfalt ihres Herzens verlernt

und sind Heuchler geworden, weil sie wußten, was man an ihnen zu finden wünschte. —

Dya. Aber soll ich so ganz ohne Vorbereitung den Weg betreten?

Der Eine. Vorbereitung — — Vorbereitung also? — — Der stolze Schwächling fürchtet, und sucht durch auswendig gelernte Regeln seinen Gang zu sichern. Der Mann von Geist weiß, daß er zu jedem Knoten eine Auflösung findet, und macht sich keine Antworten in voraus.

Das Gespräch endete.

An den Säulen des zweiten Vorhofes seitwärts zum Hügel eines Waldes hin . . . bog unser Weg. Durch manchen ungesehenen Pfad finsterer Bäume irrten wir, bis das einsame Licht einer abgesonderten Wohnung strahlte.

Wir traten ein unter die Bögen einer weit offenen Halle. Von der hohen Decke warf ein Lampenring seinen Schimmer in die Stille weißer Marmorbilder. In seinen blendenden Lichtern, in seinen wankenden Schatten schien das versteckte Leben einer magischen Entgeisterung zu liegen.

»Euer Gedächtniß wird euch sagen" — hob einer unserer Führer an, »was die Begebenheiten eures Wandels bis zum jetzigen Augenblick waren. Ihr habt vielleicht zu viel erwartet, um nicht einst zu wenig zu finden. Der Mangel an schnellen Ereignissen, die Wiederholungen des Aehnlichen zwischen Wildnissen und abgesondertem Leben, können euch vielleicht, wie mehreren — Spielwerke der Laune oder einer Hand dünken, die die Armuth ihrer Bewegung hinter schimmernde Lämpchen verbirgt — und doch ist so oft, selbst in der Natur, der scheinbar planlose Zusammenhang . . . die

Hülle, unter der im Verborgenen der Geist höherer Absicht wacht. Ich glaube, ihr wißt genug, um aufmerksam auf die Wahrscheinlichkeit eurer Bestimmung zu sein. In eine Nation aufgenommen zu werden, die Reinheit der Sitten und Wahrheit zu ihren Hauptabsichten hat — ist ein Glück, das nur der fühlt, der es zu besitzen verdient.

»Dir, Dya, das Einzige noch: Oft hast du im Inneren deines Herzens über das Zurückhalten deines Vaters, über die langsame Bahn, die er dich führte, über das Mißverstehen deiner glühenden Triebe geklagt. Aber er kannte dich besser. Was er gegen dich that, war das einzige, was er thun mußte, um dich zu dem zu bringen, wohin du zielst. Seelen, die am meisten verlangen, sind oft die trägsten: Widerstand nur und Versagung wecken ihre Stärke. Einst wirst du heller sehen ... Deinen Vater ganz zu erkennen, und zu wissen, was du ihm schuldig bist, wird der schönste Lohn deiner Thaten sein.

»Dort auf jenem Tische findet ihr sein Vermächtniß.«

Wir fanden einen verschlossenen Brief. Tibar öffnete ihn. Er war unseres Vaters, in der Gewißheit seiner verborgensten Zeichen.

Söhne! Eure Wahl erfüllt meine Hoffnungen. Meinen Segen und meinen Dank über euch! Ihr seid in den Händen derer, denen allein ein Vater seine Söhne anvertraut — meiner Freunde. Euer Schicksal entscheide sich durch sie. Im Schooße edler Menschheit sehe ich euch; und meine Rechte — enden, wo jedes Vaters Rechte enden sollten ... an ihrem Dienste. Nur durch Liebe und Andenken sind wir noch

verbunden. Weit hinweggeriſſen, entſage ich der Hoffnung euch wieder zu ſehen. Folgt meinem Beiſpiele, und beugt euch nie unter den Wunſch weichlicher Seelen, »an meiner Seite zu altern:« ſelbſt wenn ich — mir ſelbſt untreu — euch riefe, kommt nicht, ſo lange eure Gegenwart für höhere allgemeinere Pflichten anderwärts noth thut. »Was iſt der Einzelne im Gang eines Ganzen!« das bleibe — auch mit blutendem Herzen — unter allen Verhältniſſen der Liebe und Freundſchaft das feſte Geſetz eurer männlichen Seelen. Achtet meine Thränen nicht, wenn ich weichlich mich vergäße.

Eine einzelne Thräne — iſt nur ein vergänglicher Wahn, ein Augenblick, wo der Schmerz uns über die wahren Geſichtspunkte der Tugend verwirrt — und der verwundete Menſch fordert... was er in der Stunde zurückkehrender Einſicht nicht mehr annimmt.

Ehrt euer Volk, euern Stamm und eure Väter durch die geretteten Rechte der Vernunft und der Wahrheit! Das iſt das einzige, was ich unwiderruflich verlange.

Dunkel werden meine Augen: mein Alter naht. Ich bin gewiß, euch nie mehr zu ſehen. Aber zum letzten ſüßen Schlafe ſchlummere ich hinüber unter den Geſängen eures edlen Beginnens. Euer Genius iſt mein Führer zur ſtillen Wohnung meiner Väter. Einſt ſehen wir uns wieder; und größer an Thaten, als ich — ſei es meiner Ewigkeit ſchönſtes Gefühl ... euch eine edlere Bahn nicht verſchloſſen zu haben.

Eure Schweſter, euer Erbe ſind in freundlichen Händen, wenn ich ſtürbe. Nichts ſoll euch hindern auf eurer Bahn. Lebt wohl.

Schmerzend durchdrangen uns die letzten Worte. Wir wollten Erklärungen fordern; unsere Führer waren verschwunden, unsere Gefährten standen entfernt. Sein Tod war Gewißheit.

Wir sahen auf Tibar, den ältesten und unseren Beschützer. An seinem Halse flossen unsere Thränen. In einer Umarmung — ohne Worte zum Verständnisse genug, trat die feste Gewißheit, »uns alles zu sein und unzertrennlich,« am Bilde eines unsterblichen Vaters zwischen uns, der wie ein Genius der Eintracht und Tugend unseren Handlungen folge, und unseres Wiedersehens genieße.

Wie erhaben wird der Schmerz, wenn edleres Bewußtsein in den dunklen Stillen des Lebens uns nur Schatten der Zukunft zeigt, wenn das Andenken der geliebten Verlornen unmerklich in ein Götterbild hoher Tugenden übergeht!

Nie war uns unser Vater in so hohem Lichte erschienen. Warum muß der Tod erst so manches Herz in seinem Werth enthüllen! Warum wird so mancher edlere Beweggrund so sorgsam verborgen! Ach ihr Weichguten, euch drückt ein Geständniß eurer Güte mehr, als andere ein Geständniß ihrer Fehler, und wie zarte Blumen öffnet ihr euch nur der Nacht!

Wie unser Vater unser Leben zu *solchem* Zweck mit so fester Selbstentsagung leiten, wie er für unsere Größe alles, und für die seinige doch so wenig thun konnte ... ist nur aus der Gewalt verborgener Pflichten, oder einem Zuge seines edlen Herzens, oder aus beiden vielleicht zugleich zu erklären. »*Ueberzeugt*, daß das, wozu er *seinen* Charakter unfähig erkannte,« doch ausgeführt werden *müsse*, durch meine Brüder mit ausgeführt werden *könne*, zeigte er ihnen neidlos den Weg zur höheren Größe, und unterzog sich, als echter

Weiſer, zum Beſten der Menſchheit dem Vorwurf... »eine Ehre ſeinen Söhnen überlaſſen zu haben, die er ſelbſt hätte erwerben können.« Immer kehren bei dieſer Betrachtung mir ſeine Worte zurück:

»Ein edler Mann entſagt der eitlen Thätigkeit, in der er mit unzureichenden Kräften das Alte nur erſchüttern, aber keine Wiederherſtellung des Beſſeren bewirken würde.« Und ſo bin ich ſtolz auf einen Vater, der in ſeinem Charakter groß war, weil er ſich ſelbſt ſeine Stelle zu geben wußte, und unverſucht von kindiſcher Eitelkeit — weder andere von dem ausſchloß, was er nicht ſelbſt beſaß; noch zu erreichen ſuchte, was er nicht zu beſitzen verſtand.

Wir wagten es nicht unſeren Gefährten zu nahen. Ein zartes Gefühl will nur einen verborgenen Kreis und jede Liebe vereinzelt *).

Sie ſelbſt verödeten in der unbekannten Stille eines Ortes, den ein langes Harren immer erwartungsloſer machte.

Auch in Erithramas Hallen hatten wir geharrt; die Rückkehr jenes Abends war uns lebhaft: aber dort herrſchte der gefällige Schimmer freundlicher, lebensfroher Menſchennähe; hier je länger je drükender — nur kalte, eiſerne Größe.

---

*) Man liebt ja am Geliebten gerade das, was ihn von anderen unterſcheidet, und will ſich ſelbſt das Bild ſeines Unterſchiedes ſo unvermiſcht erhalten, als man kann: was eine andere Hand aus einem anderen Geſichtspunkt ihm beiſetzt, iſt, ſelbſt wenn es ihn erhöhte, nicht mehr unſere Erkenntniß, und ein Gut unter anderem Stempel. Der Geiſt haßt alles Fremde in der Liebe, weil er nach tauſend Feſſeln des Lebens doch diesmal ſich ſagen möchte; Jetzt trage ich nur meine eigenen, und die, die ich will.

Am Vergleichen des Unähnlichen ergriff uns ängstiger Drang, Ungeduld im Harren. Unsere Gespräche wurden lauter. Eine Stimme aus dem Inneren rief endlich »hinein.« Die Thüren öffneten sich, und einige Menschen im ernsten Gespräche würdigten uns kaum eines überhin sehenden Blickes.

Kalt und gleichgültig winkte man endlich einem Fernestehenden: »Man führe sie in ihre Wohnung.«

Das also war der Empfang an einem Orte, dessen hohe Ereignisse, dessen Wunderaufschlüsse uns schon im voraus geschmeichelt hatten, wo wir Freunde hofften, wie Erithrama, und Gefährten, wie in seinen Hallen; einen Empfang hoher Würde, das Entgegenkommen freundlicher Herzen, und eine Welt des lichtfrohesten Daseins.

Wer je mit einem, unter vergangenen glücklichen und den Erwartungen ähnlicher Tage — geöffneten Gemüthe auf eine kalte Wirklichkeit stieß, wird unser aller bittere Ueberraschung sich erklären: aber am erwachten, verwundeten, in schwärmerischer Reizbarkeit erhöhten Herzen meiner selbst und meiner Brüder, an denen eben das Leben in seinen traurigsten und schönsten Gefühlen vorüber gegangen war, lag sie wie tödtendes Eis. Alle verheilten Wunden rissen. Unseres Vaters Tod erschien uns in der Verlassenheit hilfloser Waisen. »Konnte die unstete Schwäche des menschlichen Gemüthes, »dem — Macht über andere — diese wohlthätige Quelle der edelsten Thätigkeit, nur zum Gifthauch selbstverzehrender Fieber wird,« in all ihrem Trotze, ihrem Wahnsinne und allen furchtbaren Folgen für das allgemeine Schicksal selbst bis hieher, wo wir bis jetzt nur der reinsten Menschheit begegnet hatten, seinen Weg finden: was waren von nun an

unſere Erwartungen? wir, denen ſchöne Vertraulichkeit und freundliche Nähe von Kindheit an offenen Sinn gelaſſen hatten gegen jede Erniedrigung?»

Unſere neuen Wohnungen waren nicht geartet, leichtere Hoffnungen zu erwecken: in der Gewalt finſterer Jahrhunderte bezeichnete düſtere Gemächer, zu denen nur der harte Geiſt übermüthiger, trotzender Rohheit den Plan geben konnte, hohe Gewölbe, roſtbefleckte Waffen, die Gerippe erſchlagener Feinde — die Kriegsluſt in ihren verwildertſten Geſtalten zur Schau! . . . welch eine Nacht folternder Gedanken! »Dazu hätte ich mich gewidmet? zu Zöglingen der Verheerung hätte Erithrama uns geweihet, und dazu all dieſe edlen Gefühle, dieſes Wohlwollen erhöhter Menſchheit, dieſer Muth und dieſe ſorgfältig gebildeten Kräfte?» Welche Widerſprüche! welche Laſt von Ungewißheiten!

Ich war allein, nur das dunkle Licht aus den entfernten Gemächern meiner Brüder und Gefährten, nur ein dumpfer Laut ihrer Entfernung verbreitete ſich zuweilen durch die Stille. Kaum wagte ich das Aeußern eines Seufzers; ich wagte nicht ſie aufzuſuchen; die Furcht eines unbekannten Etwas feſſelte mich im ſtarren Hinſehen auf das, was mich umgab — und bedrängte. Wohlthätig trauernd ergriff mich der Morgen. Ich trat hinaus.

Dämmernd vor der Sonne legten ſich zarte Nebel an's Gebirge. Dunkle Bäume, wie aus dichterer Luft gewebt, hoben ſich in die weiche Helle, die, faſt ohne merkbare Schatten, nur Farben leicht verſchwebter Tinten, nur das Weiß der Felſen in hervorgehobenen Lichtern zeigte. Ein Wieſenthal leicht aufſteigender Wälder lag weit verloren in den hundert Krümmungen ſeines Baches unter mir, rückwärts eine

Aussicht hoher Gipfel hinter den Gebäuden, die wir gestern durcheilet hatten, und der blaue Himmel zwischen seinen flüchtigen, gebrochenen, hochfärbigen Wolkengeweben: — alles umgab mich mit Größe und Ruhe. Aus den Nebeln der Ferne wehte eine sanfte Luft um meine glühenden Wangen. Alles dampfte und schwieg, und nur mir ward alles zur Bangigkeit... die in bessere Gefilde und das Verlorne hinüber blickt; und eine Gegend voll hoher Schönheit machte die rückkehrenden Erinnerungen der Nacht nur noch zerreißender.

Wir begegneten uns nach und nach alle an dieser leicht erkennbaren Stelle weiter Aussicht. Einer unserer gestrigen Führer erschien. Die verschiedensten Erwartungen erwachten. Nur Tibar stand ruhig und sich zu Gebote, ohne Furcht, ohne Hoffnung, unter jeder Scene sich gleich.

»Eure Bestimmung hier« — sprach der Ankommende, »ist — euch mit euch selbst über eure Wahl, eure Wünsche und eure Pflichten zu berathen; eine genaue Geschichte eurer Jugend, eurer fortschreitenden Entwicklung ... nach allem was ihr oder andere, Absicht oder Zufall, Erfahrung oder Nachdenken dazu beitrugen — streng und genau zu entwerfen. Die Wahrheit eurer Bekenntnisse ist der einzige Vorzug, der euch hier offen steht. Ihr habt einige Wochen Zeit. Was ihr braucht, werdet ihr täglich hier finden.«

Dies alles mit der Miene eines Unbekannten der nur höhere Befehle gleichgültig überbringt — sagen, umwenden und sich schneller entfernen als kommen, war das Werk eines Augenblickes.

Der Tag verging einsam in der Nähe unserer Wohnungen. Niemand wagte es, sich weit zu entfernen.

Am folgenden Morgen erschienen unsere beiden Führer.

Mit dem hämischen Vergnügen im Gesichte — Schuldige zu finden, weil man schuldig finden *wollte*, machten sie uns Vorwürfe über dieses nicht »entfernen.«

»Euer Geist, eure Thätigkeit hätten euch vorwärts treiben sollen. Seid ihr so todt für alles Große und Schöne, oder so furchtsam? —

»Ihr braucht Führer? Also kommt!«

Ueber den Hügel hinab, der alles versteckte, öffnete sich gegen das weit verbreitete Licht eines Sees, unter den Felsenschatten tief eingerissener Höhen, ein reizender Abhang voll stattlich schöner Bäume, zwischen einzelnen Gebüschen und den grauen moosbedeckten Trümmern abgestürzter Massen, zwischen zwei Berge hin immer schattender beengt. Ueber ein Leichenfeld der Vorzeit, unter Denkmalen, oft mit hoher Kunst, oft nur aus Felsentrümmern in kühner Größe geformt, wandelten wir staunend bis an die letzten steil aufstrebenden Wände. Hoch gewölbte Eingänge schlossen sich in ferne, tief verborgene Gänge; unbekanntes Licht, einsames Verhallen — Dämmerung und Stille umgaben uns mit ungewissen Gefühlen.

Dya. Wer schläft in diesen Grabmälern?

Der Eine. *Hier* in diesen düsteren Gewölben ruhen — oder die auch nicht hier ruhen, werden in ihrem Andenken erhalten — *alle*, die einst lebten oder fielen für Wahrheit. Menschen aller Völker, aller Jahrhunderte, dem Uebermuthe, der Gewalt ... ihrer Entstehung oder ihrer Fortdauer geopfert; langsam hingemordete Freunde ihres Vaterlandes, Bekenner des Gemeinguten; die den Qualen der Unterdrückung, der Verleugnung angeborner Rechte, dem Trotz eigensüchtiger Ungeheuer entgegen strebten; Helden, die

mit der Thräne vernichteten Volksglücks auf dem Schlachtfelde hinweg sanken, oder, unglücklicher übermannt — zur Sicherheit ihrer hämischen Mörder . . . dem Henker zur Beute, einem fühllosen Haufen zum Schauspiele starben. Hier könnt ihr übersehen, auf welchen blutigen Gräueln verkannte, vernichtete Menschheit von Stufe zu Stufe — zur Entwürdigung vernunftloser Dumpfheit hinab stieg. Hier lernt die Geschichte, hier, wo Zeiten, Thaten und Schicksale, von einer verborgenen Hand aufbewahrt, sich in der unverhüllten Wahrheit ihrer Schreckniſſe zeigen; hier durchdringe sich eure Seele; hier sammle sie glühende Bilder des Muthes, mit dem sie einst die Wahngötzen des verfinsterten Geistes dem Abgrunde zuschleudere, der nur mit ihren Trümmern geschlossen werden kann.

»Dort unter Blumen und Bäumen, im Lichte des Tages, im Schmucke der heitern Natur und ihrer eigenen sanft ergreifenden Bedeutung seht ihr die Denkmale aller, die durch Wissen und Denken . . . Entdecker, Erfinder und Wohlthäter der Menschheit — Staaten stifteten, Gesetze erhoben, und des Geistes reichem Fortschritte neuere Bahnen öffneten; alle die durch Thätigkeit und Kräfte den trägen Gang ihrer Zeit belebten.

»Dort am Hügel hin, unter dichteren Schatten ruht die stille Schar Leidender, die einzeln und unbekannt, ohne Dank und ohne Namen, aus reinem Bewußtsein, des Geistes höchste Anstrengungen übten; die, zu groß für ihr Jahrhundert, ein besseres in reinem Herzen trugen; zu gut für ihre Zeiten — unglücklicher und stärker vielleicht als die, die im offenen Kampfe der Wahrheit fielen — ein sieches, gemartertes Leben unter Spott und Kränkungen, unter Ver-

leumdung und Vorwürfen ertrugen . . . jene verborgenen Helden einzelner Verhältnisse, deren es noch Tausende gäbe, die aber durch das, was ihre Tugenden am reinsten bewahrt . . . durch Verborgenheit dem Auge entzogen — nie werden, was sie werden sollten — — Vorbilder jeder Zeit, und eine freudige Gewißheit für alle, die unter Zweifeln an menschlicher Güte verkümmern. Hier, wo die Gegend nach diesen Felsenhöhen sich verengt, erkennet die Denksteine derer, die so manche weich irrende Seele aus der Geschichte der Menschheit hinweg löschen möchte — — Helden und Heerführer und die kühnen Söhne des Krieges. Seid gerecht gegen sie; erkennt, ohne sie zu den einzigen Verdienten des Nachruhmes zu machen; was sie im Ganzen bewirkten; lernt an ihnen das einzige Gesetz unserer Natur . . . die ohne Erschütterungen nicht gut, ohne Anstrengung nicht stark — großer Schauspiele bedarf, um durch Elend und Beispiele — klüger, durch Vorbilder — selbsterkennend zu werden. Sie gründeten was entstand, und vernichteten, was in versäumter Kraft dem Sturme nicht entgegen strebte: — Werkzeuge des Schicksals zur Erziehung der Menschheit, die sich zerstören können mußte . . . um sich auch aus eigenem Willen zu bessern. So lange nicht Tugend das einzige Ziel unseres Geschlechtes wird, bleibt der Genius des Krieges der flammende und wohlthätige Rächer, der Wahnsinn durch Wahnsinn vernichtet, der unsere Fehler mit Verheerung bezeichnet, aber von jedem blutenden Schlachtfelde auf eine ewige Wahrheit zeigt. Seid stark in euren Seelen ihn zu achten, als das . . . was er sein soll. Ehret den Menschen, der auch in seinen Irrthümern nicht ohne Größe irrt, und wenn er das Gute nicht immer erkennt, dennoch nicht

unnütz für das Beſſere leidet. Weilt hier und betrachtet, und wenn dann im Wege eurer Pflicht — Felſen euch noch zu hoch, Tiefen zu ſchreckbar, Anſtrengungen zu mühſam ſind, ſo entſagt dem Werke, wozu ihr beſtimmt ſeid, und weidet in entehrender Stille die Schafe, deren Ebenbild ihr ſeid.

»Die Kräfte glücklicher oder unglücklicher Größe vor Augen, wie erhaben erſcheint uns das Daſein! Welches Vermögen! welcher Adel! Gelingen oder Nichtgelingen — gleichviel: aber daß wir denen, die einſt folgen, die Bahn der Tugend in unſerem Beiſpiele vorzeichnen . . . das iſt's, was unſer Daſein wohlthätig dauernd erhebt. — Und iſt dieſer Weg einem verſchloſſen? Iſt reiner Wille, das edelſte Ziel unſeres Strebens, nicht jedem in ſeiner Quelle . . . in ſeinem Nachdenken offen?«

Dya. Jahrhunderte dauernd für Wahrheit — o Gott! welchen Weg haſt du uns eröffnet!

Tibar. Und was wären wir, wenn wir ihm nicht folgten! Uns boten Pfade ſich dar; andere mußten ſie ſuchen. Stufenweiſe von unſerer Jugend an hat man uns vorbereitet. Immer näher ſchließt das, was wir ſollen, ſich auf. Hier in deinem Schooße, Natur, wo der Schatten unſterblicher Größe zu deinem Ziele mich hinruft, hier wiederhole ich das Gelübde, hier betheure ich, Eine Glückſeligkeit, Einen Gedanken, Eine That nur zu kennen . . . dem Laufe der Entartung, dem Verderben der Menſchheit mich entgegen zu ſetzen, ſie zurück zu reißen, oder kämpfend zu vergehen. O ihr Beiſpiele vergangener Zeit, Männer, deren Bild in früher Jugend ſchon die Unzufriedenheit eines leeren Daſeins in mir regte! Geiſter meiner Ahnen! laßt mich in

raſtloſem Bewußtſein eurer Thaten nie läſſig werden an dem, was mein Herz mir zur Pflicht der Vollendung macht.

Dya. Weg, weg! Es iſt ein kränkendes Schauſpiel, noch ſo tief unter denen ſich ſehen, die man erblickt.

Altai. Sie waren einſt, was du biſt — Kinder, Jünglinge, und wurden —

Dya. Ach nicht was ſie waren; was ſie wurden — iſt mir Maß. Einſt ihnen ähnlicher will ich zurückkehren, um den Kranz meiner Ehre auf das Grab erhabener Vorgänger zu opfern. Kommt, meine Brüder! (Er riß uns hinaus.)

Der Führer. Wohl euch! Ich ſehe raſche, flammende Seelen für entfernte Beziehungen glühen; aber Begeiſterung iſt nur Trieb, der ſo häufig blüht und ſo ſelten trägt.

Dya. Und warum ſo ſelten? Verdienſt um Vaterland und Menſchheit — wie könnten Seelen, auch nur Einmal von dieſem Gefühle ergriffen, ſich wieder verſchließen?

Der Führer. Daran zeigt ſich der Jüngling. Welche ſchmerzende Erfahrungen ſtehen dir entgegen! Wenn einſt — in keiner Erwartung (und in den größten am wenigſten) befriedigt — dein troſtarm ſcheuer Geiſt dem ſtolzen Unglauben an Menſchheit naht, wenn deine kühnen Hoffnungen ſich auflöſen an den Zweifeln einer beſſern Möglichkeit; dann erſt ſtehſt du an der Scheidung zum Manne oder Nichts; dann rettet nur reine Vernunft dich am gefährlichen Irrwege. Daß man Vorrechte der Zukunft für den elenden Genuß und die trägen Beſorgniſſe des Tages hingibt, und das Gute weniger kennt als wünſcht ... daran ſcheitert die Menſchheit. Daß der Augenblick ihr Geſetz werden kann — iſt das Geheimniß des Böſewichts, ſie zu feſſeln. Daß ſie ſich ſelbſt nicht verſteht, und nur durch helle Vernunft zum Spiegel ihres

eigenen Bildes gelangt — ist die Bahn, auf der er ihr entgegen tritt. Er weiß, daß keine betrügliche Macht gedeiht, wo der Mensch im Adel seines Herzens, im Zweck seines Daseins, in der Wahrheit seiner Würde sich erkennt. Groß ist der Mensch an Bestimmung; aber nur, wer im Umfang seiner Größe und seiner Kräfte ihn übersieht, weiß genug, um Unmuth im Mitleid, Fluch in Hilfe, die Unfähigkeit seines Jahrhunderts in Hoffnungen für ein anderes zu verkehren, und das Uebel nicht in der Natur unseres Herzens, sondern in den Eingebungen fremder Bosheit zu suchen. Und dann führe euch der Wunsch, den ihr hier geäußert habt.

Wehe dem, der fremde Leiden und fremde Größe, der die Angelegenheiten der Menschheit vor Augen hat, und Ruhe neben allgemeiner Schande findet! Ich habe euch erkannt, nicht in euren Worten, aber in eurem vollen Blick, im Ton eurer Stimme; in eurer Uebereinstimmung bei so viel Verschiedenheit sehe ich das Mögliche eures männlichen Alters. Werdet, was ihr werden könnt.

Und wem gilt dieses Denkmal hier — unterbrach ihn Tibar, der im Auge des Redners, das auszeichnend auf ihm haftete, die Ausbrüche eines besondern Lobes besorgte — diese Frau, die über der Leiche eines Sohnes zu sterben scheint? —

Der Führer. Erkennst du das?

Tibar. Dank sei's dem Künstler.

Der Führer. Und wohl deinem Auge! Mit wenigen überrascht, stritt Altahor am Eingange eines schmalen Weges, da Heere wilder Völker sein Vaterland überschwemmten. Dort von der Spitze des Peri müßt ihr sie gesehen haben, die fernen Gebirge, die waldbedeckten Klippen von Urkada Gherai, berühmt durch muthvollen Kampf und die Wagnisse edlerer

Zeiten. Dort stritt er. Er wurde umringt, verwundet, gefangen, im Lager der Feinde — ein Spott unedlen Trosses, verkannt und gemein. Aber sein Werth wurde verrathen. Der Feldherr machte sein Leben zum Preis eines Vertrages, unedel und nachtheilig für Altahors Volk. Seine Mutter hörte, was man hingeben wollte. »Er sollte leben zum Verderben?« — dachte sie — »Nein!« Sie sucht ihn auf. »Sohn — die Liebe deiner Mitbürger bringt dir ein großes Opfer; wähle: Nachtheil deines Vaterlandes oder Tod.«

Dya. Ich glaube, daß der Sohn einer solchen Mutter nur Eine Wahl hatte —

Der Führer. Der Triumph seiner Befreiung war nahe. Ehe der Vertrag abgeschlossen wurde, forderte er die Gesandten zu sich. Froh durch das, was man für ihn thun wollte, froher noch durch das, was Er thun konnte, edel wie ein Mann, und thränenlos im Glanz eines hohen Entschlusses, legte er seine Hände in die ihrigen.

Er sah seine Jugendgefährten; was die Seele weich macht unter der Rückkehr des Vergangenen, umgab ihn; das Leben winkte aus schöner lichtfroher Ferne, und von allem blieb ihm nichts als dieser Augenblick: könnt ihr ihn ahnen? — Ach fühlen kann man ihn nur in wirklicher Nähe!

»Was ein dankbares Vaterland thun konnte« — sprach er — »was Freundschaft sich zur Pflicht machte, ist erfüllt. Seht, ob auch ich erfülle, was Pflicht fordert. Schön sind die Strahlen meines Abends . . .«

Er zog das Schwert des nächsten an sich, als ob er nachsänne. Er riß es los. Sein Blut strömte; an ihm hin sank seine Mutter; ihr stolzer Muth brach mit seinem Leben. Leise rufend, leise athmend, ehrte man in tiefer Stille ihren

Schmerz. Immer leiser schwand das Leben. Man hob sie auf; ihr Auge war auf immer geschlossen.

Tief gerührt trug man in Todesschweigen beide vor den feindlichen Feldherrn.

Zu groß, um an Leichen Rache zu üben . . . »Ziehet hin» — sprach er mit Thränen — »Leichen, wie diese, sind ein Heiligthum aller Völker, und eine solche That der Gottesfriede der Menschheit. Ziehet hin. Jenseit des Grabes und an unsterblicher Tugend, wo man Größe des Menschen mit Anbetung ehrt, endet alle Feindschaft.»

Drei Tage nachher ging er zurück. Er sollte Rechenschaft geben.

»Wer kann» — antwortete er — »ein Volk bekriegen, das so denkt? Im Getümmel einer Schlacht kann auch der Elende sterben, aber sterben wie Altahor nur der Bürger eines edlen Volkes. Friede sei zwischen uns, und das Vorbild solcher Menschen unser schönster Gewinn.»

Erkennt ihr nun dieses Bild? — In eures Vaters Hause sahet ihr ein ähnliches; aber der Name blieb euch verborgen, um nicht ungewiß — in Stolz oder Eitelkeit auf eure Jugend zu wirken. Hier, wo in bessern Tagen auch euer Vaterland seinen Helden einst Denkmale errichtete, findet ihr ihn — Es war euers Vaters Großvater.

Dya. Und neben ihm in Ketten und den Becher —

Der Führer. Stirbt ein Mann ferne von seinem und eurem Volke im Kerker der Feinde; um unter Geheimnissen, die er bewahrte, und Martern, die ihm drohten, den sichersten Ausweg menschlicher Schwäche zu finden. So dachte und handelte einst euer Volk, das, hier in tausend Denkmalen verewigt — jetzt schon im schmählichen Joche der Entar-

tung zweifelnd, ob es ein Vaterland gebe, des geschäftigen Thoren spottet, der für andere sich hinopfert; das mit der Wage in der Hand die Vortheile der Selbstheit gegen patriotische Tugend berechnet, und der Schwärmerei seiner Vorfahren lacht, wenn es entschlaffene Helden zum Kitzel des Zeitvertreibs auf die Bühne ruft. Wenn je die Bahn zur Wirksamkeit sich euch öffnet; so schafft erst Gesinnungen unter eurem Volke, ehe ihr handelt: oder das beste, was ihr hervorbringt, wird für den Eigennutz von Tausenden . . . nur eine kalte Berechnung, »wie viel man bei neuen Formen mehr gewinne, als bei alten?" Seht noch einmal um euch, und nun entscheidet, am Leichnam eines großen Mannes, oder in der Ueppigkeit eines lebenden Schwelgers — wo euer Herz das Bessere finde? — Todesernste Stille herrscht in dieser Dämmerung. Die Asche derer, die einst vor uns waren, ruhet hier, wo auch ihr einst ruhen könnt. Leiden können euer Leben trüben: aber so lange das Andenken seliger Vergangenheit . . . das Große und Edle in stiller Erinnerung unter Bildern der Vorzeit euch gegenwärtig ist, kann euer Herz nie erliegen. Im Geiste hoher Thaten umschwebt uns eine Gewißheit, die über Unglück erhöht.

Ein verändertes Gefühl begleitete uns in unsere Einsamkeit seit diesem Gespräche. Täglich wandelten wir auf dem Felde der Geschichte, immer vertrauter mit dem Vergangenen, und unser selbst gewisser. Aber auch diese Ruhe sollte nur durch neue Widersprüche errungen werden. Wir sahen unsere Führer einige Tage nicht; desto öfter begegneten wir Unbekannten unter den Denkmalen. In der Verschiedenheit ihres stummen Ausdrucks erregten viele den Wunsch in uns,

sie näher zu kennen. Viele schienen im Hin- und Herwechseln der Gegenstände sich selbst nicht klar. Einige sahen wir als lernende, oder als müßige Zeichner, ohne Theilnahme, mehr der Kunst als der Sache wegen hier.

Wir gingen einzeln; jeder suchte, was seinem Geiste am meisten entsprach. Meine Brüder und ich begegneten uns einst beim einsamen, weithin unter Gebüsche an einer Felswand ausgehauenen Bilde.

Auf der grabähnlichen Erhöhung eines Fußgestelles rang das Nachbild zweier Helden seinen letzten Kampf gegen vielverwundene Schlangen. Die Spannung des kühnen Muthes, das Streben versiegender Kräfte, der Blick wechselseitiger Liebe, der Kummer des verfehlten Sieges, das Bild leidender Tugend im ungeschwächten Bewußtsein ihres unsterblichen Adels — erfüllte uns mit der schaudervollen Ahnung eines Schicksals, das so oft und so unvermeidlich den Bessern ergreift.

Ich sah, ich mitleidete unglückliche Größe in der Majestät ihres Falles — das erhabenste Meisterstück der Kunst... Gestalten — wie ewige Vorbilder des Großen und Schönen.

Eine Quelle stürzte von oben herab, eine leichte blaue Flamme hüpfte vom Boden; den ihre Tropfen befeuchteten, wechselsweise auf und verlosch.

Ungeduld einer Deutung brachte uns zu lauten Fragen. Zwei Männer, die in tiefer Stille hier gezeichnet hatten, nahten; ihre Blicke waren auf uns gerichtet.

Dya fragte: »Was sagen diese hohen Gestalten des edelsten Schmerzens? — Warum lächelt mit thränenfrohem Antlitz der Genius neben ihnen? Ihr Blick strebt nach Hilfe —

Der Unbekannte. Nach Hilfe? — Oft ist Sterben der Triumph unserer Güte. Ihr Auge blickt weiter.

Dya. Ich folge ihrem Blicke: dort auf jenen Säulen, an den Höhen der Felswand sehe ich einen Kranz.

Der Unbekannte. Groß ist das Dasein, dessen Bestimmung in einem edlen Tode erreicht wird. Deute weiter.

Dya. Die Quelle ... das Bild der Zeit; die Flamme des Altares ... der Nachruhm, der in ihrem ewigen Laufe sich spiegelt. Rinne, geheiligte Flut, und trage jeden Edlen zum Triumph seines Lebens empor.

Der Unbekannte. Viel gedeutet, und doch nicht alles errathen.

Dya. In diesem Busche seh' ich die Nachwelt ... welken und blühen im wiederkehrenden Zirkel. (Nach einigem Sinnen.) Erweckung für die Nachwelt — darum mußten sie sterben, darum stirbt so mancher Held, ohne der Vorsehung zum Tadel zu werden, wie der kurzsichtige Weichling glaubt. Hier meine Hand, und hier stehe ich jedem ähnlichen Ereignisse.

Der Unbekannte. Dya! — die Welt ist ein gefährlicher Schauplatz, wo einsam schöne Träume nur allzu schnell unter Zweifeln versiegen.

Dya. Ich habe erkannt, was ich gelobte. Kein Traum — ewig wahre Pflicht ist mein Bild. Glücklich nur durch die Rettung eines Vaterlandes, durch den wiedergefundenen Namen meiner Ahnen — durch edlen Beifall und das Gefühl meiner Bestimmung ... in allen diesen Gesinnungen so unveränderlich, daß weder Spott noch verfehltes Gelingen, weder die Falschheit eines Freundes noch die Tücke des Verfolgers mich abwenden können, sei mein Tod einst wie der

Ihrige... Belehrung der Nachwelt! Erwartung für Tugend und Muth! das unerlöschliche Gefühl von Möglichkeit, das lange nach mir noch einen edlen Jüngling zu vollenden treibe, was ich nur mit meinem Tode verlasse.

Der Unbekannte. O Dya — Geist eines Vorbereiteten. —

Dya. Auf immer treten unsere Handlungen in die Reihe der Dinge: Gelingen — ist nur ein Blick auf ihre nähere Folge; Mißlingen — nur eine verhülltere Zukunft. Aber was sagen diese Bilder am Fußgestelle: dieser Mann im priesterlichen Gewande, der das halb gezogene Schwert in der Scheide zurück hält, und das Ungeheuer reizt, gegen dies göttliche Weib zu eilen; dieser spielende Knabe, dem der Löwe schmeichelt, und an dessen Seite der Held mit dem Flammenschilde lächelnd verweilt? —

Der Unbekannte. Die Weltgeschichte enträthselt dir ihren Sinn.

Der Unbekannte reichte uns im Wegeilen die Hand. Dya und Tibar schlugen ein. Ein edles Kleeblatt im Bunde reiner Gesinnungen für die Menschheit! Ich ergriff Tibars Hand: aber eine Eisluft der Ungewißheit wehte mir aus den Blicken des zweiten Unbekannten zu, der, leichthin in seinem Zeichnen beschäftigt, mehr Spötter als Theilnehmer unseres Gesprächs, uns nahe stand. Er lachte laut, als der andere uns verlassen hatte. In seinem Gesichte lag die schonungslose Ueberdachtheit des mehr bitteren als fröhlichen Spottes. Wie ein drohendes Gespenst, hatte er meine Augen auf sich gezogen, und in jeder Aufwallung meines Herzens, in jedem offenen Antheil des vergangenen Gesprächs starrte ich hinweg.

Er lachte laut und nahte.

Tibar sah ihm fest in's Auge.

Der Unbekannte. Braucht ihr der Erläuterungen mehr? oder kommen sie schon alle prophetisch aus euerm eigenen Herzen? —

Niemand antwortete ihm. Er entfernte sich. Mich verfolgte der böse Sinn seines Lachens, doch — daß ich mit meinen Brüdern nichts darüber sprach. Sie hatten ihn vergessen.

Zwei Tage später sah ich ihn leichtsinnig und lachend schon von ferne hin- und herschweifen. Er überraschte uns, da wir betrachtend standen.

Der Unbekannte. Dieser ruhmvolle Köder hält euch also gefangen?! Prächtiger Unsinn! Wahrhaftig: wer am wenigsten weiß, findet am meisten.

Ein langes Gespräch entspann sich. Spott, einzelne und schief gebrauchte Wahrheiten auf seiner Seite. Tibar ernst, bestimmt, im Spott selbst nicht beleidigt; Dya heftig, Hohn oft mit Hohn erwidernd, immer strenger in Meinungen, je tiefere Gefühle des Ehrgeizes aufgeregt wurden.

»Und der einzige Gedanke« — antwortete er Dya — »von dem du zu deinem Dasein noch einen Werth borgst, dein liebster, bester Gedanke — Unsterblichkeit! — wo ist sie? — Hier steh' ich am Abgrunde des Gedächtnisses, wo ich Kolossen zu unsichtbarem Staub werden und alles vergehen sehe. Ich blicke hinaus in die Finsterniß, wo unsere Hoffnungen, unser Name, unsere Werke selbst sich hinstürzen — und erkenne nur verlorne Thaten, vergebliche Mühe! Was ist Ehre und der Mann, der sie zu seinem Zwecke macht? Von tausend Völkern, die Aeonen zur Zeugschaft ihrer Thaten forderten, ist kaum Eines — und in diesem unsterblichen Volke, von Mil-

lionen, die an seiner Größe zugleich arbeiteten — sind kaum zwanzig, die in ihrem Namen bis auf uns gereicht hätten.

»O Schicksal! Millionen liegen und sind vergessen in ihrer Asche. Zwanzig wandeln im Lichte. Und was war ihr höheres Verdienst? was sind ihre Rechte?« wirst du fragen. — Armer Dya, du bekümmerst dich um weniger als nichts. Was ist's denn nun, wenn ein leerer Name vergeht, und das Andenken, das nur zu oft durch einen Zufall mehr als durch den Werth des Verdienstes erworben wurde, nach dem allgemeinen Kreislauf der Dinge, dem Untergange naht? Sie genossen den Wahn der Unsterblichkeit als den Lohn ihrer Thaten im Leben; und könnten sie, so würden sie mit Lächeln aus den Wohnungen der Ruhe auf diese Denkmale ihrer Thorheit zurück sehen.«

Dya. Der Thorheit! Thorheit? — was den Geist der Thätigkeit, des Muths und der Größe im Menschen erhält und belebt! — Unselige Wahrheit — wenn sie's wäre — die der Tugend ihren erwärmenden Traum entreißen, und mit mehr Ehre verborgen gehalten, als offenbaret würde. Aber es ist kein Traum. Nein! — das Andenken seiner Wirkungen begleitet den Mann in jene Ewigkeit, und in der Erinnerung dessen, was er that, besteht die Glückseligkeit seiner Fortdauer. Er nimmt Theil am Ruhme derer, die sein Vorbild treibt, und hört im Lobgesange mit stiller Befriedigung die Sprache des Gefühls, das Tugend über eine Nachwelt verbreitet.

Der Unbekannte. Geh', Dya, du bist einer von den unglücklichen Träumern, die überall Geister erblicken. — Wer würde diese Denkmale noch besuchen, ohne jene reizenden, lachenden Gefilde zwischen den Bergen hinan? Im Lichte jenes Sees bis an die fernen, grauen Steingesenke seiner hohen

Ufer, unter seinen schwarzen Inseln, in den stillen Tiefen seiner Seitenthäler, unter den Gipfeln ruhender Wolken — welch' ein Bild! an Zeichnung und Farben von keinem Maler erschöpft! — Aber warum spreche ich zu euch von dem was ihr seht?! Laßt uns vergessen, was der Traum entfernter Zeiten war! — Hier laßt uns ruhen, und diese Denkmale, wie Schatten eines Vorgrundes betrachten, die nur da sind — das hellere Bild zu bezeichnen: die Thorheiten, mit denen der Mensch, sich selbst zu quälen, einer Ewigkeit nachjagt, die nie in seiner Bestimmung liegt. — Warum soll er der Natur und den sanften Wünschen seines Daseins entsagen? Gibt's nicht Freuden besserer Art? —

Dya. Ja wahrlich, besserer Art als du und deines gleichen uns überreden möchten.

Der Unbekannte. »Ruhig, Dya. Gehe zurück auf deine Heldenkinder. Was haben sie gethan? Zeige mir Beispiele, laß uns mit scharfer Ueberlegung eindringen. Eigennutz oder Wahn waren ihre Triebfedern. Ortbegriffe oder Parteisache ihre Erhöhung. Wenn auch, aus Zehntausenden Einer — den ewigen Namen aus reiner Absicht verdiente ... trägt er ihn darum? — Verstehen sich die Menschen auf innere verborgene Triebfedern einer That, auch nur der gemeinsten? Preisen sie an jeder Sache etwas anders als ihren eigenen Gewinn? Wenn sie euch lobten — war ihr Lob in eurem Selbstbewußtsein euch nicht meist lächerlich oder verächtlich, durch die Falschsichtigkeit, durch den eitlen Selbstdünkel, mit dem sie es gaben? Kennt ihr nicht selbst — Götter eurer Tage, denen ein Wagestück des blinden Erfolgs, der Rath eines unterdrückten verheimlichten Rathgebers zur Stufe der Unsterblichkeit diente?

»Lieben Menschen nicht überall Wissen mehr als Verstehen, und findet nicht eben so ihre Eitelkeit sich vergnügter ... berühmte Namen zu häufen als ruhmberechtigte zu erkennen? Verdient oder unverdient — ihr Gedächtniß verlangt nur Namen ... um in ihrer Wiederholung Halsgehänge von Schaupfenningen zum äußern Schmuck zu finden.

»Ehrgeiz ist die große Sklavenkette der Menschheit. Man sucht Anbeter, und wird es selbst. Man steckt euch ein kühnes Ziel: und warum? Wozu diese künstlich gestellten Sehweiten der Ehre, des Nachruhms, der Vaterlandsliebe, der entflohenen und zurück zu rufenden, der schlafenden und neu erweckten Tugend — als »um in Fernen, zu entlegen für einen Rückweg, zu leiten?«

»Zeigt man euch ein klares Ziel eurer Bestimmung? Man drängt euch an Geheimnisse. Wer sind die, unter denen ihr lebt? die euch beherrschen!?

»Im Dunkel ihrer Träume liegt eine prophetische Welt; aber jedes schallende Wort führt auf eine Schöpfung ... eigener Gestalten, auf eine Tugend ... ihrer Art. Man braucht ... junge Hitzköpfe. Man hat Absichten. Wer verhüllt — will täuschen, wer entfernt — will verwickeln. Die echte Vernunft sucht sich zu nähern, die wahre Güte zeigt, wie ein helles Wasser, den Grund, auf dem sie steht. Ich spreche deutlicher: kommt nur erst in jene Schule der Unterwürfigkeit, wo durch eure eigenen Handlungen und die Macht, die ihr andern durch sie über euch gebt, wie einem, der sein Schiff verbrennt, jeder Rückweg benommen ist! Kommt nur erst dahin, wo ein scheinbares Vertrauen euch Blicke in ein Ganzes erlaubt, dessen blendender Gang (denn sie verstehen die Kunst, durch eine betäubende Thätigkeit jedem in

seinen edelsten Wünschen zu schmeicheln, und aus einzelnen Guten, aus den frommen Beiträgen gläubig guter Herzen eine Macht der fürchterlichsten Wirksamkeit zu erschaffen), dessen Gang also ... von Wollen zu Wollen, von That zu That — von Verbrechen zu Verbrechen fortreißt, bis zu späte Reue euch zermalmt, oder Gewohnheit euch verhärtet. Freilich, lernen läßt sich manches; und in so ferne rathe ich selbst, aber mit dem Wegzeiger, den ich gebe, diesen Irrgang zu versuchen. Ihr lernt, und findet dann vielleicht was ich sage, oder wenn es euch gelüstet — als höhere Vertraute ... eine Laufbahn zu Glück und Gewalt, die freilich — ein Schüler meiner demüthigern Weisheit nicht findet."

So ward er, indem er täglich uns begegnete — immer dringender an Erinnerungen. »Zufall und langes Forschen habe ihn belehrt. Seine Pflicht sei warnen."

Ich kann nicht sagen, daß er sich besonders an mich hing, ungeachtet so mancher Zug meines Gesichtes ihm eine leichtere Zugänglichkeit zeigen mußte. Er sprach nicht allgemein verwerfend gegen allen Ehrgeiz und hohe Thätigkeit; aber nur hier immer vieldeutiger ... gegen hinterlistigen Mißbrauch.

Er begegnete uns oft mit andern — bleiche, abgefechte Gestalten. »Folgen ihrer Anstrengung oder Reue," gab er schonend zu verstehen. Ihr Schweigen ward seine Bestätigung. Der Zufall führte uns oft an Gebüsche, wo er mit andern sprach: »Klagen der Härte und Mißachtung," die mich erschütterten. Hier schien der Mensch, wie schlechte Münze, auch für die gebrauchloseste Ausgabe nicht zu gut.

Er führte uns in eine Wohnung von Wahnsinnigen — »aus verletztem Ehrgeiz und verfehlten Hoffnungen."

Immer tiefer wurde alle Gewißheit untergraben. In tausend furchtbaren Bildern der Zukunft zitterte mein Gemüth. Ich wagte es nicht, mich meinen Brüdern zu öffnen. Sie standen fest, und lachten des ängstlichen Spieles ... ihren Geist sich selbst untreu zu machen.

An Tibar wie auf einen Pfeiler stützten sich unsere übrigen Gefährten. Erithrama und unsers Vaters Brief waren ihre Zuversicht.

Aber auch diese sollte nicht bleiben. »Erithrama — hieß es — ist selbst nur blindes Werkzeug, ein träumerisch guter Schwärmer seiner eigenen Thätigkeit. Geht auf den erzählten Verlauf seines Lebens zurück. Kann ein Mann, der dreißig Jahre ohne Erwachen in Träumen fortschwebte, je einsehen lernen, ob alles Gute, was er that, nicht ein vom Laster ausgespanntes Netz war. Er, so wenig als ihr, kennt die Welt, wo das Schlimme durch das Beste am leichtesten ausgeführt wird. Warum durfte er euch nicht hieher begleiten? — Eures Vaters Brief ist Erdichtung. Warum kam er denn nicht schon aus Erithrama's Hand in die eure? Warum denn hier erst?»

Ich. Aber die Gleichgültigkeit, die Entfernung, in der man uns hier hält, zeigen doch nicht auf eine künstliche Verstrickung geschmeichelter Herzen.

Der Unbekannte. Legen wir nicht oft andern an Werthe zu, was sie an unserem eigenen durch ihre Gleichgültigkeit uns nehmen? Und sind diese Denkmale, unter die sie euch so großmüthig pilgern lassen, nicht Götterabdrücke ihrer selbst? Wie oft scheint uns das Eigenthum eines Menschen ... das was ihn umgibt — Er selbst! Ach, der Glaube menschlicher Güte — der unserem Herzen so laut schmeichelt,

ist unsere gefährlichste Schwäche, und aus Stolz unser bleibendster Irrthum. —Wir sehen so dankbar auf jedes Geschenk, daß wir seine Absicht übersehen. Sind denn nicht diese Einsamkeit, diese Geschäftslosigkeit, der man euch hinwirft, nur erweiterter Raum zur Schwärmerei — der Folge eines müßig erhitzten Gemüthes?

»Ueberhaupt mißtraut jeder Sache, wo man so viel auf — ferne Zeiten rechnet, um in unbestimmt verschobenen Erfüllungen durch Hoffnungen zu schmeicheln, die, auch wenn sie nicht kommen — in der Kürze unsers Lebens ihre Entschuldigung finden. Du kennst das, Altai?! — Mißtrauet ... wo ihr Greise verwickelt seht. Die Jugend liebt das Gute aus einfachem Gefallen: im Laufe der Welt lernt das Herz nur gering achten oder berechnen — der Mensch erliegt dem Alter. Ein verstärktes Gefühl seiner Ohnmacht verwandelt Ehrgeiz in Herrschsucht. Er will herrschen nach dem schlimmsten aller Rechte ... dem Rechte des Zufalls — weil er altert.

Der erschütterndste, überzeugendste Auftritt ward mir, als er uns nächtlich in die abgelegene Wohnung einer frohen Gesellschaft, Männer und Väter im Kreise ihrer blühenden Kinder, führte. Wer gibt mir Worte den Eindruck ihrer Glückseligkeit auf mich zu schildern! nach so langer Entbehrung — die Aehnlichkeit meines väterlichen Hauses! jenen Empfang voll stiller Herzlichkeit, der alles Fremde verbannte! Ich sah auf Tibar. Scharf blickend stand er. Mein Herz wallte ihnen entgegen. Sein Blick hielt es zurück. Dies einzige Mal in meinem Leben ward seine Gegenwart mir eine Last.

Mit den Aeltern der Versammlung unvermerkt allein — erhob unser Unbekannter seine Rede:

»Edle Männer!« — sprach er — »unvorgesehene Verhältnisse und ein Spiel ihres eigenen Willens brachte diese Fremdlinge hieher . . . zu einem Ziele geleitet zu werden, dessen Erwartungen man ihnen um keine Gefahr zu theuer erkauft schilderte. Nehmt sie auf, als solche, die, ohne euren Rath irrend, verloren, nur falsche Wege zu ihrem Ziele gehen. Sie haben einen Vater — einen guten Mann, euch ähnlich an Jahren, dessen Hilfe sie werden sollen; einen Priester der Gottheit, der seit langen Tagen des Tempels zu Benadhahar pflegt. Die Sorge seiner Abende, das Gebet seines Erwachens sind sie. Ihr selbst seid Väter, laßt das Flehen eines ehrwürdigen Mannes in seinen Söhnen nicht unerfüllt sein.«

Tibar stand halb betroffen, daß ein anderer in seinem Namen so ungefragt entscheidend vorsprach. Man ließ ihm keine Zeit.

»Da sei Gott mein Zeuge« — erwiderte schnell der bejahrteste der Versammlung, »so wie wir euch jetzt empfangen, so sollt nach jahrelangem Aufenthalt ihr noch immer willkommen sein. Fürchtet euch nicht. Scheuet euch nicht. Was auch eure Zweifel sein mögen, ihr seid jetzt unter Menschen, denen Tugend und der Wille der Gottheit gebietet, »euch durch warnende Aufschlüsse der Gefahr zu entreißen:« und drei Mal gesegnet der Tag, da ihr dieses Haus betratet! da ich an den Söhnen erneuern kann, was den geliebten Vater von der Dauer meiner Freundschaft, so sehr auch nachfolgende Verhältnisse sie umwölkt hatten, überzeuge.«

Kennst du meinen Vater? — fragte ich.

Er. Beim ersten Anblick in der Aehnlichkeit deiner Züge,

wenn auch nicht weiteres Wissen es mir gesagt hätte. Viel Jahre sind es, seit ich, von romantischer Hitze getrieben, dieses Land verließ: Wahrheit gegen Wahrheit, dacht' ich, hat nicht Jeder Theil an ihr? — Ich wollte suchen und verbreiten, was der Fremdling meinem Vaterlande, oder mein Vaterland ihm zu danken haben könnte. Ich kannte eure Menschen nicht, und glaubte, daß Wahrheit überall gälte. Mir geschah was jedem Jünglinge geschieht, der sich eine Welt schafft, und dem Wahne seiner Einsicht gehorcht: Thätigkeit — ward mir zum Hohn, und der Mensch — zum Ekel.

»So wandelte ich einst des Abends am Strande Geldajars hinauf, tiefsinnig über diese Lähmung des Edelsten, über die fruchtlose Mühe . . selbstverehrte Tugend zur allgemeinen zu erheben. Voll Unmuth, entschlossen, aus dieser Gegend mich zu entfernen, achtete ich nicht des Abends, verlor mich, und erwachte nur beim Nachhall eines einsamen Fußtrittes. Ich sah auf — ein Jüngling erschien, ernst wie ich und mit leidentrüben Augen — euer Vater in dem Augenblicke, da er um eure Mutter warb, und alle Verzweiflung einer unglücklichen Liebe trug.

»Ich redete ihn an, ich erfuhr seinen Gram, gewann seine Freundschaft, ward der Vertraute seines Herzens, und noch denk' ich mit stiller Freude an die Abende in den Vorhöfen des Tempels, auf den Waldhöhen seiner Quellen.

»Ihr kennt Saablár, wie in seinem Thale die reizenden Vorhügel zweier Hochgebirge sich berühren; ihr kennt den üppigen Wachsthum! An den Rosenufern seiner Bäche wurden wir Dichter; an den Blütenhügeln ihrer Fälle umgab uns das Leben, die Liebe, die Zukunft, ein milderes Gefühl unter den sanft gemischten Farben der Natur.

Unter ſtiller Wirklichkeit lernten wir das Daſein wieder achten.

»Es entſtand ein Krieg. Sein Geiſt hatte ſich erhoben. Ehre und Liebe trieben ihn. Ich ward ſein Gefährte. Er wurde bemerkt, gebraucht; der Lohn ſeines Sieges ſtand ihm frei: er wählte eure Mutter; er rettete ſie, da ein Blitzſtrahl den Baum traf, dem ſie zueilte, und ihr ſtolzer Vater fand ſich geſchmeichelt in der Wahl eines Jünglings, deſſen Bitten er einſt verachtet hatte.

»Drei Monate lang war ich der Zeuge ſeiner Glückſeligkeit. Wir mußten uns trennen. Ich wollt' ihn in dieſe Gegenden ziehen. Ich ſagte ihm, daß er zu gut für die ſeinige wäre.

»Wenn ich's bin« — antwortete er, »ſo hat auch mein Vaterland gute Menſchen nöthig: und bin ich's nicht, ſollt' ich den Samen eines verdorbenen Herzens in eine beſſere Gegend tragen? —«

»Selbſt eure Mutter vereinigte ſich mit mir. —

»Es iſt mein Vaterland« — ſprach er — »zerrüttet und unglücklich: aber deſto undankbarer es zu verlaſſen! Große Unternehmungen ſind vorüber; aber im Stillen kann ich erhalten, vorbereiten ... was in beſſeren Zeiten der Sohn mit beſſerem Glücke vielleicht vollendet.«

»Unerbittlich über dieſen Punkt, ſtreng wie ein Mann, der in ſeinem Vaterlande die höchſte ſeiner Pflichten ehrte, blieb er zurück. Sein Geiſt wirkte auf den meinigen. Ich that, was er ... und bin der Sohn meines Landes. Doppelt willkommen — Kinder eines edlen Freundes — als Erben ſeines Namens, ſeiner Tugenden — und als künftige Männer.«

Er versicherte nun, nachdem er noch viele Züge aus dem Leben unseres Vaters wiederholt, nachdem er uns erweicht und in eine Art stiller Selbstvergessenheit gezogen hatte, um die Glaubwürdigkeit des Folgenden unvermerkt unter die Beglaubtheit des bisherigen zu verschieben: »daß sein Brief unecht und durch Mittel erzwungen sei, die unsere eigene künftige Lage enthielten. Unser Vater selbst sei in diesem Bunde ein unwissendes Glied ihrer Absichten; dennoch durch einige Aufträge argwöhnischer beunruhiget, als blindlings überzeugt von ihrer Güte: er habe uns zurückziehen wollen, aber in unerfahrenem Vertrauen sich an Leute gewendet, die, zu tief im Spiele — seine wahren Gründe erriethen, und — sich selbst zum Dienste — vereiteln mußten. Halb durch Ueberredung und Scheingründe, »daß sein Argwohn leer sei," halb durch einen auf die Macht gerichteten Blick, »die euch, seiner Weigerung zur Rache, festhalte ohne Rettung" — wurd' er dahin gebracht, euch, seine Geliebten — ein Vater seine Söhne! dem unbekannten Etwas hinzugeben, das ihn erschreckte und beherrschte. Er ist ein guter Mann — schloß die Rede. — Lernt, wohin ihr selbst kommen könnt."

Man rieth zur Flucht. Man bot uns alle Mittel. Schrecknisse wurden gehäuft: jeder hatte höhere zu erzählen.

Mir war nun alles überzeugend. Warum, wenn Mißtrauen Nothwendigkeit wird, legen wir es dann immer auf die Seite, die unseren Neigungen die entlegenste ist? — Warum wollte ich in diesem Augenblicke lieber Erithrama und tausend unbekannte Menschen für Schwächlinge und Bösewichter halten, als diese wenigen eben so unbekannten hier? — ich, der ich doch eine so bittere Schule schon mit

Reue durchlaufen hatte! Ein späterer Blick auf mein Herz belehrte mich... Eben darum, weil frühere Neigungen (die unter Formen, welche mein neuer Lebensgang mir aufdrang, wie Vertriebene ihr herkömmlich stilles Reich mehr verlassen als aufgegeben hatten) jetzt am friedlich zauberischen Bilde des häuslichen Glücks, an den Aehnlichkeiten meiner Jugend in ihre alte Herrschaft zurücktraten. Nur um Ruhe zu haben mit dem was mich umgab, hatte ich meinen — Begriffen von Ruhe entsagt: ich hatte der Ehre, dem Kriege und der verbreiteten Thätigkeit nur aus — nachgebender Weichheit mich gewidmet. Jetzt erwachten ältere Hoffnungen an älteren Erinnerungen: *) jetzt — durft' ich mich ja ihrer nicht schämen, nicht mir selbst Wankelmuth vorwerfen; denn unter veränderten Namen erschienen sie. Wollte ich denn der Thätigkeit entfliehen — oder nur ihrem Mißbrauche? Forderte ich denn ein stilleres Leben? — Nein! nur reinere Lebensanwendung. Oder sah ich vor der Tugend, die ich in mir retten wollte, den Eigennutz meiner Wünsche?!

Tibar stand nachdenkend; aber bald erhob er sein flammendes Auge. »Von der Schande meines Vaters wolltet ihr mich überzeugen? Er sollte jetzt erst Scharfsinn und Unterschied gelernt haben? Er sollte seine Söhne eigenem Gewinn und die Sache der Tugend einer furchtsamen Behutsamkeit opfern? — Er, der Ruhige, Denkende, den nie etwas mit flüchtiger Leidenschaft oder aus heißer schwärmerischer Selbstverblendung zu handeln bewog; der mehr betrachtet als wählt; mehr dem Ziele als den Reizen eines Weges nach-

*) Die Macht des Aehnlichen ist unseres Lebens Leit- und Irrstern.

geht, und lieber fragt als antwortet: Er sollte einem Bunde, von dem Gefahren und ruhestörende Verhältnisse früher abschrecken als anlocken, sich hingegeben haben, ohne seinen Zweck zu kennen? Er sollte uns hingegeben haben, die er kaum einzelnen Bekannten anvertraute, ohne den geprüftesten Verlaß? Er sollte bei der Gewißheit, »Ein Wort von ihm könne aus dem Himmel uns zurückführen,« anderen früher als uns den Wunsch geäußert haben, »uns aus dem Bunde zu ziehen?« Er, der zwischen Vater und Sohn jeden Dritten ausschließt?

»Täuschen könnt ihr so gut als die, die ihr anklagt. Ich kenne nur Erithrama: aber was ich bei ihm sah, war heller Verstand und edles Herz, gleichstimmig auf alle verbreitet, die ihn umgaben, und durch Werke bewährt, die nicht im erhöhten Gespräch einer Stunde, sondern im Fleiße von Jahrzehenden gegründet werden. Ein guter Mann kann im Einzelnen verleitet werden, aber nicht im langen Lauf eines Lebens, wo der verfehlte Erfolg auf Berichtigung führt; und kein Bösewicht und kein Bund von Bösewichtern ist so klug, sich immer ohne Widerspruch zu verbergen. Völker können getäuscht werden, weil die Masse mit der Einsicht in umgekehrten Verhältnissen steht: der Einzelne — selten.

»Die Gleichgültigkeit gegen uns hier — ist Natur einer großen Sache, wo der Einzelne lernen muß ... nichts gegen ein Ganzes zu sein; und Raum vielleicht zur Selbstprüfung. Mioldaas Betragen hat mich gelehrt, wie viel ein ungewohntes Verhältniß zu eigener Bildung beitrage.

»Uebrigens danke ich für eure Warnung: sie trägt ihre ersten Früchte — in der Behutsamkeit gegen euch, und wird mir auch gegen Erithramas Freunde nicht fehlen. Finde ich

an ihnen, was ihr vorher sagt — Betrüger; dann wird es um so nöthiger, in ihre tiefsten Wege ihnen zu folgen, damit ich einst, der Menschheit Geisterbann zu lösen ... den Zauber ergreife, wo er zu ergreifen ist.

»Uebrigens frage ich euch: Wodurch kommt ihr denn zu so tiefen Kenntnissen ohne thätige Theilnehmung, oder zu solcher Ruhe — hier in der Nähe des Bösen? —«

Dies ist der Inhalt von Tibars Rede, die er unter vielen Zwischeneinwürfen endete.

So seht ihr, daß ein reines — das heißt — gerechtes Herz nur in einem reinen Verstande wohne. Konnte er unseren Vater inniger ehren, als durch eine richtige Umfassung seines Charakters?

Schnell wie eine Zauberscene zerflossen die Auftritte dieser Nacht; aber tief aufgeregte Wünsche verlängerten ihre Dauer für mich. Meine Zweifel waren nicht gestillt. Meine Besorgnisse erregten sich wie Wellen durch ihre eigene Bewegung. Die Furcht eines weichen Herzens ist sein größter Stolz, weil es dann Tausende für schlimm halten kann, und sich selbst für gut. Sogar an Artschak entschuldigte mein jetziger Verdacht einen älteren. »Konnte man gegen ihn, als einen Gegner, nicht gesagt haben, was nur meine unbedingte Reue damals für unzweifelhaft nahm?« Ist die Kunst, andere schlimmer erscheinen zu machen, nicht oft nur die feinere, sich selbst für besser zu geben?

Ich verlangte von Tibar Ueberzeugung, und er konnte mir nur die Gewißheit seines eigenen Herzens öffnen.

Von unseren Gefährten hingen einige zwischen ihm und mir. Unsere Besorgnisse erhöhten und nährten sich wechselseitig. Eine lange Woche verging unter tausend Entwürfen.

Der Unbekannte zeigte sich nur Einmal und redete von Beobachtern, von eigener Gefahr — —

Erithramas Erscheinung löste alles.

Wir sahen von ferne unsere stille, finstere Wohnung in hundert Lichtern.

Wir eilten. Er war es, der uns entgegen trat, so ganz derselbe. Ein Blick, und ich lag weit über alle Furcht an seiner Brust. Zum zweiten Male hatte ich Bekenntnisse eines Irrthums abzulegen, und um desto mehr, um desto zuversichtlicher liebte ich ihn. Nur die Scham eines Fehlers sieht in einem freundlichen Gesichte — ein verdecktes ernstes, und im Freund — einen Richter: aber unter Zweifeln eines ungewissen Zustandes, die der Mensch sich oft wie Vorzüge zurechnet, wirft ein zagendes Herz sich freudig an ein entgegenschlagendes, das ihm Trost gibt und Licht, und liebt im Freunde auch noch — den Boten seiner Ruhe.

Ich drängte mich an Erithrama in den Entzückungen der Rettung: Tibar gab ihm nur seine stille Hand; sie sahen sich wie zwei Freunde, die erst gestern schieden.

»Wie fest müssen Herzen sein, denen Wiedersehen nur ein ruhiges Bewußtsein ihrer selbst wird!« — sagte ich mir; und Erithramas Geist stand neben den meinigen wie ein irrungsloses Wesen nie getäuschter Klarheit. Alle Zweifel schwanden um so viel mehr aus meiner Seele, und nur die Furcht naher Vorwürfe flog in leichten Wölkchen auf.

Warum lernt doch der beschränktere Geist den höheren so spät verstehen? Wie konnte ich Vorwürfe fürchten von dem, der aus dem Wesen meines Gemüthes die Macht, die alles Furchtbare und Ungewisse darüber ausüben müsse, voraus

ſah? Wie konnte ich Vorwürfe von dem erwarten, dem es genug war, daß jeder vergangene Irrthum mich inniger in die Schwächen meines Gemüthes und auf die Nothwendigkeit einer leitenden Hand ſehen ließ, und immer näher an die knüpfte, die ich liebte?

Wie einen Wiedergeneſenden umgab mich das Daſein.

Erithrama reichte uns einen zweiten Brief unſeres Vaters — des erſten Beſtätigung, der uns in Erithramas Hand legte, wie in die Hand eines zweiten Vaters.

»Er kennt mich wie euch: in hundert Fällen war er mein höherer Führer. Er hat das Leben kennen lernen: von den Schmerzen ſeiner Verachtung ging er zur Wahrheit ſeines reinſten Gebrauches über. Seine Tugend iſt kein Traum einer erfahrungsloſen Einſamkeit. Darum ſteht ſie feſt gegen ihren eigenen Wahn, und den Schein, hinter dem das Böſe ſich veredelt; feſt gegen Leicht- und Schwergläubigkeit, gegen die ſüßen Eindrücke des ſchmeichelnden Gefühles, und den Wunſch, überall nur ein ſelbſtgeträumtes Gut zu finden; denn ſie gründet ſich auf Erkennen, und iſt das Kind einer geläuterten Vernunft.

»Scheinbarer oder wahrer Verdacht gegen unſere Ideale wird im Steigen oder Fallen oder Stillſtehen unſerer Gewißheit . . . das richtig belehrendſte Maß innerer Kraft. Nicht ſo ſehr ein unerſchüttertes Stehen, als daß jeder auch wankend ſeiner Selbſterkenntniß ſicherer werde — iſt die Frucht, die ich euch wünſche.

»Lebt wohl, und denket durch eure Handlungen eines Vaters, der euch ewig liebt.«

Reine ſtille Luft des Vertrauens, wie leicht und froh ſchwingt ein Geiſt auf deinem Aether ſich aus Nebeln, die ihn umfingen! wie groß wird ihm der Raum, und wie freudig die Zukunft, wo er zwiſchen ſich und denen, die er liebt, nichts ſieht — als ein helleres Licht, und eine Erde, die nicht feſſelt!

Dein heiliges Wehen umgab mich in dieſen vier glücklichen Tagen. Eine lange trauernde Ferne ſchien verſunken. Inniger, zarter nahten wir uns; denn jeder ſah und freute ſich im anderen nur des Werthes, den das Vergangene enthüllte, der Gebrechen, die es nahm, und der Hoffnungen, die er ſich ſelbſt ſchuf. Nie geſehene Menſchen umgaben uns jetzt. Erithramas Gegenwart veranlaßte Feſte der ungeheucheltſten Frohheit. Welch ein Genuß, einen verehrten Mann im Kreiſe verdienter Anbetung zu ſehen! Mir ward es noch über dies ein letzter, entſcheidender Beweis, daß Erithrama kein blindes Werkzeug ſei; denn eine anhaltende Freude — iſt zu wahr, um Verſtellung zu ſein. Und nur Herzen wallten ihm entgegen, nicht Worte, oder Lob, oder ſchimmernde Veranſtaltungen. Ob unſer Unbekannter und ſeine Freunde eine heimliche wirkliche Gegenrotte, oder nur eine übernommene Prüfungsrolle gegen uns war, wurde uns nie entſchieden.

Der Glaube an das Daſein ſolcher Menſchen, die Möglichkeit ihrer Wiederkehr ſollte uns vielleicht zur Selbſtbewachung ſtärken.

Aller Schein voriger Vernachläſſigung war nun verſchwunden. Liebe und Vertrauen umfing uns. Und in der ſtillen Wiederkehr meines Lebens ſchweben jene Augenblicke wie die Blütentage des gefühlteſten, nie mehr erreichten Daſeins an mir vorüber.

Wir sahen, was uns, nie gesehen . . . hier überraschte, ein Schauspiel. Alle vereinzelten Erfahrungssätze meines Lebens, wie »in einem Lichtpunkte vereinigt, traten in einem Bilde meiner selbst, in meinem Wünschen und Träumen, aber auch in dem, was einst ihr Ende sein sollte,« mir entgegen.

Ach, so wenig hatte ich zu begehren geglaubt, und ich hatte das Stolzeste begehrt! Ist denn der Anspruch »auf Ruhe und die immer heitere Gleichförmigkeit eines stillen Genusses« minder kühn, als die Ansprüche des Ehrgeizes? Das Recht, »daß die Fortschritte des Daseins und aller Wechsel der Verhältnisse keine Macht über mich behaupteten,« kleiner, als das Größte? Bleibt denn das Herz sich so treu in thatloser Enge? Ist Glück ein so fester Begriff? Ist Muße seine Wiege? Sind wir unser so bewußt in dem, was wir Freude nennen? Mischt nicht das Ungewisse der Erwartung jene zarten Tinten der Ferne? und ein unerreichbares Etwas führt uns vorüber, wenn wir in der Nähe — ihre stärkeren Farben nicht mehr erkennen! Der Schäfer und der Held, nur in Stellung, nicht in der Menge ihrer Wünsche, sind sie sich ungleich! und der Mensch betrügt sich, so lange er Wahrheit nur in seinen Hoffnungen sucht.

»Zween Jünglingen sah ich im Schauspiele, mir ähnlich an stillen Wünschen, nur durch mehr oder mindere Einbildungsstärke unter sich verschieden: empfänglicher der eine, selbstschaffender der andere; dort des unterliegenden Geistes süß schmachtende Hingebung, hier mehr selbsterhöhender Leichtsinn und eine Welt schnell wechselnder Bilder.

»Hinweg gerissen von ihrer fröhlichen Heimath, der

Kindheit ungetrübte Täuschungen ihre einzige Mitgift — suchten sie Glück in der engen Rückkehr aller Dinge auf ihr Herz. Erinnerungen waren ihr einziger Maßstab; aber die gutmüthige Selbstheit, »die sich Menschenliebe scheint, weil sie nur Güter des ruhigern Genusses fordert« — schied sie auf immer von der Wahrheit. Welch ein grausamer Aufenthalt ward ihnen die Welt, wo ihrem Maße nichts entsprach! Wie verkehrt schien ihnen alles Handeln der Menschen — so ganz außer ihrem Vergleiche!

»Das Leben blieb ihnen unfruchtbar, und alle Belehrung verschlossen unter den Qualen eines irre verstandenen Daseins. Sie glaubten zu wollen: aber getäuscht, wie so viele, verwechselten sie beides — und hatten nur Wünsche, aber keinen Willen. Wie sollte auch Wille . . . jene letzte reine Gewißheit hoher Geister — in Seelen ohne Festigkeit tief gegründeter Erkenntnisse entstehen — auf den Stillstand ihrer Gewohnheiten beschränkt, durch keine Erfahrung, durch keine Mannigfaltigkeit der Vergleichungen berichtigt?

»Ihre Wünsche wurden ihre Leiden; denn ihnen mangelte ein Ziel jenseit ihrer selbst, um sie standhaft zu machen gegen scheinbare Mißverhältnisse, und gerecht gegen Uebel — durch die Bestimmtheit des Erkannten.

»Rückwärts waren ihre thränenden Blicke gekehrt; alles Umgebende ihrer unwerth! Der Menschheit bitterste Verleumder . . . mit den sanftesten Herzen — wurden »Klagen ihr Stolz« und »dem Großen, Edlen und Schönen nirgends begegnen — hoher fühlender Seelen trauriges Vorrecht.« Die Zeit verlief: sie durften zurück zur Wohnung ihrer Väter. Glückliche Tage! . . . alle Bilder der Kindheit erneut,

alle Täuschungen Wahrheit, alle Wunden geschlossen, alle Freuden des Wiedersehens, alle Entzückungen gestillter Sehnsucht, alle Quellen eines seligen Daseins neu eröffnet! Sie nannten ihren Welthaß »Welterfahrung;« ihr stilles Haus »den Tempel geretteter Tugend.« Ihre Wünsche waren erreicht, und nur das Einzige vergessen, »daß Erreichen — des Schmetterlings Blütentag und ein Grab unter Blumen sei.«

»Was der Entfernung schöner Schleier in unendlichen Hoffnungen zeigte, das Erwartete ... seine selbsterschaffenen Reize sanken hinweg, als der Gewohnheit eiserne Hand sie ergriff.

»In des Gehofften Besitz, und doch — des Genusses ewig entfliehender Gewißheit, trat klügelnde Schwermuth näher, bis alles Gute in hoffnungslose Zweifel seines Wahnes verschwand: ihres Lebens matter Kampf begann.

»Wie am Rande des Abgrunds erkannt' ich mein Schicksal. Sah ich sie nicht im Gleichgang stiller Ereignisse zur reizlosen Ermattung versunken, des Lebens scharfe Gefühle erschlafft, Schlummer ihr Glück und Betäubung ihre Ruhe? Sah ich sie nicht in der Liebe — mit hohem Wahne für eine Ewigkeit begonnen *) — unter kleinen Verhältnissen

*) Was ist die Liebe in einem müßigen Dasein? Kennt sie jenes leichte Erwachen zarter Gefühle, wenn eine schöne That unsere erste Bewunderung wird? Kennt sie die Bilder der Begeisterung: den Einzigen, der uns alles ist, und der nun hingeht — ein Opfer des Vaterlandes, und den Stolz eines blutenden Herzens? Kennt sie des Lebens hohen Werth im Sieg überwindender Ausdauer? die Thränen des Abschiedes, die süße Stunde des Andenkens, und das Entzücken des Wiedersehens, wenn ersterbender Hoffnung plötzliche Gewißheit —

mühsam verlängerter Träume, am Mißbehagen eines Augenblickes enden, da aus reizbarer Schwäche unvereinbare Trennung ward?

»Sah ich sie nicht in der Freundschaft *), wie eines hohen Wortes viel sagende Dichtung — in ihre eigene Leere zurück sank ... wo kleiner Gemächlichkeiten täglicher Austausch den Freund nicht höher bezeichnete als den Bekannten? In jedem Feste nur Zwang, in jeder Freude nur leere Erwartungen beklagend, kalt an der Natur und an allem, was nur im Flug' eines regsamen Geistes seine Deutungen findet — ward Wissen, dieses letzte Labsal dürftigen Daseins, Wissen selbst nur ... eines nie gewissen Forschens nie erreichter Sinn, und die Kunst ein müßiges Spiel; denn kein Ereigniß gab ihnen Beziehung, und kein höheres Bedürfen einen tief erkannteren Sinn.

»An ihren Gegenbildern erkannte ich unseres Vermögens weitere Bahn. »Betrogener Mensch" — konnte ich mir am Ende sagen, »der in einer erzwungenen Ruhe Lebensgehalt sucht! nie stehst du stille in deinem Geiste ... eine unaufhaltsame Bewegung im Innern reißt ihn fort, Blumen kei-

---

wenn der Langerharrte im Glanze seiner Thaten uns mit einem reineren Dasein umgibt?!

*) Was ist Freundschaft — jener Austausch wechselseitigen Vertrauens? Könnte sie entstehen, wenn nicht kühn gewagter Kampf das Bedürfniß gleicher Aufopferung zeigte, wenn nicht seltnere Verhältnisse, wenn nicht wechselseitiger Beistand und erweiterte Gefühle unter Gefahren, unter den großen Angelegenheiten des Volkes, an der Menschheit edleren Bildern erwacht — unaufhaltsam an ein Wesen fortrissen, das uns Trost gibt, und Stärke und Größe in seinem Beispiele?

men ihm entgegen; aber sein Tritt zerknickt sie; sein Bleiben würde ihre Stelle — veröden; er muß eilen, um nicht zu zerstören.

»Eine unbekannte Ferne — ist sein Ziel, das Unerklärbare seines Daseins — ist seine Größe. Kleinlich gequält beim Irrgange von seiner Bestimmung, »um desto ungewisser, je beschränkter er sein Ziel setzt« — bezahlt er mit dem Verluste seiner edelsten Freuden, mit dem Verluste alles wahren Sinnes, wenn er die Gesetze eines Ganzen und seiner untergeordneten Rolle vergißt, und demüthig stolz . . . nur sich selbst, nicht der Menschheit zu leben sich fähig hält.«

»Es ist Zeit,« — endigte Erithrama ein Gespräch »über das tausendmal gemißbrauchte Wort Natur,« dessen Inhalt ich euch nachholen will: — »daß ihr über so manches, was ihr nur stückweise seht, ein Ganzes kennen lernt; um mit höherer Gewißheit Aufträge und Widersprüche zu begreifen; um nicht, wie Werkzeuge — blind oder unwillig zu gehorchen, und gegen künftige Mißtrauenserwecker gesichert zu bleiben. Bisher hattet ihr Führer; was ihr wußtet, war genug: jetzt werdet ihr den Widersprüchen eines weiteren Kreises überlassen, und braucht, wie Reisende, eine Karte auf ungewissen Meeren. Erwartet mich diesen Abend. Faßt bis dahin alle euere Wünsche und Hoffnungen zu einem festen Bilde, um an dem, was ihr dann wirklich findet, zu erfahren . . . welchen Weg eure Erwartungen am leichtesten nehmen, und wo ein strengeres Selbstbewachen euch am nöthigsten wird.«

»Gesetz der Natur? war der Inhalt von Erithrama's vorigem Gespräch: zu glauben, daß der Mensch je an der Natur blieb! — schon dieses Wort ist Widerspruch; daß er sie je erreichte, sollte es heißen. — Höchste, vollständigste Entwicklung aller verborgenen Fähigkeiten ist ihr Gesetz, und alles, was dahin führt, die Bahn, die sie vorschreibt. Der höchste Triumph unserer Vernunft ist unsere wahre Natur. Wie viel ist zu erreichen! wie viele Kenntnisse werden erfordert? Da der Mensch noch roh war, verstand er ihre Stimme nicht; da er weiser ward, war er auf tausend Irrwegen noch weit vom Ziele. Und was dachte man denn eigentlich unter »Natur,« diesem großen Kunstworte aller Zeiten? »Einfachheit?« — Was ist Einfachheit? Das Streben von tausend Wirkungen nach einem Punkte? Dann ist die Pflanze so einfach als ihre Blüte, das Ganze als Ganzes so einfach als sein Theil! was bin ich klüger? — »Wenig bedürfen?« — Und was bedürfen wir denn nicht? — Wer hat das Problem unseres Daseins aufgelöst? — Wer hat aus dem Innersten unseres Wesens die Wahrheit und Unwahrheit alles Begehrens erfunden? Ich habe an vierzig Bedeutungen des Wortes »Natur« zusammen gezählt. Jede faßt einzelne Gesichtspunkte. Und nur Eine sagt mir: es sei »das reine Verhältniß aller Kräfte in einer Sache zu ihrem Zweck:« aber wer löst mir in jeder einzelnen die Frage ihrer Verhältnisse, den Zirkel ihres Zweckes und ihrer Kräfte?

»Um alles zu wissen, »was unserer Entwicklung nöthig oder nicht nöthig wäre, was uns auf den Wegen des Rechtes erhalte und vom Uebel bewahre,« müßte das menschliche Geschlecht einen weit größeren Kreis des Ver-

derbens unter Millionen Verhältniſſen noch durchlaufen, bis es aus allen die Summe ſeiner Erfahrungen zur ewigen Wahrheit ziehen könnte. Jahrtauſende wird unſer Geſchlecht noch irren, und umſonſt geirrt haben, wenn nicht das Andenken ſeiner Fehler ſich erhält und den Bau der Nachwelt auf die Ruinen ſeiner Vorgänger gründet. — Aber bis dahin — wie viele Mittel werden dem menſchlichen Eigennutze erfunden werden . . . die offenbarſten Urkunden unter Räthſel eigener Abſichten zu verſtecken! — Die uns bewahren ſollten — dieſe ſind's eigentlich, denen am meiſten daran liegt, vom Wege der Wahrheit uns zum Ziel ihrer Abſichten zu lenken.

»Natur! — Wer ſind denn eigentlich, die ſie lehren, die ſie aufdecken? Wer ſtellt uns dar, »wie wir ſind und ſein könnten?« Künſtler? — Seht auf die Künſtler eures Volkes. Sind ſie nicht allzumal Diener eines verdorbenen Hanges, Schmeichler der Ueppigkeit, die die Wahrheit verleugnen, um ihres Gewinnſtes willen; armſelige Nachtreter des höheren Alterthumes, das ihnen doch nirgend zu Geſichte ſteht? Stolz in ihrem Dünkel und verachtet im Solde des Reichthums. Reichthum iſt eine Laſt, der die Menſchheit noch nie widerſtand.«

»Der Dichter« — ſagte Dya —

Erithrama. Ich ehre den Dichter: aber wie kann Er große Natur ſchildern, er, der unter einem verdorbenen Volke ſie nirgend ſieht? Freilich iſt er ihr erſter Prophet: aber auch da, wo Dichtkunſt das Spiel der Knaben und der weiſe Spott grauer Klüglinge iſt? auch bei euch, wo aller wahre Sinn ihrer erhabenen Wahrheit dahin iſt? —

»Und eure Philoſophen, eure Prieſter — ſind ſie nicht größtentheils Schwätzer, die auf zwanzig Meinungen den

Mißverstand ihrer eigenen finden, die ihres Wissens mehr als der Sache willen reden, mehr sagen, was andere sagten, als was sie selbst denken?

»Ehret die Wahrheit, wo ihr sie findet! ehret den Erfinder und den Beobachter; aber hütet euch vor der Gelehrsamkeit aller Zeiten! Sie ist nicht, was sie wähnt — »verschönerte Anwendung unserer Fähigkeiten, Maß und Gewicht aus der Hand der Natur,« sondern Verbrämung auf dem Uebereinkunftsgewande der Gesellschaft. Man ist ausgegangen auf die dürren Flecke der Speculation. Wissen ist Ware geworden, mit der man des Verkehres wegen sich abgibt, ohne sie selbst anzuwenden; das Handwerk vertrockneter, das Spielwerk müßiger Köpfe. Neugierde und kalte Unempfindlichkeit haben durch Vernünfteln uns zu dem unseligen Hange getrieben, der sich der Menge und nicht des Gebrauches freuet. Und warum? — Weil man dem Menschen nirgend vergönnen will, sich selbst zu erkennen.

»Man hat der Natur einen Stammbaum geschrieben, um sie menschlicher Weise mit Gottes Dasein in Verwandtschaft zu bringen; und, was man seinem Freunde nicht gegen sich erlauben würde, hat man sich gegen das All erlaubt, über das man aus einigen Zügen entscheidet, dessen Grenzenlosigkeit man in Systeme einschloß, die jede neue Beobachtung verwerfen. Ueberall hat man einer lächerlichen Erklärungssucht gehuldiget, den stillen, zufälligen Gedanken des Forschers mit müßigem, nachbetenden Stolze zum Gesetze gemacht, und den Atom der Seele zergliedert. Man glaubte den Menschen zu bessern, wenn man ihn durch Wortkreise täuschte.

»Ach wenn man sieht, »wie unsere abgezogensten Begriffe nur Worte sind, zu denen wir Begriffe schaffen ohne Gegen-

ſtand," dann wird man beſcheiden und begnügt ... in jeder Sache, mehr nach »der Wichtigkeit ihrer Anwendung," als nach »dem Irrbilde ihres Weſens" zu forſchen; da für die Natur untergeordneter Geſchöpfe nicht Weſen, ſondern nur Wirkungen erkennbar ... der Trieb nach Wahrheit uns nöthiger als die Wahrheit ſelbſt iſt, deren Beſitz nur für Einen — alles in allen Combinationen umfaſſenden Geiſt — nicht zu niederdrückend wäre. Der Menſch iſt zu keinem Beſitz, zu keinem dauernden Genuß geboren, weil Stillſtand — Reife ... den Widerſpruch ſeines unvollendeten Wachsthumes anzeigte.

»Und ſo wäre denn Wandelbarkeit ... kein Vorwurf unſerer Natur, ſondern ... Wachsthum in ſeinen ſichtbaren Merkmalen; ſo wären die veränderten Neigungen des Jünglings und Mannes nicht Tadel des einen oder des anderen, ſondern der Pflanze Weg zum Stamme vom Keime. Jeder ſieht anders und empfängt anders, jeder muß anders ſehen, weil wohl das Wahre ... der Lohn des Beobachters, der Preis der Aufmunterung für jeden, Wahrheit ſelbſt aber ... zu groß, und nur das Reſultat vielſeitiger Beobachtung — das Eigenthum des menſchlichen Geſchlechtes, nicht des Einzelnen ſein, weil der Menſch dem Menſchen nöthig bleiben ſollte, und der, der die Wahrheit ganz überſähe — allein ſtehend — für andere zu viel, ſie ihm zu wenig wären.

»So ſind denn eure Bücher nur Verzeichniſſe menſchlicher Mannigfaltigkeit. Jeder denkt am verworrenſten gerade dann, wenn er am meiſten ſieht; und lange nachher, wenn er auf matten Erinnerungen] der Geſchichte ſeiner ernſteren Stunden nachſpürt, iſt alles, was er auch ſagen kann, ſagen will, nur ſelbſterdachte Miſchung des Nahen und Entfernten,

des Jetzigen und Vergangenen zum ungleichartigen Nachbilde. Er *will* gesehen haben, er *will* wissen, und jedes Wollen leitet zu eigener Verführung. Es ist dann eigener Glanz, Prunk eigener Wohlredenheit, eigenen Seherauges, was man anderen vorlegen möchte; selbst mit der reinsten Absicht nimmt man den blumigeren Weg der Dichtung.

»Da Empfinden, Beurtheilen und Darstellen in gleichem Grade in dem Manne sich vereinigen müßten, der in einem treuen Gemälde dessen, was um ihn vorging, Gesichtspunkte *denen*, die sie nicht selbst zu finden vermögen, öffnen wollte; so werden Widersprüche nie aufhören.

»Wenn Künste der Menschen, die doch im Sichtbaren schöpfen und zum allgemeinen Verständnisse arbeiten, wenn die Kunst eines Malers, eines Bildhauers u. s. w. Vortrefflichkeiten hat, die nur wenigen hell werden; wie sollten wir, an der Oberfläche äußerer Eindrücke — fähig sein, in jene Tiefen, jene Unermeßlichkeit, in den Abgrund eines Ganzen zu dringen, das die Kunst der Gottheit ist?

»Jedes Jahrhundert hat der Menschheit Opfer in seinen Irrthümern gebracht, für die es unsern Dank, *nicht* unsere Verachtung verdient: kann denn der Mensch Wahrheit nie ehren, ohne gegen sich selbst in seinen Ahnen ungerecht zu sein?

»Nichts ist größer, als der Ursprung der Wissenschaften, nichts kleiner, als ihr Verfall ... durch verdorbene Sitten, Spiele, des Eigennutzes und der Absicht, des Zufalls und des Mißbrauchs. Wissen ist die Geschichte des menschlichen Verstandes, Anwendung des Erfahrenen auf das, was uns umgibt. Aber nur wo eine edle Laufbahn ungehinderter Kräfte

Menſchen auf richtige Beſtimmungen leitet, kann Wiſſen »durch reine Beziehung auf das erhöhte Vermögen der Menſchheit« ſeine Würde und Gewißheit erreichen.

»Man ſprach Fluch über Geiſtesbildung. Hat man denn nicht gelernt, daß die Nahrung des Geſunden in einem Kranken nur die Krankheit nährt?

»Und wo iſt Gewißheit? — in moraliſcher Feſtigkeit! An welchem ſchrecklichen Abgrunde verläßt uns das Schickſal . . . wenn wir die Tugend verlaſſen!

»Ich ſage dies alles, um euch immer mißtrauiſcher gegen den Stolz zu machen, der, eines reichen Gedächtniſſes und einer armen Urtheilskraft Kind, Schätze und ihre Namen — nicht die ſtille Größe der einſamen Wahrheit ſucht.«

Langſam und mit pochender Erwartung ſenkte ſich der Abend. Erithrama kam. Wir eilten mit ihm nach jenen ſo lange entfernt, nie nahe geſehenen Gebäuden. Die Sonne ſtand untergehend hinter ihnen. Der magiſche Lichtduft trieb die Säulen hervor und ſonderte ſie ab, und warf ſeine hohen Tinten in die Schatten der Höfe. Leben und Wärme zitterten durch das dunkle, durchſichtige Laub vorſtehender Bäume. Die Luft war eine glänzende Flut, und die blaurothen Farben der Gebirge ein ſtiller Grund, auf den ein ſchimmerndes Lichtmeer ſeinen Widerſchein warf. Zwiſchen dem Schattenwechſel abendheller Hügel erhob ſich unſer Weg, weit ab rechts und links ragten zerſtreute Gebäude aus ihrem ſtillen letzten Hell in die dunkle Gegend. Fernhin zogen uns die wunderbaren Vorbildungen ihrer Bewohner — glücklicher, erhabener Menſchen, die wir um ſo mehr liebten, als das Schickſal

sie uns verbarg, die wir um so reizender dachten, als wir sie nicht sahen.

Unsere Einbildungskraft schwebte auf der Höhe, wo sie, selbstzufrieden, nichts zu wissen verlangt, als was sie sich selbst schafft. Reine Formen des Unendlichen umgeben überall ein erweitertes Herz, das sich nur an das Erhabenste knüpft. —

Eindrücken, wie keine Gebäude sie mir mehr schufen, kamen wir nun nahe — den ersten Vorhallen unseres fernen Zieles. Säulen über mittlere Bäume riesenhaft empor ragend, Riesenstufen mit Mühe erstiegen; nirgend gewöhnliche Größe, nirgend verkleinernde Zierathen! Theile eines weit über seine Hügel verbreiteten Ganzen, Verhältnisse — aber nur für einen erweiterten Blick, nicht auf die ermüdende Wiederholung ähnlicher Formen beschränkt, kühne Verknüpfung überhöhender Massen in ihrem Lichte und Schatten, in ihrem Vorspringen und Zurückweichen vom Gefühle eines Künstlers erzeugt, der in stiller Erhabenheit ... Formen für die Majestät eines unwiderstehlichen Eindrucks zu finden wußte, der aus Regeln sich berichtigt, aber aus seiner Einbildungskraft geschöpft hatte. Die Zeit hatte den Anblick geheiligt. Dunkles Moos, hangende Sträuche, flatternder Epheu wirkten mehr als Neuheit im Marmorglanze.

»Wer bist du" — fragte Dya, »der du wie der Genius höherer Welten unter diese Säulen führest?" —

Froh lächelte Erithrama. Weithin zeigte er auf unsern Weg zum fernen Tempel. Den ersten Vorhof, in den wir traten, umfaßten die Hallen der Zeit: zehen Hallen, zehen Gänge, zehn Jahrhunderte in ihrer Verewigung, in Ereignissen und Wissen. Was gut oder schlimm für die Wahrheit geschah, wie den Menschen sein Genius führte ... die Zeit

in ihren Entwicklungen durch Bilder und Inſchriften bezeichnet — füllte in ſanftheller Dämmerung eines fortſchreitenden Lichtes die Gänge von Halle zu Halle . . . wo höhere Feuer vor den Denkmalen des Edelſten in jedem einzelnen Jahrhunderte ſtrahlten. Niemand war ſichtbar. Nichts tönte als unſere Tritte. In jedem leeren Widerhalle ergreift uns die Stimme der Zeit. Der Geiſt erſchüttert, wo er im Raume der Vergangenheit — nur Werken des Menſchen und nicht ihm ſelbſt begegnet.

Mit einem offenen Säulenkreiſe endete die letzte Halle. Auf ihren hohen Stufen dämmerten die ehernen Thore eines dreifachen Ausgangs. Bilder drohender Krieger ſchienen zu wachen; ſprühende Lichtkreiſe drehten ſich an der Decke. Ein Kegel und drei Urnen theilten die unteren Stufen; eine verſchleierte Frau in der Stellung des Nachdenkens — die Hand ausgeſtreckt, als ſuchte ſie die Hand eines Freundes, die höchſte. Um den Kegel wand ſich in halb erhabener Arbeit ein Kriegszug; um die Urnen eine weidende Herde, ein Opfer und die Spiele eines Feſtes.

Ihre Deutung — war eine Frage des Fortſchritts; ihre Ueberſchrift — eine Warnung der Forſchenden; und das Ganze — der Ausgang zum letzten Aufenthalt derer, die, gleich uns, durch Umgang mit höhern Freunden, durch That und Geſinnungen einer erweiterten Zukunft würdig ſchienen.

Vor Erithramas Worten öffneten ſich die Thore. Weithin über die Bäume leuchteten uns die Flammenſpitzen der höchſten Tempel. An Felſen ſchimmerten ſie nach. Glänzender Lichtdampf wogte über die Ferne. Krachend ſchloſſen ſich hinter uns die Thore. Erithrama verließ uns. Einſam ſtanden in ihrem hohen Raume die Sternbilder der zehnten

Stunde. Ahnend ſtill umgab uns die Nacht, die dunklen Fernen der Hallen — weit um uns her auf unſerem langen Pfade — in neuen viel getheilten Höfen. Hier waren, wie wir ſpäter erfuhren, die Wohnungen der jetzt oder beſtändig hier verſammelten Vorſteher des Volkes. Wir durchgingen ſie und erreichten den Tempel. Seine hohen Kuppeln ſtiegen nun voll leuchtend in die Luft; abwärts an ſeine dunkleren Wände goß ſich Widerſchein hinab; Feuerpfannen glühten von den vielfachen Stufen entgegen.

Eine Stimme rief, und wir erſtiegen ſie. Die Thore öffneten ſich in eine weite Vorhalle, von den Flammennamen der Völker erhellt, die, einſt an Tugend und Größe erhoben, ſchuldlos gefallen waren oder noch ſtanden. Verlöſcht ſtanden die, die die Wahrheit verließen, und nur die Zahl in Reinheit und Güte verlebter Jahrhunderte war Licht.

Dunkel lag auf dem Namen des unſern. Drei Jahrhunderte nur warfen ihren ernſten Schimmer in die Tiefe eines Grabes. Schlangen wogten zwiſchen finſtern Dämpfen; aus ihrem Athem zackten düſtere Blitze.

Schmerzend umgab mich das Daſein, deſſen Hoffnungen nur auf Kämpfe zeigten. Thränen waren mir näher als Muth.

Laut tönend öffneten ſich die Thore des Innerſten. In weiter Runde erhob ſich über ſechsfach ſchimmernden Säulenreihen das Gewölbe einer Kuppel.

Licht, wie durch Wolken die Sonne ... neben Schatten, in einzelnen Strahlen bricht, wallte von oben nieder: was Licht erregte, wurde nicht geſehen. Sanft verlor es ſich zwiſchen das Dunkel der Säulenkreiſe — bis zum blendenden Gegenſchein tief hinein entweichender Gänge, in der Ferne von andern durchkreuzt. Nach zehn Jahren ſteht das Ganze

in ſeinen Eindrücken noch eben ſo neu vor mir: das Einzelne verſchwindet wie damals in unfaßliche Klarheit.

Zwölf Sitzſtufen unter den Säulen faßten das tiefe Rund eines Platzes . . . einer Kampfbahn ähnlich, von wenigen Bildgeſtellen unterbrochen. Dem Eintritte gegenüber ſchloſſen Stufen und Säulen ſich an eine Pyramide, die vom Boden auf durch die Kuppel hinragte: neun Stufen höher hinter ihr, verlor ſich das Auge in offene Säulenweiten, vom Mond erhellt, von Gebüſch durchwachſen, vom Schimmer ferner Gegenden durchlichtet. Waſſer, die in dunkler Gewalt, uns ähnlich, einem unerkannten Ziele zueilten, ſtürzten in die Seiten der Pyramide. Vor ihr ſtanden auf einem vereinten Fußgeſtelle, im hellſten Lichtpunkte, die vier edelſten Stifter menſchlicher Kenntniſſe.

Verlaſſen in dieſem Zauber, des Geiſtes ernſtere Fülle ... die Kunſt in ihren höchſten Formen, die Zeit, den Menſchen, ſeine Größe, eine vielfache Erwartung um uns, ſank dämmernder das Licht. Leiſe Töne aus der Ferne machten die Stille ſtiller.

Einzelne kleine Gruppen uns ähnlicher Neulinge kamen uns nach, bis ich ſieben und dreißig verſammelt ſah. Alle ſtaunten; niemand ſprach; niemand wagte das erſte Wort, wo ſchauerndes Schweigen wie ein ewiges Geſetz ergriff. Das Ganze näher zu überſehen, ſtiegen wir in den tiefern Platz hinab.

Unbekannte höherer Art miſchten nun immer mehrere ſich unter uns; ihre Kleidung unterſchied ſie: ernſte Geſpräche knüpften ſich an über Sehen, Hoffen und Vermuthen, die Eindrücke des Unbekannten und die K r a f t unſeres Herzens . . . ſich eine Welt zu ſchaffen aus jeder dunklen Ah-

nung, sich zu erheben unterm Drohen des Ungewissen, und mit Bestimmtheit zu wollen. Unmerklich fanden wir uns auf Urtheile über uns selbst, über unser Leben in diesen Gebirgen, und den Zweck — für den nun alles sich aufschließen sollte — geleitet.

Wechselnd von mehreren Seiten und immer näher hörten wir Gesänge. Züge von Menschen gleicher Kleidung traten endlich feierlich aus allen Gängen; das Halblicht wurde wieder Klarheit. Hallend reihte die Versammlung sich in ihre Sitze, ausgezeichnet durch ihre Würde — die Edelsten an die Bildsäulen der Pyramide. In tiefer Stille jetzt — verkündete der Herold: »daß wir hier wären, vor der Versammlung der Aeltesten — Glieder eines Volkes zu werden, dem wir werth schienen, an jeder edlen Hoffnung Theil zu nehmen.«

Einzeln vorgerufen — reicht es hin, wenn ich von mir und meinen Brüdern spreche — euch das übrige als ähnlich zu denken.

Dya ward aufgefordert.

Er eilte vor. Zwei unbekannte Begleiter ihm und uns zur Seite.

Der Richter. Kennst du dich selbst?

Dya. Nie werde ich das Gute wissentlich verlassen.

Der Richter. Wenn einst dein Vaterland Opfer braucht, dann richte die Zeit, ob innere Kraft, oder flüchtige Erhöhung aus dir sprach.

Muthig und kühn, sein helles Auge auf die Versammlung, schritt er vorwärts an die Stufen des Richters: »Ich sehe den Augenblick, den mein Herz begehrte! Fordert, legt mir auf, was euch gut dünkt, das Härteste, das Unbegreif-

lichſte, Aufopferung meiner ſelbſt, Verleugnung aller Ruhe. Was hier geſchieht, war mir erwartet. Des Menſchen edlere Natur kann ja nicht allenthalben die Beſiegte der Bosheit, der Entartung und der Beſchränktheit ſein. Ich fand beſſere Keime in mir; ich fand die Zuverſicht höherer Kräfte in meinem Innern; warum ſollte das Vertrauen »Wahrheit in irgend einem Kreiſe zu finden,« mir fehlen? Nie kann der Glaube an Menſchen ſich immer betrügen.«

Der Richter. Des Beſſern ſtille Gewißheit iſt der Weg zur Thätigkeit; nur — muß der Mann einſt prüfen, was der Neuling glaubt. Du haſt das Zeugniß deines Geiſtes abgelegt. Licht ſtrahlt aus deinen Worten — aber — es gibt eine Flamme, die erwärmt, und eine Flamme, die verzehrt. Ohne Erwartung leben . . . wäre ein freudenloſes Daſein; aber Viel erwarten — endet oft mit Wenig finden . . . daß Hoffnungen der Jugend einſt Zweifel im Alter werden. Kommt, Tibar und Altai, erſcheint an eures Bruders Seite im Schooße des Gerichts.

Tibar trat näher, in ſeinem Angeſichte Ruhe.

Der Richter. Eure Wahl iſt euer Urtheil. Nehmt Theil an unſern Thaten und ſchwört. Nehmt Theil; oder entfernt euch mit dem Eide des ewigen Schweigens. Noch ſeid ihr unabhängig.

Dya reichte ſeine Hand mit der Wärme raſcher Jugend. Tibar riß ſie zurück.

Dya ſtand befremdet.

Noch ſeh' ich dich, Tibar, dein feſtes Bewußtſein, dein ſcharf forſchendes Auge, den Blick, mit dem deine unüberraſchte Seele mir ſagte, was ich ſpäter erſt verſtand. »Nun bin ich, wo ich mich erwartete. Meines Weſens edlere Prü-

fung beginnt ... meines Herzens sehnlichste Gefühle, vom Schimmer naher Befriedigung ergriffen, streben gegen mich, und ich muß nun lernen, im Kampfe gegen alle, zwischen einem schönen Wahne und einer entfernten Wahrheit, Hoffnungen besiegen, die dem Ziele so nahe scheinen. Süßer Genuß läge im Glauben des Augenblicks; aber Selbstheit lauert hinter jedem Genusse; das Edelste erreicht zu haben ist ihre gefährliche Lockung — und meine Wahl gehört einem höhern Gesetze."

Er bedachte, wo wir alle uns zweifellos hingaben. Ihn überraschte nicht der Schimmer einer Versammlung. Dya flammte in der Ueberzeugung des Erreichten; Tibar sah nur Möglichkeit in entfernten Beweisen. Dya hatte Freunde gefunden; Tibar nur Bekannte. Hoher Wesen Strahlenschein lieh ihnen jener; dieser stand fest in der Gewißheit ... daß edlerer Menschen Herzen sich vereinigen können am Zwecke des allgemeinen Guten; aber ihr Wollen blieb ihm nur eine Hoffnung, und ihre Thaten nur der Schein ihres Wollens. Theil zu nehmen fühlte er sich gedrungen; aber sein Geist blieb frei, und keine süß befriedigte Selbstheit ... die aus fremder — eigene Vergötterung zieht, keine schwärmende Erhöhung ... dieser Trost der viel begehrenden Trägheit, die lieber Engel träumt als Menschen beobachtet, gab ihn hin zum Eigenthum einer ungekannten Macht.

So, meine Freunde, zeigt in der Art, wie ein Mann die Neuheit blendender Auftritte erträgt, sich sein Verhältniß zur Größe.

Man forderte dringender seinen Beitritt.

Tibar. Ich lebe sechzehn Monate unter euch, jedem

Edlern offen; aber Wiſſen und Prüfen bleiben meine Bedingungen auch jetzt.

Der Richter. Nur wer ſich ganz hingibt, kann wiſſen. Schwöre oder entweiche. Noch biſt du frei.

Tibar. Frei bin ich auch unter euch, ſo lange Wahrheit — mein Ziel bleibt und das eure; vor ihr gilt nur Erkenntniß. Wir alle ſind Schüler und gleich: niemand herrſcht als das Geſetz. Unterwerfung — fordert nur ihr Mißbrauch. Wir ſind uns gleich an Pflichten des Guten, und ſo weit bin ich euer Gefährte; aber meine Augen müſſen ſehen, wo mein Geiſt handeln ſoll. Nur der Gewißheit gehört mein Handſchlag.

Der Richter. Was iſt dir heilig?

Tibar. Gott, Würde unſers Daſeins, Ehre der Tugend, und meine prüfende Vernunft. Erhaltung meines Vaterlandes iſt mein edelſter Zweck.

Der Richter. Deine Ueberzeugung iſt dein Eid. Der Mann, der ſich ſelbſt nicht treu iſt, wird's keinem.

Tibar. Nehmt mich, wie ich ſcheine. Macht die That einſt den Schein zum Lügner, zur Hölle mit meinem Namen, daß er der ewig laſtende Fluch meiner Fortdauer werde.

Der Richter. Was iſt dein Name?

Tibar. Ein Andenken-erfüllter oder unerfüllter Pflicht für mich und für andere . . . das Heiligthum meines Daſeins, das ich der Menſchheit hinterlaſſe! Die Geſchichte, die uns zeigt, »was im Ganzen geſchah,« wäre unnütz, wenn ſie nicht durch aufbewahrte Namen zeigte, »was der Einzelne vermag.« Ich werde nie handeln, um genannt zu werden; aber immer als ob ich nie vergeſſen werden könnte.

Daß der Mensch des Menschen Vorbild sein kann, ist sein höchster und sein gefährlichster Vorzug.

Der Richter. Richtet, meine Brüder, ihr habt sie gehört. Richter, ihr habt sie lange vorher in ihren Wegen gesehen, als Kind gekannt, als Jünglinge beobachtet, zum Bunde erkoren, vom Vater geweiht. Sprecht ihr Loos.

Alle riefen: »Erwählt! — Der Bund unseres Volkes nimmt euch auf.«

Der Richter. Verdoppelt sind die Mittel, aber auch die Pflichten, die euch an die Tugend fesseln: heute habt ihr jeder Entschuldigung künftiger Unthätigkeit entsagt. Zu Tausenden umgeben euch Warner und Richter: ihre dunkle Nähe wie ein zweites Gewissen; ihr künftiger Ausspruch wie eine Geisterstimme unter lockenden Begierden. Unaufhaltsam rollt von nun an euer Leben unter den Aussprüchen eines bestimmten Gesetzes; euer Denken, euer Wollen, euer Empfinden einem Ganzen inniger verpflichtet — wird von heute an seine Ehre eure Ehre, seine Erhaltung eure Erhaltung, sein Zweck euer Zweck; ein strenges Gebot verkettet eure Handlungen, und ihr seid Diener, wo ihr zu herrschen wähnt. Aber auch Eins mit Tausenden wirkt ihr nun in unübersehbaren Kreisen; eure Handlungen begegnen sich am Throne der Menschheit, die ihr sucht, und deren verkannte Würde euer Ziel ist. Kein Eid, kein einzelner Zweck eines Bundes engt eure Pflichten auf das Einzelne und sondert euch ab von der reinen Bestimmtheit eines allgemeinen Guten. Prüfet und wählt, und haltet dann fest am Gewählten ... dies ist das einzige Versprechen, das wir fordern. Diesen, die ihr nicht kennt (zwei Begleiter, die jeder hatte), deren Angesicht euch kaum im Tode enthüllt wird, die mit euch und in eure

Seele stillen Hoffnungen sich weihen, ist euer Wandel übergeben. Jedem euer Handschlag, und ihr Kummer bei verfehlten Erwartungen über euch.

Unsere Hände lagen in den ihrigen.

Tibar antwortete für uns alle: »Der Wahrheit geloben wir unser Dasein, und euer Beistand werde unsere Stärke.«

Stille, tief stille ward es in der weiten Versammlung. Ach! sie verstanden die Kunst, Menschen sprachlos durch ihr eigenes Herz zu erschüttern.

Leise Töne kamen endlich wie im Anfang aus der Ferne, leises Flüstern, wie der Wind um Mitternacht über die verhallenden Laute eines Heeres. Näher und bestimmter und melodischer, in dem reinen Gesange weniger Stimmen, zwischen den dunklen düsteren Gegenlauten entfernter Chöre stiegen sie auf, bis zum donnerähnlichen Brausen durch unbekannte erschütternde Töne.

Man waffnete uns.

Am Altare schlug mit Flammenschrift empor ... unser und aller Neulinge Namen ... nach ihrem Charakter sich selbst zum erkennbaren Bilde dargestellt.

»Dya — hieß es — sucht in der Wahrheit sich selbst, und lebt der Ehre im Schimmer seiner Träume.

»Altai ist das Werkzeug zum Guten in der Hand eines höheren Freundes; in jedem kleinen Lächeln belohnt, in allem, was andere beglückt, befriedigt, ist Hingebung an andere — seine Stärke.

»Tibar verspricht den Mann freien Herzens, der durch sich selbst seinen Weg suchen wird.

»Jeder bescheide sich, wozu ihn die Natur bestimmte. Jeder ersetze durch den andern, was ihm selbst mangelt.

Im Maß unserer Kräfte liegt unsere Bestimmung; in ihrem reinen Gebrauch unsere Größe.“

Wie mir war, wollt ihr wissen? Wie zerstörende Donner trafen mich die Worte: »Verdoppelt sind die Pflichten! — Unaufhaltsam rollt von nun an euer Leben.“ Artschaks Eide stiegen an mir auf wie drohende Gespenster. Ich war nicht mehr ich selbst. Von meiner Brüder Geiste berührt, mein Wille von nun an nicht der meine, von den entgegen gesetztesten Empfindungen ergriffen — sanken Hoffnungen der Ruhe hinweg, und die Gewißheit eines größeren Daseins umgab mich. Von jenem Augenblicke an blieb meinem Herzen das nie mehr veränderte Gelübde, »auch mit Aufopferung meiner Glückseligkeit der Gefährte meiner Brüder zu bleiben:“ denn nur unter einer gemilderten Hülle . . . durch Hingebung an die, die ich liebte, nur für sie, die mir alles waren, fühlte ich mich wagend und stark; nur um ihrentwillen konnte ich thun, was ich nie vielleicht — für den Hochlaut — »Menschheit“ vermocht hätte. Ich habe Wort gehalten. Längst seid ihr geschieden. Die Stunde eures Andenkens ist ein einsamer Traum, einsam wie die Stille eines Sonnentages über verlassenen Gefilden. Aber hell und innig umgibt mich euer Bild: hier lebt es, und in tausend Erinnerungen höre ich eure Stimme... die Stimme unverletzbarer Wahrheit. Euer Gedächtniß ist meine Tugend.

Was von jetzt an geschah — laßt eure Neugierde sich bescheiden. Bedeutend ist an seinem Orte auch ein einfacher Gebrauch. Im Ganzen liegt sein Werth, in unserem erhöhten Sinne sein Aufschluß: einzeln im Alltäglichen ist er ein Spiel, das die Wahrheit verdächtig macht.

Sichtbar muß der Mensch sich sein, und dafür sind Ge-

bräuche ... die Zeichen des Gedachten, die That in ihrem Bilde.

Der Schwächling weilt am Bilde. Der Genius deutet. Der edle Geist zieht Kraft aus allem, und verwendet zu erhabener Wirksamkeit, was über Widerstand ihn erhebt, und das verborgene Rad der Menschheit in seinen Händen wird.

Erschütternd umbraust uns das Schlagen der Getriebe im Innern einer Maschine, aber ihr klares Bild wird nun Gewißheit unter Zweifeln. Wie bald lernt unter höheren Verhältnissen der Mensch sich höher erkennen!

Vieles, was uns gesagt wurde, kann ich euch mittheilen.

»Glaubt nicht, da ihr euch hier seht, daß ihr ausschließend erwählt, daß ihr besser seid als Tausende, die nicht hieher kommen. In diesem Leben wird so viel mehr gewonnen als erworben, und Verhältnisse nähern euch, wovon sie, bei gleichem Werthe, andere entfernen. Ihr habt Hoffnungen gegeben, euer Weg ist eröffnet; aber er kann enden wie er begann — im Dunkel.

»Wären wir, was so viele sind; wollten wir, was so viele wollen... eigene Macht; glaubten wir, was so viele glauben, »daß der Mensch nur durch Täuschung zum Guten gezogen werden könne:« so würden wir euch jetzt den Strahlenhimmel magischer, göttlicher, viel hoffender Vorbedeutungen öffnen, und unter Wundern euer besseres Bewußtsein ersticken. Oder habt ihr vielleicht wirklich Wunderaufschlüsse hier erwartet? Spielwerke des alternden Witzes — um verzogenen Wesen im Siechthum ihrer Hoffnungen noch einige leere Thätigkeit zu geben! oder Geheim-

nisse? — Wir kennen keine Wunder, als die im Menschen gegründete Kraft und ihre edlere Entwicklung. Wir kennen keine Geheimnisse, als das langsam erwachende Vermögen unseres schlummernden Geistes und der Menschheit mögliche Bahn im Fortschritte der Zeit und Erfahrung. Wachsende Erkenntnisse lösen künftigen Jahrhunderten die Räthsel der vorigen, und die stille Gewißheit, »daß die Vernunft eines späteren Tages die Frage des vergangenen beantworten werde,« ist die einzige Zuversicht, die wir euch geben. Wer eine andere bietet, ist ein Betrüger an euch oder an sich selbst.

»Es gibt im Laufe der Ereignisse eine Nothwendigkeit des Verbergens ... Der Schlimme will — aus Selbstbewußtsein und Furcht: der Gute muß aus Klugheit; oder der Eigennutz zertritt seine Saat, der Mißverstand vernichtet — was er begann. Aehnlichkeiten geben hier den Schlüssel. Der Schlimme sucht Vertraute: der Bessere öffnet dem Besseren seine Bahn, und überläßt es dann ihm selbst, zu gehen, so weit Kraft, Muth und Einsicht leiten. Bildet euch selbst: wir reichen nur die Mittel. Je höher ihr steigt an innerer Entwicklung, je mehr werdet ihr übersehen — was unser Ziel ist: man versteht nur durch Güte das Gute.

»Zarte Liebe des Wunderbaren umgibt die Jugend. Ihr habt aus Erithramas Gärten vielleicht so manche Erwartung in feuriger, schöner Dichtung herüber gebracht; man hat Triebe in euch erregt, bis jetzt mehr reizend als klar. Laßt sie euch nicht gereuen. Ihr habt in süßen Träumen gewonnen, was ihr nur so gewinnen konntet und für die Wahrheit erwarbt ... Kraft, Wille und Selbstüberwindung.

»Es ist Zeit, durch festere Erkenntniß sie zu sichern. Nie ist der Mensch seiner selbst gewiß, so lange ein Kreis unbestimmter Erwartungen ihn von seinen Wünschen mehr als von seiner Einsicht abhangen läßt.

»Was euch hier erwartet, sind nur drei, nicht allen offenbarte Dinge; »die Geschichte eures Volkes," wie kein Schreiber aus Furcht, aus Parteihang, oder aus Unwissenheit sie zu geben vermochte, Jahrhunderte durch hier niedergelegt von Männern, denen Wahrheit lieber war als Glanz, Belehrung der Nachwelt höher war als Beifall der ihrigen; die Verbindung eines nur wenigen sichtbaren Volkes mit dem eurigen; und — »euer Antheil an eures Volkes langsamer, stufenweiser Wiederherstellung."

»Ihr saht die Namen euch unbekannter Völker glänzen, und so manchen erloschen in den Vorhallen dieses Tempels. Ihr werdet vom Ursprunge dieser Völker, von ihrem Gange zur Entwicklung hören wollen: keines trägt aus seiner Dunkelheit ein tieferes Bewußtsein herauf, als der Mensch aus seiner Kindheit. Alle gleichen sich ... Der Blick rückwärts ist ein dunkles Gefühl und eine freundliche Dichtung. Jedes hatte seine Zeit, »da Stunden ohne Gram, das Leben ohne Leiden entfloh," jenes goldene Alter, in dem so mancher, den die Hoffnung täuscht, seine Träume von Unschuld und Stille sucht. Wehe dem, der um kleine Leiden vergißt, was ohne Wissen, ohne tieferes Forschen ... der theuer erworbenen Frucht so mancher traurigen Erfahrung — das Dasein wäre; der sich betrügt ... Einfalt nur in Gebräuchen, nicht in dem Herzen zu suchen; nicht bedenkt, daß man bei wenig Wollen so gut als vielem unglücklich, lasterhaft und entartet sein kann; weil auch — die Art des Wollens, jenes Zehren der

Begierden, nicht blos — der Gegenstand ... die Quelle des Verderbens wird.

»Jedes hatte seine Wunderzeiten über frühere Nacht erhoben, das erste dämmernde Morgenroth thätigerer Menschen. Die Wahrheit ist über ihr Grab hingewandelt, ihre Denkmale haben ihr Gedächtniß überlebt, nur die Fabel wacht über den Geheimnissen ihres Daseins. Die Götter der Nationen, die Riesen und Dämonen eurer Vorfahren, die Helden der Sage, und die, die mit unsterblichem Arm Dinge thaten, welche ohnmächtigere Nachkommen für Werke der übernatürlichen Kräfte hielten — sind sie — die einst waren, die nicht mehr sind.

»Da die Menschen sich mehrten, und ihre Wünsche sich desto öfter begegneten, da einer im anderen, statt Beistandes, die Hindernisse seiner Befriedigung entdeckte; da entwickelten sich die tieferen Reize zu Feindschaft und Zank, zu Gesetzen und Gewalt, zu Unterdrückung und Klugheit; jeder machte Ansprüche, jeder klagte um verlorene Rechte; man wollte bessern, man nahm und gab, Veränderung folgte auf Veränderung; aber man sah weniger auf das Uebel selbst, als seine Klagen, man handelte gegen seine Symptome, nicht gegen seinen Stoff, man wollte befriedigen, statt zu belehren.

»Die Phantasie und das Herz verloren im Kampfe engerer Verhältnisse ihre Bahn; die Geschichte entriß sich der Dichtkunst; unter tausend verworrenen Fäden des — einzig leitenden mangelnd ... »der Kenntniß menschlicher Natur,« ward sie selbst nur ein Gewirre. Jahrhunderte mußten vergehen, ehe ein feinerer Sinn ihren möglichen Werth erkannte: aber dann erkannte auch der Ungerechte ihre richter-

liche Kraft; die Wahrheit wurde ihr entrückt; herrschende Meinungen gaben ihr Gesetze. Kein Volk kennt sich selbst: es sieht wie in einem Strome, über den man schwimmt, in seiner fortschreitenden Kultur nur durchlaufene Räume; vermischt mit dunklen Erinnerungen vergangener Kräfte das Bewußtsein seiner jetzigen; vernichtet durch schiefe Erklärungssucht den Gewinn älterer Erfahrung, und steigt lichtlos zu jenem äußeren Glanz erweiterter Thätigkeit — bei der der Mensch so mancher Tugend, so manches Lasters Keime in sich findet, von denen er in seiner ersten Einfalt nichts vorsah; bis er der Raub seines kenntnißlosen Wahnes, seines Stolzes und einer Vernunft wird, die, nur theilweise genährt, nie ein Ganzes mit sich selbst — dem Augenblicke dient, und, nur vom Eigennutze erhellt — jeder Begierde sich preis gibt.

»So stiegen und sanken alle Staaten, weil alle das Werk der Umstände sind, weil ihre Weisheit größtentheils nur »im glücklichen Gebrauche glücklicher Zufälle,« ihre Thätigkeit nur »aus den Antrieben drängender Zeitbedürfnisse,« die man zu mächtig werden ließ, um sie zum besten zu lenken, nicht »aus reinen Begriffen eines fortschreitenden Ganzen« entsprang.

»Jedes Jahrzehend will künftige — fesseln; das Herkommliche herrscht — statt ewiger Gesetze; bis der Schmerz seines Druckes (nicht bessere Einsicht) aus neuen Hoffnungen — Rechte? — nein! nur ein — neues Herkommen erzeugt. Nicht Wahrheit (das heißt, die anschauende Erkenntniß »unseres von allem Zufälligen abgesondert betrachteten Wesens«) in ihrem Fortschritte, sondern Meinungen in ihrem Kreislaufe führen zwischen dem

Hasse des Alten und Erwartungen des Neuen — den zwei unbestimmtesten, denk- und lichtlosesten Bewegungen — die Menschen in einem irrigen Traumleben fort, »das selbsterzeugte Bedrängnisse — Nothwendigkeit nennt.«

»Diesen nämlichen Gang findet ihr in der Geschichte eures Volkes. Da ohne geordnete Vereinigung Menschen in diesen Gegenden nur für ihre rohesten Bedürfnisse lebten, retteten sich einst an ihrem Ufer Fremdlinge vom Sturm. Eine Laune der Fröhlichkeit erhielt ihr Leben. Musik gab ihnen in den Augen des Wilden einen Werth. Herzen öffneten sich der besseren Lehre durch Vergnügen. Im Gefühle neuer Freuden erstickte nach und nach der ungefällige Hartsinn des Einsamen. So ward nach jahrelanger Mühe, nach der Väter Tod aus ihren Söhnen ein Volk, das muthig unverdorbene Stärke mit feineren aber einfachen Freuden zu vereinigen wußte. Dies war euer wahrhaft goldenes Alter, da bei wenig Menschen im weiten Raume — keiner durchkreuzt, jeder dessen, was er brauchte, sicher, der Noth eben entronnen ... nur Unterhalt, nicht eitle Bedürfnisse suchte; da kurz gefühlte Freude ein göttliches Gut, und Sicherheit das Heiligthum eines neu gewonnenen Lebens schien.

»Der Mensch war glücklicher als jetzt! ob auch besser?

»Wie oft wird am Neuen nur das Neue nicht das Gute geschätzt! Er war Kind; er mußte wachsen. Die Natur kennt keinen Stillstand. Der Hang nach Veränderung ist ihr erstes und fortdauerndes Regen.

»Aber es erging eurem Volke wie allen ... Vorstellungen des Augenblickes sollten Gesetze der Ewigkeit werden: was jene Fremdlinge gesagt und gethan hatten, blieb halb verstanden ... der Wunderglaube ängstlicher Schüler. Selbst-

verzagen knüpfte an das Vergangene, der Wissenstolz kühnerer Ausleger machte es zum Heiligthum ... unverletzbarer Formen: der Eigennutz ward sein Erhalter.

»Man hatte sich im Fortgang der Zeit und der Bildung mit anderen Völkern berührt, man hatte Beziehungen, Deutungen gefunden; man nahm auf, was in schwacher Aehnlichkeit des Erlernten Klarheit zu erweitern versprach. So entstand aus einem Gewirre der einzelnsten, abgerissensten, unzusammenhängendsten Sätze, durch erdichtete Gründe — ein Ganzes mit allen seinen beschränkenden, schädlichen Folgen.

»Man glaubte zu erkennen, da man doch nur das Selbsterdichtete wußte.

»Die Bahn des richtigen Forschens war verschlossen unter der herkommlichen Verschobenheit des Geistes.

»Der edlere Sinn erlag unter Zweifeln oder dem machtlosen Kampfe seines besseren Erkennens.

»Das Uebelste, was einem Volke begegnen konnte, war nun eurem begegnet ... es hatte seine Bildung nicht aus sich selbst, es hatte aus anderen genommen — was Zufall und Zeit herbei führten, und aus den Widersprüchen mehrerer Völker sich angeeignet, was die Neugierde ihm darbot. Immer reicher an vielartigem Wissen, und also auch immer irrstolzer, immer charakterloser, immer wechselsüchtiger, und dennoch an alles Hergebrachte sklavisch gebunden — mußte es unter Verschobenheiten eines streitenden Dünkels allem Glänzenden, allem Entscheidenden, allem Schmeichelnden sich hingeben. Man wollte nun anderen Völkern in seinen eigenen Künsten das Unzusammenhängende der ihrigen zeigen; man wollte lehren und schimmern, und herrschen, und verlor um fremder Fassung näher zu treten, sich immer weiter von

eigener Bestimmtheit. Man fand Anhänger und Widersacher; Kriege, Bündnisse, fremder Einfluß und politische Nothwendigkeiten traten hinzu.

»So stieg man zur Anmaßung, zum Stolz und zur Verschlossenheit gegen Besseres — bei so vielem, was man wußte, was man that, was falsche Vorzüge anlog und echte Vorzüge in falschen Gebrauch verkehrte.

»Gerade in diesem Zeitpunkte tratet ihr in Verbindung mit jenem Volke, aus dem eure ersten vom Sturme beigeführten Lehrer entsprungen waren. Seine Ordnungen forderten, daß es Gesetze, Wissen und Veredlungen, die es lange vor anderen besessen hatte, auch als Gemeingüter der Menschheit bei jeder Veranlassung auf andere verbreite.

»Es sandte, wie überall hin, wo Gelegenheit sich darbot, so auch hieher Kolonien ... unsere Vorväter, die unabhängig, und nur durch Verwandtschaftsbande dem Hauptstamme noch verknüpft — die Erziehung eures wie jedes Volkes versuchten. Gebirge, Lagen, die durch eigene Festigkeit eine geringere Anzahl sicherten, waren immer die Wahl ihrer Wohnplätze, wo sie, abgesondert und von fremder Beimischung rein, im Mittelpunkte ihres verborgenen Wirkungskreises sich behaupteten. Wenigen ist ihr Einfluß bekannt; denn sie selbst wollten nicht, »daß Völker in der Abhängigkeit eines Schülers sich zu betrachten gewöhnten,« sie selbst suchten ihre Meisterschaft zu verbergen, und den Glauben, »einer aus eigener Kraft hervorgebrachten Schöpfung« in ihren zur Mündigkeit kommenden Zöglingen zu erregen.

»Alles Edlere, dem ihr in eurem Vaterlande begegnetet, alles was hier euch umgibt ... ist ihr Werk. Euer helleres Denken ist ihre Gabe, eure Erkenntnisse der Nachlaß ihres

Forſchens. An dieſen Gebäuden, des Alterthumes und der Menſchheit ehrwürdigem Stolze, fühlet, zu welcher Höhe, zu welcher Dauer der Vollkommenheit eine Geſellſchaft ſteigen mußte, die Ideen ſolcher Majeſtät auf uns vererbte. Ueberall ſuchten ſie das große Dauernde. Der Geiſt des täglichen Lebens war ihre Regel, iſt unbeſtändig; Gedanken wechſeln und Sprachen veralten. In Gebäuden allein zeigt ſich eine bleibende Vorwelt. Auf Gebäude und ihre erhabenen Formen gründeten ſie gleichſam die Fortdauer ihrer Sitten und Denkart, edlere Lebensweiſe und die erhabene Gegenwart des Vergangenen. »Je mehr ein Volk Gegenſtände alter Bewunderung hat, je ſichtbarer ihm die Größe, die Macht und die Erhöhung ſeiner Väter bleibt, je mehr Eigenthümliches ſich dadurch in ſeinen Charakter drückt; je weniger wird es vom Zufalle und Wechſellaunen beherrſcht.«

»Suchet alſo, wo ihr ihren Ueberreſten begegnet, nicht die Pracht leerer Verſchwendung, ſondern den Zweck, der ſie erzeugte. Erhaltet, was ſie ſchufen. Nicht das Gute allein, auch das Große muß für die Menſchheit wirken — das heißt, »das Gute in weithin ſehenden Zwecken geübt.« Im Unzerſtörbaren — pflanzt ein erweckender Geiſt ſich fort; an den Rieſengeſtalten des Alterthums haftet ein kühner Wettſtreit der Tugend.

»Ueber die Erde zerſtreut . . . um einſt den Bund der edleren Menſchheit zu ſchließen, findet ihr überall die Zweige dieſes Stammes — oft nutzlos, gehaßt und bedrängt; aber immer treu und unverändert in den Sitten ihres Urvolkes, das, edel durch Weisheit, glücklich durch ſeine Verfaſſung, in der grenzenloſen Stille des Oceans ſeine Sitze behauptet. Mild ſtreuet die Sonne der Fruchtbarkeit ſchönſten Segen

auf ihre Thäler. Nie darf dort der Mensch durch Dürftigkeit zum Lastthier abarten; keine mühsam erkämpfte Nahrung raubt dem Geiste seine Rechte und seiner Bildung ihre Zeit. Kein kenntnißloser Hauße macht blinde Beherrschung . . . zur traurigen Nothwendigkeit. Das Volk spricht, die Führer vollziehen: die allgemeine Einsicht ist die Ordnung des Ganzen. Ernst liegt in ihren Gesetzen; Feinheit in ihren Sitten; Freiheit in ihren Handlungen. Ihre Größe entsprang aus Liebe des Vaterlandes. Im Ebenmaß ihrer Bildung, im Reiz ihrer Gegenden hat die Natur sie zur Schönheit geweiht. »Nur entartete Menschheit« — spricht ihr Gesetz — »entfernt sich vom Altare des Schönen . . . dem Strahle des Himmels, in dem sich Seelen veredeln, und sinkt mit stumpfer Gleichgültigkeit zum Wahnsinn vergötterter oder ertragener Häßlichkeit hinab. Wir ehren die Gottheit, wenn wir in jedem Wollen der Seele — mit Anbetung das geheiligte Vorbild des Schönen zu wiederholen streben.«

»Ein reiner Sinn alles Achtungswerthen an Menschen und Dasein hebt ihre Bürger durch wechselseitige richtige Würdigung — zu Selbstschätzung, Wohlwollen, Gerechtigkeit und immer offener Empfänglichkeit auch für das kleinste Gute.

»Der Heldengeist der Väter, die Kraft ruhefliehender Jünglinge verewiget sich unter Festen, in denen die Nation das Gefühl ihrer eigenen Größe sich darstellt; unter Denkmalen der Vorzeit, unter biederer Einfalt aus Vaterlandsliebe geschöpft, erweitern sich Herzen; unter hoch genährter Einbildungskraft erwächst ihre Tugend.

»Völker durch Güte zum Wissen geleitet, in der Mittheilung edler Künste beglückt, Siege der Vernunft und die

Kraft hoher Entdeckungen sind ihre Triumphe. Wie eine Sonne Licht über eine dunkle Erde zu bringen, ist ihr Ehrgeiz. Ueberall suchen sie Erfahrung, und, ohne sich selbst zum einzigen Vorbild aufzudringen, in hundert neu versuchten örtlichen Formen die erweiterte Wissenschaft der Gesetzgebung, die vermehrte Wahrheit ihrer eigenen.

»Und warum konnten Abkömmlinge eines solchen Volkes das eure nicht zu dauernder Güte erhöhen?" — ist eure Frage.

»Weil sie zu spät kamen für einen gährenden Stoff irriger Mischung, auf den schon andere Nationen zu abgerissen vielfältig gewirkt hatten. Einfalt und Biedersinn waren erschöpft: zu viel war im Einzelnen geschehen, zu wenig für ein Ganzes; zu viel, um nicht selbstdünkend zu prangen, zu wenig für Bestimmtheit und folgerechtes Wissen; zu tief mit anderen Völkern verwickelt, um auf dem blutigen Wege der Herrschsucht zurück treten zu können, rissen äußere Angelegenheiten das Innere in ihre Wirbel. Die Politik war die Moral eurer Gesetzgebung geworden. Die Frage, was recht, was gut, was wohlthätig sei? — mußte vor den Aussprüchen der Nothwendigkeit verstummen. Was blieb uns übrig? — Ein mühsames Flickwerk — ein verzögerter Untergang.

»Ihr alle glaubt, sehr gelehrt zu sein, wenn ihr erweiset: »ein Bundeskrieg für zwei Nationen, die treulos seine Last auf euch allein zurück warfen, sei eure erste Schwächung gewesen."

»Aber in der Geschichte, wie in allem, entspringt jedes Ereigniß aus hundert verborgenen Quellen, und *nur* eine Einzelne wissen — ist's viel besser, als *keine*?

»Woher diese Untreue? Woher die Nachtheile dieses Krieges? Entwickelt ihre Ursachen: unsere erste Probeaufgabe

für euren Scharfsinn; in unseren Sammlungen findet ihr Belehrung.

»Alles lag im Meinen des Einzelnen und in den Gesinnungen der Menschen. Ihr wolltet die Ehre eines Sieges: aber die Ehre des Soldaten war verachtet. Ihr waret Eroberer, aber keine Krieger. Ihr hattet ein Volk, aber keine Bürger. Ihr waret die Gebieter, nicht die Freunde eurer Freunde. Eure Macht war ein Schatz, mit dem eure Machthaber wucherten: sie spielten um die Erweiterung ihrer Herrschaft; die Würfel schlugen um, und ihr Verlust ward der eure. Wir mußten fallen lassen, was durch seine eigene Vernichtung fiel, was uns nutzlos hinab gerissen hätte in seinen Abgrund. Aufgelöst liegt ihr im Staube. Eine neue Schöpfung wird möglich vielleicht durch das, was ihr größtes Hinderniß scheint — durch die Herrschaft der Orajas, unter deren Druck schlummernde Kräfte sich mehr entwickeln als vernichten.

»Nur bleiben die Fragen: »Soll langsam fortschreitende Belehrung für die Mündigkeit kommender Enkel;" »soll ausschließendes oder vereinigtes Wirken auf euch selbst und eure Beherrscher," oder »ein aus euren besseren Menschen in diesen Gebirgen gebildetes Kriegsvolk die Mittel dazu geben?" — So kann es kommen, daß ereignißlos unter mühsamen Streben euer Leben vergeht; oder daß ihr, bewaffnet gegen euer eigenes Land . . . für dasselbe kämpfet. Habt ihr Muth, der Uebel erträgt um des Guten willen?

»Ihr wisset nun genug, um den Weg, auf dem wir euch begegnen, mit hoffender Seele zu betreten. »Daß jenes Volk noch bestehe, noch wirke, noch für euch sorge," solltet ihr wissen. »Wie?" — wird die Zeit euch lehren. »Was ihr thun

könnt" muß euer Herz euch sagen. Ihr habt sein großes Bild — die Rettung des euren, die Pflichten unseres Bundes, und euer eigenes Gefühl, Zukunft und Vergangenheit, Hoffnung und Beispiel, die Wiederherstellung verlorener Wahrheiten — zum Ziel und zum Richter. Wenn euch Muth und Gelegenheit zum Guten fehlt — weh' euch! Wenigen fiel euer Loos.

»Der Eintritt in die Laufbahn, deren Hoffnung wir euch hier weniger mittheilen als erneuern ... geht über anhaltende Bildung euer selbst. Ein Chaos schaffender Kräfte liegt im jugendlichen Herzen, eine Welt unsterblicher Gefühle und ein Himmel thätiger Erwartung. Jetzt gebildet ... entstehen Formen ewiger Schönheit, die das spätere Alter nicht mehr hervorbringt; aber auf die es freudig zurück sieht. Jetzt müßt ihr hoffen, um einst zu handeln.

»Lernet unter Denkmalen Denkmale verstehen ... das Vermögen, das sie verewigen, sei euch der Beweis eures eigenen! Lernet an den erhabenen Vorbildern edler Menschen, an allem, was einst war, und im Verborgenen noch ist, die Klippe aller Jünglinge meiden ... »den Glauben, daß niemand ihnen gleiche an Gefühlen; daß die Zeit, die ihnen als die größte erscheint, keine größere habe." Die Bewunderung eines männlichen Gemüthes ist kein müßiges Staunen, sondern ein schneller Blick in sich selbst, und ein ähnliches Beginnen.

»Bewacht euer Herz, daß selbst unser Volk — euch kein Abgott werde. Was wir sind, waren mehrere vor uns; hunderte wie wir, im Wechsel der Dinge ... Bewahrer der Wissenschaften, und nur im Einzelnen Erfinder. Wenn ihr sehet, wie die Künste im Kreislauf von Volk zu Volk das

eine verließen, um das andere zu besuchen; wenn ihr lernet, daß es mehr Zufall als Verdienst, mehr Ereigniß als natürliche Vollkommenheit ist, wenn kommende Zeiten über vorgegangene sich erheben: dann werdet ihr erkennen, daß der Tempel allen offen, aber keinem eigen sei. Euer Stolz wird verschwinden; eure Begriffe werden sich erweitern; ihr werdet andere Nationen achten lernen, ohne die eurige geringer zu schätzen; ihr werdet in allem nur Annäherungen, nie das erreichte Bild der Menschheit sehen; ihr werdet, durch nichts beengt, der Weisheit nachspüren, bis da, wo sie in den innersten Dämmerungen der menschlichen Natur nur Möglichkeiten zeigt. Was war, kann werden: was Menschen vermochten, ist nur eine Stufe für andere.

»Freundschaft und euer eigener Fleiß werden euch leiten. Der Warner, der Freund und der Richter werden euch nie fehlen. Ihr werdet Aufträge erhalten. Es steht bei euch, sie anzunehmen; uns gilt kein Zwang: aber einmal angenommen, ist Erfüllung — Pflicht; darum prüft. Weigerung ist oft Tugend; aber eine unerfüllte Verbindlichkeit — die Schande unseres Verstandes, der sie selbstgetäuscht übernahm, oder unsers Herzens, das sie leichtsinnig verläßt. Uebrigens erwartet nie einen Lohn von uns. Nur was ihr in euch selbst gewinnet an Güte und Wahrheit, ist der Preis, für den ihr handelt.

»Noch trachtet ein Gespenst in eurem Busen zu bekämpfen, das Jünglinge am täuschendsten lockt . . . laute Wirksamkeit: der wirkt am sichersten, der sich am wenigsten zeigt. Große Ereignisse sind noch nicht große Thaten, und ein Jahrhundert kann sehr wichtig sein, und dennoch sehr unwerth. Der Schlummer eures Volkes verlangt leises Erwa-

chen. Es erläge unter Klarheit, und ein Fieber unter Stürmen erregt ist keine Genesung. Ein stiller Morgen dämmernder Einsicht, ein zartes, immer helleres Hinziehen an sanfte Begeisterung — sind des kranken lichtscheuen Menschen erheiternde Gefühle. Vergeßt vorzüglich nicht, daß jeder einfallende Lichtstrahl auch den Schlimmen die Wege des Lichtes zeige, daß sie durch Blenden so leicht als Verfinstern das Reich der Dunkelheit zu retten wissen, und im schmerzend langsamen Fortschritte des Guten bei muthloser Ungeduld immer Gehör finden. Aber eben darum kann auch nur die vereinigte Macht gleich handelnder, sich unterstützender Menschen gegen sie bestehen. Zehntausende sprachen in jedem Jahrhunderte für Wahrheit; aber jeder nur, wie er im Einzelnen sah; und einzeln ging er unter im Mißbrauch oder in der Unterdrückung, in die Netze seines kleinen Kreises verstrickt, oder gewinnlos für die Menge, der die Kühnheit des Abgesonderten zur Schau diente, und seine Lehren zu nichts. Unbefolgt starb ein Wesen, das, seinem Jahrhunderte zur Ehre geboren — nur unter wenigen leuchtete. Tadelt die Vorsehung nicht. An ihm wurde nur erfüllt, was erfüllt werden sollte . . . Einzeln verlor er sich unter Trümmer, wo keine Kraft der Mittheilung seine That zum Ganzen führte.

»Verbindung — dieses ewige Grundgesetz aller Größe, zu dem ein Machtwort der Natur das Unbelebte *treibt*, blieb dem Menschen — *überlassen*.

»Er selbst war da, aber die Menschheit *) sollte *er* schaf-

*) In der Summe des fortschreitenden Verstandes werden Millionen in Fortgang von Tausenden ein Ganzes . . . die Menschheit. Aus der umlaufenden Masse aller Begriffe eines Jahrhunderts bestimmt sich sein Name: arm oder reich.

fen. Wenn der kühne Gedanke, Rettung der Bedrückten — aus der Berührung mit Tausenden, aus dem Schooße still vereinigter Macht zu schöpfen, euch jedem edlen Unternehmen entgegen führt, dann erkennt an dem vervielfältigten Maße eurer Wirkungen, was der Einzelne nie vermöchte.

»Aus Pflichten entspringt das Bewußtsein unseres Vermögens. Sie sind das Ziel, an das unsere Kräfte sich bilden. Jede Minute, da ihr ihren Umfang erkanntet, werde einst Zeuge, gegen euch vor dem Richter, der Versäumnisse wiegt. Versäumnisse mehr als Laster sind die Schuld, die mit jedem einzelnen immer schwerer sich über die Menschheit häuft; und wo entspringen sie? — in eitler Selbsterhöhung. Unser Jahrhundert, das in seinen Mißgestalten unsere verschönernde Einbildungskraft beleidigt, scheint uns nicht werth der göttlichen Berührung unseres Geistes. Unnütz verjammern wir in seiner Verspottung ein Leben, das seiner Verbesserung gehörte. Weil wir nicht alles thun können, weil der Schauplatz uns zu eng ist und die Zuschauer zu arm; wollen wir uns gar nicht zeigen. Des Menschen gefährlichste Krankheit ist Verachtung der Zeit und der Menschen. Prüfet euch selbst.

»Seid gewiß, daß jedes Jahrhundert dem Guten offen stehe; selbst in Vorurtheilen erhält sich sein unzerstörbares Wachsthum: so lange Pflichten und Bedürfnisse da sind, dauern die Quellen des Guten — und gibt's ein Zeitalter ohne beide? —«

Die Versammlung verlor sich, wie sie gekommen war. Leise verhallten ihre letzten Töne in der Ferne. Einsam irrten wir zwischen Stille nnd Erinnerung, wie die erwachende Seele jenseit des Grabes.

Was ist der Mensch, wenn er, dunklen Verhältnissen entgegen gerissen, am Scheidewege des Vergangenen und des Künftigen steht? wenn er am Abgrunde des Schicksals das Stöhnen der Unglücklichen vernehmbar glaubt, die der Schwindel hinab stürzte? wie klein, wie arm, wie verlassen ist er sich dann! bis die heilende Hand der Erfahrung ihm Zuversicht gibt, bis der Stolz der Anstrengung den Weg ihm theuer macht, dessen Schrecknisse sich einst durch Größe vergüten.

Niedergeworfen an die Stufen verlor ich mich in die Zukunft. Tief] liegende Geheimnisse schienen mir vorbereitet, eine einfache Deutung des Gesagten zu wenig. Was träumt nicht eine jugendliche Seele, die das Unendliche will, und das Endliche so wenig faßt! Noch lauerte nach allem, was ich erfahren hatte, Wunderglauben in meinen Innern. Ein Wahn mußte mich fortreißen, bis ich spät »des Menschen schönstes Wunder — in seinen Kräften," und statt des Traumglücks ätherischer Wesen, »reines Glück nur im Umgang tugendhafter Freunde" finden lernte.

Schweigend stand hinter mir Erithrama. Mit der Freude, die das Wiederfinden nach seltenen Ereignissen gibt, fiel ich in seine Arme.

Ich. Warum verließest du uns?

Erithrama. Ist nicht Selbstüberlassenheit die Probe selbstständiger Kraft? —

Meine Brüder, unsere übrigen Gefährten kamen näher.

Dya. Und was glaubst du von uns?

Erithrama. Daß ihr den Zeitpunkt suchen werdet, der euch mit euch selbst zufrieden machen kann.

Dya. Aber hier — wie betrugen wir uns?

Erithrama. Weiß ich's?

Dya. Du sah'st uns. —

Erithrama. Und wenn ich euch sah: Begeisterung ist nicht Kraft. Um, was ihr seid, zu sagen, gehören Jahre. Seid froh, daß der Arzt euch hilft, nicht stolz, daß ihr ihn braucht.

(Er führte uns gegen den Ausgang.) »Noch einen Blick zurück, und tief in eure Seelen diesen Ort — in seiner Erinnerung zu wählen, was gut, was edel, was fromm ist: und wenn ihr kommt zu denen, unter welche eure weitere Bahn euch führt; so sagt, »daß ihr den Scheideweg kennt, wo Licht, Wahrheit und Täuschung sich begegnen.«

Zwei klingende Thore schlossen sich. Ein leichter Wind stäubte durch unsere Haare; und nach einer Reihe von Gängen, wo in dumpfer Weite alles um uns her Stille — nur des einsamen Feuers schwankende Helle zwischen Fernen sich verlor, traten wir nun plötzlich unter blühenden Gebüschen in's Freie.

Glänzend über den Rand eines Hügels stand des Aufgangs freundlicher Stern. Neben uns plätscherten die Quellen der Höhen. Leicht lispelte der Hauch in den Blättern; der einzelne Schlag eines Vogels erwachte. Die letzten Eindrücke standen fest in unserem Innern. Die Sonne in ihrer aufstrahlenden Röthe schien nur eine Erneuerung des Vergangenen. Vor uns lag der flutende See. Um seine schäumenden Ufer, von seinen Felsgestaden weit hinein in die Tiefe der Wälder . . . öffnete sich eine ungekannte Bahn.

»Lebt wohl« — sprach Erithrama. »Die Minute, da ihr aus der Fülle eures Herzens der Tugend ewige Treue gelobtet, war die glücklichste eures Lebens. Die schönste ist

die, wenn ihr der Erfüllung gewiß werdet. Ob ihr dann auch noch glücklich seid? — Könnt ihr fragen, die ihr euer Ziel kennt? Umstände sind der Strom, der unsere Handlungen fortführt oder untergehen macht. Aber unsere Bildung ist unser Werk, sobald die anerkannte Bestimmung der Menschheit das Licht unserer Pflichten wird.

»Die Menschheit ist eins: Jahrtausende sind eins in der Einheit einer fortschreitenden Reihe, durch die Kette von Handlung aus Handlung, von Denken aus Denken. Oft wurde die Wahrheit verkannt um des Ortes willen, wo man sie fand. Das Edelste wurde gemißbraucht: seid Menschen und prüft. Unsers Geistes bewußte Würde — ist der Gott in unserem Innern, durch den wir nur das Treffliche wollen.

»Dorthin geht euer Weg. Was ihr braucht, findet ihr bereitet. Wir finden uns wieder, aber nach langen, langen ungewissen Tagen.«

Zum zweiten Male sahen wir ihn scheiden; aber zu voll waren unsere Seelen, um seine Trennung ganz zu fühlen.

Eine kleine Karawane durch ähnlichen Verlust berührter, trauernder Menschen, zogen wir nun in die öde Weite eines unbekannten Weges, der, immer stiller und leerer, uns wenig mehr als Erinnerung und die vielgestaltigen Nebel der Ferne gab; unser waren siebenunddreißig, wie wir am Abend vor der Versammlung gestanden: für eine gleiche Bestimmung zogen wir hin. Fester knüpften sich unter gleichen Bedürfnissen unsere Gemüther, und die treuesten Gefährten unseres künftigen Schicksals wurden hier gewonnen.

Wir hatten Vorräthe, und alles, was die Beschwerden einer Reise erleichtert. Wilde, oft gefährliche Gebirgwege

verlängerten die ersten Tage. Der Himmel war heiter. Keine Wohnungen begegneten uns. Alles erinnerte an die Zeit, da wir Erithrama aufsuchten. Verlassener, hilfloser waren wir damals; aber der Geist erstumpft unter wiederhohlten Gefahren für die feine Regsamkeit der Erwartung, und wer viel Gutes verläßt, geht einer zweiten Ungewißheit viel banger entgegen, als der Neuling der ersten.

Die Uebel der Wildnisse gingen vorüber, wie jede überstandene Gefahr — unter den Beweisen menschlicher Treue und Güte und den schönen Gefühlen der Eintracht und Hingebung mir jetzt ein köstliches Bewußtsein.

Sanftere Gegenden nahmen uns auf: Inora in seinen Ufern von Schatten zwischen ruhigen Hainen; seine Felsen waren leuchtende Farben, Blumen ihre Hülle, sein Brechen leiser Schaum, seine Wellen Kraft ohne Toben.

Froh wandeln wir schon zwei Tage unter sonnenlichten Höhen und ihren reizenden Aussichten. Ein alter Fischer in seiner Hütte von Schilf nimmt uns auf. Farbige Binsen und leicht geschlungene Netze bedecken die Wand. Moos künstlich gewebt ist sein Bett. Wenn Armuth hier ist, so ist's Armuth aus Wahl ... ein Geist, der sich täuschen will, auch wenn er ruht, noch unter Gegenständen seiner Beschäftigung zu sein.

Viel sind unserer Fragen; aber stillschweigend bereitet er den Kahn, den wir besteigen. Nur vier Menschen faßt er. Die ersten nach dem Loos sind Eroma, meine Brüder und ich. In kurzer Trennung sollten die übrigen harren, bis wir mehr Kähne zurück sendeten. Aber eine gereizte Einbildungskraft trägt alles schwerer. Schmerzend scheiden wir, und fühlen uns so allein, als wär' es auf immer. Leicht eilen wir an

Gestaden vorüber, wo in jeder Stelle die Natur sich ein Fest zu geben schien. Sorglos trieb oft unser Schiffer in die Willkür des Stroms. Er lächelte, wenn unser Auge die nahen Felsen anstarrte, sanft zog er sein Ruder, und die Gefahr wich vorüber. Dann nickte er freundlich mit dem Kopfe, sein Auge blieb ohne Unruhe, sein Arm war Kraft, und sein Blick schien uns zu fassen. Anständig war seine Kleidung, uns ungewöhnlich wie sein Betragen. Mit Ehrfurcht standen wir vor ihm. Seine Hand wies oft auf Schönheiten, die uns unbemerkt wegeilten. Welch ein unerklärbares Wesen! —

Aus entlegenen Tiefen stieg Rauch auf, der Gefährte der Menschen; aber niemand zeigte sich am Ufer.

Wald um Wald, Berg um Berg stieg einsam aus der Tiefe; sonnenhelle Stille ruht umher. Zwischen Inseln und ihren Schatten glänzt der Strom aus seinen Fernen, der Tag in lieblichen Wölkchen. Enger, höher und wilder, näher geschlossen erscheinen die Ufer am Abend. Invra braust stärker, eine mächtigere Flut ergreift uns, die Sonne sinkt tiefer, in glühender Röthe liegt die Gegend, jede Welle, wie sie schlägt, wird ein Lichtstrahl.

Leise Klänge einsamen Gefühles . . . sanfter Gesang tönt aus der Ferne . . . das Herzergreifendste, was ich kenne. — Ein unbekanntes Sehnen engt mich ein. Die Zeit schwebt in stillen Bildern an mir hin . . . Liege es im Dunkel erwachender Kindheit, oder daß das unbekannte Dasein eines empfindenden Wesens hinüber zieht in sein schöneres Traumbild: — das Auge herrscht im Wirklichen; das Ohr schafft Geister.

Deutlicher vernahmen wir die Worte: »Immer strömt in deiner Welle Zeit und Zukunft mir herüber. Invra! wo sind deine Heldensöhne? Tief im Thale liegt Ardhebar. Lei-

ses Gras webt seine Hülle. Yarnad schläft in seinem Felsengrabe; säulenähnlich schließt ein Kreis hoher Palmen sich um ihn. Einst in bessern Jugendtagen waren Blumen unser Fest. Blumen schwanden, ernste Stille drängt uns höher ... Yarnads Seele strebt im Kampfe seines Volkes werth zu sein. Ueber regennasse Felsen hört er seines Bruders Nothgeschrei. Dunkle Töne schwinden leiser, tiefe Stille deckt das Land; seebestürmte Klippen zeigen Schiffe scheiternd in der Flut. Männer jammern, Wellen toben, edler Muth ist sein Gefährte — leuchtend nimmt die See ihn auf! —»

Leise horchend bog unser Führer sich nach dem Gesang hin; der Kahn wankt, er stürzt: Dya erhascht noch das Ruder. Tibar wird sein Retter; aber der Stoß heftiger Bewegung treibt uns in den Strom zurück am Ufer hinab, und Tibar muß schwimmen; sein Geretteter macht sich von ihm los, und kämpft nun selbstbesonnen mit dem Jüngling in die Wette an's Ufer.

»Wir sind quitt,« sagte der Alte: »ich gab dir Gelegenheit und du handeltest. Von jenem Baume dort siehst du Licht, dorthin geh'!» — Schnell wendet er aufwärts, und Tibar schwimmt verlassen dem Baume zu, sieht sich allein, hört keine Stimme; der Abend sinkt; halb sichtbar in der Ferne erkennt er Licht. Aber von uns, die er erwartet, die ihn suchen, keinen Laut, keine Spur! Stunden vergehen. Zum ersten Mal rastlos denkt er seiner Verlassenen, seines Hilferufenden im Strome, in der Nacht. Zum ersten Mal fühlt er einen jener schrecklichen Augenblicke ... wenn der Mensch nichts mehr vermag; wenn alle Kräfte unnützes Harren — dem edelsten Willen nichts weiter bleibt als eine Thräne gegen das Unglück seiner Freunde! dann schwindet

alles, und der Mann, dem nahe Gefahr nur ein Triumph wäre, sinkt am tiefsten, weil das, was ihn erhebt — das Vertrauen seiner Macht, weil aller Stolz und alle Größe an der Grenze des Unmöglichen zerstäubt.

Welch ein Abend, Altai! — erzählte er mir. Yarnads Bruder in der Nacht, jenes trauernde Lied! . . . Ich sehe Klippen — ich sehe das mondhelle Regen der Wellen — ich sehe Schiffe sinken — ich höre Nothruf, und euer kaltes hilfloses Hinstarren am einsamen, verlassenen Felsen — Alles wird mir so gegenwärtig, so eins! Mit der tiefsten Bedeutung, und doch so sinnlos, als ob ich ein Kind wäre, wiederhole ich mir immer die einzelnen Worte des Liedes, und leise tönt mir wieder vom Ufer her jene Stimme, jener klagende Laut. Todeskälte nimmt mir die Sprache. Der Glaube an Ahnungen war mir fremd: jetzt glaubt' ich sie zu hören — Verkünder eures Todes. Unten regt sich am Busch eine Gestalt, und eine unsichtbare Macht reißt mich fort — hinab, wo alle Schrecken mir gewiß werden, wo mein Schicksal sich entscheiden soll. Die Bewegung des Laufes macht mich wieder zum Mann. Ich nahe langsamer, und ein weibliches Wesen im einsamen Mondstrahl am Rande des Gebüsches ruft: Vater — Sie nahet, sie ruft.

Ich. Wer ist dein Vater?

»Er ist's nicht!« — fährt sie mir nahe mit dem Schrei des Entsetzens zurück. Ich sehe ihr Auge.

Ich ergreife betäubt ihre Hand. »Wer ist dein Vater?«

Sie. Ich sah ihn wettschwimmend über dem Strome . . . Wo ist er?

Ich. Er trennte sich selbst. —

Sie. Vater — Vater! rufend eilte sie zurück in's Gebüsche. Ihre Stimme verhallt, und ich bleibe mehr allein als zuvor.

»Angst in einem Gesichte wie das ihrige, eines von denen, in denen Größe und Bedeutung sich nie entstellen! — Sagt nicht, ich hätte euer Andenken gegen den ersten Eindruck vertauscht — Vater oder Bruder verloren — es war Gleichheit des Jammers . . . Einheit des Gefühls, was mich an sie zog. Aber meine Entschlossenheit erhob sich zwischen doppelten Leiden: ich fühlte erröthend die Unthätigkeit meines Kummers, mein Vergessen, daß Hilfe sein müsse, wo Menschen wohnen. Jenem Lichte eilte ich nun eben so schnell zu, als ich es vorhin, um euch nicht zu fehlen, sogar mit dem irrigen Stolze einer Pflicht vermieden hatte.«

Er kam. Er fand uns bekümmert um ihn, wie er um uns, unter einer glänzenden Versammlung. Welche Freuden der Ueberraschung!

Eroma hatte klagend schön den Anwesenden erzählt von Tibar — was er auf dieser Reise für alle gethan habe, welch ein Mann im Jünglinge blühe: — die jüngsten waren fortgeeilt ihn zu suchen, ihre Stimmen hatten ihn erreicht. Ein froher und stolzer Empfang erhöhte seinen Eintritt. Sein fester Sinn gab ihm für fremde Schätzung achtbares Gefühl ohne Schwindel. Aller Augen waren auf ihn. Nie sah ich ihn schöner! Nie ist's wohl ein männliches Angesicht mehr, als wenn es Beifall mit Würde erträgt.

Heute schon gründete er die Achtung, die bald ohne Widerspruch die Wahl »zum Anführer aller Jünglinge dieser Gegend« auf ihn lenkte. So bereitet die Natur durch früh erweckte Bewunderung — frühe Thätigkeit — frühen Einfluß

über andere . . . den Gang eines künftigen Mannes: Selbstbeobachtung, aus dem Bewußtsein tausend auf ihn gerichteter Augen und ohne ihn ruhender Hände entsprossen, und das Hindrängen eines vielfachen Verhältnisses zur Selbsterkenntniß — befestigen seinen Charakter.

Von seinen Töchtern geführt erschien später Wyrda, unser Schiffer; nach allen Zeichen als ein Mann hoher Würde jetzt erkennbar. Er vermehrte Tibars freudige Verwirrung, da er in Inthra ihm die Geistergestalt am Busche zeigte.

Der folgende Tag zeigte uns die Gegenden und die Menschen, unter denen wir nun lebten, in all' ihren Reizen. Ein einsames Haus in der üppigen Fülle einer reich gebauten Landschaft unter Hügeln weit aufsteigend gegen umfassende Gebirge. Fernhin glänzte Invra zwischen die grauen Tiefen seiner Felsenwälder. Ein kleines Thal senkte sich vor uns hinab an seine Ufer. An den nächsten Höhen hing ein kleines Lager derer, die mit uns zur Hilfe der kriegbedrängten Serdovarier sich sammelten. Unsere Gefährten waren uns am Morgen nachgekommen — eine glückliche Stunde mehr für diesen Tag.

Bei Erwiridir, unserem künftigen höchsten Befehlshaber, waren wir gestern aufgenommen worden. Kaum hatten wir ihn vor andern bemerkt, so still, so anspruchlos, so ganz Ormars Ebenbild! Edle Vertraulichkeit und eine Gewalt ohne Schimmer reichten hin am gebildeten Geiste dieses Volkes. Ein erhabener menschlicher Sinn knüpfte jedes Verhältniß: niemand fand sich unter irrigen Aussprüchen bedrückt. Im Kreise froher, heiterer Jugend lebten wir glückliche Tage; Ehre und stolzer Muth unser vereinigendes Bewußtsein. Unter unsern Zelten,

in stiller Natur, ohne unnütze Bedürfnisse, ohne erkünsteltes Wollen, frei, einfach, in hohen Hoffnungen und den stolzen Gefühlen wechselseitigen Werthes — was konnte uns fehlen! Täglich mehrte sich unsere Zahl.

Täglich wurden wir geübt und geübter. Täglich lernte ich mehr, was diese Uebungen — selbst nur als reich erfundene Schauspiele — geben. Wie schnell eine feste Haltung aus Verrichtungen fließe, die uns mit Tausenden eignen. Ein großes Bild erwachte in meinem Gemüthe — an seinen Beziehungen, wie mir Erithrama gesagt hatte, eins mit mir selbst und allem Aeußern, ward mir aus allem Kraft, Wollen und Thätigkeit. Täglich sah ich die letzten Umarmungen zwischen Verwandten und Freunden, die letzten Augenblicke des Wiedersehens und Scheidens fernher kommender Besuche zwischen Schwester und Mutter und Geliebten, Vater und Bruder. Ein Volk in allen einzelnen Verhältnissen ging an mir vorüber, immer groß, immer fest: die reine Ueberzeugung edler Pflichten war allen gemein, und selbst die Thräne der Geliebten galt mehr dem Entzücken, »den Retter eines fremden Volkes zu umarmen,« als den Schmerzen seiner Trennung. In wunderbarer Stärke lernt ich nun Alles, was mich sonst weich gemacht hätte, aus dem erhabenen Gesichtspunkte menschlicher Veredlung betrachten: der Krieg war mir nun kein Ungeheuer mehr. Ich ehrte die Vorsehung in der unbegreiflichen Verwicklung ihrer Mittel, und trachtete ernstlich zu werden, was ich sollte — ein Mann, der das Harte erträgt, um der Stärke willen, die es gibt. Groß ist der Mensch in seiner Bestimmung. Muth ist das Feld seiner Tugenden, die Uebereinstimmung seiner Kräfte ist seine Güte.

So nahte der Tag] des Abzugs. Muthfrohe Erwartung

machten ihn zum Feste. Jetzt war's kein Abschied. Es war das Fortrücken gleichgesinnter Menschen zum Ziel, das Pflicht und Ehre ihnen zeigte.

Welcher übereinstimmende Frohsinn in der Geschäftigkeit des letzten Abends! Das Wiehern der Lastthiere belebte die Nacht. In früher Regsamkeit ergriff uns der Morgen. In feierlicher Pracht verließen wir das Lager; es war verschwunden, und Stille thronte wieder auf den Hügeln.

Tibar ward gewählter Anführer von sechshunderten. Ich blieb an seiner Seite. Dya kam unter die Schar der Ausgesuchten, die den Feldherrn begleiteten. In der Ebene vor seiner Wohnung erwartete er uns mit den Abgeordneten aus den Aeltesten des Volkes. Zwei schimmernde Adler wurden uns übergeben: die alten Paniere des Sieges, in Jahrhunderten nicht verloren.

»Nie — sagte man uns — führten sie zu einem ungerechten Kriege. Nie wurden sie mit Schande zurück gebracht. Die Tafel über ihren Häuptern nennt die Orte, wo sie glänzten. Der sage nicht, daß er die Menschheit ehre, dem die Ehre seines Landes gleichgültig ist; nur aus Tugenden und ihren Denkmalen, aus Vergangenheit und ihrer Bewunderung, nur durch Völker und ihr unzerstörbares Andenken sammeln sich Begriffe einer Menschheit*).

»Das ist das Große im Leben, daß die Ehre des Einzigen Gemeingut von Tausenden wird. Krieg oder Frieden. Ist Ruhm ... edler Thaten unsterblicher Nachklang, nicht ...

*) Der Name, mit dem ein Volk in der Geschichte edlerer Menschheit leuchtet, ist sein eigentliches Dasein.

Eigenthum aller? Kriegsruhm nicht . . . eines Volkes sicherste Schutzwehre? seine Erhaltung nicht — Pflicht? —

»Die künftige Güte dieser Kinder wird am hohen Bilde ihrer Väter am sichersten entwickelt: wollt ihr, daß ihr Angesicht sich einst mit Schande bedecke? Feigheit ist in ihrem Ursprunge mehr noch als in ihren Folgen ein Verbrechen. Was heißt »feig sein« — als die anvertrauten Güter der Menschheit für ein flüchtiges Dasein dahin geben?«

— ——

Nach den Gesetzen konnten nur drei ehrenvolle Feldzüge dem Jünglinge seine ausübende Bürgerstelle geben; aber es hätte dieses Gesetzes nicht bedurft: noch nicht zu einzelnen Wünschen verengt — lebte ihr Geist nur in den Gedanken eines Ganzen; und der Zuruf, der heute wie ein Frohlocken der Neuheit mich überraschte, bewillkommte jedesmal diese Adler, wenn sie an großen Tagen, am Tage der Schlacht und des Sieges, unter den erhabenen Gesängen alten Ruhms feierlich enthüllt wurden. Ihr Muth war Vaterlandsliebe, ihr Stolz die Ehre Aller.

Die Abtheilungen des Heeres betraten nun ihre verschiedenen Wege.

Als die Töne der Musik und des Zurufs uns nicht mehr erreichten, Waffenzüge nur noch in glimmernd dunkler Ferne an den Hügeln hinstreiften, an Wäldern entschwanden; als das Thal menschenleer hinter mir lag, nur der Rauch einsamer Häuser, das stille Licht von Elviridirs weißen Hallen, Invra in einzelnen Strahlenpunkten aufstiegen, und Tibar mit halber Stimme die Anfangsworte des Gesangs wiederholte: »Immer strömt in deiner Welle Zeit und Zukunft mir herüber. Invra, wo sind deine Hel-

denſöhne?" — da brach Wehmuth aus meinen Augen, »daß von allen, die hier ſtanden, viele nicht zurückkehren würden; daß trübes Alter einſt an die Stelle muthiger Jugend . . . unſere Entſchlüſſe — nur ein frühes Wollen, und ein leiſes Enden an verlornen Kräften ſind.«

Wir waren nun Söhne eines andern Volkes, unſerem eigenen nur durch ferne Hoffnungen verwandt; wir waren Atârs, nicht mehr Ingannaars. Ein neues fremdes Daſein umgab uns, eine erhöhte Reizbarkeit ergriff uns in allen Gefühlen.

In der zweiten Woche erreichten wir den Punkt der Wiedervereinigung, und am folgenden Tage das Lager der Serdovarier. Vier Tage zuvor hatten ſie durch Mangel oder Treuloſigkeit ihrer Bundesgenoſſen, die kommen ſollten und zu ſpäte kamen, unglücklich geſchlagen. Noch war alles Zerrüttung und Muthloſigkeit. Die beſten der Anführer waren todt oder verwundet. Der Feldherr hatte ſich aufgeopfert, um durch Verzweiflung zu erhalten, was er durch Standhaftigkeit nicht vermochte. Nur in zerſtreuten Haufen hatten ſie ſich hieher gerettet. Täglich erwartete man den Angriff des Feindes. Die bleiche Entſchlußloſigkeit des zagenden Gemüths entſtellte alle Geſichter. Mangel drückte immer ängſtender. Das Land war verwüſtet; nirgend ſichere Vorräthe in der Nähe haltbarer Stellungen, um durch Zögern zu retten. Nur eine neue Schlacht blieb ihre grauſame Wahl.

Was ihre Leiden erhöhte, war die Nähe jener zweideutigen Bundesgenoſſen, der Cherſen, der Hohn übermüthiger Barbaren, die ſich Retter nannten, und ſich allein der Möglichkeit eines Sieges anmaßten.

Unter solchen Erscheinungen betrat ich zum ersten Male den Schauplatz eines Krieges. Im Glück hätte ich nur seinen Glanz, im Unglück — lernte ich den Muth des Menschen kennen, der den schweren Kampf gegen Umstände besteht.

Elviridir übernahm die erste Befehlshaberstelle über die muthlos verzweifelnden Scharen eines geschlagenen Heeres und ihre Hohn lallenden Verbündeten . . . deren Uebermuth er mehr bestreiten mußte als den Feind, deren Anmaßungen er, der Zukunft wegen, auch die kleinste Gelegenheit eines scheinbar entscheidenden Antheils nehmen mußte: acht tausend an der Zahl waren wir seine einzige Stärke. Er brauchte die Geschlagenen — in kleinen Parteien Vorrath zu erbeuten, in einzelnen Gelingen sich selbst wieder trauen zu lernen, den Feind ruhlos zu umgeben, und durch eine scheinbare Thätigkeit unsere Lage zu verhüllen.

Er brauchte die Cherser — durch Zahl und Schein sich das Ansehen einer Macht zu geben. Er stellte sie so, daß halbe Treulosigkeit ihnen selbst Verderben, gänzliche sich schnell und unschädlich für uns verrathen mußte.

Uns zugesellte er mit unabläßiger Uebung die Scharen der Serdovarier, so wie sie in schnellerer Ordnung sich wieder herstellten.

Durch einen künstlich raschen Rückzug erreichte er Gegenden verwickelter Stellung; wo nur ein dreifach stärkeres Heer, als das wirkliche der Feinde, ihn bedrohen konnte. Zeit war gewonnen! Muth, neue Stärke und die Gewißheit besserer Zukunft führten Munterkeit und fröhliche Tage zurück! und nur eins verbitterte die Nothwendigkeit unsers Zögerns . . . der Grimm innerer Rache beim täglichen Anblick eines Volkes, das wir lieber gegen als neben uns gesehen hätten

— der Cherſen, aus deren herrſchſüchtiger Untreu, wie ihr wißt, der Untergang unſers angebornen Vaterlandes hervorgegangen war. Welche Qualen lagen in der lange verſchobenen Gelegenheit . . . ihren prahlenden Uebermuth durch die Beweiſe ſeiner Nichtigkeit zu beſchämen. Dyas Herz glühte in allen Foltern des beleidigten Gefühls: an ſeinem Haſſe erkannten ſie jeden gebornen Ingannaar. Ihr verdoppelter Hohn fiel auf uns zurück. Und der bis zur höchſten Erbitterung gereizte Abſcheu war ſeinem Ausbruch nahe.

Ihr Daſein wird einſt vielleicht noch entſcheidend für die Geſchichte. Ihr müßt ſie näher kennen. Euer Herz muß ſich entflammen, jedes edle Gemüth muß ihnen ewigen Widerſtand ſchwören . . . die der Menſcheit mit neuer Finſterniß drohen, die nur im Untergang aller Kenntniſſe . . . die Mittel ihrer Uebermacht ſuchen, denen nichts groß iſt, als der ſchändliche Gewinn ihrer Herrſchſucht. Gedankenloſe Knechte der Willkür, ſind ſie zerſtörende Werkzeuge des Ehrgeizigen, der ſie braucht, der ſie hinwirft und nicht ſchont, und mit ihrem Blute menſchenverachtend wuchert. Durch ihre Lage, durch ihren Himmel allen Völkern unzugänglich, in der ungeheuern Leere ihrer Wüſteneien einzeln und menſchenarm zerſtreut — bleiben ſie allen unangreifbar — Angreifer gegen alle. Man muß ſie ſehen, um ſie zu verachten, zu haſſen, um ſie ganz in ihrer Niedrigkeit und das Unglück der Völker zu faſſen, über die ſie einſt Gewalt erhalten ſollten!

Der Ausdruck der ſinnloſeſten Stumpfheit verwildert ihre Geſichter: die Natur nahm ihren Formen, was Adel und Würde ausdrückt; das verzehrende, niedrige, unter der Ruthe wiederkäuende Geſchöpf, das eben ſo knechtiſch ge-

horcht als übermüthig gebietet, ist in allen bezeichnet. Alles hat der Zwang und die Gewohnheit, nichts die Vernunft in ihnen hervorgebracht; das einzelne verdorbene Wissen und die Fehler gebildeter Völker mit Unwissenheit und Laster des Halbwilden in ekelhafter Verzerrung — haben sie nichts als List, die keine Rechte des Edelmuthes kennt: aber der Eigennutz anderer, die sich blindlings ihrem treulosen Einflusse hingeben, gründet ihre verderbliche Macht. In alle Völker, die ihnen nahe sind, hat ihr vergifteter Hauch sich geschlichen. Allen schmeicheln sie mit Beistand, um alle zu schwächen. Ihre Hilfe ist gefährlicher als ihre Feindschaft. Allen drohen sie in dreister Gewaltsprache; das Verstummen der Erstaunten gilt ihnen für allgemeine Furcht; bald werden sie sich Schiedsrichter aller Reiche nennen. — Der Plan der Weltherrschaft ist seit lange ihr fortdauerndes Ziel. Durch Güte können sie es nicht erreichen; Verbrechen sind ihre Gehülfen.

Siege gegen noch unwissendere Barbaren haben ihnen den Glauben und bei vielen den Schimmer hohen Kriegsgeistes gegeben; ihre Macht hat sich durch die Meinung und die sinnlose Eifersucht derer vermehrt, die lieber ihre gefährliche Stärke vergrößern als einen vorübergehenden Vortheil unbenutzt lassen wollten: aber ihr Kriegsgeist ist nur Menschenverachtung, ihr Muth nur die blinde Verworfenheit unwissender Thiere. Nur Einmal mit höherer Kriegskunst im Kampfe — wird die Nichtigkeit ihrer Macht sich erweisen, und Einmal geschlagen — ein blinder Haufe nun eben so sinnlos verzagen, als er trotzte.

Noch besteht dieser magisch aufgespreizte Riese: noch fünfzig Jahre — und er gebietet unwiderstehlich! In ihren

Gebrechen alternde Reiche umgeben ihn; seine List wühlt in ihrem Inneren; sein Wille erschüttert sie; ihre Trümmer werden sein Raub. Schon liegt mit einem Bunde, der gutartig, aber zwecklos nur durch Herkommen und innere Vortheile noch bestand, eine neu umfassende Kette aller Völker, und mit des Bundes weit verstreutem Reichthume — auch die Mittel sich Tausende in eigennütziger Hoffnung allenthalben zuzueignen in seiner Hand: aber gefährlicher noch erweitert er sein Reich durch eine Artschak verwandte Rotte Wahrheit und Vernunft hassender Wesen, die in seiner Allmacht die ihrige suchen; die er, da andere sie ausstießen, sich arglistig zu Gehülfen aufbewahrte. Ueberall und unter tausend entgegengesetzten Gestalten verbreitet, ergreift ihr schleichender Bund alles Edle, und vernichtet durch Widersprüche oder scheinbare Wahrheit — das Licht alles Wahren.

Die die Menschheit bewachen sollten, sind durch Verkäuflichkeit oder verblendeten Geist ihre Spiele. Ueberall sieht man die fortschreitenden Mittel dieser Macht, und überall bietet man ihr selbstwillig die Hände.

Und dafür hätten also Menschen an Geist und Adel sich erhoben, gedacht, gekämpft, geblutet... daß auf den Hohn edler Trophäen Elende einst das Reich ihrer Verworfenheit gründeten, und spottend der Bösewicht spräche: »Wozu die Vernunft und das Licht und die Tugend, die gegen mich nicht bestanden?«

Wer hier nicht glühend sich erhebt, um für kommende Geschlechter zu kämpfen, von dem wende die Wahrheit auf ewig ihr Antlitz! Aber der Einzelne vermag wenig, nur der Verein von Völkern kann entgegen treten. Lehrt, beobachtet, enthüllt die Gänge des lichtscheuen Ungeheuers, daß wenig-

stens bei den Gefahren seines eigenen Vortheils erwache, wer nicht durch Rechtschaffenheit wacht.

Führt Eintracht statt des künstlich erweiterten Mißtrauens zurück, und zeigt, daß man vergebens über Formen streite, in denen nur der Eigennutz sein gefährliches Spiel treibt, so lange nicht menschliche Würde und der reine Gehalt des menschlichen Geistes das einzige Ziel sind, das man werkthätig sucht.

Ich erzähle die einzelnen Vorfälle dieses Krieges nur flüchtig, da ich einen wichtigeren in der Folge zu beschreiben haben werde.

Unser Hauptzweck war die Abwürdigung der Chersen. Sie zu demüthigen — stritten wir mehr als gegen die Feinde selbst, und vielfach glückte es uns: der gehinderte Fortschritt ihrer Macht bis auf diesen Tag ist eine Folge dieses Krieges. Ueberall, wo sie angriffen, mußten wir ihre Unwissenheit, ihren dummen Trotz, ihre blinden Stürme wieder gut machen; überall waren wir ihre Retter. Alle Völker verloren den Wahn ihrer Schreckbarkeit. Allen erschienen sie in der Geringschätzung, die sie verdienten, und nur in ihrer Raubsucht, in ihrer Verheerungslust, in der Gewaltsamkeit ihrer Anführer, die auch des Freundes nicht schonten, in ihrer wahnsinnigen Prahlerei wurden sie von Wehrlosen gefürchtet, von Kriegern verachtet.

Ihr Feldherr verlangte den Oberbefehl über Elviridir: er sonderte sich ab, als die Serdovarier ihn versagten; unabhängig wollte er handeln. Er griff die Feinde an, die er allein zu schlagen sich vermaß, und wurde es selbst. Wir er-

reichten den Wahlplatz am Ende des Treffens, und ergriffen siegend ein siegzerstreutes Herr! Flüchtige Cherſen, die ſich nicht mehr verfolgt ſahen, unter dem Schutz einer alten Verſchanzung geſammelt — eigneten ſich nun die Ehre der Trophäen, und was ſie verloren hatten ... laut — unſerer Saumſeligkeit zu. Sie gingen zurück in eine Provinz der Serdovarier, die ſie vom Anfange des Krieges an beſetzt hatten, um ſie zu decken, und die ſie nun als eigen behandelten. Der Zwiſt riß tiefer. Ihre Beſchuldigungen, ihre Forderungen, ihre Drohungen ſtiegen immer höher. Nach fünf Monaten hatten wir Friede mit den Warnen, »die ſich nun nur durch die Cherſen aufgeregt erkannten,« und Krieg mit den letzten.

Nie ſah ich einen höheren Triumph! Als ob ein Feſt gegeben würde, eilten wir dem neuen Feind entgegen! Jeder Krieger ſchien ſich ein Held der Menſchheit, jeder erſchlagene Cherſe ein Werkzeug weniger für die Unterdrückung des Guten. Der Tod war uns leicht, und jeder ſtritt, als ob er allein den Sieg erringen müſſe.

Ein Eindruck nie geſehener Größe ergriff mich zum erſten Male... der Wille von Zehntauſenden — in gleicher Tugend über jeder Selbſtheit! und was ich nur für das Vorrecht der beſſeren Wenigen gehalten ... »Begeiſterung für alles, was recht iſt und gut,« Zehntauſenden mit gleichem Muthe und gleich gefühlter Würde gemein!«

Augenblicke, wo ſolche Erſcheinungen uns überraſchen, ſind die göttlichſten des Lebens. Kein Unglück iſt groß genug ſie vergeſſen zu machen! Kein Unglück raubt uns dann mehr den Glauben an Menſchen! Alle Liebe meiner Brüder ergoß ſich in dieſes Gefühl: es ſchien mir, als ob wir uns vorher

noch gar nicht geliebt hätten, als ob jetzt erst in reinerer höherer Fülle unser Leben begänne; und zum ersten Mal rief ich aus der innersten Ueberzeugung meines Herzens: »Ach besser ist der Mensch im Kampfe als in der Ruhe. In ihr ist er nur sicher nicht zu fehlen; dort lernt er Tugenden, weil er sie wagt, und Achtung der Menschheit, weil er sie vertheidiget.« Das Bild meines Vaters umschwebte mich; aber nicht mehr in der Sehnsucht ihn wieder zu sehen unter Stille und Genuß, sondern im Wunsche, »daß er höre von mir, daß mein Name sein Ruhm, meine Handlungen sein Stolz würden!« Ich konnte ihm eine Fahne senden, die ich eroberte; ich konnte ihm schreiben: »Ich habe Dya gerettet, der unter Schwertern der Uebermacht einen mühsamen Kampf bestand.« Denn da ich mit Tibar die Höhe eines Hügels besetzte, sahen wir unter uns Dya — den Elviridir ausgesandt hatte »die Gegend zu erkennen« — rasch und jung einen Trupp feindlicher Reiter ansprengen. Weichend zogen sie ihn in eine Vertiefung, die stark besetzt an die verborgene Kette ihrer Vortruppen stieß. Schnell schickte Tibar mich ab; Verstärkung auf Verstärkung mir nach; und Nachricht an Elviridir. Er selbst konnte die Anhöhe nicht verlassen: auf ihn sollten wir zurück ziehen. Er sah ... was entstehen müsse, »daß jeder Theil sich stufenweise unterstützen, daß man bald in ein allgemeines Gefecht sich verwickeln würde.«

Ich fand Dya schon umringt. Ich kannte seinen Muth, seine Uebung, und griff früher und überdacht eine herbei eilende Schar, ehe der Weg ihr schicklichen Raum verstattete, an. Mein Anschlag glückte: schnell konnte ich nun, bevor eine noch entferntere feindliche Verstärkung uns erreichte, ihn befreien, zurückziehen und mit den nachkommenden Unse-

rigen widerstehen. Tibar behauptete seine Höhen. Zum ersten Male zeigte er sich im Umfange seines kriegerischen Wissens.

Ueberall deckte er sich, und drohte dem Feinde durch kleine bewegliche Abtheilungen — überall gezeigt und verborgen — mit einer Stärke, die er nicht besaß, und Angriffen, die er nicht wagen durfte.

Die Cherser verloren endlich mit jener Vertiefung die Stärke ihrer drohenden Stellung. Der Vortheil war in allem für uns. Unser Heer rückte in großen Abtheilungen an. So kam die Nacht, der Morgen, und mit ihm der Anfang des allgemeinen Treffens.

Auch dieses mußte ich beginnen mit einer hervorbrechenden Schar aus jener Vertiefung, um den andringenden Feind auf eine falsche Angriffsseite zu locken.

Eine unruhige, entwurfvolle Nacht hatte meinen Geist wunderbar erhöht; mein Blut wallte dem Gefechte entgegen. Nie, glaub' ich, hat der Glanz eines Morgens sich mir in reizendern Empfindungen gezeigt. Die Berge waren der dunklere Grund eines Nebels, nur ihre blauen Häupter erhöhten sich über ein wogendes Lichtmeer.

Halb sichtbarer Waffenschimmer blinkte und täuschte in wechselnden Strahlen. Alle nahen Höhen schienen flammend. Der Feind verkannte sich in seinen Lagen; überall fand er uns, und seine Angriffe gebrochen. Hier war's, wo ich einem Anführer seine Fahne von der Seite entriß. Hier war es, wo Eroma mit seinem Zuge von mir schied. Eine Stunde später fand ich ihn sterbend. Auf einer Brücke, die der Feind abwerfen wollte, war er der erste und fiel. Sein Tod kostete nicht ihm und nicht mir eine Thräne; jeder sah im an-

deren nur gleiche Entschlossenheit ... im Sterben, nur eine glänzende That für eine unsterbliche Ehre!

Ich eilte tiefer und rascher und glühender in's Gefecht. Seine blutende Gestalt schwebte im Lichtglanze mir vor; ich stritt als hätte ich kein Leben zu verlieren. Spät erst an seiner Asche reichte der Mensch über den Krieger.

Er hätte durch sein Betragen den Ehrenkranz erhalten. Jetzt war der Kriegspomp seines Leichengefolges und ein Name auf der Säule, die man den Gefallenen auf dem Wahlplatz errichtete, sein Kranz.

Bei den Trauertönen des Leidgesanges erweichten meine Gefühle, an seinem verglimmenden Aschenhaufen empfand ich die Stille eines ewigen Verlustes. Er war der erste, der aus dem Kreis unserer näheren Bekannten hinweg trat.

Wir hatten gesiegt.

Ich könnte euch die Trauerfeier für die Gebliebenen auf dem Kampfplatze beschreiben; aber Gebräuche sind nur groß durch die Gegenwart.

Der düstere Schein der Flammenhaufen beleuchtete das Heer. In dumpfen, fernen Tönen trauerte das stille Lied des Verlustes ... Herzen sollten menschlich erhalten werden »in der Achtung weicher Gefühle neben den Bildern des Ruhmes und der Stärke!« Die Kränze lebender Sieger wurden neben den Leichen ihrer Freunde vertheilt, damit sie im Triumph nicht vergäßen ... »kein Sieg sei ohne Thränen zu erwerben.« Jeder Schar wurden die Namen und Thaten ihrer Verlornen in hoher Wiederholung erzählt. So lernte der Mensch auch in der Freundschaft das Erhabene eines Todes der Wahrheit und Güte.

Eine wehmüthige Erhöhung aller Entschlüsse — machte ein Schlachtfeld zur Schule der edelsten Gefühle.

Tibar stand mit glänzendem Ruhme. Er hatte die ersten Wege des Sieges gebahnt. Er hatte mit Muth und Kälte weniger gewagt als gedacht, und alles Schimmernde der Wirklichkeit geopfert. Mit wunderbarer Eile war er Mann geworden für alle Erforderniſſe seines Standes.

»Das Vertrauen der edelsten Menschen, und ein Geist, der das Größte leistete ... ohne Schimmer gesuchter Größe,« waren seine Führer zu einer Thätigkeit, die seinen Jahren zuvoreilte.

Zwei Handlungen vorzüglich erhöhten ihn schon jetzt unter die Reihe unvergeßlicher Menschen.

Die Serdovarier waren nicht verdorben; aber ihrem Charakter mangelten die festen Züge eines hoch veredelten Volkes. Alles schwankte zwischen Gut und Schlimm, Schein und Zufall! Allün, einer ihrer Anführer, drang mit glücklichem Muthe ein seit vierzig Jahren unter fremde Macht gekommenes, sonst freies Land — den Chersen ab. Durch Menschlichkeit und Edelsinn gewann er sich bald seiner Einwohner treue Unterwerfung; aber die Vortheile derer, »die um die Beute der Unterworfenen sich getäuscht sahen, die unter Raub an Fremden — Raub an ihrem eigenen Volke bergen wollten« — waren verletzt. Sie fanden Freunde in allen, die seine Milde beschämte, die in seiner Gerechtigkeit den Mangel der ihrigen aufgedeckt fühlten. Ein mächtiger Bund erhob seine Anklage.

Seine weise Güte hieß »Verrath,« seine Schonung »heimliche Verkäuflichkeit;« sein menschliches Betragen enthielt je-

den Verdacht, den die scharfsinnige Auslegungskunst seiner Feinde heraus zu spinnen wußte.

Sein Nachfolger war ernannt: einer jener Männer, von denen niemand, der ihnen naht, gutes denkt, aber jeder Fremdere gutes spricht; die aus der Wichtigkeit verwalteter Aemter eine . . . fortdauernde Wichtigkeit ziehen, daß man — im Schimmer eines hergebrachten Ansehens, dessen Quelle niemand kennt — überall sie an der Spitze zu sehen gewohnt ist, ohne von ihren Fähigkeiten mehr zu erwarten als das Gemeinste, und von ihrer Tugend mehr als eine durchsichtige Larve abgenützter Künste.

Tibar, der mit Allün war, der ihn handeln sah, eilte vom Heere achtzig Meilen weit in die Hauptstadt, und überraschte vor dem Senate mit unwiderstehlicher Wahrheit jene Ankläger, deren innere Untreue, deren Absichten, »das schändliche Gewerbe alter Betrügereien durch den Sturz eines Mannes, dessen Gegenbild man fürchtete, zu decken,« er enthüllte. Er erhob sich bis zur Anklage gegen sie, zu der er, längst entschlossen — Beweise gesammelt hatte. »Das Heer,« — schloß er seine Rede — »das oft Mangel litt, wo Ueberfluß war; der Feind, der oft Hilfsquellen fand, wo wir — ihm alles benommen zu haben wußten; die Geschichte der Ereignisse — sind meine Zeugen. Die Augen anderer Völker sind auf euch gerichtet. Was werden sie schließen, wenn sie euch einen Feldherrn, der Provinzen erobert, der in den Herzen der Eroberten mit Anbetung herrscht, der arm war und noch arm ist . . . des Verrathes, der Unfähigkeit, der Verkäuflichkeit verurtheilen sehen? — Werden sie eure Freundschaft achten oder eure Bündnisse suchen? — Werden sie nicht den Sturz eines edlen Mannes als das Bekenntniß

ansehen, »daß er allein unter Zehntausenden, daß seine Unähnlichkeit im Bösen ... sein Verbrechen sei? —»

Allün wurde mit Ehre los gesprochen. Die ohnmächtige Wuth seiner Ankläger endete mit ihrer eigenen Verdammung. Eine Zeit edler Ereignisse, eine höhere Stufe unter den Völkern begann von diesem Tage für die Serdovarier. Alles Gute siegte; Mißbräuche von Jahrhunderten sanken. Eine Begeisterung kräftiger, dauernder Gefühle machte sie selbstbeobachtend, wachsam und hellwollend für Wahrheit und Rechte. Ihr schwankender Charakter verschwand.

Der Dank der Nation verewigte Tibar unter ihren Rettern: mit treuer Anhänglichkeit folgte er ihm in alle Ereignisse seines Lebens.

Aus den Empörungen kleiner, bundesverwandter Völker und ihren Bedrückungen unter der Ungerechtigkeit der Serdovarier ... war dieser Krieg entsprungen. Mit jener edlen Selbsterkenntniß, »die den erhöhten Sinn eines Zeitalters bezeichnet, das in Tugend seinen einzigen Stolz erkennt,» boten sie nun den Besiegten — das Uebelste erwartenden — »einen gleichen Rechtstand vor einem Schiedgerichte selbstgewählter Völker» an; nur Tibar wurd' als Beisitzer gefordert — und mit Beifall genommen. Ihm fiel das glückliche Loos ... Wahrheiten, die Jahrtausende in stiller Erkenntniß ungenützt nur in sich selbst verschließen müssen — geltend, überzeugend vor einer Versammlung von Völkern zu verwirklichen. Er konnte nun freudig sich selbst sagen: Ich habe nicht umsonst gelebt; ich habe edle Lehren — in Gesetze verwandeln, ich habe den edelsten Fortschritten der Menschheit eine Bahn öffnen helfen! Forthin wird man

nicht mehr Unterwerfung und Gewalt zur Staatsklugheit erhöhen. Haß und Ungerechtigkeit und der verderbliche Eigennutz einzelner Menschen, die in den Ketten schwächerer Völker nur die Mittel ihrer übermüthigen Bereicherung suchen, werden ihre Quellen verlieren. Denn wo Völker sich nur unter gleichen Rechten verbinden, wo der Schwächere im Stärkeren nur seinen Freund, der Stärkere im Schwächeren nur einen Gegenstand seiner Liebe und Gerechtigkeit wahrnimmt, enden alle Schleichwege, alle Uebermacht finsterer zerrüttender Geister . . . die unter Mißtrauen und Furcht aus Seufzern der Bedrückten — Verbrechen, aus der Härte des Druckes — ein Recht der Nothwendigkeit machen; denen alles gut ist und gesetzlich, was für den Augenblick nützet; denen Menschenerniedrigung köstlicher dünkt, als das Vertrauen und die Geisteskraft geachteter Menschen; die Verträge zu Fesseln umschaffen, und einen vorübergehenden Schutz in ewig lastenden Fluch.

»Wann wird man endlich einsehen lernen — rief Tibar in seiner letzten Rede — daß »Herrschaft« . . . Völker eben so verderbe als . . . »Unterjochung;« daß jedes andere Verhältniß — als »Vereinigung« . . . die Tugend vernichte, weil nur in der Vereinigung . . . ein Gefühl wechselseitiger Stärke ohne Haß liegt; daß alle, die das Gespenst der Ueberlegenheit in ihrem Volke erregen, und es um ihres eigenen Stolzes willen — lieber »gebietend als geachtet,« lieber »groß — durch Furchtbarkeit, als durch die gerechte Größe allgemeinen Zutrauens« sehen wollen — seine Zerstörer, die Stifter seiner Leiden, seiner Entartung und seines tobenden Unterganges sind!«

Als Beweis dieſer edlen Verſammlung und ihres Geiſtes ſchließe ich damit, daß Allüns erobertem Lande ſeine alte unabhängige Verfaſſung zurück gegeben wurde; daß es aber aus eigener Wahl, auf gleiche Rechte ſich unter die Serdovarier forthin zählte.

Zwei Freuden mehr für dieſe reichen Tage hatte die Vorſehung uns zugewandt — Jerma und Miolda.

Jerma hatte von unſeren Ereigniſſen, von Tibars hohen Fortſchritten gehört; die Entzückungen der Freundſchaft trieben ihn her. Eine heitere Anzahl glücklicher Menſchen war um uns verſammelt; jugendlicher Muth im Sonnenſchein des Gelingens. Alle Ausſichten ſchimmerten; die Zukunft breitete ſich aus, wie ein Tag am hellen Morgen.

In Miolda's ernſtem Geſichte lag die Freude neben der Schwermuth in ſtiller Erhöhung. Aus ſeinem trüben Lächeln floß jene ſanfte Zurückhaltung in den Ungeſtüm unſeres Muthes, die mit Würde froh ſein lernt am verhaltenen Gram eines Freundes, der nur für uns *ſich* — in hellere Wolken hüllt.

Er brachte uns Nachricht von unſerem Vater, Erithrama und jedem Zurückgebliebenen, und wir fühlten alle, »daß das Herz für geliebte Abweſende wärmer empfinde in der Sonnennähe des Ruhmes und der Ehre, als in den kalten Tagen des Elends, wo in jeder Erinnerung mehr weichliches Selbſtbeklagen als echte Würdigung des Vergangenen liegt.«

Unvermuthet begegnete er hier ſich mit Jerma. Lange hatten ſie nur im Gedächtniſſe für einander gelebt — durch Ereigniſſe getrennt — in früherer Jugend edle Gefährten.

»Ich ſehe dich« — rief Jerma — »und kenne dich *kaum*!«

Miolbaa. Freilich war es anders, als du am Geſtade des Varuſt das entfallene Schwert mir reichteſt.

Jerma. O du entriſſeſt mich der Gefahr, du thateſt alles für mich.

Miolbaa. Was meine Pflicht war — dem Vaterland einen Mann zu erhalten, einſt vielleicht ſeinen Retter.

Arkavar nahte ſich ihnen, Eromas trauernder Freund.

Miolbaa. Auch Du kennſt mich?

Arkavar ſtaunte. »Ja, aber wie verändert!«

Miolbaa. O freilich — in dieſem Gewande willſt du ſagen — Es iſt nicht meine Wahl.

Arkavar. Ich glaube — aber dieſes glühende Auge, dieſe donnernde Stimme, wie trübe, wie leiſe! Dein flammender Muth trieb die Menge nach allen Richtungen deiner Willkür — ach und jetzt ſo ſtille bei unſerem Empfange!

Miolbaa. Man iſt wohl ſtille, wo unſer Gefühl uns ſagt, daß unſer Daſein für die Ehre geendet habe.

Dya. Iſt unſer Dank, ſind vergangene Dienſte keine Ehre?

Miolbaa. Ach vergangene Dienſte! Ich rechne nur nach künftigen.

Nach acht Monaten war Friede mit den Cherſen, und ihre Macht auf lange Zeit, bis fremde Fehler ſie wieder löſten, beſchränkt.

Glänzend im Schmuck unſerer Siege kehrten wir zurück. Sechzehn hundert von acht tauſenden ruhten auf den Feldern der Ehre. Dya wurde gewürdiget ... die Rede ihres Andenkens vor den Erſten des Volkes im Angeſichte des Heeres zu

halten — ein edler Lohn, wo die Achtung trefflicher Menschen statt Lohn — gilt.

Die Feste zu Vertheilung der Preise, zur Entlassung des Heeres — waren trübe Tage für mich. Krankheit löste meine Kräfte. Der Tod, der mich in Schlachten nicht geschreckt hatte, erschien mir bitter im Verlust meiner Freunde. Ach ich mußte leben ... um sie zu verlieren!

Elviridirs Haus war auch diesmal mein gastfreier Aufenthalt, er ein alter Freund meines Vaters. Die Sorge, die Liebe seiner Angehörigen, Wyrdas ... jenes ersten Schiffers und seiner Töchter, die das nächste Haus bewohnten, retteten mich.

In den ersten Tagen meiner Genesung erhielt ich durch Erithramas Hände Etwas Brief:

»Du hast wahr geredet! Mein Vater will, daß ich dich vergesse, um einen anderen in seine Netze zu verstricken. Er ist nicht, was ich glaubte, kein Freund der Tugend, kein Vater, dem ich gehorchen darf. Rette mich, rette mich bald! — Du kennst alle Wege. Eine kurze Verstellung will ich ertragen. Eine lange würde mir zu schwer.«

Dya sah und errieth meine schmerzende Ueberraschung. Sein Entschluß war so schnell als mein Gram. Ich war unfähig zu reisen: er eilte, er flog sie zu retten. Tibar hätte dasselbe gethan; aber seiner Befehlshaberstelle Rechenschaft konnte in mehreren Tagen nur erst enden: er blieb mein stärkender Gefährte.

Die Zeit ging vorüber; alle Möglichkeiten von Dyas Verweilen erschöpften sich. Er hatte sie gefunden, gerettet; Erithrama hatte beide gesehen; seitdem waren sie verloren.

Mioldaa eilte den Weg, den sie kommen sollten. Er sam-

melte alle Wahrscheinlichkeit. Er folgte jedem möglichen Abwege, betrog sich in jeder Vermuthung, und kam, von ewiger Täuschung müde, nach zwei Wochen marternder Ungewißheit zurück mit zerstreutem Blicke, mit thränendem Gesichte. Er hatte nichts gefunden; er suchte hier. Wer noch Hoffnung hatte, entsagte. Tibar starrt: aber fest entsteht in ihm der Beschluß, ihn zu suchen.

Mit trübem Blicke hängt Hamors Auge an Sai, der zweiten Tochter Elviridirs, die er liebend verfolgt. Er — liest in ihrem Gesichte die Furcht seines nahenden Abschiedes: aber er betrügt sich, denn nicht ihm gelten ihre Thränen, den sie schon kennt, den sie verachtet; aber ihm sind sie unleugbare Enthüllung ihres Herzens, und seines Bruders Tod trifft ihn nur wie ein ferner Klageton in der süß trauernden Harmonie eines stillen Frühlingstages. So verschlingt die Ruhe eines Schwächlings jede bessere Empfindung in ihren Eigennutz, und lockt durch ... Gleichmuth gegen alles außer ihr ... bis zur kühnsten Selbstheit. — Er seufzte — niedrige Verstellung in seinem Blicke ... Sein Gewissen klagte ihn an; aber sein Wille war verdorben: er sprach von Hilfe; aber der Gedanke, »diese Wohnung nie zu verlassen und dennoch nicht beschämt zu werden,« mischte List in sein Betragen. — Zweifelnd machte er jeden Vorsatz der Uebrigen mit erkünsteltem Schmerze wanken — daß ich selbst lauer an Zuversicht, an Entschluß ward. Nur Tibar, schweigend ohne zu klagen, erkennt in Mioldaa den Mann, der ohne Weigern gewährt, was er bittet; der ihn begleitet; der jeden Weg der Wahrscheinlichkeit kennt.

Mioldaa, von gleichem Grame ergriffen, eilt, eilt über Berge, steigt über Klippen, betrügt sich tausendmal im Wi-

derhalle, und ſchwört, nicht eher zurückzukehren, bis er todt oder lebendig ihn gefunden.

Ich mußte zurück bleiben. Der Gram hatte mich wieder bis zum Hinſinken aller Kräfte erkrankt. Mein Leben war in Gefahr.

Während unſeres Feldzuges war Hamor, nachdem Erithrama eilf Monate ſeine Gegenwart ertragen hatte, auf ſein Begehren hieher geſandt worden. Er allein blieb mir — meine Qual mehr als mein Beiſtand. Er wollte tröſten und klagen: aber ſein weicher Ton war nur ſelbſtgefälliges Empfindeln für den Beifall derer, die mich umgaben; er glaubte, trauerndes Geſchwätz ſei Gold für Weiberherzen und ſein ſchmachtendes Auge unwiderſtehlich.

Allein ſchien ich mir — verlaſſen! — Auch Tibar kam nicht zurück; auch ſeine Zeit war längſt verfloſſen — keine Gewißheit! keine Nachricht! Der Verluſt zweier Brüder war mir entſchieden. Nach langen, langen Tagen erſt erhielt ich die Verſicherung ſeines Lebens und den Ruf ihm zu folgen. Hamor blieb zurück.

»Ohne Troſt und Nachricht« — erzählte mir dann Tibar — »irrten Mioldaa und ich ſieben Tage lang, gaben uns kaum nächtlich wenige Ruhe, ſahen am fünften, da der Abend ſank, eine Burg am Rande der Berge zwiſchen Wäldern; wir waren nun, wie wir ſahen, inner den Grenzen unſeres Vaterlandes. Hoffnung, die ſo gern träumt, treibt auch hier uns hinauf. Ungewiß nahen wir dem Thore: zwei Wanderer, die das Unglück ihrer Freunde nach tagelangem Suchen hieher brachte! trauernd erſchöpft! Die Nacht ward dunkler, der Wind wehte kalt. Wir baten um Aufnahme.

»Schnell öffnen sich die Flügel. Sie schließen. Ein weiter Hof — hoch auf stehen in finsterer Stille die dunklen Massen. Ein leiser Windhauch lauscht um die verlassenen Zinnen. Ein leises Zischen in den Gängen ist hörbar. Niemand erscheint.

»Was ist das?« fragten wir uns.

»Abenteuer!« — antwortete Mioldaa.

»Glück zu!« — dachte ich. — Ein schauerliches Mährchen am langen Abende!

»So gingen wir lachend die Treppen hinauf, und fanden, was wir immer nicht vermuthen wollten, auch hier alles so menschenleer, so ausgestorben! Durch matt beleuchtete Zimmer hin bewundern wir die Pracht, bis endlich an der letzten verschlossenen Thüre in heller Schrift die Worte stehen: Wer zagt — zurück!

»Wir lesen die schreckenden Worte. Unsere Blicke verstehen sich. Die Thüren gehen auf, und uns gegenüber treten mit gleichem Schritte zwölf Gewaffnete ein, an ihrer Spitze ein Knabe mit Pokalen.

»Wenn auch der Muth nicht sank, der Anblick war doch unwillkommen — Ein düsterer Saal! so allein, von einem so drohenden Gefolge empfangen! Der Knabe naht, zeigt auf seinen Becher, und von den Zwölfen spricht der erste: »Trinkt, trinkt!«

»Und warum?« — fragt Mioldaa.

Der Erste. »Daß zum Kampf sich eure Seele erwärme.«

Mioldaa. »Muth — vom Weine?«

»Ich werfe den Becher zur Erde.«

»Der Knabe reicht jedem ein neues Schwert, der Sänger beginnt den Leidgesang. Lange stehen wir so.«

»Nun?!» — rufe ich endlich voll Ungeduld. Zwölfe gegen zwei?» —

»Die Schaar tritt zurück, einer steht.

Der Erste. »Glaubt ihr Gesetze der Ehre uns so unbekannt? Nur einzeln ist jeder des andern Rächer. Aber mit euch — kämpfe ich nur mit beiden zugleich.»

»Nie!» — antworte ich.

»Mioldaa stößt sein Schwert in den Boden.

»Der Gesang wechselt. Die Hüllen des Zimmers sinken, jeder Streiter steht entwaffnet. Mit brüderlichem Lobe umfangen, den Gruß kaum zu erwidern besonnen, halb träumend glauben wir uns im Lande der Geister. Der Glanz von hundert Lichtern strahlt über die lange Reihe von hohen Gemächern. Ein sanftes Getöne ergötzt unser Ohr, Duft des Himmels umschwebt uns: unverwahrt überlassen wir uns dem wunderbaren Gefühle. Menschen versammeln sich. Was die verfeinertste Ueppigkeit fordert, umgibt uns. Kunstreich geordnete Speisegestelle zeigen ihre Schätze. Wein fließt aus köstlichen Pokalen. In leichtem luftigem Gewande, unter frohen Gesängen, umschwebt uns der Tanz, schöne hohe Formen in reizender Bewegung: was der Sinne allmächtigen Zug erregt, vereinigt sich.

»Zwei Tage vergehen unter Festen der anlockendsten, unwiderstehlichsten Anmuth. Unwillig sehen wir uns verstrickt; aber der sanft frohe, selbst in Scherz und Spiel nicht ohne zarte Würde handelnde Geist unserer Gesellschafter zieht uns fort. Alles widerspricht unseren Meinungen von Lebensanwendung im Ganzen; nichts beleidigt unser reinstes Gefühl im Einzelnen.

»Natur und Menschheit werden geachtet; selbst unseren

Aeußerungen strengerer Art mit Ehre begegnet. Das Erhabene erhält seinen Werth in ihren Urtheilen. Aber Freude bleibt ihnen »dennoch des Lebens höchstes Ziel, der Erfinder eines neuen Festes der Menschheit höchster Wohlthäter. Aus den Armen des Tanzes, wenn die Nothwendigkeit gebietet, sich in die Schlacht stürzen, dem Uebel mit raschem Muthe begegnen, und vom Kampffelde zurückkehren können zum ungetheilten Genuß einer frohen Stunde, scheint ihnen des Mannes höchste Selbstübereinstimmung.«

»Alles wurde nur leichthin geäußert; niemand schien uns bekehren zu wollen. Das unbefangene Wohlwollen, das diese heitern, arglosen Menschen gegen sich zu erregen wußten, war ihre gefährlichste Ueberredung... Man berief sich auf ein Gesetz: daß niemand vor dem dritten Tage ihre Feste verlassen dürfe. Es war unmöglich zu entkommen. Zwanzig, die die Gegend besser kannten, waren fortgeeilt, Dya zu suchen. Die Wahrscheinlichkeit der schönsten Hoffnungen umgab uns. Mioldaa und ich erwarteten in einer kleinen Grotte den dritten Abend. Eine fröhliche Schar hatte uns eben verlassen. Schnell erbebt unter uns der Boden, schwarzer Rauch steigt auf, und wir sinken.

»In tiefen Höhlen — Verdammten gleich, quält uns die Täuschung des Verlornen. Hohngelächter schreckt uns auf und wechselt mit Gewinsel, das aus allen Ecken zu kommen scheint. Wir sehen bei blassem Lichte Phantome, und immer stiller, leiser begräbt uns ein hoffnungsloses Einerlei in finsterem Schweigen.«

Ich setze Tibars und Mioldaas Ereignisse von jetzt an mit den Worten des letzten fort.

In Kerker versenkt — gingen drei Tage bitterer Finsterniß vorüber. Täglich fuhr um Mitternacht ein leuchtendes Flämmchen auf; sein Schein entdeckte in einer Ecke unseren kärglichen Unterhalt. Eine klagende Stimme sang das Schicksal verworfener Seelen: »die der Kerker entehrt; die, jeder Prüfung zu schwach — sich selbst zum Spielwerk fremder Launen ergeben; die die Gefahr nicht ermuntert; die ihre Unentschlossenheit durch das Phantom eines widrigen Schicksals beschönigen, und gegen die Leiden der Zeit sich träge durch Aussichten einer Ewigkeit machen . . . in der der duldende Weichling einen eigennützigen Lohn, der kämpfende Held nur seine Rechtfertigung sucht.«

»Und was sollen wir nun?« fragte ich stündlich, tausend Bilder nagender Erwartung, die Qualen glühender Ungeduld in mir.

Tibar blieb ohne zu sprechen.

Seine Blicke durchliefen den Raum des Gefängnisses. Ruhe stand ihm zur Seite — der Gedanke im Innern: »daß der Kerker des Mannes keine Macht habe, der Ketten mit seinem Leben breche.« Aber noch war er mir dunkel. Ich wollte Rath, ich wollte Trost.

Er sah kein Entkommen.

Mich drängte sein Schweigen, seine starre hoffnungslose Kälte; ich forderte Antwort: ihn ekelte jeder Bestätigung, die man in fremden Rathe sucht. Nur »was jeder sich selbst wäre,« schien ihm etwas.

Diese Haft und die Ketten seines Volkes dünkten ihm — Ein Werk. Er sah die Hand der Orajas und ihre Rache; eine lange Reihe von Verwicklungen stand vor seiner Seele . . . dunkle, tief gelegte List, die den Einzelnen um-

lauert, und in alle Verhältnisse greift: dieser Ort, ihm ähnlich hunderte vielleicht, erschienen ihm als die Falle — wo man unverwahrte Seelen durch Angst oder Lockungen zu Gehilfen der Ungerechtigkeit verstrickt; der Zustand seines Volkes — ein Fieber schleichender Gewalt, die nur in der Zerstörung des Geistes ihrer Dauer gewiß ist; er selbst sich — ihr Opfer, oder ihr künftiges Werkzeug.

So blieb ihm »Tod, und die Kraft, mit der er ihn sich zu geben wüßte,« die einzig übrige That ... durch Beispiel für den Guten, durch Erschütterung für den Schlimmen noch wirksam zu sein.

In diese Stimmung, in diese Ruhe verschlossen — hielt ich ihn für muthlos. Er verschmähte über andere zu herrschen ... jene kindische Größe, die mit ihren Vorsätzen sich zum Vorbild aufstellt; er hatte Zutrauen zu mir, darum wollte er nur mit sich sein. Mir schien es Verachtung gegen mich. Mein Ungestüm erschütterte ihn nicht.

»So oder so, wir werden beide in der Entscheidung handeln, wie wir sollen: warum jetzt rechten über die Art?« blieb seine Antwort.

»Ich will mich los machen,« ward am dritten Tage mein immer wiederholtes Geschrei.

Tibar. Thu's!

Ich. Und du?

Tibar. Ich bleibe.

Ich. Warum?

Tibar. Weil ich nur will, was ich kann.

Ich. Der Wille erhöht das Vermögen.

Tibar. Oft ist Wollen — Schwäche.

Ich. Du wirst beleidigend.

Tibar. Desto schlimmer, daß du mich's werden läßt.

Umsonst kämpfte ich gegen die stolze Festigkeit des Mannes mit Bitten und Mißtrauen, mit Verzweiflung und stiller Ergebung, mit Vorwürfen und dem kränkenden Spotte des planlosen Grimmes ... »betrogen, verlassen zu sein von ihm, dem ich vertrauen, mit dem ich alles beginnen zu können glaubte.»

Tibar. Was du glaubtest, weiß ich nicht: was du hast, könnte ich dir sagen.

Ich. Ist's jetzt Zeit?

Tibar. — Jetzt, wie immer. —

Ich. Wir wandeln auf Rosen. —

Tibar. Auf Dornen für den, den sie drücken. —

Ich versuchte mich an allen Gittern. — Ermüdet sank ich zurück. — »Schläfst du?»

Tibar. Ist Entschlossenheit Schlaf? —

Ich. Hilflos verlässest du mich?

Tibar. Soll ich gegen Unmöglichkeit kämpfen, um deiner Laune zu schmeicheln? Soll ich ein Freund sein ohne Selbstständigkeit? Du würdest einer Vereinigung dich einst schämen, auf Nachgeben unter deine Ungeduld gegründet.

Ich. Soll Geduld unsere Stütze sein?

Tibar. Ist Geduld nicht auch Stärke?

Ich. O der zweideutigen Tugend!

Tibar. Thoren rühmen sich ihrer; Weiber üben sie aus. Der Mann steht fest gegen Ungemach, und trägt den Schein der Geduld, ohne ihre Schwächen. In seiner Seele ist's entschieden, »daß er enden könne, wenn sein Leben ein Spiel höhnender Feinde, und unnütz für bessere Thaten wird.»

Leiden sind unser Weg zur Stärke;
Leiden im Dunkel der Unterdrückung ..
an edlere Seelen, durch einen selbstgen
im Spott ihrer Ohnmacht zu erschütte

Ich. Deine Grundsätze sind streng

Tibar. Nicht strenger als sie s
Weichling zu werden. Die Gotthei
darum Uebel.

Dunkel standen seine Entschlüsse vo
derte, aber nicht billigte. Ich wollte
ihn zu überzeugen.

»Laß uns fliehen,« rief ich nach lang
ist versucht!«

Tibar. Fliehen — wo die Ehre
ben gebietet? Ich will diese Leute sp
zurückweichen an dem, was der Mensc

Ich. Und was werden sie lernen?
ihn zu binden.

Tibar. Wie lächerlich alle Drohu
verächtlich ihre Lockungen dem sind, der
ort wählen kann. Laß Tausende mit
wapnen — wo bleibt der Triumph d
Leben macht Menschen zu Verräthern
Leben scheitert ihr Muth, ihre Tugend

O Leben! dein Sklave nicht sein,
wußtsein! Die Hand — stark genug g
ist stark gegen alle Ketten der Erde.

Ich. Soll ich verleumdet im Kerk

Tibar. Oder der Spott deiner
dann doch sterben.

Ich. Wer kann meiner spotten?

Tibar. Der, in dessen Augen Furcht des Todes die Kette scheint, mit der man Menschen fesselt.

Ich. Tibar, Tibar, es liegen gefährliche Folgerungen in deiner Lehre.

Tibar. Nicht mehr, als ich selbst daraus zu ziehen wage ... ein zweischneidiges Schwert für den Bösewicht; dem Guten das edelste Geheimniß des Bewußtseins, eine Gabe der Gottheit zur Kraft der Tugend, zur Stärke unter Zweifeln.

Ich. Sie schmeichelt dem Stolze: die Freiheit scheint zu gewinnen; aber der Mensch wird ein unruhiger Knabe, der bei jeder Strenge des Lehrers der Schule zu entlaufen droht.

Tibar. O über die Männer des Lebens! — Der Geist erliegt unter Widerwärtigkeiten, das Herz wird klein unter Fesseln — aber der Mensch lebt, und das große Werk seines Daseins ist vollbracht! — ob er ... mit entehrten Kräften aus der Hand des Peinigers Gesetze empfange, unter deren Druck seine Kräfte versiegen — Was liegt an seiner Würde? Wer hat das Leben zur Pflicht gemacht?

Ich. Er, der durch Liebe uns an dasselbe band.

Tibar. Und durch Widerwillen den Tod von uns entfernte? — So heißt's — Aber das Leben ist eine unwesentliche Idee. Wir glauben es zu lieben, wenn wir nur einzelne Augenblicke desselben lieben; und die Furcht des Todes ist nichts, als ein Vergleich jener wenigen, theuer gewordenen Scenen mit den angelernten Begriffen finsterer Trennung. Der Mensch fürchtet den Tod nicht; die Erziehung lernet ihn fürchten.

Ich. Und unser Leben sind wir niemand schuldig?

Tibar. Wem? Gott? der Gesellschaft? — Weichlichkeit hat die Stimme der Gottheit verkannt. »Sei groß durch Güte,« war Gottes Segen: durch Größe bist du Mensch, durch Dasein nur ein Wesen, weniger als jedes — sobald du verfehlst, was du sein darfst; denn jedes andere ist, was es sein muß. Sein, was wir sein sollten ... Gesinnungen, Thaten, der Gebrauch des Daseins — nicht Dasein selbst, ist unsere Pflicht. Ist das anerkennende Befolgen dieser Pflicht nicht das einzige Gesetz zwischen Gott und dem Menschen? Ist wegwerfen, was uns erniedrigt, nicht die That edler Gesinnung? Der Gesellschaft? — Ist — »reifes Bewußtsein unserer Kräfte, edle Besorgtheit — Tugenden nie unter der Schwäche eines Augenblickes zu schänden; ist enden, ehe entweichende Stärke den Hohn des Bösewichts gegen alles Gute bestätiget« ... nicht ein Opfer, das wir dem Geiste der Menschheit bringen?

Ist der Mensch noch Mensch, der seine Pflichten, seine Rechte, seinen Wirkungskreis verlor? — Ist seine Würde, seine Selbstständigkeit, sein Wirken in reiner Erkenntniß sein Ich? oder dieses Dasein im Körper? — Ist er Mensch, wenn sein getödtetes Bewußtsein ihn unter die Spielwerke der Bosheit versetzt? —

Unser ist das Leben, eine Münze für höheren Kauf — und kein Eigenthum so ganz unser ... wie dieses. Sein Werth löset sich, wo unsere Kräfte für die Menschheit versiegen, und seine Nothwendigkeit mit seinem Werthe. Es hingeben — wenn der Augenblick, wenn Wahrheit, Vaterland, die Ehre der Menschheit es fordern ... heißt seine Bestimmung nicht überleben wollen; ob der Feind in einer

Schlacht, ob unſere eigene Hand es entbindet — der Zweck entſcheidet in einer Sache, nicht die Form; der Zweck des Lebens, wie jedes Vermögen iſt — ſeine Verwendung.

So zu denken war meine Stärke. So zu handeln, wird jetzt meine Pflicht . . . Auf meine Uberzeugung geſtützt beginne ich den Kampf gegen die Zukunft.

»Söhne meines Vaterlandes, die ihr glücklicher oder unglücklicher als ich dieſe Kerker betretet, richtet mich, und handelt, wie euer Herz entſcheidet. — Was konnte ich erwarten? — Befreiung — durch verleugnen meiner Grundſätze? — oder Leben in Ketten — den Zufälligkeiten eines geſchwächten Geiſtes und ſeinem Mißbrauch unterworfen? —

»Vernichtet für das Ganze — was konnte mir bleiben, als die letzte Selbſterhaltung gegen entehrende Gewalt . . . der Tod?!

»An dieſem Orte, der ſo manchem noch ſich öffnen wird mit all ſeinen Qualen, möge die letzte Schrift eines Mannes euch Troſt geben, der heiter und ruhig hier ſtarb. Tauſende enden dann vielleicht wie ich; Einer vielleicht entrinnt, unſere Geiſter folgen ihm . . . er handelt, er ſpricht in der Kraft, mit der wir ſtarben. So wird, was dem weichlichen Selbſtling als — ein Leichengeruch der Verzweiflung mißdünkt, eine Saat unſterblichen Wachsthums, und ein Ort, dem Untergange der Menſchheit bereitet, ein Tempel des Wiedererwachens!

»Was können wir mehr?

»Vater, ehrwürdiger Greis! Brüder, die ich liebte! nie ſehen wir uns wieder. In der Gewißheit, »daß ich ſtarb, wie ich ſollte,« lebe ich unter euch: was iſt's, ob wir uns

wiederſehen oder nicht? Einſt erzählt vielleicht ein Fremdling, was er hier las, und eure Seele erkennt mich.“

Er ſchrieb, was er geſagt hatte, an die dunklen Wände.

Weithin ſchlug ein Vogel in das Liſpeln der Bäume, an unſerem Gitter. Tibar ſetzte ſich, mit Entzücken die letzten Töne der Entfernung einzuſaugen.

Tibar. »Ihr Berge, Ströme, Thäler — du freundliche Vergangenheit ſonnenheller Gefilde! Tage meiner Jugend! — mein Geiſt ſchwindet hinüber in eure ſchöne Ferne; aus euren Bildern ſtrömt die Haltung ſanfterer Gefühle auf meinen Tod zurück, und mein letzter Blick dämmert ruhig hinweg in einer Erinnerung an euch. Mioldaa, leb' wohl.“

Meine Gefühle waren gebrochen, in meiner Seele war weder Kraft des Lebens noch des Todes.

Feſt hielt ich ihn umfaßt. Nur zwei Stunden bat ich ihn zu verweilen. Was ich thun ſollte, war mir nicht entſchieden.

Aeltere Begriffe ſtritten in meiner Seele. Ich vergaß, daß Tibar erſt ſprechen wollte und dann ſterben. Ich erwartete ſchon jetzt ſeinen Tod: er ließ mir meinen Glauben, um mich zu prüfen.

Welch ein Augenblick, wenn die fürchterliche Einſamkeit des Verlaſſenen uns näher tritt im Scheiden des Einzigen, den wir mit zitternder Hand noch halten!

Es war Mitternacht. Noch waren Tibars Stunden, wie ich rechnete, nicht um. Die Thüren des Kerkers flogen auf. Zwei Männer winkten. Tibar nahm meine Hand. Er ſah meine Troſtloſigkeit.

Tibar. Willkommen am Grabe! Bald iſt's entſchieden.

Ich. O Tibar, meine Seele unterwirft sich: aber mit Ehre zu sterben, nicht nutzlos, war meine Hoffnung.

Tibar. Sind wir Schauspieler, daß die Ehre unsers Sterbens im Händeklatschen der Zuschauer liegt? — Sterben wir nutzlos? — Die Folgen der Zeit sind uns verschlossen; aber in uns liegt die Gewißheit . . . »nichts geschehe umsonst, und die Wahrheit gewinne durch jede für sie begangene That.« Kalt dünkt dir vielleicht meine Sprache, doch fließt sie aus der Fülle innerer Empfindung.

Beide folgten wir nun unsern Führern, jeder entschlossen, beide — an Bewegtrieben verschieden. Durch Unterwerfung unter ein höheres Gesetz, trug Tibar — den Stolz der Wahrheit in einer männlichen Seele; die höhern Regungen einer reinen, ehrsuchtlosen Größe hatten ihn ergriffen, sein Geist war fest ohne Spannung, sein Muth Zuversicht ohne Ansprüche. Geringschätzung des Lebens, verachtender Muth ward — meine Stärke.

Was Furcht erregen konnte, war um uns versammelt. Bald leuchteten Blitze; bald finster und stille. Fernher dämmerte wieder ein Licht, Schatten schwebten umher, Gestalten des Schreckens; bald durch alle Gänge ein Brausen des Windes, bald Stimmen der Klage; alle Hellung verschwand, alle Hoffnung verging!

Mein Geist ward immer fester. Mit jedem Schritte wuchs mein Entschluß. Mich empörten ihre Behelfe . . . das Herz schwächen zu wollen, um den Tod fürchterlicher zu machen — »Oder die Scene zu erhöhen, um das Schauspiel größer zu machen,« sagte Tibar.

Fest hing ich an seinem Arme — der Hand, an der man in

einer entscheidenden Stunde des aufgespreitzten Wahnes lachen konnte. Wie voll schlug mein Herz in diesem Augenblicke! Ich hätte auch allein nicht gezittert; aber ich hätte getobt, ich hätte mit ohnmächtigem Grimme die Würde meiner letzten Stunde entehrt: den gleichen Gang edler Erwartung lernte ich von ihm; ihm, der sich hingab für mich, der einen selbstgewählten Tod vertauschte, wenn es mich stärken konnte, für den Tod aus der Hand unbekannter Feinde. O wie sehr fühle ich jetzt, daß aller Ruhm zu arm ist, um Tugenden zu vergelten!

»Laß uns sterben wie Männer,« rief mir noch Tibar zu. »Die bitterste Strafe des Schurken ist, sich nicht an dem gehofften Schauspiele fremder Schwäche weiden können.«

Aus den Gängen hervor, am hohen Himmel den Vollmond, hohe Trophäen und ein Schlachtfeld mit weißem Gebein weit ausgebreitet — zog am Hügel hin ein Hain. In seinem Schatten saß der stumme Kreis gewappneter Richter.

Wir hielten sie für Orayas.

Miolbaa, sprach der Stattlichste, der aus dem Kreise hervor trat, du stehst vor strengem Gerichte.

Ich. Wer kennt mich, um über mich zu richten?

Der Richter. Jeder, in dessen Gedächtnisse deine Handlungen stehen. Wir sahen deine Wege.

Ich. Wie Räuber, die dem Arglosen nachspähen.

Der Richter. Nein! wie Beobachter, die nach Menschen forschten.

Ich. Und wenn sie sich betrogen —

Der Richter. Ist's deine Schuld, der du echte Gesinnungen unter zweideutige verbargst. Du hast dein Vaterland verlassen.

Ich. Wie kann man verlaſſen, was nicht mehr iſt?

Der Richter. Nicht mehr iſt? — Der Mann ſchafft ſich ein Vaterland, der Schwächling mißkennt es.

Ich. Wenn Tauſende ihre Hände ſenken, was kann der Einzelne? — klagen!

Der Richter. Nicht auch handeln? —

Ich. Um allein das unnütze Opfer zu werden? — Wenn jeder innere Trieb einer Nation erſtirbt, wenn kein Rückblick beſſerer Tage, keine Erinnerung höhern Daſeins — Leben in die träge Menge gießt?

Der Richter. So haſt du nicht verſtanden, oder nicht verſtehen wollen . . . beide zu wecken; und Fehler der Trägheit ſind ſo wichtig als Fehler des Willens.

Ich. Und was hätte ich thun können?

Der Richter. Wer, was er hätte thun ſollen, fühlt, wird nie fragen, was er hätte thun können.

Ich. Habt ihr denn gezählt die Kämpfe meines Willens, die Thränen meiner Seele, die Gefahren der Mittheilung, betrogenes Vertrauen und ein leidendes Herz? — Kennt ihr die Menſchen, wie ſie ſind, die Stufe, auf der ſie wirken, die Ketten der Meinung, und die Früchte der Erniedrigung? — O ihr, die ihr wie Götter das Herz des Menſchen aus ſeinen Thaten richten wollt, was gibt euch dieſe Vorzüge, was habt ihr merkbares gethan — um im Stolz eurer Thaten das Urtheil des Unglücklichen zu ſprechen, der im Verborgenen handelte . . . um Hoffnungen der Zukunft zu gründen?

Der Richter. Das, was wir jetzo thun.

Tibar. Das heißt, ihr habt euch ſelbſt frei geſprochen, um andere deſto kühner zu richten. Es iſt ſehr wenig, ſagen — was andere hätten thun ſollen; aber ſagen, was ſie ge-

than haben, ist viel. Wer hat euer Urtheil verlangt? Wer hat gezeugt gegen ihn? — Zwischen Licht und Dunkel euer Amt . . . ist's ein Bürge eures Verdienstes? Wollt ihr dem Vaterlande Freunde durch Schreckniſſe erzwingen? — Wer sich einmal schrecken läßt, wird nie Herz haben.

Wollt ihr durch Schauspiele prüfen? o so gehört sehr wenig dazu, dem Phantom einer Nacht zu widerstehen, wenn Unwille gegen euch . . . Trotz in die Seele geußt. Was soll nun das Puppenspiel, das euch nur furchtbar für Weiber, zweideutig im Auge des Mannes macht? Ich stehe hier vor euch. Gott nur kann mich richten, mein freies Bewußtsein nur kann mich so sprechen lassen. Wenn eure Absichten edel, eure Bemühungen gut, wenn eure Kräfte fest und eure Mittel sicher sind, braucht's da noch Zwischenwege? — Oder kenne ich vielleicht, was unter der Larve steckt? Seid ihr Orayas? So wisset, daß ich den für einen Elenden halte, der sein Volk verläßt! —

Der Richter. Willkommen, Fremdling! Der Muth deiner Rede zeugt für die Wahrheit deines Herzen. Du, Mioldaa, kennst uns — Freunde von Alters.

Im hellen Monde näher sah ich ihre bleichen Gesichter; ich erkannte so manchen meiner frühern Gefährten. Mein Athem erstarb, in meinem Antlitze herrschte die Bläſſe unerwarteter Freude. Selig der Mann, in dessen Herz das Wiedersehen der Freundschaft mit solchen Empfindungen tritt.

Und nun, daß auch du nicht unrecht uns beurtheilst, sprach in einem ruhigeren Augenblicke Desron, so höre. Nicht dieser geborgte Pomp, nicht diese Verwandlungen sind's — den Mann

im Manne zu unterscheiden: aber wir wissen dennoch, daß an Blendwerken erlogener Muth sich entlarve; daß die glühende Phantasie des Jünglings sich erhitze, und bei ungewöhnlichen Erscheinungen zu edlern Unternehmungen erhöhe. Wir wissen, daß der Mensch in den Augenblicken der Ueberraschung — in schnellerer Wahrheit sich zeige. Darum Kämpfer, die euch drohten: ihr bewieset euch als Männer. Darum das Gastmal: starke, freudige, lebenswarme Menschen sind uns noth. Wahrheit fühlend, thätig ist nur der, für den das Leben auch im Kleinen einen Werth hat . . . eine Seele, die, ihrer selbst gewiß — Genuß so wenig als Entsagung fürchtet. Darum der Kerker, um eure Gesinnungen im Unglück zu prüfen; darum dieser richterliche Ernst, um die Wahrheit eures Geistes zu erkennen: herzhaft in Gefahr ist auch der Bösewicht, aber den Vorwurf einer ungerechten Klage fühlt und beantwortet nur eine freie Seele wie ihr. Ein edler Mann sammelte uns hier. Retter seines leidenden Volkes zu werden . . . suchte er Gehülfen zu prüfen, zu bilden. Dem Muthlosen bleibt alles ein Traum. Musik wiegt ihn in Schlaf; und wenn er erwacht, findet er sich weit in unbekannter Gegend. So wurden wir erlesen. Täglich aller Kriegskunst Lehrlinge in strenger Uebung harren wir günstigerer Tage. Noch stehen wir allein unter einem unglückbetäubten Volke. Dir, Fremdling, dem eine edle Sache, aber vielleicht hier kein Vaterland Gesetze auflegt, dir steht es frei, an unserem Vorhaben Theil zu nehmen, oder mit unserem Zutrauen, mit unserer Achtung von hinnen zu ziehen.

Tibar. Hier meine Hand, nie versagt, wo ein edler Endzweck zur Thätigkeit rief. Aber wir haben — Ein Vaterland.

Desron. Dank dir. Und nun, Mioldaa, warum so stumm?

Mioldaa. Ich seh' euch wieder. — Als Richter fürchtete ich eure Vorwürfe nicht; als Freunde — so viel ich auch gethan zu haben glaube! hätte ich nicht mehr thun können? — Aber es gibt einen unerklärbaren Stillstand der Seele . . . wenn alle Gefährten der Thätigkeit von uns verscheucht, wir einzeln und verlassen in unserem Kreise nur Bilder verlorner Hoffnungen erblicken; Handeln verkehrt sich in Klagen; Gesinnungen in unnützes Jammern, die Kraft, die uns ewig eigen bleiben sollte . . . die Kraft unsers Willens, das lebendige Bewußtsein unserer Pflicht — verlöscht. Der regsame Geist betäubt sich und sinkt — »durch Unmuth" — so leicht, als der schwache — »durch seine Gebrechen" unter die Zeit, in der er lebt: beide gleich ohnmächtig, bleibt nur der Bösewicht stark . . . durch Mangel an Widerstand, durch den Raum, den beide geben, mehr, als durch sein eigenes Vermögen; so mehrt sich das Uebel durch das Uebel selbst, Muthlosigkeit durch Erschlaffung —

Desron. Es kommt eine Zeit, die deinem Wunsche Gefährten geben wird.

Ich. Werden wir sie erreichen?

Lanid. Wir gründen sie. Ist unser Leben zu kurz, wollen unsere Nachfolger den Weg verlassen; dann Friede mit unseren Herzen. Der Mann kann nie mehr, als den Raum seines Daseins mit Thätigkeit ausfüllen: seine Absicht — ist sein Verdienst, der Erfolg — ein Geschenk höherer Ordnung! Aber darum tritt dennoch jede That in die Reihe von Ursache und Wirkung, und die Zeit vollendet, was der Augenblick begann. Handelt, wie ihr möchtet, daß eure Väter für

euch gehandelt hätten . . . nie für euch selbst, nie für den Lohn einer Tugend, die sonst nur zu bald an ihrer eigenen Wahrheit zweifeln möchte.

Stille — Stille, wie nach jeder edlern Wahrheit — Eine neue Aussicht umgab uns . . . überall uns unbekannten Gefährten und einem verborgenen, regsamen entgegen tretenden Geiste für ein erhabenes Ziel, einer Zukunft unsterblicher Thaten und die Kräften einer edlern Bestimmung zu begegnen. Ruhe kehrte zurück in ein stürmendes Herz. Die Gegenwart erhob sich zum Bunde veredelter Seelen, die im Bewußtsein gleicher Gefühle durch Schweigen sich inniger als durch Reden erkannten.

O Zeit, wie groß kann ein Augenblick werden!

Dennoch wagten wir es nicht Erithrama zu nennen. Ich — aus scheuem Mißtrauen eines lange her hoffnungslosen Gemüthes; Tibar, weil er glaubte, was aus sich selbst entstehen konnte, müsse aus sich selbst sich bilden; fremder Einfluß würde nur Unbestand mit sich selbst erregen. So schwiegen wir bis zum Ende unsers Hierseins.

In unserem stummen Gange erreichten wir jetzt die Quelle eines Hains. Zum nahen Meere eilte ihr Lauf; auf ihrem zitternden Spiegel schwebten die Bilder des Mondes, weithin über die See seine dunkel hellen Nebel; Wohlgeruch, wehende Schatten und Flüstern des Laubes weithin am Ufer. Ein Ort — zu schön, um vorüber zu gehen; unsere Seele zu voll, um nicht die frohe Zusage zu finden, »einst unter einem glücklichen Volke mit dem Gefühle erreichter Größe in diesen Gegenden Ruhe zu finden!»

Die Vorempfindung belohnter Tugend, der Wunsch, die Zuversicht der Ruhe nach kommenden Thaten — wo erscheinen sie rührender und allmächtiger als im Umgange der stillen Natur, wenn die Dauer dieser Gegenstände, an denen Jahrtausende vorüber gingen, uns an den Gedanken unserer eigenen Vernichtung knüpft! Wir sehen uns selbst ... Theile eines unfaßlichen Ganzen — Kräfte in allem, Empfindungen in uns ... ein Auge, das uns erhebt, einen Willen, der uns vergrößert, und eine immer regere Gewißheit des Guten. Zu viel ist des Schönen, um Entschuldigung zum Bösewicht zu finden; des Erhabenen zu viel, um an eine nothwendige Verdorbenheit zu glauben. Und warum sind dennoch Menschen so selten, was sie in diesem Umfang alles Großen ... sein könnten? — Ach für das beengte Herz wird alles nur »Genuß oder Bedürfniß,« und nichts ... Erhöhung. Nur dem frei ausstrebenden Gemüthe wird diese Schöpfung ... Geist im Geist reinerer Erkenntnisse, Kraft — in den Kräften des Gefühls und innerer Würde; die Stille ... mehr als eine Ruhe zum Schlafe, und die Dämmerung des Waldes ... mehr als eine Einladung in Schatten. Ihm nur tritt ein höherer Sinn alles Menschlichen in die Reize des Sichtbaren; und so wie wir dann auf jeden Gegenstand ... Erinnerungen ferner Zeiten legen; so soll auch unser Andenken einst unter Blüten und im Lichte der Dämmerung, am Strome und am Fels der stille Gesang betrachtender Menschen werden.

Dann wird die Sonne, die Stille, die selbstüberlassene Einsamkeit hoher Fernen des Menschen liebster Gefährte; Ruhe findet er dann unter einem Himmel voll leuchtender Sterne, unter den Schatten der Thäler, unter den Riesen

der Schöpfung und dem Rosenlichte ihrer Gipfel, über einer Erde voll sinkender Nacht; Zufriedenheit überall, wo er sich ungestört den Entwürfen einer schönen Einbildung überläßt, auf jeder Stelle, wo das Unbegriffene ihn erhebt über die Zweifel des Unbegreiflichen. In einer bessern Welt erwacht, glaubte er die Bilder des Lebens in ihrer Dauer zu sehen. Tugend quillt aus dem Gefühle des Schönen. Der Mensch wird sein eigener Bekannter, die stille blühende Erde seiner Träume Vertraute, und was er unter dem Geräusche des Lebens nur dachte, wird Vorsatz und Schluß in der Rückkehr zur erhabenen Natur.

So saßen jetzt alle am rauschenden Quelle, bis ich, dem die Unruhe zu wissen näher als die Erwartung der Zukunft war, mich erhob.

Ich. Und nun, was ist der Zweck des Bundes, den ich in euch erkenne?

Lanid. Wiederherstellung des Vaterlandes.

Ich. Mit welchen Kräften?

Lanid. Mit denen, die Gesinnungen geben.

Ich. Nur euch, oder mehreren?

Arjad. Bis jetzt nur uns. Aber Männer werden sich sammeln, sobald im stillen Gange der Meinungen der Muth neue Kräfte erkennt.

Tibar. Die Hoffnung ist gut; die Zuversicht möchte schaden.

Arjad. Angeborne Rechte verlieren sich nie so sehr, um nicht durch Beispiele wieder geltend zu reizen.

Tibar. Der Mensch entwöhnt sich allem, und er kann dahin kommen, daß er aus Stolz — im Guten — den Spiegel seiner Häßlichkeit hasset. Wenn auch der tändelnde

Schwärmer es lobt — ist's Wortklang, nicht Erkenntniß; die Klagen von Zehntausenden, ihre hohe Stimme und ihr stolzes Wünschen — nur ein müssiges Wiederkäuen ihrer Tagsgeschichte.

Lanid. Aber die Erinnerung höherer Rechte, das Bild alter Zeiten —

Tibar. Ist nichts für Menschen, die durch zwanzig Jahre ängstig drückender Gewohnheit an dem »Besitze und den Verhältnissen ihrer jetzigen Lage« fester hängen, als an dem »durch Erhöhung der Einbildungskraft und des Herzens mehr, als durch unmittelbares Bedürfniß uns nothwendigen Stolz edlerer Verfassung.« Ruhe — sucht der erschöpfte Geist, der kühner findet — Befriedigung in den Rangstufen der Gewalt. Die Wollust zu befehlen, die Gemächlichkeit des Gehorsams, sind zwei Becher süsser Betäubung. Es ist so leicht — unter Kindern herrschen, oder Kind unter Kindern — geschehen lassen, was man sich nicht zu bessern verpflichtet wähnt, dulden, was man mit Tausenden trägt. Unwissenheit ist die Kette. Der Mensch, der sich selbst nicht erkennt, ist's, der sich in den Irrgang verwickelt durch Trägheit: Mißtrauen durch Selbstsucht geboren, vollendet das Werk. Vereinzelt — wagt keiner dem andern seine Gefühle zu gestehen; der Mensch verzweifelt am Menschen, niemand hofft mehr das Bessere. So verjähren sich Rechte; so vergehen die Urkunden älterer Gewohnheit. So wird die Nation sich nur in ihren Gewalthabern, nicht in ihren Bürgern mehr gegenwärtig. So wird Unterdrückung ein System; Demuth eine Tugend; Philosophie selbst nur eine Sammlung kalter Maximen, deren Weisheit darin besteht, unempfindlich gegen den Druck, und behutsam unterm Joche zu machen.

Wenn niemand mehr forscht, niemand mehr Auskunft weiß, wenn alle Schärfe des Geistes zur gemeinschaftlichen Mittheilung versiegt, wenn die Erziehung eine Schule der Unterwerfung wird, und der beste Vater alles gethan zu haben glaubt, »sobald er seinen Sohn schlau gegen die Schwachheiten der Mächtigern, oder zu ihrem glücklichen Theilnehmer macht;« dann gilt Rang für Würde, und Befehlen für Gesetz. Ketten werden enger durch Eigennutz, und der Stolz — sie zu verewigen, wird der letzte Schritt zum Grabe der Menschheit. Erkennt an diesen Zügen euer Volk. Wohl möchte mancher dem Manne, der das Bessere wagt, in einer Stunde edlerer Gefühle sich darbieten. Aber zaghaft durch Ungewißheit, durch Vereinzelung entnervt, will man abwarten diesen Tag und jenen: so steht der Held des Vaterlandes, verlassen in seinem Unternehmen, und verfehlt aus Mangel an Hilfe das Ziel, das nur durch Uebereinstimmung von tausend Thätigen erreicht wird. Und so wird euer Schicksal sein.

Arjad. Das Unglück, das die Väter schwächte, wird die Söhne erwecken.

Tibar. Der Sohn folgt dem Vater; der enge Kreis früher Bilder ist seine Welt: er vermäkelt sein Dasein an die Furcht, an die Klugheit. Er hat rechnen, er hat schweigen lernen: was soll ihm — Größe?

Die meisten wollen — nur leben. Mehr als Leben ... Gebrauch des Lebens, Würde der Menschheit — ist ein Gedanke, der nur in bessern Seelen erwacht, in gewöhnliche durch Uebung gepflanzt — von Geschlecht zu Geschlecht nur befestigt wird. Aber das gefährlichste, fürchterlichste ist jener verworfene, vernachlässigte Haufe, so zahlreich in jedem

sittenlosen Volke, kriechend um Nahrung, erniedrigt in seinen Gewerben, zitternd im Gehorsam — und durch Schrecknisse herrschend beim jähen Glauben an Entfesselung; ein Werkzeug in jeder Hand, verkäuflich, blind, ein verächtlicher Gehilfe und ein gefährlicher Gegner, nie belehrt, weil er nie lernt, nie gebessert, weil er nur gedankenlos begehrt, lenkbar durch Gerüchte, durch das abenteuerlichste, aber fühllos für Wahrheit; überzeugt ohne Gründe, entscheidend ohne Urtheil, wird jede Meinung — ein Rausch, Zerstörung seine Größe. Stolz dann unter Trümmern, und ein wimmerndes Kind, wenn seine eigenen Verbrechen auf ihn zurück fallen, werden Hoffnung, hohe Lehren, Würde des Menschen . . . Verderben in seinen Händen: denn ihm fehlt — wodurch allein sich alles adelt — gebildete, unverdorbene Vernunft.

Lehrt sie, leitet sie, so weit ihre Kräfte erlauben, macht sie unschädlich: aber zur Erniedrigung geboren — laßt sie, wie sie sind, und denkt nur der Hoffnung wieder hergestellter Menschheit in ihren Söhnen.

Angenommen, vervielfältigt, verewigt wurde das Verderbniß, aber — nicht erzeugt untern höhern Ständen. Das ängstige Ringen nach täglicher Nahrung beugt den Geist. Der Sklave, den sein Eigennutz zu einer künstlichen Erniedrigung, zu einer Verkäuflichkeit des schändlichen Genusses, zu einer üppigen Erfindung trieb . . . war der erste, der zu neuer Lust, zu neuen Ansprüchen weckte. Fremder Stolz ward sein Werk, und seine Demüthigung ein Gewerbe, das er mit höherer Eitelkeit trieb. In den niedrigsten Bedürfnissen entspringen die Krankheiten unseres Geschlechtes, in lebensmüder Armuth zwischen Mangel und kühner Begierde werden sie mächtig. Menschen, denen keine edlere Beschäftigung die